

# **Archiv der Gossner Mission**

**im Evangelischen Landeskirchlichen Archiv in Berlin**



Signatur

**Gossner\_G 1\_0632**

Aktenzeichen

5/31

## **Titel**

Deutscher Evangelischer Missionsrat (DEMR)

Band

1

Laufzeit

1973

## **Enthält**

u.a. Grundsatzerklärung der Arbeitsgemeinschaft Kirchlicher Entwicklungsdienst der EKD zu Aufgaben und Zielstellung; Berichte der Arbeitsgruppen 1-3 zum Deutschen Evang. Missionstag (DEMT) 1973, Programm der Mitgliederversammlung des DEMT im Johannesstif

Digitalisiert/Verfilmt 2009 von Mikro-Univers GmbH

Deutscher Evangelischer  
Missions-Rat

2 Hamburg 13, den 19. 12. 1973  
Mittelweg 143  
D/M1

An

die Mitgliedsgesellschaften des  
Deutschen Evangelischen Missions-Tages



Betr.: Kurse für Erstausreisende und Urlauber 1974

Sehr geehrte Damen und Herren,

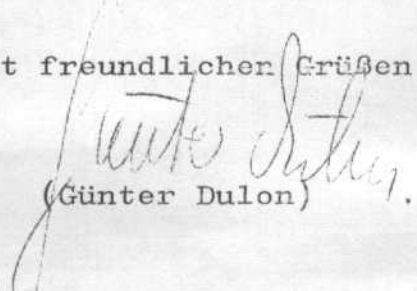
Anliegend übersende ich Ihnen eine Übersicht von Kursen,  
die nach Angaben der Veranstalter für das Jahr 1974 dem  
obengenannten Personenkreis angeboten werden.

Fehlmeldungen sind vermerkt. Evtl. Ergänzungen bitten  
wir, bis zum 22. 2. 1974 nach hier mitzuteilen, damit  
sie in einem evtl. Nachtrag bekanntgegeben werden können.

Wir empfehlen, von dem vorliegenden Angebot weitgehend  
Gebrauch zu machen und weitergehende Informationen und  
Prospekte für Kurse, die von Interesse sind, direkt bei  
den Veranstaltern anzufordern.

Anl.

Mit freundlichen Grüßen

  
(Günter Dulon)



## 1. DEMR-Übersicht für Kurse für Erstaussreisende und Urlauber 1974

INSTITUTION	ZEITRAUM/TAGUNGsort	VERANTWORTLICH/REFERENT	THEMATIK
Arbeitsgemeinschaft f. Missionarskurse	28.1.-7.2., Wildberg 5.2.-8.2. " 13.5.-22.5. Wiedenest 30.8.- 8.9.) bzw. 2.8.- 8.9.) Ewersbach	Ernst Vatter, Liebenzeller Miss. Rev. Ollen Hendrix, Daniel Herm, Hans Flick, Allianz-Mission.	'Partnersch. i. d. Mission' Management Seminar Fortbildg. f. Url. u. Erstaussreisende "
Basler Mission	11.- 23.3.) 1.4.- 20.6.) 16.- 13.9.) 16.- 27.9.) 1.10.-20.12.) in Basel	Ev. Missionsgesellschaft, Basel	Urlauberkurs I Vorbereitungskurs I Urlauberkurs II Oek.-missionar. Studien- kurs f. Pfarrer, Vorber. Kurs II
Arbeitsgemeinschaft f. Frauenmission, (Komm. d. DEMR)	13.5.-17.5. Ev. Tag. Stätte Löwenstein/ Altenhau	Fr. Dr. B. Jenny, Dr. Quenz, Prof. Wagner. DEMR	Mitarb. Tagung, (Rüst- zeit) "Evangelium in die Völker"
Deutsches Institut f. ärztl. Mission	20.-28.9. Tübingen 24.3.-3.4. " 4.2.-1.3. ) 6.5.-31.5. ) 22.10.-15.11.) 23. 8.-30.8. "	DIFÄM-Tübingen u. Miss. ärztl. Inst. Würzburg. Dr. Scheel, Prof. P. Dr. Rapp. Schw. Magdalena Keding Ärzte des DIFÄM etc. Krankenschw. u. -pfleger Dr. van Soest DIFÄM u. Missionsdiak. Gemeinschaft	Frag. christl. ärztl. Dienstes, Seminar f. Ärzte u. Ärztinnen Miss. Diakon. Seminar: Allg. Krankenpfl. Fragen, Fortbildg. i. Tropenmedizin Tropenkurse: Diagn. u. Be- handlg. v. Tropenkrankheit. Zusammenarbeit u. -leben m. Schwest. versch. Natio- nalität
Evang.-Luth. Zentral- verb. f. Äußere Mission (zugl. f. Payer. Missions- werk)	17.9.-1.10. Neuendettels- au	Ev. Luth. Zentralverband (Bayer. Missionskonfer.). Prof. Moritzen-Erlangen, Prof. Dr. Wagner, Neuendettelsau.	"Der Missionar zwischen den Kirchen" Fortbildg. Kurs f. Missio- nare.

INSTITUTION	ZEITRAUM/TAGUNGsort	VERANTWORTL./REFERENT	THEMATIK
Evang.Missionsverk i. Südwestdeutschland Stuttgart	15. - 21. 4. November 1974 dto. f.koreanische u.dt.Theologen		Japan.-deutsche Klaus.Tag.f. japan.u.dt.Theologen als Erst- ausreis.u.Url.(Fam.Freizeit)
mbk-Mission	29. 1. - 22. 2.) 22.10. - 14.11.)	Bad Salz- uflen Dietlinde Birschel, Siegfr.Kettling, Klaus Teschner, Reinhard Werner.	Studienkurse f.Jug.u.Gd.Arbeit Grundkurs Aufbaukurs (Einfübrg.in d.Umgang m.d. Bibel) etc.
Missionsakademie an der Universität Hamburg	15. 4. - 1.10. Hamburg 15.10. 74 - 1.4.75 "	Dr.J.Freytag	Studiensemester u.a. i.Missions- u.Ökumene-Wissenschaft, Hausse- minar u.Projekte zu gegenwärtigen Problemen d.Weltchristenheit
Vereinigte Evange- lische Mission	18. - 22. 9. Miss.Haus 23. - 28. 9. Bethel	Past. Wagner, Past. Zöllner	Bibl. Zurüstung und Vertiefung dto.
Orientdienst	1.11.-10.11. Kaub	Pfr.W.Höpfner, Orientdienst, DEMR, AG Mission.Kurse	"Gott und Mensch in Bibel und Koran"
Wycliff e.V.	Juli-Sept./Okt.Burbach- Holzhausen	Klaus Spreda	Seminar f.Sprachmethodik (Einfübrg.in d.beschreibende Sprachwissenschaft) f.Missions- kandidat.,Missionare u.Student.

2. Außerdem machen wir auf folgende Kurse besonders aufmerksam:

Château de Bossey Ökum.Institut Céligny/Genf	20.4. - 25.4. Château de Bossey, Celigny		Studientag.m.Ökologen, Human- wissenschaftlern usw."Macht- u. Besitzverhältn.b.d.Vertheilg.d. Weltressourcen"
	30.4. - 19.5. dto.		Gewaltlosigkeit u.Gemeinsch. Leben (Akt.Gruppe Erneuerung des Weltkirchenrates)

INSTITUTION	ZEITRAUM/TAGUNGsort	VERANTWORTL./REFERENT	THEMATIK
Christl. Presse Akademie, Frankfurt	13. 2. - 1. 3.		22. Lehrgang f. den journa- listischen Nachwuchs
Evang. Landjugendakademie Altenkirchen	19. - 26. 8.	Akadem. Dir. Pfr. Helmut Grün	"Gemeinde i. sozialen Wandel " f. Pfarrer u. Pfarrfrauen, Fortbildungskurs
Selly Oak Colleges Birmingham	1.10.73-5.7.74  17. 9.73-28.6.74	Ian Fraser, als Gastdoz.: Dr. M. M. Thomas, Dr. H. Sibisi, <u>Dr. Miguez-Bonino.</u> Denys Saunders Geoffrey Allen  Colin Ramsay	"Training in Mission" in 9 Kursen  Overseas Communication Cours Departm. of Social Studies Course for "Residential Chil Care" (1 Jahr), Overseas Social Worker (6 Monate), daz In Service Courses, 'Develop ment Studies (3 Monate), 'De velopment Communicators' (11 Wochen), dto. Developm. Adminis English Language Department 5 Gruppen (v. 3 Mon. - 1 Jahr

Nach unseren Unterlagen  
sind Kurse etc. nicht vor-  
gesehen bei:

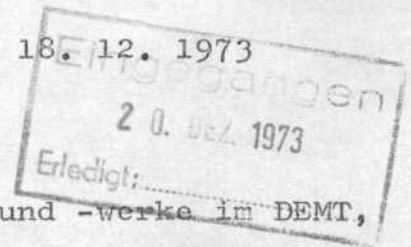
(bzw. Urlauber nehmen  
an Veranstalt. anderer  
Gesellschaften usw. teil)

Äußere Mission des Bundes evang.  
freikirchl. Gemeinden, Bapt. Miss. Gesellschaft,  
Marburger Mission,  
Nordelbisches Missions-Zentrum.



Deutscher Evangelischer  
Missions-Rat

2 Hamburg, den 18. 12. 1973  
D/M1



An

die Missionsgesellschaften, Missionszentren und -werke im DEMA,  
die Missionsakademie der Universität Hamburg,  
das Kirchliche Außenamt der EKD, Frankfurt,  
das Deutsche National-Komitee des LWB, Hannover,  
"Brot für die Welt", Stuttgart,  
"Dienste in Übersee", Stuttgart,  
Evangel.Zentralstelle f. Entwicklungshilfe e.V., Bonn-Bad Godesbg.

Betr.: Selly Oak-Colleges-Beratungsausschuß

Sehr geehrte Damen und Herren,

Auf Bitten der Leitung der Selly-Oak-Colleges und in Absprache mit dem DNK/LWB lädt der DEMR zum 16. 4. 1974 nach Hamburg ein zur Information und anschließenden Beratung über einen kontinuierlichen Kontakt der Kirchen, Missions-Organisationen und -werke in Deutschland zu den Selly-Oak-Colleges in Birmingham.

Wie Sie bereits im Brief von Selly Oak-Colleges vom 23. 11. 73 unterrichtet wurden, haben die während der Herbst-Konsultation in Selly Oak-Colleges anwesenden Vertreter von Kirchen und Missionsgesellschaften europäischer Länder einen vorläufigen Beratungsausschuß gebildet. In einem ständigen Ausschuß sollen künftig u.a. 6 Vertreter der Länder Mitarbeiter sein, die durch Studierende an Selly Oak stärker beteiligt sind.

Dem Beratungsausschuß sollen folgende Aufgaben zukommen:

1. die besonderen Erfordernisse und Erwartungen der Studierenden, sowohl an das Selly-Oak-Colleges-Programm, wie auch rückwirkend an die Trägerorganisationen im eigenen Lande zu vermitteln,
2. das Selly-Oak-Programm unter besonderer Berücksichtigung der "Continental Lectureship", einschl. der finanziellen Belange, an die Kirchen, Missionsgesellschaften und Entwicklungsträger im eigenen Lande weiter zu leiten.

Im Zuge der Ausweitung und Intensivierung der Studien bitten die Selly-Oak-Colleges um eine besser koordinierte Beteiligung der Kirchen, Missionsgesellschaften und kirchlichen Werke, die Studierende an die Selly-Oak-Colleges entsenden..

Zu diesem Zweck wird für die Sitzung am 16. 4. 1974 in Hamburg von 11 - 17 Uhr in der Missionsakademie, Hamburg-Nienstetten, Rupertistr., folgende Tagesordnung vorgeschlagen:

1. "Mission in der einen Welt", Vortrag  
Dr. S. v. Sicard, Selly Oak Colleges,
2. Diskussion
  - a) über das z.Zt. in Selly Oak vorliegende Studienprogramm (s. dazu den beiliegenden Kurzbericht),
  - b) über evtl. finanzielle Beteiligung an Studienkosten der deutschen Studierenden,
3. Benennung eines deutschen Vertreters für den oben erwähnten Selly Oak-Beratungsausschuß,
4. Verschiedenes

Das Protokoll der Geschäftssitzung v. 20. 11. 73 in Selly Oak und der ausführliche Bericht über die "Continental Lectureship" (Dr.S.v.Sicard) sowie Übersicht über alle Aktivitäten werden ausgelegt.

Der Selly Oak-Beratungsausschuß trifft sich am 16. 4. 1974 um 18.30 Uhr in Hamburg zu seiner ersten Sitzung, also gleich im Anschluß an das Treffen der deutschen Interessenten. Wir möchten die Anwesenheit von Rev. Clifford und Dr.S.v.Sicard in Hamburg ausnutzen und bitten um Entsendung eines Vertreters Ihrer Organisation, auch wenn der Termin unmittelbar nach Ostern liegt. Bitte melden Sie Teilnehmer, u.U. auch Quartierwünsche, auf dem angefügten Anmeldezettel hier an.

Anlage

Mit freundlichen Grüßen

Ihr  
*Günter Dulon*  
(Günter Dulon)

-----  
An den Deutschen Evangelischen Missionsrat  
2 H A M B U R G 13  
Mittelweg 143

A n m e l d u n g

Ich nehme an dem Selly Oak Colleges-Informationstreffen am 16. 4. 1974, 11 Uhr, in der Missionsakademie, Hamburg 52, Rupertistr. 67, teil

.....  
(Vor- und Zuname) ..... (Anschrift) .....  
Zimmer-Reservierung erwünscht/nicht erw.\*Einzel/Doppelzimmer\*  
....., den .....  
(Ort u. Datum) ..... (Unterschrift)

\* nicht Zutreffendes bitte streichen.





### K u r z b e r i c h t

über die "Consultation of Continental and Overseas Church Representatives" v. 17. - 21. November 1973 in Selly Oak Colleges, Birmingham

-----

Die Konsultation wurde von acht Delegierten aus sechs Ländern besucht, dazu kamen verschiedene Gäste.

Das Programm sah im wesentlichen drei Teile vor:

1. Besuch einer "Multi-Purpose-Church" mit Gottesdienst und Besuch des Ecumenical College in Birmingham, jeweils mit Einführung und anschließender Diskussion. Daraufhin wurde den Teilnehmern das Selly Oak-Programm von den Dozenten selbst dargestellt, so daß Einzelheiten des Konsultationsprogramms sinnvoll besprochen werden konnten.
2. Die Delegierten nahmen an verschiedenen Seminaren und Vorlesungen in Selly Oak und in Birmingham teil; während der Tagungszeit bestand bei Mahlzeiten in verschiedenen Colleges gute Gelegenheit, sich über Einzelheiten zu informieren.
3. Detaillierte Auswertung der Konsultation, Geschäftssitzung, abschließend Gottesdienst.

Während der Konsultation wurde unter Vorsitz von Rev. Clifford berichtet, daß die Selly Oak Colleges in drei Abschnitten (1903 - 1909, 1920 - 1925 und 1966/67) zu jetzt neun Colleges mit insgesamt 800 Studierenden aus sehr unterschiedlicher kirchlicher und sozialer Herkunft, zusammengewachsen sind. Zur Zeit wird ein weiteres College für 'physical and handicapped disabled persons' gebaut.

Fünf Colleges haben ihr eigenes, abgeschlossenes Studienprogramm, sie beteiligen sich jedoch an dem Selly Oak-Rahmenprogramm. Vier Colleges fungieren mehr als christliche Kommunität, deren Studierende an dem Selly Oak-Central-Programme teilnehmen.

Angeboten wird z.Zt.: 1. Training in Mission, Ian Fraser,  
(9 Kurse von je 3 Wochen),

2. Training in Communication, Denys Saunders, mit 13 verschiedenen Themen,
3. Department of Social Studies, Geoffrey Allen, m.d. Fachrichtungen Child Care (1 Jahr), Social Worker (6 Monate), Development Studies, Communicators/Administrators (je 3 Monate),
4. English Language-Department, Colin Ramsay, Studien in fünf Klassen (von 3 Monaten bis zu 1 Jahr)

Alle Studenten können als 'Postgraduates' an den theological and missiological studies bei Prof. Davies, Prof. Hollenweger und Dr. med. Wilson an der Universität Birmingham teilnehmen. Zur Gesamt-Koordinierung der Studien besteht eine "Continental Lectureship", verantwortlich: Dr. S. v. Sicard (Schwedische Kirche) für Studienplanung, Studienberatung, besonders von nicht-englischen Studierenden.

Für 1973/74 haben Dr. M. M. Thomas, Dr. H. Sibisi und Dr. Miguez Bonino als sogenannte Wm. Paton und Dorothy Cadbury Fellows Gastvorlesungen zugesagt.

Die ökumenische Weite des 'Central-Programme' in Selly Oak ist durch die Studienarbeit von Victor Hayward (ehemals beim WCC - Genf) und Pater Hastings (ehemals Uganda, Weiße Väter), unterstrichen.

Neben den abgeschlossenen Programmen der fünf Colleges will das Selly Oak Central-Programme den Studierenden aus dem Vereinigten Königreich und vom Kontinent Kurse zur Vervollständigung des Studiums in verschiedenen Richtungen anbieten.

Mit diesen Programmen streben die Selly Oak Colleges Studien "Mission in one World" an zur Ausbildung für verschiedenste Dienste im Ausland, zugleich aber unter Berücksichtigung der konkreten Dienste im eigenen Land.

Einzelne Colleges verstehen sich darüberhinaus als christliche Kommunitäten, d.h. sie bieten sich als Gemeinschaften zur Festigung des christlichen Glaubens und der Berufung zum Dienst an. Dazu gehört die Einübung in die ökumenische Fragestellung.

Die englische Sprache ist für die Studien in Selly Oak unumgänglich, deshalb wurde u.a. ein Sprachlabor eingerichtet. Aus dem oben gesagten wird jedoch deutlich, daß Selly Oak nicht als Sprach-College angesehen werden kann.

Es müßte deshalb in jedem Fall durch einen Direkt-Kontakt geklärt werden, welches Studienziel der Studierende hat welche Erwartungen er mitbringt und welche Möglichkeiten ihm angeboten werden, um diese zu konkretisieren.

Zur Koordinierung dieser verschiedenen Bemühungen könnte ein Beratungsausschuß tätig sein, in dem die über ihre Studierenden mit Selly Oak verbundenen Länder vertreten sind. Dieser Beratungsausschuß sollte die direkten Beziehungen zu Selly Oak intensivieren, nicht etwa ersetzen.

Jährlich findet in Selly Oak eine Konsultation mit Sekretären der British Missionary Society statt, zu der auch Repräsentanten aus deutschen Missionsgesellschaften eingeladen sind. Näheres darüber findet sich in der Übersicht zur Kurs-Koordinierung für Urlauber-Missionare und Erstausreisende 1974, die in Kürze erstellt wird.

Hamburg, den 17. 12. 1973

Günter Dulon



Deutscher Evangelischer  
Missions-Rat

2 Hamburg 13, den 17. 12. 1973  
Mittelweg 143

Az. 222/HHH/E.

An die  
Mitglieder und Fachleute  
des Deutschen Evangelischen Missions-Tages  
-----

Sehr verehrte Damen und Herren,  
liebe Schwestern und Brüder!

Eingegangen

20. Dez. 1973

Erledigt: .....

Der Deutsche Evangelische Missions-Rat hat im Blick auf die Vorgänge in Südkorea folgenden Beschluß gefaßt, den ich Ihnen in der Hoffnung, daß Sie der darin ausgesprochenen Bitte in Ihrem Bereich entsprechen können, mitteile:

"Der Deutsche Evangelische Missions-Rat hat sich auf seiner Sitzung am 14. September 1973 in Berlin mit der Lage der Menschen und Kirchen in der Republik Korea befaßt. Besorgt hat der Deutsche Evangelische Missions-Rat glaubwürdige Informationen zur Kenntnis genommen, daß in der Republik Korea von einer Regierung, die sich auf demokratische Grundsätze beruft, die Menschenrechte verletzt werden und Personen, die aus religiösen, humanitären und politischen Gründen für die Einhaltung der Menschenrechte in Korea eintreten, unterdrückt und mundtot gemacht, sogar in Gefängnisse geworfen und physisch und psychisch bedroht werden.

Von all dem betroffen sind auch die Christen und Kirchen, vor allem jene, die sich für die Bewohner der Slums einsetzen, die zu Hunderttausenden unter menschenunwürdigen Bedingungen leben müssen.

Der Deutsche Evangelische Missions-Rat bittet die Christen in der Bundesrepublik, die Menschen Koreas in ihre Fürbitte einzuschließen."

Mit herzlichen Grüßen und Segenswünschen für die vor uns  
liegende Festzeit

bin ich

Ihr Ihnen sehr ergebener

*A. H. Harms*

Deutscher Evangelischer  
Missions-Rat

2 Hamburg, den 5.12.1973  
Mittelweg 143  
D/M1



An

DEMT-Mitgliedsgesellschaften,  
Deutsche Indianer-Pioniermission, Gerlingen,  
Deutsche Missionsgemeinschaft, Stuttgart,  
Schweiz. Indianer Mission, Heerbrugg,  
Vereinigung der Deutschen Mennonitengemeinden, Emden,  
ADVENIAT, Essen,  
Deutscher Katholischer Missionsrat, Aachen,  
Internationales Kath. Missionswerk e.V. MISSIO, Aachen,  
MISEREOR, Aachen,  
Vertreter römisch-katholischer Missionsorden,  
"Brot für die Welt", Stuttgart,  
Evang.Zentralstelle f.Entwicklungshilfe e.V., Bonn-Bad Godesbg.  
Kammer f.kirchl.Entwicklungsdienst der EKD, Hannover,  
Kirchliches Außenamt der EKD, Frankfurt/M.,  
Vertreter der Missions-Wissenschaft und Völkerkunde,  
Kommission für Weltmission und Evangelisation im Ökumeni-  
schen Rat der Kirchen, Genf,  
Kommission f.kirchl.Zusammenarbeit i.Luth.Weltbund, Genf  
und an die Referenten der Arbeitstagung.

Betr.: Arbeitstagung v. 22.- 24.1.1974 in Königstein/Ts.,  
Hs.der Begegnung, über "Indianerstämme Latein-Ameri-  
kas im interethnischen Konflikt".

-----  
Sehr verehrte Damen und Herren,

Als Ergänzung zur Einladung vom 5.11.1973 erhalten Sie hiermit:

- a) eine Aufstellung über 5 Dokumente, die wir der Arbeitstagung zugrunde legen werden,
- b) eine Aufstellung der Literatur, die während der Tagung herangezogen wird,
- c) einen Programmvorschlag und die Anmelde-Vorlage.

Für Aufenthalt und Verpflegung (tägl. 4 Mahlzeiten) werden im Haus der Begegnung in Königstein als Tagessatz DM 25,- berechnet.



Die Referate werden wir Ihnen nach Möglichkeit vor Anfang der Tagung vervielfältigt zukommen lassen.

Tagungsbeginn: am 22. 1. 1974 mit dem Abendessen im  
Haus der Begegnung, 624 Königstein/Ts., Bischof-Kaller-Str.3,  
Tel. (06174) 4303 (7005)

Tagungsende: am 24. 1. 1974, gegen 18 Uhr

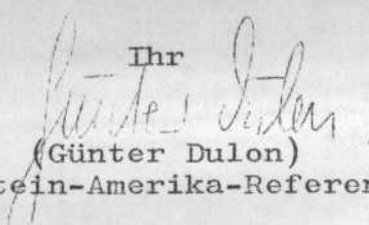
Hierdurch sind nochmals besonders eingeladen Urlauber-Missionare aus Gebieten mit Indio-Stämmen, sowie Vertreter von Missions-Gesellschaften und Missionsorden, Vertreter von Kirchen und Werken, die in diesen Gebieten tätig sind.

Zusätzliche Anmeldeunterlagen können von hier angefordert werden.

Wir bitten, uns Ihren Anmelde-Schein bis spätestens 21.12.73 zurückzusenden.

In der Adventszeit richten wir unsere Hoffnung auf den, dessen Kommen verheißen ist, der bewirkt, daß Feinde zu Brüdern werden in Freiheit und Gerechtigkeit vor Gott und unter den Menschen.

Mit freundlichen Grüßen,  
auch im Namen von Bischof Hübner,

Ihr  
  
(Günter Dulon)  
Latein-Amerika-Referent

---

An den Deutschen Evangelischen Missionsrat  
2 H A M B U R G 13  
Mittelweg 143

A n m e l d u n g

Ich nehme an der Arbeitstagung des DEMR v. 22.-24.1.74 in Königstein/Ts. teil. Anreise erfolgt am 22.1.74 zum Abendessen, 18 Uhr.\*

.....  
(Vor- und Zuname) (Anschrift)  
Einzel- /Doppelzimmer erwünscht \*  
Als Literatur empfehle ich:.....  
....., den .....  
(Datum) (Unterschrift)

\*bitte nicht Zutreffendes streichen.

## Anlage 1

### I. Grundlegende Erklärungen über die Lebensbedingungen der Indios in Latein-Amerika:

1. Die Erklärung von Ethnologen nach dem Symposium auf Barbados im Januar 1971,
2. die erste Stellungnahme des DEMR vom Mai 1971,
3. das Dokument der katholischen Bischöfe vom Mato Grosso/Brasilien vom März 1972,
4. die Erklärung von Vertretern latein-amerikanischer Kirchen, Missionsgesellschaften und Ethnologen, Asunción, Paraguay, vom Mai 1972,
5. die Erklärung der Evangelischen Kirche Lutherischen Bekenntnisses in Brasilien (EKLBB) vom September 1972.

Mit der Bestätigung Ihrer Anmeldung werden Ihnen Kopien dieser fünf Dokumente übersandt.

### II. Weitere Veröffentlichungen zum Thema (chronologisch geordnet)

Grotehusmann, D., Das Problem des mündigen Menschen in d. latein-amerikanischen Situation u. die Autorität Jesu Christi, in: Theologia Practica, Furche, V. Jahrg., Heft 2, April 1970, S. 114-127,  
The Situation of the Indian in South America (Barbadosberichte), WCC, Geneva, 1972, 453 S.,

ADVENIAT-Dokumente, Heft Nr. 1/2/3 (Medellin 1968) Essen 1968, desgl., Heft Nr. 8: Es ist höchste Zeit, 56 S., /152 S.,  
" Heft Nr. 11: Ich kann nicht länger schweigen, 176 S.

Münzel, M., Die Ausrottung der Aché, Paraguay, in: POGROM, 4. Jahrg. 1973, Nr. 18, S. 16-34,

International Review of Mission, Vol. L XII, July 1973, (Nr. 247)  
South American Indians, The Barbados Discussion, WCC, Geneva, s. dazu: IRM, Oct. 1973, (Nr. 248) Editorial Correspondence, S. 487-490,

Schwade, Egydio, Transamazonica - Fortschritt auf Kosten der Menschenwürde, in: Katholische Mission 6/73, S. 189-193

Indianersiedlungsbehörde der Mennoniten-Kolonie im Chaco, Indianersiedlung im Kreuzfeuer, in: Mennoblatt 44. Jahrg. 1973, (Nr. 11-16) Filadelfia, Paraguay,

Kübler, Christa, Die sozialbildenden Kräfte des Evangeliums unter den Indianern, in: Ordenskorrespondenz, 15. Jahrg. 1974, Heft 1 S. 11-18

### III. Vervielfältigte Literatur (in Auswahl)

- a) Resolution of the Regional Conference of Caribbean Moravian Church Provinces regarding the Barbados Declaration, August 1971,
- b) Memorandum of the Committee of Solidarity with the Indians in the Andean Countries, Lima, 10. - 13. 2. 1972,
- c) Becher, H., Bericht über den VII. Congresso Indigenista Interamericano, Brasilia, August 1972.

Es wird gebeten, diese Literatur, falls vorhanden, zur Tagung mitzubringen.

Anlage 2

Programmmentwurf

Arbeitstagung v. 22. - 24. 1. 1974 in Königstein/Ts.

22.1.1974

abends	Begrüßung	Bischof Dr. Fr. Hübner, Kiel,
	Einführendes Referat	Pfr. D. Grotehusmann, Dort-
	"Echo auf das Barbados- Symposium"	mund, (fr. Bolivien)

23.1.

vor- mittags	Biblische Besinnung	Pfr. K. Hendrich, Emden (früher in Brasilien)
-----------------	---------------------	--

Pioniermission  
(historisch)

Katholische Mission (dargest. am Beispiel Brasilien)	P. Dr. Saake, Anthropos-Insti- tut St. Augustin/Bonn, (fr. Brasilien)
--	---

<u>Evangelische Mission</u>	Pfr. Hahn, Herrnhuter Brü- dergemeine, Bad Boll,
-----------------------------	---

nach- mittags	<u>Probleme der Akkulturation</u>
------------------	-----------------------------------

Kritische Anfrage der <u>Ethnologen</u>	Dr. M. Münzel, Frankfurt, (fr. Paraguay)
--	---

<u>Filmdarbietungen, anschl.</u> Diskussion	H. Stute, z. Zt. Wiedenest (sonst Mato Grosso, Brasilien)
--	--

abends	Der <u>interethnische Kon- flikt</u>	Dr. U. Wiesemann, Wycliff, Bräsi- lien, z. Zt. Burbach,
--------	--	--

24.1.

vor- mittags	Biblische Besinnung	Pfr. K. Hendrich,
	"Das Verhältnis von <u>paraguayischen Menno- niten</u> als Siedlungsge- meinschaft zu Indio- stämmen	Dr. med. E. G. Hauf, Philadelfia, Paraguay, z. Zt. Hildesheim

<u>Mission am Amazonas</u>	P. Dr. Stanikowski, z. Zt. Franziskanerzentrale, Bad Godesberg, (fr. Brasilien, Amazonica)
----------------------------	---

nach- mittags bis 18 U	Abschließende Verar- beitung der Thematik	Bischof Dr. Fr. Hübner
------------------------------	--	------------------------

Jeweils Austausch im Anschluß an die Referate.

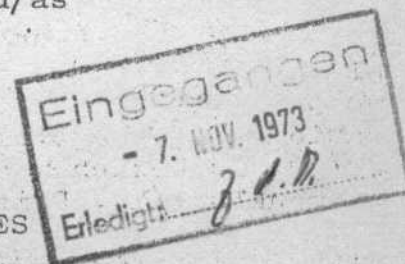
Feste Zeiten  
f. Mahlzeiten:

Frühstück 8 - 9 Uhr,  
Mittagessen 12.30 Uhr,  
Kaffee 15 - 16 Uhr,  
Abendessen 18.30 Uhr.



Deutscher Evangelischer  
Missions-Rat

D-2 Hamburg 13, den 5.XI.1973  
Mittelweg 143  
Bu/as



An die  
Mitglieder und Fachleute  
des DEUTSCHEN EVANGELISCHEN MISSIONS-TAGES

Den Gästen beim DEMENT 73 z. K.

Betr.: Protokoll und Berichte der Jahresversammlung des DEMENT,  
Berlin-Spandau 1973

Sehr verehrte Damen und Herren,  
liebe Schwestern und Brüder!

Endlich kann ich Ihnen das Protokoll der Mitgliederversammlung des Deutschen Evangelischen Missions-Tages 1973 mit den Berichten, Bibelarbeiten und Referaten zuschicken. Die Mitgliedsorganisationen erhalten diese Unterlagen jeweils in der Zahl ihrer Teilnehmer bei der Jahresversammlung, mindestens in der Zahl ihrer Stimmen. Wir bitten Sie, die Materialien an die von Ihnen entsandten Teilnehmer weiterzugeben.

Wenn wir Ihnen den vergangenen Missions-Tag noch einmal in einer so umfangreichen Dokumentation vergegenwärtigen, dann geschieht das gewiss nicht, weil wir meinten, Ihre Schreibische wären nicht wie die unseren mit Papier und Informationsmaterialien überfüllt. Wir hatten aber den Eindruck, daß in Berlin ein gutes Gespräch begonnen hat, das wir nicht abreißen lassen sondern weiterführen sollten. Gerade weil viele Fragen offen und mehr vielleicht unausgesprochen geblieben sind, sollten wir die guten Anregungen und Ansätze aufgreifen.

Manches wird sich erst beim erneuten Nachlesen und Nachdenken voll erschließen. Ich denke dabei besonders an die hilfreichen Bibelarbeiten., aber auch an einige Berichte, wie die der Arbeitsgruppen III, II.1 und II.2 sowie I.1, die in der Plenumsdiskussion nicht voll ausgeschöpft werden konnten. Dabei war vieles, was auf praktische Verwirklichung drängt und überhaupt erst im Tun seinen Sinn erhält. Dies gilt nicht zuletzt für manche Empfehlungen - auch die, die uns zur Fürbitte aufrufen. Das Referat von P. Dr. R. Hummel, in Spandau nur teilweise vorgetragen, liegt Ihnen hier erstmalig im vollen Wortlaut vor.

Alle, die mit dem Material weiterarbeiten wollen, können - solange der Vorrat reicht - einzelne Stücke oder ganze Sätze bei uns nachbestellen. Ich möchte gleichzeitig darauf hinweisen, daß die im Anlageverzeichnis mit (\*) gekennzeichneten Stücke am 5. November 1973 auch in einer epd-Dokumentation zusammengefaßt erschienen sind (epd-Dokumentation 42/73; zu beziehen bei: Evang. Presseverband für Deutschland, 6 Frankfurt/M., Friedrichstraße 34, Postfach 174 192.)

Viele, die beim DEMENT den persönlichen Bericht von P. D. Dr. Pörksen über 40 Jahre DEMENT hörten, werden begrüßen, daß dieser Rückblick Anfang Dezember in ausführlicher Form unter dem Titel: "Vier Jahrzehnte deutsche evangelische Mission - 1933 bis 1973" im Verlag der Deutschen Evangelischen Missionshilfe (2 Hamburg 13, Mittelweg 143) erscheint (Preis: DM 4,--).

Mit allen guten Wünschen für Sie und Ihre Arbeit

und freundlichen Grüßen

Ihr *Paul-Gerhardt Buttler*  
(Paul-Gerhardt Buttler)

In der Anlage finden Sie:

1. Protokoll der Mitgliederversammlung
- \* 2. Der umfassende Auftrag, Jahresbericht 1973 (P. Buttler)
3. Bibelarbeit Jes. 58, 1 - 12 (P. Müller)
4. Wie hat die apostolische Zeit versucht, Konflikte zu lösen. Bibelarbeit (Abt Dr. Schulz)
5. Bibelarbeit Apg. 1, 1 - 14 (P. Kumar)
- \* 6. Gottes gute Botschaft in den rassistischen Spannungen Namibias. Referat. (P. Jhamäki)
- \* 7. Gottes gute Botschaft für den ganzen Menschen in Indien. Referat (P. Dr. Hummel)
- \* 8. Arbeitsbericht der EAGWM-Geschäftsstelle 1972/73
- \* 9. Bericht der Arbeitsgruppe I, 1
- \* 10. Erklärung des DEMENT zur Situation in Angola und Mosambik
- \* 11. Empfehlungen der Arbeitsgruppe I  
(Weitere Resolutionen und Empfehlungen siehe unter 1, Protokoll der Mitgliederversammlung, S. 17 ff.)
- \* 12. Bericht der Arbeitsgruppe II, 1
- \* 13. " " " " II, 2
- \* 14. " " " " III



## P r o t o k o l l

der Mitgliederversammlung des Deutschen Evangelischen Missions-Tages  
vom 10. bis 13. September 1973 in Berlin-Spandau

---

### W e l t m i s s i o n   n a c h   B a n g k o k Auftrag und Situationen

#### ERÖFFNUNG UND JAHRESBERICHT

Mit Lesung und Auslegung des Psalms 71, 1-5, 15 und 16 (des Eingangspsalms des 12. Sonntags nach Trinitatis) und mit Gebet leitet am 10. September 1973, 19.30 Uhr, der Vorsitzende, Bischof D. Harms, die Konferenz ein. Er eröffnet die Mitgliederversammlung, zu der fristgerecht mit Schreiben vom 29. 6. 1973 eingeladen wurde, und begrüßt die Mitglieder und die Gäste, unter ihnen Herrn Bischof D. Scharf (Evangelische Kirche in Berlin-Brandenburg) und Rev. E. Castro (Direktor der Kommission für Weltmission und Evangelisation des Ökumenischen Rates der Kirchen), Prof. D. Dr. Niesel (Mitglied der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Deutschland), Vizepräsident D. Dr. Weeber (Vorsitzender des Missionsrates des Evangelischen Missionswerkes in Südwestdeutschland und zugleich Vorsitzender des vom DEMR und vom Rat der EKD eingesetzten vierköpfigen Strukturausschusses); Pastor Ihmäki (Finnland), Pastor Kumar (Church of South India) und Abt Dr. Schulz (Benediktinerabtei Schweiklberg) als solche, die von außerhalb des Mitgliederkreises eines der Hauptreferate oder eine der Bibelarbeiten übernommen haben; Frau Gröschel, Provinzial Baumeister, Pater Dr. Wiedenmann und Dr. Schückler als Delegation des Deutschen Katholischen Missionsrates. Der Vorsitzende bittet, seines erkrankten Vorgängers Pastor Curt Ronicke und des ebenfalls erkrankten DEMR-Mitgliedes Dr. Berg zu gedenken, und übermittelt der Versammlung die Grüße und Wünsche, die eine Reihe an der Teilnahme veränderter Mitglieder, Fachleute und Gäste ihm aufgetragen haben.

Satzungsgemäß teilt der Vorsitzende mit, daß für die fällige Nachwahl in den DEMR auf den Platz des ausscheidenden Mitgliedes D. Dr. Pörksen seitens der Mitglieder des DEMT keine weiteren Namen genannt wurden, so daß es bei dem mit Einladungsschreiben vom 29. 6. 73 mitgeteilten Namensvorschlag des DEMR bleibt. Es wird somit zur Nachwahl vorgeschlagen Missionsdirektor Pastor Albrecht Nelle, Hamburg. (Vgl. Geschäfts-sitzung 12. 9. 73.)

Durch Verlesung der Namen und mit dem Lied "Christ ist erstanden" wird der seit der letzten Mitgliederversammlung von Gott Heimgerufenen gedacht.

Sodann erstattet der Exekutivsekretär des DEMR, Pastor Buttler, den Jahresbericht 1973 über die Arbeit der deutschen evangelischen Missionen, überschrieben "Der umfassende Auftrag". Der Bericht wird anschließend vervielfältigt verteilt (s. auch Anlage).

#### GRUSSWORTE (11. 9. 73)

Rev. E. Castro übermittelt Grüße nicht nur seiner Kollegen in Genf, sondern namens all derer, die in der Kommission für Weltmission und Evangelisation zusammengeschlossen und mit den hier Versammelten durch den gleichen Beruf und die gleichen Fragestellungen verbunden sind. Nicht was in Genf, sondern was an Mission in der Gemeinde geschieht, sei wichtig. Deshalb liege den Genfer Mitarbeitern, deren Rolle die des Helfens, des Vermittelns sei, an einer kontinuierlichen Verbindung mit den nationalen Räten und Kirchen.

In Bangkok sei, so fährt Rev. Castro fort, das Wort vom Anfang der Weltmissionsära gebraucht worden. Tatsächlich leben wir in einer Zeit, in der uns ein nie zuvor gekanntes Maß an günstigen Voraussetzungen für evangelistische Missionsarbeit geschenkt ist. In fast allen Teilen der Erde existieren Kirchen. Die Zahl der Missionskräfte wachse - allein aus den Kirchen der Dritten Welt seien über 3000 Missionare in den verschiedenen Kontinenten tätig. Das Wesen der Kirche als einer dienenden Kirche werde deutlicher erkennbar. So sei der neue Tag der Mission nicht etwas, wovor wir Angst haben müßten, sondern etwas, wofür wir Gott loben und danken und dem wir mit Freude und Hoffnung entgegengehen dürfen.

Auf die Bemerkung Rev. Castros, daß er auch bei einem Grußwort den Beruf des methodistischen Predigers nicht vergessen könne, antwortet der Vorsitzende. Der Wunsch des DEMT an Rev. Castro sei, daß er auch in seinem jetzigen Dienst niemals das Zentrum des Bekenntnisses des Glaubens seiner Kirche vergesse, daß es ihm gelinge, uns alle bei dem Kreuz Jesu Christi und der Botschaft von diesem Kreuz an die Menschen unserer Zeit festzuhalten.

Prof. D. Dr. Niesel übermittelt die Grüße der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Deutschland und den Wunsch, daß diese Mitgliederversammlung des DEMT nicht in der Problematik stecken bleibe, sondern daß ihr Kraft geschenkt werde, dazu beizutragen, daß die allein helfende Botschaft unseres Herrn hinausgetragen wird in die Völkerwelt.

In Vertretung des verhinderten Präsidenten des Deutschen Katholischen Missionsrates spricht Pater Dr. Wiedenmann für die katholische Delegation. Es sei das siebte Mal, daß eine solche Delegation an den Beratungen des DEMT durch Lernen und durch eigene Beiträge teilhaben könne. Pater Wiedenmann erwähnt die Missionsvorlage, die nach Beratung durch den DKMR der diesjährigen Gemeinsamen Synode der Bistümer vorgelegt wird und deren Annahme zu erhoffen sei; darin werde zur

Fortsetzung der Zusammenarbeit zwischen DKMR und DEMA ermutigt. Er bezieht sich auf einen Artikel des Vorsitzenden des DEMA (Publik-Forum, 2. Jahrgang, Nr. 16, vom 10. August 1973), in dem es heißt, daß für menschlich gesehen verständliche Resignation kein Platz sei, wo der Heilige Geist wirke, und ruft dazu auf, weiter miteinander zu reden, miteinander zu arbeiten und intensiv zu beten.

Der Vorsitzende verliest einen Brief des vor zwei Jahren durch den DEMA zur Arbeit bei UNELAM/Montevideo entsandten Pastors K. E. Neisel, in dem dieser das Wort "Weiche nicht zur Rechten oder zur Linken" auf den DEMA bezogen auslegt.

Die Mitgliederversammlung dankt für die vorgetragenen Grüße und Wünsche und bittet die Übermittler, sie zu erwidern.

#### GEBETSGEMEINSCHAFTEN, BIBELARBEITEN UND MITTAGSGEBET

Zu Beginn jedes Tages besteht Gelegenheit zur freien Gebetsgemeinschaft, zur thematischen Meditation oder zum liturgischen Morgengebet.

Die Bibelauslegungen, die am 11., 12. und 13. 9. gegeben werden, sind auf Wunsch der Mitgliederversammlung dem Protokoll als Anlagen beizufügen:

- / Jesaja 58, 1-12 (Pastorin B. Müller, Kaiserswerth).
- / Wie hat die apostolische Zeit versucht, Konflikte zu lösen? (Abt Dr. Schulz OSB, Schweiklberg).
- / Apg. 1, 1-14 (Pastor S. Kumar, CSI, z. Z. Missionsakademie).

Unter Leitung von D. Dr. Pörksen findet an den drei vollen Konferenztagen ein Mittagsgebet statt.

#### REFERATE UND ARBEITSGRUPPEN

Die Teilnehmer haben vor der Mitgliederversammlung zwischen drei in Arbeitsgruppen zu behandelnden Themen gewählt und entsprechendes Vorbereitungsmaterial zugeschickt bekommen. Unter dem Oberthema, das den bleibenden umfassenden Auftrag zur Weltmission im Kontext konkreter Situationen zum Ausdruck bringt, wird in den Gruppen und den einführenden Referaten der Frage nachgegangen, wie in unserer Zeit Gottes gute Botschaft Gestalt gewinnt: Gottes gute Botschaft in Situationen der Unterdrückung, Gottes gute Botschaft für den ganzen Menschen, Gottes gute Botschaft in einer pluralistischen Überfluß- und Leistungsgesellschaft.



Die beiden ersten Themenkreise werden am 11. 9. durch Referate eingeleitet, die sich auf ein bestimmtes geographisches Gebiet beziehen. Pastor Ihamäki berichtet über "Gottes gute Botschaft in den rassischen Spannungen Namibias". Der Wortlaut des Referats wird vervielfältigt verteilt (s. auch Anlage). Pastor Dr. Hummel referiert zum Thema "Gottes gute Botschaft für den ganzen Menschen in Indien". (Eine Vervielfältigung des ungekürzten Manuskripts wird zusammen mit dem Protokoll erbeten.) In das Thema "Gottes gute Botschaft in unserer Situation in der Bundesrepublik" führt, ebenfalls am 11. 9., Pastor Sachau anhand des Vorbereitungsmaterials ein.

In insgesamt vier Sitzungsperioden am 11., 12. und 13. 9. beschäftigen sich die Gruppen, z. T. in Untergruppen, mit den genannten Themen. (Vgl. Gruppenberichte, Resolutionen.)

### GESCHÄFTSSITZUNG

Am 12. 9. 73, 15.15 Uhr, eröffnet der Vorsitzende die Geschäftssitzung. Durch Namensaufruf wird die Anwesenheit der Stimmberechtigten geprüft. Von 68 Mitgliedern des DMT (davon 16 DEMR-Mitglieder) sind 53 Mitglieder (davon 15 DEMR-Mitglieder) mit insgesamt 69 Stimmen vertreten, die übrigen sind entschuldigt. Die Mitgliederversammlung ist beschlußfähig.

#### 1. Mitgliedschaft, Stimmenverteilung

Der Vorsitzende informiert über eine Umverteilung der Stimmen im bayrischen Raum. Das Missionswerk der Ev.-Luth. Kirche in Bayern hat die Rechtsnachfolge der Neuendettelsauer Mission (Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der luth. Kirche) im Blick auf die Mitgliedschaft im DMT angetreten und die Rechte und Pflichten eines ordentlichen Mitgliedes des DMT übernommen. Es hat 4 Stimmen erhalten, nämlich die 3 bisher von der Neuendettelsauer Mission wahrgenommenen und 1 der drei Stimmen der Ev.-Luth. Mission (Leipziger Mission) zu Erlangen. Dies wurde durch einen Feststellungsbeschuß des DEMR im Januar 1973 bestätigt. Auch die Ev.-Luth. Mission (Leipziger Mission) zu Erlangen und die Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der luth. Kirche haben die Abtretung einer bzw. aller drei Stimmen an das Missionswerk offiziell mitgeteilt.

Auf Empfehlung des DEMR erklärt sich der DEMT einverstanden, daß der Bitte der Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der luth. Kirche e.V. als einer das Missionswerk der Ev.-Luth. Kirche in Bayern unterstützenden Vereinigung entsprochen wird, die Gesellschaft künftig als außerordentliches Mitglied des DMT zu führen.

Der Vorsitzende stellt fest, daß es sich hier nicht um eine Neuaufnahme, sondern um eine Umstrukturierung handele. Die von DEMR und DENT angestrebte allgemeine Neufestsetzung der Stimmenzahlen sei in Angriff zu nehmen, sobald der Prozeß regionaler Integration zum Abschluß gekommen sein wird. Der DEMR wiederhole seine Bitte, bei der Aufstellung sinnvoller Kriterien für eine künftige Stimmenverteilung durch schriftliche Vorschläge mitzuhelfen.

Zu einer erneuten Behandlung der Frage der Mitgliedschaft der Kongo-Missionen, die 1972 Antrag auf Aufnahme in den DENT gestellt hatten (vgl. Protokoll DENT 1972, Pkt. 4), kann es, wie der Vorsitzende mitteilt, noch nicht kommen, da die angestrebten Gespräche zwischen und mit den beiden Gruppen bisher nicht stattfinden konnten.

## 2. Arbeitsbericht des DEMR

Der Bericht wird vom Vorsitzenden erstattet. Dieser geht zunächst auf einen Fragenkomplex ein, der den DEMR in seinen vier Sitzungen des Berichtsjahres besonders beschäftigt hat:

### a) Das Gespräch mit der Konferenz Evangelikaler Missionen (KEM) und der Konferenz bekennender Gemeinschaften in den evangelischen Kirchen Deutschlands (KbG)

Entsprechend dem 1972 mitgeteilten Beschluß des DEMR fand das Gespräch vom Februar 1972 zwischen Vertretern des DEMR und der KbG und ihres Missionsausschusses (Frankfurter Missionskonvent) seine Fortsetzung in einer erweiterten Gesprächsrunde am 19. 2. 1973, zu der als dritter Gesprächspartner die Vertreter des Kontaktausschusses der KEM hinzukamen. Der DEMR war sich dessen bewußt, daß der Sache nach Vertreter der Landeskirchen als vierter Gesprächspartner dazugehören müßten. Als Gesprächspunkte waren von der KbG gewünscht: (1) Informationsaktion Weltmission (IAW), (2) in Hamburg redigierte Veröffentlichungen, (3) Missionsakademie, (4) Schweigen des DEMR zur Entwicklung im Ökumenischen Rat der Kirchen, (5) innerdeutsche Strukturen.

(1) war insofern überholt, als der Verbindungsausschuß der EAGWM die Einstellung der IAW zugunsten der Erstellung gemeindebezogenen Materials beschlossen hatte.

Bei (2) ging es vor allem um Kritik an der soeben in neuer Gestalt erschienenen Zeitschrift "Das Wort in der Welt". Die Kritiker wurden angesichts der eben erst angelaufenen Arbeit um Geduld gebeten.

Zu (3) konnte berichtet werden, daß der DEMR aufgrund der Eingabe des Kontaktausschusses der KEM vom 30. 9. 72 das Kuratorium der Missionsakademie um Einsetzung eines Ausschusses zur Evaluierung der Arbeit der Missionsakademie in den vergangenen 18 Jahren gebeten habe. Inzwischen, so teilt der Vorsitzende mit, habe das Kuratorium am 2. 5. 73 einen solchen Ausschuß eingesetzt, bestehend aus Seminarleiter Dr. Thaut (Hamburg) als Vorsitzendem, Prof. D. Gensichen (Heidelberg), Kondirektor R. Harms (Hermannsburg), Oberlandeskirchenrat Scharbau (Kiel), Dr. Amirtham (Indien) und Präsident Tesgara (Äthiopien).



Die damalige Diskussion zu (4), so fährt der Vorsitzende fort, sei durch die weitere Entwicklung der Dinge überholt: Am 2. 3. 73 verabschiedeten der Theologische Konvent und der Missionskonvent der KbG eine Erklärung zur Weltmissionskonferenz in Bangkok, bekannt geworden als "Zweite Frankfurter Erklärung". Diese wurde mit Begleitbrief von Pfarrer Bäumer und einer 15-seitigen Begründung von Prof. Beyerhaus am 28. 4. 73 versandt an den DEMR sowie die Missionsdirektoren aller deutschen evangelischen Missionsgesellschaften. Eine "Erwiderung" auf die Erklärung war von den sechs Bangkok-Teilnehmern des DEMR und der EAGWM in eigener Verantwortung am 21. 3. 73 verabschiedet worden. Auch die Herren Prof. Dr. Vicedom und D. Dr. Pörksen nahmen in einer persönlichen "Antwort an Peter Beyerhaus" Stellung. Prof. Vicedom erklärte seinen Austritt aus dem Frankfurter Missionskonvent. In einer Sondersitzung am 17./18. 4. 73 befaßte sich der DEMR ausschließlich mit der durch die Bangkok-Diskussion entstandenen Lage. Durch einen von ihm eingesetzten Ausschuß vorbereitet, wurde am 9. 5. 73 das "Wort des DEMR zur Weltmissionskonferenz Bangkok" einstimmig vom DEMR verabschiedet. Der DEMR beschloß, dieses Wort auch als Antwort auf die Erklärung der KbG vom 2. 3. 73 anzusehen. Dies wurde dem Vorsitzenden der KbG, Pfarrer Bäumer, am 18. 6. 73 brieflich mitgeteilt. Der Vorsitzende verliest die betreffenden Absätze seines Briefes:

"Nach der Meinung des DEMR macht das am 8./9. Mai von ihm beschlossene Wort 'Zur Weltmissionskonferenz Bangkok' deutlich, daß die Stellungnahme vom 2. März 1973 von unzutreffenden Voraussetzungen ausgegangen und daher, soweit es den DEMR angeht, gegenstandslos ist.

In einem von mir an die Mitglieder und Fachleute des Deutschen Evangelischen Missions-Tages gerichteten Schreiben, mit dem ich den Empfängern das Wort des DEMR übersandt habe, habe ich auf Beschluß des DEMR auch folgenden Absatz geschrieben:

'Der DEMR hofft, daß die durch die Erklärung vom 2. März 1973, insbesondere durch ihren letzten Absatz ungewöhnlich belastete Vertrauensgrundlage sich wiederherstellen läßt und die Gespräche zwischen dem Deutschen Evangelischen Missions-Rat und der Konferenz bekennender Gemeinschaften fortgeführt werden können.'

Ich darf Ihnen, verehrter Bruder Bäumer, nicht verschweigen, daß gerade der letzte Absatz der Erklärung vom 2. März 1973 den DEMR in seinen Verhandlungen ausführlich beschäftigt hat und daß er von dem gesamten DEMR als so belastend empfunden wird, daß wir Sie bitten möchten, alles zu tun, um die in hohem Maße gefährdete Vertrauensgrundlage wiederherzustellen.

Ich hoffe, daß es zur Fortführung unserer Gespräche kommen kann, sehe aber, wie die übrigen Mitglieder des DEMR, diese Möglichkeit auch erst dann gegeben, wenn die im vorhergehenden Absatz erbetene Voraussetzung geschaffen worden ist."

Der Vorsitzende verliest ebenfalls den erwähnten Schluß der Frankfurter Erklärung vom 2. 3. 73:

"Schließlich bitten wir alle Christen, die mit großem Nachdruck verbreiteten Berichte und Ergebnisse von Bangkok, einschließlich des 'Briefes an die Kirchen', sehr kritisch zu prüfen und sich auch von biblisch klingenden Äußerungen nicht über den evangeliumswidrigen Charakter dieser Verlautbarungen täuschen zu lassen. Dazu wird die Konferenz bekennender Gemeinschaften demnächst einen eingehenden Bericht über die Konferenz von Bangkok mit einer biblisch-theologischen Deutung ihrer Dokumente veröffentlichen.

Wir bitten die Gemeinden und ihre Glieder, in ihren Opfern für die Mission nicht zu ermüden, sie aber keinen Missionen zuzuwenden, die ihre Arbeit nicht eindeutig nach biblischer Weisung tun und sich nicht so entschieden von dem in Bangkok vertretenen verfälschten Heilsverständnis absetzen, wie dies schon zuvor durch die Frankfurter Erklärung geschehen ist."

Nachdem der Brief vom 18. 6. 73 offensichtlich nicht verstanden worden ist, hat der Vorsitzende in einem zweiten Brief an Pfr. Bäumer vom 8. 8. 73 namens des DEMR in aller Form darum gebeten, daß der (oben zitierte) Aufruf an die Gemeinden und ihre Glieder zurückgenommen wird. Eine Antwort steht noch aus.

Der Vorsitzende gibt den Wunsch des DEMR aus seiner Sitzung vom 10. 9. 73 wieder, das Gespräch mit den Mitgliedern des DEMT, die in diesem Sachzusammenhang besondere Nöte haben, fortzusetzen. Diese Absicht komme, wie aus einem am 12. 9. 73 geführten Gespräch hervorgeht, auch dem Wunsch des Vorstandes der KEM entgegen. (Anm.: In seiner Sitzung am 14. 9. 73 bekräftigte der DEMR sein Angebot zu weiteren Gesprächen mit der KEM. Die Entscheidung über eine Fortsetzung des Gesprächs mit der KbG dagegen machte er von deren Antwort abhängig.)

Das Wort des DEMR vom 9. 5. 73 hat, wie der Vorsitzende berichtet, von verschiedenen Seiten ein Echo gefunden. Einige Mitglieder haben es sich, vor allem im ersten Teil, zu eigen gemacht.

Stellvertretend für die an der Teilnahme verhinderten Vertreter der Liebenzeller Mission verliest der Vorsitzende einen Beschluß des Vorstandes der Liebenzeller Mission vom 8. Mai 1973, mit dem dieser sich hinter die Erklärung der KbG vom 2. 3. 73 stellte.

Im Zusammenhang dieses Fragenkomplexes bittet der Vorsitzende die Neubesetzung der zwei im DEMR vorhandenen Vakanzen zu sehen. Der DEMR bemühe sich nach dem Ausscheiden von Direktor Schrupp um eine Fortführung der Mitarbeit von Vertretern aus evangelikalischen Kreisen, insbesondere aus den



Gemeinschaftsmissionen. Im Vorstand der KEM sei man in dieser Frage jedoch noch nicht zu einer Entscheidung gekommen. Zu einem späteren Zeitpunkt während der Mitgliederversammlung gibt der Vorsitzende erneut seiner Hoffnung Ausdruck, daß die Brüder, die z. Z. nicht die volle Verantwortung im DEMR mittragen zu können meinen, doch zu dieser Bereitschaft kommen.

Der Vorsitzende verliest sodann einen Brief des Vorsitzenden der Missionskammer der Evangelischen Kirche von Westfalen vom 4. 9. 73 an den DEMR, der das Schreiben dankbar zur Kenntnis genommen hat:

"In ihrer heutigen Sitzung hat die Missionskammer der Evangelischen Kirche von Westfalen folgenden Beschluß gefaßt:

'Die Missionskammer der Evangelischen Kirche von Westfalen bittet die Konferenz Evangelikaler Missionen und den Deutschen Evangelischen Missions-Rat dringend darum, bei den jetzt anstehenden Entscheidungen im Gehorsam gegen den gemeinsamen Sendungsauftrag des Herrn die Gemeinschaft der evangelischen Missionen im Deutschen Evangelischen Missions-Tag zu erhalten.'

Die Missionskammer hat mich beauftragt, diesen Beschluß durch einige Sätze zu erläutern.

Aufgrund der gegenwärtigen Situation im Blick auf das Problemfeld 'Weltmission' hat unsere Missionskammer in Zusammenarbeit mit der rheinischen Missionskammer und dem Missionsausschuß der lippischen Landeskirche die Arbeitsgruppe 'Grund und Ziel der Mission' begründet. In dieser Arbeitsgruppe sind Vertreter verschiedener Missionsauffassungen zur Zusammenarbeit miteinander verbunden. Unser Ziel ist es, einen Text zu erarbeiten, der in den Presbyterien, Kreissynoden und Gemeindegruppen und -kreisen in Zustimmung, Ergänzung und Kritik beraten werden kann. Bisher haben uns insbesondere die Fragen des Heilsverständnisses, des Dialogs mit Weltreligionen und des Moratoriums beschäftigt.

Aus den Überlegungen dieser Arbeitsgruppe ging die Bitte an die Missionskammer der rheinischen Landeskirche und der westfälischen Landeskirche und an die Evangelisch-methodistische Kirche in unserem Bereich hervor, die bisher zu gleichlautenden Beschlüssen in Düsseldorf und Bielefeld geführt hat.

Von Herzen bitten wir Sie, durchaus nichts unversucht zu lassen, die in Christus gegebene Einheit der Missionen zu erhalten. Damit meinen wir auch die konkrete und in keiner Weise nur äußere Form der Gemeinschaft im Deutschen Evangelischen Missions-Tag."

(Anm.: Ein gleichlautender Beschluß wurde inzwischen dem DEMR von dem Missionsausschuß der Evangelischen Kirche im Rheinland übersandt.)



b) Arbeit in den Kommissionen

Aus Zeitgründen kann der Vorsitzende auf diesen Teil der Arbeit nicht näher eingehen. Um dennoch einen Überblick zu geben, nennt er stichwortartig die bestehenden Kommissionen und Ausschüsse des DEMR und der EAGWM.

c) Stab des DEMR und der EAGWM

Im Berichtsjahr hat der Stab ein intensives Besuchsprogramm bei den Mitgliedern des DEMT durchgeführt. Zwei Klausurtagungen der Hauskonferenz fanden statt.

d) Strukturfragen

Hierzu kann der Vorsitzende berichten, daß auf seiten der EKD die Fragen zu einem gewissen Abschluß gekommen sind, nachdem der Entwurf der Grundordnung der EKD zur Stellungnahme vorliegt und die Verantwortlichen offen sind für die Gesichtspunkte, die von seiten des DEMR/DEMT eingebracht werden. Der vom Rat der EKD und vom DEMR eingesetzte "Viererausschuß" (vgl. Arbeitsbericht 1972), der mit allen an der Weltmission beteiligten Partnern Fühlung nehmen und mit ihnen zusammen ein Konzept erarbeiten soll, ist z. Z. durch das Ausscheiden von Direktor Schrupp behindert, möchte die Arbeit aber so bald wie möglich wieder aufnehmen. Der Vorsitzende gibt der Hoffnung Ausdruck, daß die Strukturfragen bald eine Lösung finden mögen, so daß alle Kräfte der eigentlichen Aufgabe zugewandt werden können.

e) Gespräch mit dem Rat der EKD

Der Vorsitzende berichtet von der Absicht des DEMR, zu einem baldigen Termin ein Gespräch mit dem neuen Rat der EKD zu führen. Vor allem geht es dabei um folgende Themen: Überprüfung der Vereinbarung zwischen EKD und DEMT; Zusammensetzung des neuen Verbindungsausschusses, nachdem die Legislaturperiode des bisherigen VA am 31. 10. 73 ausläuft; die Synodaltagung der EKD, die auf Beschluß der Synode sich mit dem Thema Weltmission beschäftigen soll und für die die ersten Vorbereitungen bereits anlaufen; Koordinierung der auf Südafrika bezogenen Arbeiten; Stand der Gespräche des DEMR mit der Konferenz Evangelikaler Missionen und der Konferenz bekennender Gemeinschaften.

f) Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Deutschland

Mit der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen, d. h. ihrem Vorsitzenden und dem Stab der Ökumenischen Centrale, werden in Abständen Gespräche geführt, an denen die Mitglieder der Hauskonferenz teilnehmen.

g) Vertretung des DEMR in anderen Gremien

Auf Bitten der Missionsanstalt Hermannsburg und des Berliner Missionswerkes hat der DEMR jeweils einen Vertreter benannt

(Anm.: Dr. Gruhn bzw. Pfr. Benckert), der mit beratender Stimme an den Sitzungen des Missionsausschusses der Missionsanstalt Hermannsburg bzw. des Missionsrates des Berliner Missionswerkes teilnimmt.

h) Missionsstudententagung

Über die vom DEMR durchgeführte Missionsstudententagung vom 3.-6. 4. 73 in Hermannsburg wurden die Mitglieder des DEMA durch Schreiben vom 15. 5. 73 ausführlich informiert.

i) Deutscher Evangelischer Kirchentag

Bei der Vorbereitung und Durchführung des diesjährigen Deutschen Evangelischen Kirchentages in Düsseldorf hat eine Gruppe des DEMR in der Arbeitsgruppe 6 "Keine Einbahnstraßen (Mission und Entwicklung)" mitgewirkt.

j) Vorstand DEMR/DEMA

Die Amtsperiode des derzeitigen Vorsitzenden ist abgelaufen; er ist vom DEMR wiedergewählt worden. Der 1. stellvertretende Vorsitzende D. Dr. Pörksen scheidet nach Vollendung des 70. Lebensjahres aus dem DEMR aus. Als Nachfolger im Amt des 1. stellvertretenden Vorsitzenden hat der DEMR Seminar-direktor Dr. Thaut gewählt.

3. Aussprache

In der Diskussion wird zunächst auf Fragen von Pastor Nitsch eingegangen, der das lt. ÖPD Nr. 2 vom 18. 1. 73 in Bangkok empfohlene Moratorium in engem Zusammenhang mit der "Barbados-Erklärung zur Befreiung der Indianer" vom Januar 1971 sieht, die von der ÖRK-Kommission der Kirchen für internationale Angelegenheiten und dem Seminar für Ethnologie der Universität Bern herausgegeben wurde. Diese Erklärung sei ausgesprochen missionsfeindlich. Der DEMR habe damals öffentlich Bedenken gegen dieses Dokument angemeldet. +) Wäre es nicht denkbar, daß er sich in aller Form von dem in der Barbados-Erklärung empfohlenen Moratorium distanzieren? Die erneute Beunruhigung durch die Behandlung der Moratoriumsfrage in Bangkok sei ihm, so erklärt Pastor Nitsch, durch den Jahresbericht des Exekutivsekretärs nicht genommen.

Für eine Information über die Barbados-Erklärung und die durch sie ausgelöste Diskussion verweist Prof. Gensichen auf das Juli-Heft der International Review of Mission (Nr. 247, 62. Jhrg., 1973), das insgesamt diesem Thema gewidmet ist und die Diskussion gewissermaßen zum Abschluß bringt. Ergänzend teilt Pastor Buttler mit, daß von Pastor Dulon namens des DEMR eine Konsultation über "Die Mission der Kirchen unter Indios in Lateinamerika" vorbereitet wird.

+ ) Anm.: Die Stellungnahme des DEMR wurde veröffentlicht in "Das Wort in der Welt" Nr. 3/1971, S. 73.

Die erstmalig in Bangkok erörterte Moratoriumsfrage sei, so sagt Prof. Gensichen, unabhängig davon zu sehen. Pastor Buttler macht deutlich, daß er in seinem Jahresbericht das Wort des DEMR vom 9. 5. 73 zur Weltmissionskonferenz Bangkok und seinen Jahresbericht 1972 als bekannt vorausgesetzt hatte. Zur Klärung der Moratoriumsfrage zitiert er aus dem Bericht der Sektion III der Weltmissionskonferenz \*): "Wir prüften auch radikalere Lösungen, wie den kürzlich eingebrachten Vorschlag, während einer bestimmten Zeit die Entsendung von Personal und Geld einzustellen. Die ganze Debatte über dieses 'Moratorium' entstand nur, weil es uns nicht gelungen ist, Beziehungen zueinander zu entwickeln, die nicht eine Seite herabsetzten. Das 'Moratorium' gäbe der Empfängerkirche Gelegenheit, ihre Identität zu entdecken, ihre Prioritäten selbst festzulegen und innerhalb ihrer eigenen Gemeinschaft die zur Erfüllung ihrer authentischen Sendung nötigen Mittel ausfindig zu machen. Gleichzeitig könnte auch die Sendekirche ihren Standort in der gegenwärtigen Situation neu bestimmen." In den Empfehlungen dieser Sektion an die Vollversammlung der Kommission für Weltmission und Evangelisation heißt es \*): "Wir empfehlen, die Kommission möge... 4. eine möglichst umfassende Studie und Diskussion des Moratoriumsvorschlags als einer in bestimmten Gebieten möglichen Missionsstrategie in die Wege leiten."

Dies mache deutlich, so betont Pastor Buttler, daß es hier nicht um ein "Ende der Mission", sondern um eine Bewegung auf Mission hin geht. Es gehe um die Frage der Teilhabe der Kirchen in Asien und Afrika an der Mission Jesu Christi. Von daher müsse auch der DEMT, gerade aus der Liebe zur Mission heraus, imstande sein, diese Frage sachlich zu diskutieren.

Vom Vorsitzenden befragt, erklärt Pastor Nitsch einschränkend, daß die Informationen ihm zunächst genügen.

Pastor Wolfrum beantragt namens des Bundes Evangelischer Missionare, der DEMT möge an die evangelischen Gemeinschaften die herzliche Bitte richten, sich wieder zum Gespräch bereitzufinden, und zwar ohne gegenseitige Voraussetzung.

Oberkirchenrat Arnold dankt dem Vorsitzenden für die ausführlichen Informationen des Arbeitsberichtes des DEMR. Die Diskussion nach Bangkok in den Gemeinden sei dadurch beeinträchtigt gewesen, daß die Dokumente der Konferenz bisher nicht vorlagen. Nachdem dies der Fall ist, könne eine neue

-----  
\*) s. Ph. Potter (Hrsg.), Das Heil der Welt heute. Ende oder Beginn der Weltmission? Dokumente der Weltmissionskonferenz Bangkok 1973. Kreuz Verlag, Stuttgart/Berlin 1973, S. 216 bzw. 217.



Gesprächsrunde beginnen. Hierfür habe er von der diesjährigen Mitgliederversammlung des DMT mehr direkte Orientierungshilfe erhofft. Der Vorsitzende weist auf das Wort des DEMR vom 9. 5. 73 hin, das als eine solche Orientierungshilfe gedacht gewesen sei, wie übrigens auch die Thematik dieses DMT, deren Schwergewicht freilich in der Gruppenarbeit liege.

Pastor Grundmann teilt mit, daß der Vorstand der Konferenz Evangelikaler Missionen den DEMR offiziell um eine Weiterführung des Gesprächs über die durch Bangkok erneut aufgeworfenen Fragen bitte. Wenn auch einige krasse Stimmen einen gegenteiligen Eindruck erweckten, so stehe hinter dieser Bitte eindeutig der Wunsch der meisten evangelikalischen Missionen und ihrer Vertreter.

#### 4. Nachwahl in den DEMR

Der Vorsitzende macht darauf aufmerksam, daß 1974 die Amtszeit folgender Mitglieder des DEMR ausläuft: Hollm, v. Krause, Menzel, Scheel, Vicedom, Wesenick, Nachfolger von Pörksen, Harms. Die Amtszeit der übrigen Mitglieder endet 1977 (s. Protokoll DMT 1972).

Gemäß Satzung wird sodann über den in der Eröffnungssitzung bekanntgegebenen Namen zur Nachwahl auf den Platz des ausscheidenden Mitgliedes D. Dr. Pörksen schriftlich abgestimmt. Oberkirchenrat Arnold und Dr. Bintz werden um Auszählung der Stimmen gebeten.

Der Vorsitzende teilt das Ergebnis der Nachwahl bis 1974 mit: Insgesamt 69 Stimmen wurden abgegeben. Missionsdirektor Pastor Nelle wurde bei 50 Ja-Stimmen, 5 Nein-Stimmen und 14 Enthaltungen in den DEMR gewählt. Er erklärt sich zur Annahme der Wahl bereit.

#### 5. Geschäftsführerbericht

Diplomkaufmann Bannach erstattet den Bericht des Geschäftsführers anhand der schriftlich vorliegenden Zahlen:

- (1) Gesamteinnahmen der Mitglieder des DMT
- (2) Ausgaben zur Versorgung der Missionsgebiete
- (3) Wirtschaftsstelle Evangelischer Missionsgesellschaften (WEM)

Hierzu teilt Herr Bannach zusätzlich mit,

- a) daß mit Ablauf des Jahres 1972 die WEM aus der Mitwirkung in der Aktion Dritte-Welt-Handel ausgeschieden ist, nachdem eine auf den Zweck ausgerichtete GmbH gegründet wurde (Absatz von Waren aus der Dritten Welt, gekoppelt mit pädagogischer Arbeit);
- b) daß die WEM sich mit der BEGECA (Beschaffungsgesellschaft mbH. für kirchliche, caritative und soziale Vorhaben in Missionsgebieten und Entwicklungsländern) und der Bremer Außenstelle des Diakonischen Werkes zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammenschließen wird, um die Konditionen gegenüber den Herstellerfirmen zu verbessern.

- (4) Kulturfonds des Auswärtigen Amtes

Zusätzlich zu diesen durch Zahlenmaterial belegten Berichtspunkten geht Herr Bannach auf folgende Themen ein:

(5) Wehrpflicht

Die Verhandlungen der EKD und des DEMR mit dem Bundesverteidigungsministerium und dem Bundesverwaltungsamt über die Auslegung des Begriffs Ordination sind noch nicht zum Abschluß gekommen. Erstrebt wird, daß künftig alle Organisationen gegenüber den Behörden selbst bescheinigen können, daß der betreffende Kandidat sich auf das geistliche Amt vorbereitet (Zurückstellung) bzw. daß der Betreffende kraft Gesetzes vom Wehrdienst befreiter Missionar ist.

(6) Sozialversicherung

Da das Rentenreformgesetz vom Oktober 1972 in der letzten Geschäftsführerkonferenz ausführlich behandelt wurde, erwähnt Herr Bannach hier lediglich eine bedeutsame Möglichkeit zur Verbesserung der Rentenanwartschaften. Bei Beantragung bis Ende 1975 können Beiträge für zurückliegende Zeiten bis 1956 entrichtet werden. Diese Möglichkeit sei ernsthaft zu erwägen, die Auswirkungen und die Beitragshöhe müssen freilich in jedem Einzelfall genau geprüft werden.

Von den nur im Notfall vom DEMR angestregten, bisher insgesamt 20 Prozessen bei Unstimmigkeiten zwischen Versicherungsträger (Renten- und Krankenversicherung) und DEMR kann Herr Bannach berichten, daß sie sämtlich, soweit bisher zum Abschluß gekommen, zu positiven Ergebnissen führten.

Auf einen von der VEM geführten Prozeß geht Herr Bannach deshalb ein, weil damit eine für alle Mitglieder des DEMA wichtige grundsätzliche Frage aufgerollt wird. Es geht um die Auslegung der Ausstrahlungstheorie im Sozialversicherungsrecht. Da sich in dem erwähnten Rechtsstreit voraussichtlich die Anwendbarkeit der Ausstrahlungstheorie auf Missionare in Übersee ergeben wird, ist damit zu rechnen, daß künftig im Regelfall für Missionare, die in der Heimat in allen Versicherungszweigen versicherungspflichtig sind, diese Versicherungspflicht auch nach ihrer Ausreise fortbesteht.

(7) Schlichtungsstelle

Die seit 1. 1. 1970 bestehende Schlichtungsstelle des DEMA brauchte bisher nicht in Aktion zu treten. So erfreulich dies auf der einen Seite sei, könnte in bestimmten Fällen vielleicht doch die Inanspruchnahme der Schlichtungsstelle helfen. Herr Bannach bittet deshalb um Hinweise, falls die nach 5 Jahren zu überprüfende Ordnung der Schlichtungsstelle Hinderungsgrund für die Inanspruchnahme sein sollte.



Bezugnehmend auf die Bibelarbeit des Morgens, auf die Konfliktsituationen in der paulinischen Zeit und ihre Lösung, gibt Herr Bannach abschließend seiner Besorgnis über die Ausweitungen der heutigen Konflikte innerhalb der evangelischen Christenheit Ausdruck, aber auch der Hoffnung, daß alle im DEMA und allenthalben in der Kirche Jesu Christi verbundenen Brüder und Schwestern im Gespräch miteinander die Liebe nicht vermissen lassen, die eine unerläßliche Voraussetzung für ein Gespräch unter Christen ist.

## 6. Rechnungslegung

Nach kurzer Einführung in die verteilten Unterlagen (Bilanz per 31. 12. 1972 und Jahresrechnung 1972) durch den Geschäftsführer entscheidet die Mitgliederversammlung auf Antrag, auf die Erläuterung der einzelnen Posten zu verzichten.

Auf Beschluß des DEMR teilt Herr Bannach sodann mit, daß ab 1. 1. 75 aller Wahrscheinlichkeit nach mit einer Erhöhung der Umlage zu rechnen sein wird. Die Notwendigkeit ergebe sich aus folgenden Tatsachen: Bei Buchung allein des Umlage-solls für 1972 - ohne die restlichen Umlagezahlungen aus 1971 - wäre schon in dieser Jahresrechnung ein Defizit erschienen. 1973 werden die Aufwendungen mit Sicherheit wiederum ein Defizit ergeben. Die freie Rücklage, die am 1. 1. 73 rund 250.000,- DM betrug, werde vermutlich noch nicht Ende 1973, sicherlich aber Ende 1974 aufgezehrt sein. Außerdem seien in 1974 Liquiditätsengpässe zu befürchten.

Weiter teilt Herr Bannach in diesem Zusammenhang mit, daß der DEMR die Sachliche Prüfungskommission beauftragt hat, gemeinsam mit dem Geschäftsführer zu prüfen, ob sich unter den Aufwendungen weitere Einsparungen erzielen lassen.

Der Vorsitzende teilt mit, daß die Rechnung vom Rechnungsprüfer für richtig befunden wurde, daß auch die Prüfung durch die Sachliche Prüfungskommission (Dr. Bintz, Dr. Scheel) keine Beanstandungen ergeben hat und daß der DEMR daraufhin dem DEMA empfiehlt, Entlastung zu erteilen.

Der DEMA erteilt einstimmig die Entlastung und dankt Herrn Bannach und allen Beteiligten.

Der Vorsitzende berichtet, daß gemäß Ermächtigung durch die Mitgliederversammlung 1972 des DEMA der DEMA nach erfolgter Prüfung durch die Sachliche Prüfungskommission am 10. 9. 73 die Entlastung für die Rechnung 1971 erteilt hat.

## 7. Arbeitsbericht der EAGWM

In einem zweiten Teil der Geschäftssitzung besteht am 13. 9. 73 Gelegenheit zur Aussprache über den schriftlich vorgelegten satzungsgemäßen Arbeitsbericht der EAGWM, der von Pfarrer M. Benckert, stellvertretendem Generalsekretär, namens der Geschäftsstelle verfaßt wurde (s. Anlage).



Der Generalsekretär der EAGWM, Oberkirchenrat Dr. Florin, weist zu Beginn darauf hin, daß dieser Jahresbericht insofern ein besonderes Schwergewicht trägt, als am 31. 10. 73 bei Beendigung der Amtszeit des ersten Verbindungsausschusses die EAGWM auf zehn Jahre ihres Bestehens zurückblicken kann und mit einem zweiten Verbindungsausschuß eine neue Arbeitsperiode beginnt.

Vier Aspekte der Arbeit der EAGWM werden in dem Bericht behandelt:

- (1) EAGWM und EKD
- (2) Information der Gemeinden
- (3) Arbeitsgemeinschaft Kirchlicher Entwicklungsdienst und die Rolle der Mitverantwortung, die die EAGWM wahrnimmt
- (4) EAGWM und Ökumene

Missionsdirektor Menzel dankt für den Bericht und erläutert am Beispiel der beiden Stäbe EAGWM und DEMR (durch die Struktur bedingte Doppelungen und Arbeitsüberlastung trotz Zusammenarbeit) die Funktion des vom Rat der EKD und DEMR eingesetzten "Viererausschusses" für Strukturfragen. Es gehe darum, für den gesamt-bundesdeutschen Raum eine Lösung zur Überwindung hindernder Strukturen, d. h. Formen zu finden, die der regionalen Entwicklung Rechnung tragen. Da aber vielerlei Interessen - EKD, Freikirchen, Gemeinschaften - zu berücksichtigen seien, bittet Missionsdirektor Menzel namens des Ausschusses um Geduld.

In der Aussprache werden in Fragen und Antworten u. a. folgende Gesichtspunkte hervorgehoben:

Zu (2): Der Satz, daß "auf dem Rücken von kirchlichen Journalisten und Werbeleuten ein kirchenpolitischer Streit von Theologen ausgetragen" wurde (S. 6), findet nicht bei allen Zustimmung (P. Betz). Es sei um die Frage der sachgemäßen Darstellung von Mission gegangen. In seiner Interpretation modifiziert Pfr. Benckert seine Aussage dahin, daß die Diskussion um Meinungsverschiedenheiten jedenfalls kirchenpolitische Auswirkungen gehabt habe. Daß Meinungsverschiedenheiten ausgetragen werden, sei eine Notwendigkeit. Sie seien jedoch nicht durch die Journalisten und Werbefachleute der IAW verursacht worden.

Für 1974 hat der VA den Stab erneut mit der Erstellung von gemeindebezogenem Material beauftragt, diesmal nicht auf den Sonntag der Weltmission begrenzt, sondern durchgängig durch das ganze Jahr. Evangelischer Pressedienst und Funk sind einzuschalten. In der Liste des Bedarfs ist ein entsprechender Posten vorgesehen.

Aus einem Votum (P. Sachau) geht hervor, daß die Einschaltung der Regionen bei der Erarbeitung des Materials begrüßt werden würde.

Zu (3): Akademiedirektor Seiz bittet ausdrücklich darum, die dem ursprünglichen Plan einer Außenstelle Mission in Stuttgart innewohnende grundsätzliche Bemühung, die Trennung zwischen missionarischem und gesellschafts-diakonischem Aspekt unseres Auftrages zu überwinden, weiter zu verfolgen.

Zu (4) wird z. B. zurückgefragt, inwiefern gerade in Deutschland die Gefahr ökumenischer Isolierung drohe (Dir. Menzel) und ob die Einbettung in ausbeuterische und unterdrückende politische und wirtschaftliche Strukturen (S. 9) wirklich eine zutreffende Alternative zur Gemeinschaft in der Ökumene sei (OKR Arnold); als Alternative sei die Gemeinschaft in der Evangelischen Allianz in das Blickfeld einzubeziehen (Frau Herr).

Dr. Florin versucht die Gefahr einer erneuten Isolierung der evangelischen Christenheit in Deutschland als Erbe unserer geschichtlichen Entwicklung zu interpretieren, dessen wir uns nur bewußt zu werden brauchen, um der Gefahr zu begegnen. Er macht vor allem auch deutlich, daß in dem Bericht in diesen Zusammenhang von Ökumene als der weltweiten Gemeinschaft des Volkes Gottes die Rede ist, das größer ist als der Ökumenische Rat und seine Mitgliedskirchen. Pfr. Benckert sieht die beschriebene Gefahr der Einbettung in ausbeuterische und unterdrückende Strukturen dann, wenn wir unsere Loyalität gegenüber Christus trennen würden von der aus ihr resultierenden menschlichen Loyalität. Akademiedirektor Seiz berichtet aus Gesprächen mit Vertretern der Industrie, aus denen konkret faßbar wird, daß wir uns diesen Fragen ernsthaft stellen müssen.

Auch die Frage des Maßstabs der Isolierung, des Maßstabs für das Volk Gottes, des Maßstabs dessen, was evangeliumsgemäß ist, wird angeschnitten (P. Nitsch, Dr. Florin, Pfr. Benckert). Der Maßstab kann und will weder von uns noch vom Ökumenischen Rat der Kirchen anderen angelegt werden, sondern entscheidet sich im Herzen des einzelnen und in der Gemeinde Jesu, die in ihrer Situation auf dem Boden des Evangeliums sich von Christus füllen läßt. Daß dies auch in Bangkok geschehen ist, bezeugt Dr. Florin als erlebte Wirklichkeit.

Herr Böcking bittet um vorsichtigere Formulierung, damit der für die Gemeinschaften verletzende Eindruck vermieden wird, als sei die Kirche seit 1961 der einzige Träger der Mission. Die Gemeinschaft der Kirchen in der Ökumene sei zu begrüßen. Nur sei auch hier wie bei allen christlichen Gruppierungen Bescheidenheit am Platz.

## GRUPPENBERICHTE, RESOLUTIONEN

Am 13. 9. nachmittags und abends wird im Plenum über die Arbeit in den Gruppen berichtet.

Arbeitsgruppe I: Gottes gute Botschaft in Situationen rassistischer Unterdrückung.

Pastor Hollm als Einberuher der Gruppe stellt fest, daß die gesamte Gruppe hinter den Berichten, Empfehlungen und Resolutionsvorschlägen der drei Untergruppen steht.

Pastor Jasper erläutert bzw. verliest das vervielfältigt vorliegende Protokoll des dritten Gesprächsganges der Untergruppe 1, in dem es um die gute Botschaft ging.

Die Mitgliederversammlung nimmt das Protokoll entgegen (s. Anlage).

Dem Bericht schließt sich der Entwurf einer Erklärung zur Situation in Angola und Mosambik an, die der DEMA abzugeben gebeten wird. Hierüber wird ausführlich diskutiert und absatzweise abgestimmt. Wortlaut und Reihenfolge werden dabei verändert.

Absatz 1 der Erklärung wird in der nachstehenden Fassung einstimmig, Absatz 3 bei drei Gegenstimmen und elf Enthaltungen angenommen. Absatz 2 dagegen wird in der nachstehend aufgeführten Fassung bei einer Gegenstimme und einer Enthaltung in der Substanz angenommen; mit der Überarbeitung der Formulierung wird der DEMA beauftragt.

Zur Situation in Angola und Mosambik erklärt der Deutsche Evangelische Missions-Tag:

1. Der Deutsche Evangelische Missions-Tag weist die Christen in der Bundesrepublik auf die vielfältige Not der Bevölkerung Angolas und Mosambiks hin, die zwischen den Fronten und in den Fronten lebt, und ruft zur Fürbitte und zur Hilfestellung auf.
2. Der Deutsche Evangelische Missions-Tag bittet den Deutschen Evangelischen Missions-Rat, alle nur möglichen Schritte zu erwägen, die im Zusammenklang mit der EKD die eigenen politischen Machtträger in der Bundesrepublik beeinflussen können, auf die Regierung Portugals politisch einzuwirken, um einer weiteren Eskalation des Krieges entgegenzuwirken und den afrikanischen Völkern Unabhängigkeit und Frieden zu geben.
3. Der Deutsche Evangelische Missions-Tag unterstützt das Recht und begrüßt den Mut der Missionare, in der Öffentlichkeit über die Massaker und die zunehmende Eskalation der Kriegshandlungen in Mosambik und Angola zu berichten.



/ Die endgültige Fassung der Erklärung nach redaktioneller Überarbeitung des Absatzes 2 wird diesem Protokoll als Anlage beigefügt.

Ein zusätzlicher Antrag von Missionsinspektor Herrmann wird nach Diskussion im Plenum, Überarbeitung durch einen Ausschuß (Fritz, Herrmann, Sachau) und erneuten Änderungsvorschlägen aus dem Plenum wie folgt einstimmig vom DEMT angenommen:

Der Deutsche Evangelische Missions-Tag weist die Christen in der Bundesrepublik Deutschland auf die leidenden Christen in der Sowjetunion und in anderen Staaten hin, die um ihres Glaubens willen Diskriminierung, Verfolgung und Gefängnis zu erleiden haben. Der Deutsche Evangelische Missions-Tag gedenkt auch all der anderen Menschen, die wegen ihrer Überzeugungen unterdrückt werden. Er ruft zur Fürbitte und Hilfestellung auf.

Der folgende von OKR Kemper verlesene Antrag der Arbeitsgruppe I wird nach kurzer Debatte bei zwei Gegenstimmen und vier Enthaltungen angenommen:

Die Südafrikanische Botschaft hat eine Schrift "Der Weltkirchenratsclub" an Gemeinden in unseren Kirchen verschickt. In dieser Schrift wird der Ökumenische Rat der Kirchen mit unsachlichen Argumenten im Zusammenhang mit seinem Eintreten für die ihrer politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Rechte und Möglichkeiten beraubte schwarze Bevölkerung im südlichen Afrika in verleumderischer Weise angegriffen. Als affiliertes Mitglied der Kommission für Weltmission und Evangelisation des Ökumenischen Rates der Kirchen bedauert der Deutsche Evangelische Missions-Tag diese Verunglimpfung und bittet den Deutschen Evangelischen Missions-Rat, in geeigneter Weise der Südafrikanischen Botschaft seine Verwunderung über Stil und Inhalt der Schrift zum Ausdruck zu bringen.

Als drittes Papier legt die Arbeitsgruppe I einen von Dr. Gruhn verlesenen Kurzbericht mit sieben Empfehlungen an den DEMT/DEMR vor. Nach geringfügigen Änderungen und einer Umstellung in der Numerierung werden die Empfehlungen 1 bis 6 von der Mitgliederversammlung bei einigen Enthaltungen bzw. Gegenstimmen angenommen. Die Empfehlung 7 (ursprünglich Nr. 5) wird in der Substanz angenommen und an den DEMR übergeben mit der Bitte, unter Zuhilfenahme des ausführlichen Gruppenprotokolls zu prüfen, wie die dortigen Überlegungen hinsichtlich einer theologischen Studienarbeit am sinnvollsten verwirklicht werden können.

/ Die gültige Fassung der angenommenen Empfehlungen wird dem Protokoll als Anlage beigefügt.

Arbeitsgruppe II: Gottes gute Botschaft für den ganzen Menschen.

Pfarrer Fritz verliest und erläutert den gemeinsam mit Dr. Betz und Pastor Damm konzipierten Bericht der Untergruppe 1: "Die Botschaft des Heils und der Beitrag der Christen zur Humanisierung der Gesellschaft".

Aus den Gesprächen der Untergruppe 2 über Mission - Entwicklungshilfe - Diakonie berichtet Dr. Püschel.

Arbeitsgruppe III: Gottes gute Botschaft in einer pluralistischen Überfluß- und Leistungsgesellschaft.

Pfarrvikarin Nuber gibt durch ihren Bericht einen Durchblick durch das vielschichtige Gespräch in der Gruppe.

Auf Antrag von Pastor Hollm ist die Frage der Veröffentlichung des Berichts zu prüfen. Aber nicht nur bei der Entscheidung über eine Veröffentlichung sollte (Dr. Thaut) für die Gruppenberichte insgesamt das Ziel verfolgt werden, daß aus den Anregungen wirksame Anstöße werden.

/// Der DEMT beschließt einstimmig, die vorgetragenen Berichte der Arbeitsgruppen II und III (die dem Protokoll beigelegt werden), entgegenzunehmen und den DEMR zu bitten, sie daraufhin zu prüfen, welche Schritte ggf. zu unternehmen sind.

Die Bitte der Gruppe III an den DEMR, eine Erhebung der in Deutschland bestehenden Ausländergemeinden in die Wege zu leiten, wird als Antrag vom DEMT angenommen.

Pfarrer Jahn berichtet, daß die Untergruppe "Literatur im Gemeindedienst" der Arbeitsgruppe III eine intensive Weiterarbeit durch Verbindung zwischen den Verlagen, Missionszentren und -gesellschaften für dringend nötig hält. Im Blick auf Übersee bestehe in der Missionspublizistik ein Nachholbedarf.

- - - - -

Ein Antrag von Pastor Wolfrum, als Bezeugung der Solidarität des DEMT mit den Kirchen in Chile in der jetzigen Situation des Landes diesen ein Telegramm zu schicken, wird bei drei Enthaltungen angenommen.

## ABSCHLUSS

Der Vorsitzende dankt zunächst allen, die an der Vorbereitung und Durchführung der Mitgliederversammlung beteiligt gewesen sind.

Rückblickend stellt er fest, daß Anlaß besteht, für diese Tage dankbar zu sein. Vorwärtsschauend äußert er den Wunsch, daß wir den Segen, der in diesen Tagen und in ihren Ergebnispapieren liegt, nicht verspielen möchten. Unsere Aufgabe sei es, weiterzugeben, was wir empfangen haben.

Der Vorsitzende gibt seiner Überzeugung Ausdruck, daß die Gemeinsamkeit im DEMENT wert ist, daß sie erhalten bleibt und daß wir uns um sie mühen. Auch die Auseinandersetzungen um die zentralen Fragen unseres Lebens können tiefer in die Gemeinsamkeit führen. Der Vorsitzende zitiert das Wort von Opitz "Die Wahrheit suchen kostet Freunde". So sehr dies zutreffen mag, möchte er, wie er es kürzlich in einem Artikel getan hat, diesem Wort eine andere Erfahrung gegenüberstellen: Gemeinsam die Wahrheit suchen schafft Freunde. Dies sollte uns als Christen Maxime sein. Dies sollten wir im Miteinander im DEMENT bewähren.

Abschließend richtet der Vorsitzende Worte des Dankes an Missionsdirektor i. R. D. Dr. Pörksen, der nach 40 Jahren Mitarbeit im DEMENT und 25 Jahren Mitgliedschaft im DEMR mit Ablauf dieser Mitgliederversammlung seine Mitgliedschaft und den stellvertretenden Vorsitz niederlegt. Der Dank wird zu einem Zeugnis von dem, der die Quelle der Vergebung und damit auch die Quelle des Vertrauens ist, das einem Menschen entgegengebracht wird. Die Mitgliederversammlung stimmt mit dem Lied "Großer Gott, wir loben dich" ein.

Mit Lesung des Psalms 31 und mit Gebet schließt der Vorsitzende die Mitgliederversammlung.

(Harms)

(Ebert)

### 13 Anlagen

TERMIN DEMENT 1974: 9.-13. September in Hermannsburg.



Paul-Gerhardt Buttler

Der umfassende Auftrag. Jahresbericht 1973

I. Missionsland Bundesrepublik

"Mission ist umfassend, unteilbar, universal. Sie erstreckt sich nicht ausschließlich auf bestimmte Völker, Kontinente oder Rassen. Heilendes Handeln ist überall da gefragt, wo Menschen leben. Wir in der Bundesrepublik bedürfen seiner ebenso wie die Menschen in den (ehemaligen) 'Missionsgebieten'."

Dieser Satz aus den "Thesen zum Missionsverständnis" des intersynodalen Missionsausschusses der Europäisch-Festländischen Brüder-Unität, Distrikt Bad Boll, rückt in den Blick, was vielleicht in den letzten zwei Jahrzehnten bei uns zu sehr hinter den großen überseeischen Aufgaben und Möglichkeiten zurückgetreten ist. Dabei müssen wir uns wohl eingestehen, daß diese Aufgaben und Möglichkeiten nicht nur von Ruf und gehorsamer Antwort, sondern auch von der unbeschränkten Freizügigkeit in unserem Land und von der ungeahnten Prosperität unserer Volkswirtschaft bestimmt waren. Es ist nicht zu übersehen, daß in dieser Zeit "der Gottesdienstbesuch in unseren Kirchen weiter abnahm, die Taufanmeldungen zurückgingen" (A. Nelle, NMZ). Sind wir wirklich darauf vorbereitet, "als Mission einer Minoritätenkirche unter Heiden im eigenen Land zu arbeiten" (ders.)?

"Die aus der abendländischen Mission des 19. Jahrhunderts hervorgegangenen Kirchen", schreibt P. Klaus Damm im Jahresbericht der Norddeutschen Mission, "stellen uns seit geraumer Zeit und nun wieder in Bangkok unüberhörbar die Frage: Wie halten die 'Gemeinden und ihre Glieder' in Europa es eigentlich zu Hause in ihrem Volk mit der Mission? Was Mitarbeiter unserer afrikanischen Partnerkirchen konstatieren, wenn sie die kirchliche Wirklichkeit und die Wirkungsmöglichkeiten bzw. -unmöglichkeiten einer Gesellschaft wie der unseren kennenlernen, muß uns beschämen. Denn die Menschen um uns herum sind Christus ja um keinen Deut näher als die Heiden und die Muslime in Togo und Ghana; ja vielleicht sind sie ihm ferner, gerade weil sie einmal getauft und konfirmiert worden sind. ... Von einem missionarischen Aufbruch der Gemeinde bei uns ..., der dem vergleichbar wäre, wovon wir in den vergangenen Jahren aus der Evangelisch-Methodistischen Kirche in Ghana und der Evangelischen Kirche Togos gehört haben und woran wir haben teilnehmen dürfen", ist jedenfalls wenig zu spüren. - So weit Pastor Damm.

Daß Weltmission und missionarischer Dienst im eigenen Land untrennbar zusammengehören, ist kein neues Fündlein, und auch das Schlagwort von der "Mission in sechs Kontinenten", das vor zehn Jahren Motto der Weltmissionskonferenz in

Mexico-City wurde, aktualisiert nur, was mit dem Zusammenklang von Mission und Erweckung in der jüngeren Missions-epoche von A. H. Francke über Zinzendorf bis Wilhelm Löhe und Christian Jensen - um nur einige Väter unserer Tradition zu nennen - im Grundsatz anerkannt war und in der Praxis vielfältige Gestalt gewonnen hat. Der Grundsatz, daß, "wer Mission nach außen treibt, ... dies auch nach innen im eigenen Land belegen können" muß (Dr. Günther, EMS), läßt sich genauso gut umkehren, und auch in dieser Reihenfolge, in der er vielleicht geschichtlich am stärksten wirksam geworden ist, ist er durchaus lebendige Gegenwart. Aus dem unteilbaren Missionsauftrag ergab sich für den Missionstrupp Frohe Botschaft, der als Team für die Evangelisation unter Jugendlichen in der BRD angetreten war und weiterhin wirkt, die Einsicht: "Es ist unbiblisch, sich ausschließlich den Aufgaben im Inland zu widmen." Diese Erkenntnis wurde zur Motivation für einen partnerschaftlichen Hilfsdienst für Kirchen und andere Träger missionarischer Aktionen in Übersee, der rückwirkend wiederum die eigene Arbeit bereicherte. Ähnlich verhält es sich mit den Christus-trägern, der Jesus-Bruderschaft Gnadenthal, dem CVJM und anderen neueren und älteren Dienstgemeinschaften.

Aber auch in anderen Strukturen läßt sich diese Doppelaufgabe verwirklichen, ohne ihre Dynamik einzubüßen. Im Amt für Mission und Evangelisation der Evang. Kirche von Kurhessen-Waldeck sind Mission nach innen und außen organisatorisch und organisch miteinander verbunden. Vorbereitung der Bibelwochen in den Gemeinden, Jugendevangelisation, missionarischer Gemeindeaufbau durch Mitarbeiterzubereitung für Besuchs- und andere Dienstgruppen, dazu Camping- und Urlaubsseelsorge stehen genauso auf dem Programm wie die Patenschaftsaktion "Ausbildungshilfe für Junge Christen in Asien und Afrika" oder die Beratung und Materialvermittlung für Gemeindeabende, Seminare und Nachbarschaftskreise zu Themen aus der Mission überseeischer Kirchen und dem Bereich christlicher Verantwortung für die Dritte Welt oder wie die Gestaltung einer "Woche der Weltmission" für verschiedene Kirchenkreise. Eines durchdringt und befruchtet dabei das andere.

Nur selten kann so in unseren zumeist großräumigen Kirchengebieten mit ihren vielfältig gegliederten Verwaltungs- und Dienststrukturen, ihren Werken und Verbänden die Unteilbarkeit der missionarischen Aufgabe wie die wechselseitige Verschränkung und gegenseitige Durchdringung ihrer beiden Bezüge auch in einer einheitlichen Organisationsform Ausdruck finden. Dies ist an sich kein Schade. Nur ein Systemfanatiker wird Ganzheit mit Totalität, Zusammengehörigkeit mit einheitlicher Administration verwechseln. Wo allerdings Vielfalt zu Wirrwarr entartet oder Gruppen- und Organisationsegoismen oder auch nur Verkrustung in Betriebsroutine den lebendigen Wechselbezug hindern, werden neue Formen gefunden werden müssen. Diese Aufgabe der Systemkritik und ständigen Erneuerung aus der missionarischen Berufung der Gemeinde kommt bei allem redlichen Bemühen um Strukturfragen, um Koordination und Integration viel zu kurz.



Daß der Evang. Verein für das Syrische Waisenhaus - nun im Verband des EMS - nicht nur die Schneller-Schulen im Libanon und in Jordanien unterstützt, sondern zugleich über den Verein "Schneller'sches Waisenhaus" in Deutschland an dem Dienst für Waisen und Kinder aus gestörten Familienverhältnissen beteiligt ist (ein neues Heim entsteht derzeit in Nürnbrecht im Oberbergischen Kreis), daß das NMZ nicht nur die medizinische Arbeit der Joypore-Kirche in Indien fördert, sondern weiterhin das soeben erweiterte Krankenhaus für Nerven- und Gemütsleiden in Breklum unterhält, daß die CBM neben ihrem weltweiten Dienst für Augenkranke und Blinde auch den Ausbau einer Blinden-Hörbücherei in Deutschland unterstützt, daß die Neukirchener Mission zu ihren Arbeitsgebieten neben Indonesien, Kenya, Tanzania und Peru auch ein Kinderheim in Neukirchen und ein Alten- und Erholungsheim in Oberndorf sowie Bibelwochen und Kinder- und Jugendarbeit zählt, - alles dies - und manches andere ließe sich noch nennen - darf als Beispiel dafür genommen werden, wie die Ganzheit des Auftrags verstanden und zeichenhaft verwirklicht wird. Mehr als ein Zeichen kann es sicher nicht sein; und keinem der genannten Werke käme in den Sinn, von ihrem geschichtlich gewordenen oder situationsbedingten Heimatengagement her grundsätzlich für Missionsorganisationen die Zuständigkeit für Blindenarbeit, Gesundheitsdienst, Waisenfürsorge oder Volksmission in Deutschland zu fordern.

Die "Heimatarbeit" oder, wie man neuerdings sagt, der Gemeindedienst für Weltmission einer Gesellschaft oder eines Missionswerkes kann sich immer nur "als Teil der Evangelisation und Mission in unserem Land" verstehen. Der Gemeindedienst des EMS, schreibt Dr. Günther, geht davon aus, "daß unser Ruf in den Kirchen hier und über sie hinaus ein Ruf in die Nachfolge Jesu neben anderen ist, z. B. neben Akademien, Volksmission und vielen Pfarrern und Gemeinden, die sich plagen, Ungläubige auf Glauben hin anzusprechen". Zusammenarbeit und Vermittlung "zum Austausch von Gaben hier und dort mit ökumenischer Funktion und missionarischer Spitze" bieten sich von daher als Funktionsbeschreibung an.

Vermittlung - das klingt bescheiden und ist doch eine große, unbewältigte Aufgabe. "Es wird Zeit", heißt es im Jahresbericht der Norddeutschen Mission, "daß wir anfangen, Rechenschaft davon zu geben, was wir für das Leben und den Dienst unserer Kirchen von unseren Partnern in Togo und Ghana empfangen haben, und daß wir ihnen sagen, wo wir ihre Unterstützung erbitten in dem Wissen, daß wir sie brauchen, damit sie unserem Mangel aufhelfen. Es sollte nicht bei der gelegentlich allgemein geäußerten Bitte um die Mitarbeit eines afrikanischen Pastors bleiben. So konkret wir um Hilfe gebeten werden, so konkret müssen unsere Kirchen um Hilfe bitten lernen." Bis dahin ist sicher noch ein weiter Weg. Grundsätzlich ist weithin anerkannt, daß wir den Rat und den Dienst der Brüder aus Übersee für unsere Mission im eigenen



Lande brauchen. Hier und da sind tastende Versuche im Gange, und an einigen Stellen gibt es schon erste Erfahrungen: Dr. Günther erinnert an den Inder Dr. Devanesan, "der zu Dozenten, Studenten und Arbeitern in einer Weise sprach, daß wir staunten, oder an einen jungen Südafrikaner, der seine Existenz glaubwürdig in all ihren Problemen vom täglichen Gebet her nährte, oder Bruder van Niekerk, der deutlich machte, daß ein armer Farbiger genauso gut Pfarrer sein kann wie ein als Rat bezahlter deutscher Pfarrer aus traditionsreichem Pastorengeschlecht."

In Berlin bereitet sich Pfarrer Molefe aus Soweto, der schwarzen Arbeitersiedlung am Rande Johannesburgs in Südafrika, für einen Dienst in der Christuskirchengemeinde in Friedrichswerder vor. Das EMS verhandelt mit dem Kyodan in Japan wegen der Bereitstellung eines japanischen Pfarrers für die Mitarbeit im Missionswerk. Eine ähnliche Anfrage hat auch das NMZ an die japanischen Partnerkirchen gerichtet.

"Im Hinblick auf die gegenseitige Abhängigkeit" hat die Hermannsburger Mission mit der Westsynode der Evangelischen Kirche Mekane Yesus in Äthiopien "regelmäßige Kontakte und den Austausch von Missionaren" vereinbart, wobei für die "Entsendung von Äthiopiern als Missionare in die Heimatarbeit der Hermannsburger Mission" die gleichen Richtlinien "entsprechend angewandt werden" sollen, die nach dem kürzlich zwischen beiden Partnern geschlossenen "Generalvertrag" für Berufung, Entsendung und Dienst der Hermannsburger Missionare gelten. Sogar für den Fall, daß gleichzeitig "mehr als zehn äthiopische Missionare in Deutschland sind", ist bereits Rechnung getragen. DIENSTE IN ÜBERSEE hat für das kommende Haushaltsjahr vorsorglich einen Titel zur Finanzierung überseeischer Fachkräfte für übergemeindliche Aufgaben in der Bundesrepublik beantragt, und ein Ad-hoc-Ausschuß "Ökumenische Dienste in Deutschland" bemüht sich, grundsätzliche und praktische Fragen des "Gegenverkehrs" zu klären.

Somit scheint alles bestens geordnet. Aber schon melden sich die ersten kritischen Fragen, ob wir uns nun auch dieses noch "leisten" könnten, ob hier nicht unentbehrliche Kräfte unserer Partnerkirchen von uns verplant und in uns gewohnten Schemata verbraucht würden, bevor wir überhaupt angefangen hätten, zuzuhören und uns in der Begegnung mit den Partnern den Blick schärfen zu lassen für alte und neue Grenzen, über die unsere Kirchen in ihrer "Mission vor Ort" hinausgerufen werden.

Partnerschaftsprogramme, wie sie z. Z. von drei Berliner Gemeinden im intensiven Mitleben mit drei Gemeinden in Südafrika durch Informations- und Besucheraustausch ausprobiert werden, könnten hier vorbereitend helfen. Sie könnten auf unserer Seite allerdings auch degenerieren zu nur einem leicht besonderen Kniff im Fächer üblicher Gemeindeaktivitäten und einer vielleicht attraktiveren Art der Spendenwerbung für Kleinstprojekte für die Mission - in der Dritten Welt.

Nichts gegen die Spenden. Sie sind wichtiger als ihr zehnfacher Betrag aus kirchlichen Steuermitteln; denn in ihnen dokumentiert sich ein Stück der kommenden Freiwilligkeitskirche. Aber gerade um dieser Zukunft willen sollten sie mehr sein als Ausdruck des zufälligen Gefalles von reich zu arm, nämlich Zeichen der Teilhabe an der unteilbaren Mission, die die Grenzüberschreitung im eigenen Bereich einschließt.

Es ist ein Experiment, und ohne Wagnis ist auch in der Mission seit jeher nichts zu gewinnen.

Eines macht allerdings in diesem Zusammenhang stutzig: Wir bemühen uns seit Jahren mit Fleiß und manchmal fruchtbarer Ausdauer um den fernen Partner. Wir scheuen keine Kosten, Besuchergruppen und offizielle Delegierte zu entsenden oder einzuladen. Aber nur selten gelingt es uns, dem Bruder, der Schwester aus oben diesen Ländern - vielleicht sogar aus unseren traditionellen Partnerkirchen - zu begegnen, die möglicherweise nur ein paar Straßen weiter wohnen!

"Allein in Hamburg leben z. Z. 95.000 Ausländer aus Europa und 125.000 Ausländer aus außereuropäischen Staaten" (Nelle, NMZ). Wieviele von ihnen mögen Christen sein? Ich weiß es nicht. Gewiß, manche fragen an in den Dienststellen diakonischer Werke, wenn sie Hilfe brauchen. Aber selbst wenn einer den Weg in die gottesdienstliche Gemeinde findet, - haben wir ein Gemeindeleben, das offen wäre für seinen Beitrag, haben wir eine Mission, in der wir auf solche "von Gott gegebenen 'Träger der Katholizität'" (Bangkok, Sektion III) angewiesen wären? Im Mitteilungsblatt der Gossner Mission (Mai/Juni 73) steht ein Bericht über die Begegnung mit einer christlichen Koreanerin, die sich in Deutschland auf einen Dienst in ihrer Heimatkirche vorbereiten wollte. Weder im Krankenhaus bei ihren Kolleginnen noch im deutschen Gottesdienst fand sie die Gemeinschaft, die sie suchte. Jetzt sagt sie: "Meine Seele ist tot. Ich habe keine Christen in Deutschland getroffen. Hat Martin Luther hier wirklich gelebt?"

In der BRD leben derzeit rund 11.000 Koreaner, die Hälfte von ihnen Krankenschwestern und Helferinnen, die andere Hälfte Bergleute, Werftarbeiter, Studenten, einige hundert Beamte, Angestellte und Selbständige. 20 bis 25 % von ihnen halten sich zu einer der 41 kleinen koreanischen evangelischen Gemeinden, die zwischen 10 und 200 Mitglieder zählen. Die Zahl der nominellen Christen ist größer. Einsamkeit, Fremdheit, Angst vor der Zukunft sind für viele der Koreaner unter uns die Hauptprobleme. Im vergangenen Jahr konnte nach langen Verhandlungen zwischen dem Kirchlichen Außenamt der EKD, der EAGWM und dem Nationalen Christenrat in Korea Pfarrer Chang in Duisburg seine Arbeit unter seinen Landsleuten aufnehmen. In Südwestdeutschland laufen Gespräche über eine ähnliche Beauftragung, an denen das EMS aktiv beteiligt ist. Mehr Seelsorger, Berater und Sozialarbeiter sind nötig. Aber selbst wenn sie gewonnen werden könnten, - das Problem auf seiten unserer Kirchen und Gemeinden bliebe, wie solche Gemeinden unter uns davor bewahrt werden, in das



Ghetto einer Ausländergemeinde abgedrängt zu werden, wie sie, wie unsere Gemeinden gewonnen werden könnten, gemeinsam in ihrer jeweiligen Besonderheit das Volk Gottes an einem Ort, die örtliche Kirche in der Mission zur Darstellung zu bringen. Muß man resignieren angesichts der Tatsache, daß dies vielerorts nicht einmal zwischen deutschen lutherischen, baptistischen, methodistischen Gemeinden und anderen christlichen Gemeinschaften möglich ist?

Bis 1975 werden aller Voraussicht nach auch 2.500 taiwanesische Schwestern in unseren Krankenhäusern arbeiten. Auch unter ihnen werden viele Christen sein.

Selbst wenn das anscheinend Unmögliche möglich würde: die Partnerschaft mit diesen Christen in Leben und Zeugnis, - so bliebe doch immer noch ein weiteres Problem, ein Problem, das z. B. die Brüdergemeine bei der Tagung der Distriktsynode Bad Boll in Zeist/Holland im Mai dieses Jahres als Herausforderung an die Kirche akzeptierte.

Seit Jahren wandern in Holland Zehntausende von Surinamern ein. Tausende dieser Immigranten gehören der Brüdergemeine an. Dies ist eine unerwartete Bereicherung der Unitätsprovinz aus dem alten, traditionellen Missionsgebiet in Übersee. Die Brüdergemeine in Holland ist dadurch sprunghaft gewachsen. Durch Partnerschaften zwischen einzelnen Gemeinden und Gruppen in den Niederlanden einerseits und in der benachbarten Bundesrepublik, in Skandinavien und der Schweiz andererseits will man dieser neuen Entwicklung Rechnung tragen. Zugleich erkannte man aber auch die politische Aufgabe. "Die Kirche hat in der Vergangenheit mehr gesündigt durch Schweigen als durch Reden!" In einem Brief wandte sich die Synode an die Regierungen Dänemarks, Schwedens, der BRD und der Niederlande. Dabei ging es nicht etwa darum, das Recht eines jeden, seinen Wohnsitz frei zu wählen, für die Surinamer in Frage zu stellen. Die Synode machte aber auf folgende Zusammenhänge aufmerksam:

1. Die Auswanderung aus Surinam ist weitgehend auf soziale und wirtschaftliche Verhältnisse zurückzuführen.
2. Die bisherige Entwicklungshilfe hat sich als wenig wirksam erwiesen. Sie muß grundlegend neu durchdacht werden.
3. Die Arbeitskonflikte und sozialen Unruhen in Surinam stehen auch in ursächlichem Zusammenhang mit ökonomischen Faktoren außerhalb des Landes, wie Zolitarifen, Ausfuhr von Bodenschätzen zur Verarbeitung außerhalb Surinams etc.

Dementsprechend appellierte die Synode dringend an die Regierungen der fünf Länder ihrer Kirchenprovinz, "alles Mögliche zu tun, um in Zusammenarbeit mit der Regierung Surinams der Entvölkerung dieses Landes Einhalt zu gebieten, indem kurzfristig solche Maßnahmen entworfen werden, durch die Surinam in die Lage versetzt wird, seinen Einwohnern eine hoffnungsvolle und menschenwürdige Zukunft zu bieten." Sie regte verstärkte Entwicklungsarbeit nach Übersee und den Abbau hindernder ökonomischer Strukturen in den eigenen Ländern der angesprochenen Regierungen an.



Auch dies gehört zum missionarischen Dienst der Kirche in unserem Land. In einer Positionsbeschreibung der Basler Mission nach Bangkok heißt es u. a.:

"Entsprechend ihrem Bekenntnis, hat die Basler Mission das Heil immer aufgrund des Versöhnungsofers Jesu Christi verkündigt. Sie hat versucht, Zeichen der Nächstenliebe aufzurichten, und ist für die Veränderung sozialer und politischer Verhältnisse im Sinne größerer Gerechtigkeit in ihren überseeischen Gebieten eingetreten. In letzter Zeit hat sie durch ihre Zusammenarbeit mit Kirchen in Asien und Afrika verstanden, daß sie dies in ihrem Heimatraum in vermehrtem Maße tun muß, und sie beteiligt sich deshalb direkt oder indirekt an Aktionen, die das schuldhaftige Verhalten des westlichen Menschen und Christen gegenüber den Völkern, bei denen sie das Evangelium verkündigt hat, aufdecken."

.....

"Christen aus Asien, Afrika und Lateinamerika fragen uns westliche Christen, ob wir tatsächlich Jesus Christus nachfolgen, oder ob wir ihn nur im Munde führen. Sie sehen beispielsweise, wie unbedacht wir unsere eigene Wirtschaft mit ihren für Entwicklungsländer besonders harten Gesetzen gewähren lassen; Ihnen fehlt unsere Solidarität mit ihnen und das wahre Mitleiden, das Wege sucht und auch findet."

An dieser Stelle müssen wir umdenken lernen, wenn unser Bemühen um Partnerschaft in der Mission hier und in Übersee glaubwürdig sein soll. Die Solidarität, in der wir uns mit dem fernen Partner finden, beginnt hier.

Wenn sie uns helfen, dafür die Augen geöffnet zu bekommen, können sogar Programme wie "Missionstourismus" und Studienreisen in die Gebiete überseeischer Kirchen einen Sinn haben. Manche bezweifeln, daß die Zeit dazu reif ist. Der intersynodale Missionsausschuß der Brüdergemeine, Distrikt Bad Boll, empfiehlt zwar Gesellschaftsreisen zu Besuch und Kennenlernen von Brüdergemeinen in England und USA, hält aber entsprechende Reisen nach Tanzania für "nicht möglich und auch nicht wünschenswert". Die Leipziger Mission berichtet dagegen von guten Erfahrungen bei einer ersten Tanzaniareise im vergangenen Jahr: "Das positive Echo auf beiden Seiten ermutigt uns, auch für ... 1973 eine solche Studienreise auszuschreiben. Die 'Touristen' waren beeindruckt von dem ernstesten Einsatz afrikanischer Christen beim Bau von Kirche und Nation ...; die Gastgeber waren erfreut, daß einmal Touristenbussse nicht von Wildreservat zu Wildreservat durchfahren und dabei die afrikanischen Gemeinden links liegenließen, - so fanden sich Brüder zu Brüdern." Ähnliches berichtet Pfr. Höpfner, EMO, von einer Touristenreise nach Ägypten, die bleibende Eindrücke vom Leben orthodoxer und evangelischer Kirchen in einer islamischen Umwelt vermittelte.

Als "Partnerschaftsprogramm" haben solche Unternehmen den Nachteil, daß sie in der Regel einseitig bleiben. Aber es gibt auch Ausnahmen. Das "Kenya-Projekt" der Missionsakademie war von vornherein auf Gegenseitigkeit angelegt, und gerade die Infragestellung der eigenen Erfahrungsweise der deutschen Gruppe im Spiegelbild der Erlebnisse der Partner beim Gegenbesuch eröffnete neue Möglichkeiten des Verstehens und eine vertiefte Kommunikation über den Auftrag der Kirche hier und dort.

Gewissermaßen als Gegenbesuch auf Chor- und Pilgerreisen ins Heilige Land, wie sie von Gemeinden und von Freundeskreisen der verschiedenen Nahost-Werke unternommen werden, nahm auf Einladung von P. Dr. Bräumer eine Gruppe christlicher Araber aus Israel und den besetzten Gebieten im Sommer an einer der "Breklumer Wochen" teil, die durch "Herausforderung zum persönlichen Glauben" auf missionarische Erneuerung der Gemeinden zielen.

Mit diesem letzten Beispiel ist bereits ein Typus des Gemeindedienstes für Weltmission angesprochen, der in mancherlei Formen unter den Mitgliedsgesellschaften besonders verbreitet ist: Freizeiten und Einkehrtagungen. Sie finden, wie Missionspfr. Kattmann im Jahresbericht der Hermannsburger Mission beschreibt, nicht nur das Interesse der alten Missionsfreunde, sondern ziehen vor allem junge Erwachsene aus Städten oder städtischem Einflußbereich an. In der aus Unruhe und Reizüberflutung ausgesonderten Zeit kann durch Anstöße aus der Begegnung mit der Mission anderer Kirchen und eine vertiefende Verkündigung und Besinnung "lebensgestaltender Glaube" reifen, der sinngebend im eigenen Berufsfeld wie in der Gemeinde ein geistlich gegründetes Engagement ermöglicht. Von daher können der Mission neue Kräfte und Anstöße zukommen und bleibende Freunde gewonnen werden. Im Zusammenhang mit einem Bericht über Tagungen und Wochenendfreizeiten verschiedener Gruppen im Missionsheim der Morgenländischen Frauenmission verweist Frau Oberin Schubert auf ein Wort von F. v. Bodelschwingh: "Wir können Orte schaffen helfen, von denen der helle Schein der Hoffnung in die Dunkelheit der Erde fällt." Die MBK-Mission berichtet, daß sich die Schüler-Rüstzeiten "bibel aktuell", die seit drei Jahren an sechs Wochenenden in den Monaten September bis Mai durchgeführt werden, "einer so starken Nachfrage erfreuen, daß die 120 Plätze für jedes Wochenende nie ausreichen". Eine große Offenheit vor allem unter der Jugend registrieren seit etwa 2 Jahren auch die Christusträger, die laufend auf Einladung von Dekanaten, der Evangelischen Allianz oder überkonfessioneller Arbeitskreise in verschiedenen Gemeinden und Bezirken bis in die Schweiz hinein Jugendwochen ("Happy Days", "Lord's Days") durchführen. Themen sind dabei etwa: "Kantine - Kino - Kirche", "Verführung - Nachfolge - Trip", "Money - Sex - Seancen" oder "Leben - überleben - sinnvoll leben". Die Erfahrung von Mitbrüdern als Helfer im missionsdiakonischen Einsatz in Afghanistan, Pakistan, Indonesien, Südvietnam, Argentinien, Brasilien und Paraguay beglaubigt das Zeugnis von einer Sinnfindung, in dem Christus für uns, im Christusdienst für andere. Die berufstätigen Brüder sind zu diesen Veranstaltungen mit drei Beat-Gruppen nach Feierabend, an Wochenenden oder auch während einer Woche unbezahlten Urlaubs unterwegs. In den Häusern der Kommunität werden darüber hinaus Freizeiten und Mitarbeiter-Rüstzeiten veranstaltet. "Die missionarischen Aufgaben in Europa sind gegeben", schreibt Bruder Dieter, "denn unser Volk (und die übrigen, die wir kennen) entwickeln sich mehr und mehr zu einem Volk von Heiden. ... Gelegenheiten gibt



es uferlos, wenn wir uns nur inspirieren und anregen lassen vom Evangelium, von Christus selbst."

Nah verwandt mit dem Arbeitszweig Freizeiten sind länger dauernde Kurse, die nicht auf eine Berufsausbildung hinzuliegen (Bibelschul-Grundkurse, Rüstkurse). Daniel Herm meldet aus Wiedenest, daß die Bibelschule auch im kommenden Schuljahr wieder mit 75 Schülern und Schülerinnen voll besetzt sein wird. "Wir müssen leider einer ganzen Reihe von Bewerbern eine Absage erteilen. Dies zeigt erneut ..., daß Gott in diesen Tagen einen geistlichen Aufbruch unter der Jugend in Deutschland schenkt."

Auch die Liebenzeller Mission kann berichten, daß die Veranstaltungen und Kurse des neuen Rüstzentrums mit der angegliederten Zentrale für Kinder- und Jugendarbeit stärker besucht waren, als man für den Anfang erwartet hatte.

Vertiefende Verkündigung, Einkehr und Besinnung, Zurüstung, Unterweisung und Information können im Gemeindedienst für Weltmission nicht Weitergabe und Vermittlung von geistigen oder geistlichen "Konsumgütern" sein, bestimmt für den Hörer, den Teilnehmer als deren "Endverbraucher". Sie meinen ihn als Glied in einer Staffette, als Nächsten zu dem, der durch ihn im befreienden Wort wie in helfender Tat das Zeugnis des Glaubens erfährt. Dieser andere, der "Übernächste", der Nicht-Besuchte und Unerreichte und doch mit uns "Teilhaber der Verheißung" (Eph. 3,6), ist gewissermaßen als stiller Teilnehmer immer dabei.

Hinter den Islam-Kursen, die Pfr. Höpfner, EMO/Orientdienst, seit Jahren auf der Elsenburg bei Kaub veranstaltet, stehen die 528.000 (Juli 73) bei den Arbeitsämtern der BRD registrierten Gastarbeiter aus der Türkei, ihre nicht gezählten Familienangehörigen und die vielen durch obskure Vermittlungsbüros eingeschleusten illegalen türkischen Arbeitskräfte. Neben ihnen die große Zahl der Muslime unter den 466.000 (Juli 73) jugoslawischen Gastarbeitern, die 28.000 Nordafrikaner, die rund 16.000 Studenten und Praktikanten aus islamischen Ländern und viele andere. "Wer wollte", schreibt P. Nelle im Jahresbericht des NMZ, "ihre Ängste vor gesellschaftlicher Ausbeutung, ihre Bedrohung durch die fremde Umgebung, ihre seelsorgerliche Not, ... ihre Furcht vor Kündigung und Ausweisung ausloten? Wer müßte nicht betroffen sein von der Befürchtung, daß sie einmal wieder zurückkehren werden, ohne daß ihnen bei uns das Heil in Jesus Christus verkündigt wurde?"

Gewiß, seit Jahren bemühen sich die Kirchen in zunehmendem Maße, ihrer Verantwortung angesichts der inzwischen auf 2,4 Millionen angewachsenen Zahl ausländischer Arbeitnehmer und ihrer etwa 1,2 Millionen in Deutschland lebenden Angehörigen gerecht zu werden. Wiederholt haben sich Synode und Rat der EKD, das Kirchliche Außenamt und das Diakonische Werk für sozialpolitische Maßnahmen eingesetzt, die nicht vorwiegend an den Bedürfnissen der Wirtschaft orientiert sind, sondern soziale Gerechtigkeit anstreben. Sie haben



auf das Problem menschenunwürdiger Notunterkünfte, den Bildungsnotstand ausländischer Kinder, die Belastungen und Gefahren der Familientrennung, die Schutzlosigkeit der Illegalen, die Isolation ausländischer Arbeitnehmer in der westdeutschen Gesellschaft und die unbefriedigenden Rechtsverhältnisse hingewiesen. Sie haben neben praktischer Hilfe und Beratung in regionalen diakonischen Werken und lokalen Dienststellen Vorschläge zu kurzfristigen Verbesserungen gemacht und gemeinsam mit anderen gesellschaftlich relevanten Gruppen langfristige sozial-, wirtschafts- und entwicklungspolitische Lösungen angeregt. Dies alles in der klaren Erkenntnis, daß eine Beschränkung auf barmherziges Tun "zum Deckmantel der Ungerechtigkeit und zu einem Ersatz für Gerechtigkeit werden kann" (Weltkirchenkonferenz Oxford 1937).

Manche Kirchengemeinden und kirchliche Initiativgruppen haben Begegnung und Zusammenarbeit mit ausländischen Nachbarn gesucht und Schulaufgabenhilfen, Gemeinschaftsräume und dergleichen praktische Notwendigkeiten organisiert. Auf diesem Gebiet müßte im großen wie im kleinen noch viel mehr geschehen. Aber auch dann bliebe ein Defizit:

Während für die Glieder der orthodoxen und der Röm.-Kath. Kirche unter den Gastarbeitern in bezug auf priesterlichen Dienst und seelsorgerliche Betreuung manches getan wird oder vermittelt werden konnte, scheint hinsichtlich des Verkündigungsauftrages der Kirche an die Nichtchristen unter ihnen weithin eine peinliche Verlegenheit zu bestehen. Manche bestreiten sogar, daß der Auftrag zum Botschafterdienst auf diese spezielle Situation anwendbar sei. Sie argumentieren, "daß sich die Ausländer in der Bundesrepublik in einem besonderen Verhältnis der Abhängigkeit und sozial schwachen Stellung befinden, die es aus Gründen der Fairness verbietet, ihnen 'missionarisch' zu begegnen." Daher sei "die Verantwortung der Kirchen für die nichtchristlichen Ausländer auf den rein karitativen bzw. auch gesellschaftspolitischen Bereich zu beschränken" (aus der brieflichen Darstellung einer kirchlichen Dienststelle, die sich nicht mit der beschriebenen Position identifiziert). Vertreter dieser Meinung weisen auch auf die Gefahren einer kulturellen Entfremdung und sozialen Isolierung der Konvertiten bei der Rückkehr in ihre Heimatländer hin.

So wohlmeinend und fair, großmütig und selbstverleugnend dies auch klingt, so grundverkehrt und überheblich ist diese Meinung. Sie verwechselt das befreiende Evangelium von der Zuwendung Gottes zum Menschen mit einer abgewirtschafteten gutbürgerlichen Christlichkeit, die man natürlich niemandem guten Gewissens und schon gar nicht als Kulturbesitz empfehlen könnte. Sie nimmt den anderen, um dessen Menschentum und Freiheit sie so besorgt erscheint, gerade nicht ernst, wie Gott die Menschen, indem er seinen Sohn für sie hingab, todernst genommen hat. Sie "baut sich einen Türken", einen dummen, urteilsunfähigen Menschen, der seine Ansichten und Fragen nicht selbst artikulieren kann und wohlmeinender Bevormundung und Bewahrung vor unbedachten Entscheidungen bedarf. Die Vertreter solcher Meinungen dürfen gewiß sein, daß der

letzte Häusler aus dem hintersten Anatolien wenigstens so viel aus den Lehren des Koran begriffen hat, daß Mohammed die abschließende, auch Jesus überbietende Offenbarung gebracht hat. Ein moralisch degeneriertes, säkularisiertes Christentum, wie er es hier erlebt, ist kaum dazu angetan, ihn in dieser Überzeugung zu erschüttern. Nein, wo jemand von der Botschaft Jesu angerührt würde, da geschieht mehr, - nämlich das, was schon zur Zeit des Apostels Petrus Menschen inmitten ihrer Heimat in Pontus, Galatien, Kappadozien, der Landschaft Asien und Bithynien zu Fremdlingen und Pilgrimen und doch zu Heimgekommenen, Angenommenen, Geheilten, was sie zu Gottes Volk in der Diaspora gemacht hat (vgl. 1. Petrusbrief).

Wer aus aufgeklärter Fairness um "Chancengleichheit" besorgt ist, der mag beruhigt sein, daß inzwischen ein "Hoher Islamrat für Europa" die religiöse Lage der Moslem-Emigranten aus osteuropäischen Ländern in Westeuropa untersucht, daß der "Islamische Weltkongreß" mit seinem ständigen Sekretariat in Mekka und Jeddah dabei ist, sich einen Überblick über die Situation der Muslime in Europa zu verschaffen mit dem Ziel, auch die deutsche Diaspora zu organisieren, und daß zu diesem Zweck bereits drei deutsche Konvertiten an der Islam-Universität in Medina ausgebildet werden. Warum auch nicht?

Aber sollten wir deshalb die anvertrauten Pfunde vergraben und Gottes Angebot an alle Menschen den Angehörigen anderer Religionen unter uns verweigern? Aus der Mitgliedschaft des DDMT ist mir keine Gruppe bekannt, die diese Meinung vertritt. Aber es sind nur wenige, die bisher die neuen Grenzen mitten in unserem Land überschritten.

Seit Jahren haben sich mehrere Gruppen, wie der WEK, die Bibelmission in Deutschland, die Südosteuropa-Mission, Geisweid, und der Evang. Ausländerdienst, Solingen, sowie mehrere Einzelpersonen aus kirchlichen, freikirchlichen und Gemeinschaftskreisen zu der freien Arbeitsgemeinschaft Orientdienst zusammengeschlossen, die nach außen durch die EMO vertreten wird. Von der Gruppe werden biblische Wandkalender und evangelistische Literatur in türkischer, arabischer und persischer Sprache sowie Materialien zur Zurüstung der Gemeinden für die Begegnung mit Muslimen erarbeitet oder übersetzt und verbreitet. Die Bibelmission konnte 1972 11.418 Bibeln und 3.797 Bibelteile an türkische Gastarbeiter weitergeben.

"Wir können nicht mehr unbeteiligt an den vielen Gastarbeitern aus dem Orient vorbeigehen, die sich zur Zeit in der Bundesrepublik befinden, sonst machen wir unsere Arbeit im Orient unglaubwürdig", schreibt Pfr. Höpfner im Jahresbericht der EMO. "Diese Arbeiter brauchen mehr als unsere soziale Betreuung. Wir sollten sie ernst nehmen in ihrer ganzen Art. Dazu gehört auch, daß wir ihre Religion und Denkungsart kennenlernen und verstehen." Wenn auch das Schlagwort "Dialog" bei manchen Mitarbeitern des Orientdienstes Mißtrauen erweckt, - sie üben ihn: im Verstehen des anderen - auch in



seiner religiösen Eigenart und Andersartigkeit - und im Bezeugen des gekreuzigten und auferstandenen Christus.

Gerade im letzten Jahr ergab sich eine "Internationalisierung". Eine Gruppe der finnischen Volksmission trat in die Zusammenarbeit in Deutschland ein, die bald wohl auch auf die Arbeitszweige in Ägypten und Tunis ausgeweitet werden kann. Von seiten des United Church Board for World Ministries, der auf einen über hundertjährigen Missionsdienst in der Türkei zurückblicken kann, wurde dem Nordelbischen Missionszentrum eine Zusammenarbeit im Dienst unter türkischen Gastarbeitern im Hamburger Raum vorgeschlagen. Manches scheint in Bewegung zu kommen.

Unter den ca. 4.000 Chinesen in der BRD wirkt seit einiger Zeit Pfr. Chao aus Taiwan, der von der VEM in Verbindung mit der Rheinischen Kirche in diesen Dienst berufen wurde. Seine Arbeit ist in den Gemeindedienst für Weltmission der VEM eingebettet. Auch Gerda Büge vom NMZ hat in Hamburg manche Verbindungen zu christlichen und nichtchristlichen Chinesen aufnehmen können.

Manches Zögern, manche Unbeholfenheit und Unerfahrenheit auf seiten unserer Gemeinden und missionarischen Dienstgruppen in der Begegnung mit nichtchristlichen Gastarbeitern in unserem Land hängt vielleicht nicht so sehr mit der Fremdheit ihres kulturellen Hintergrundes, ihrer Sprache, ihrer Lebensgewohnheiten und ihrer Religion zusammen wie mit der Fremdheit jener Welt mitten unter uns, in der sie leben, der Welt des Industriearbeiters. Als Johann Hinrich Wichern vor 125 Jahren im Revolutionsjahr 1848 seinen flammenden Aufruf erließ, die Innere Mission als freies Werk christlicher Initiative zur Sache der Kirche zu machen, da ging es ihm darum, mit dem Zeugnis des Glaubens und tätiger Liebe "das Evangelium wieder in die Volksmassen zu tragen". Damals hatte die Kirche bereits die Verbindung zur Arbeiterschaft verloren, und in der nachfolgenden Periode der Restauration hat sie diese auch nicht wiederherstellen können. Wesentliches hat sich daran bis heute nicht geändert.

In den überseeischen Partnerkirchen aber ist man seit Jahren auf die Aufgaben in den wachsenden Industrie- und städtischen Ballungszentren aufmerksam geworden. Haben wir das Rüstzeug und die Erfahrung, um ihnen in diesen Fragen reife Partner zu sein?

In Mainz nimmt die Gossner Mission seit über zwei Jahrzehnten am Leben und an den Problemen der Industriearbeiter teil. "Für uns gibt es in der Urban Industrial Mission (Mission in Industrie und städtischen Ballungszentren) keine Trennung in 'Heimatarbeit' und 'Missionsfeld', in 'Drinne' und 'Draußen'", heißt es in ihrem Bericht. "Was wir hier tun, ist Mission, und deshalb rufen uns andere Kirchen in der Welt zur Mitarbeit an ihrer Mission."

Probleme der Schichtarbeiter, Außenseitern der Gesellschaft, die "weder als aktive Mitglieder in Vereinen, in politischen Parteien, in Gewerkschaftsarbeit noch in der Kirche zu fin-



den sind", Probleme einer schnell wachsenden Stadt im Rhein-Main-Dreieck stehen auf dem Programm und werden mit den Betroffenen diskutiert, Lösungen werden mit ihnen, von ihnen erarbeitet. Kandidaten der Theologie und Pfarrer der Landeskirchen erfahren hier eine praktische Einführung in die Industrie, in Gewerkschaftsaufgaben, Handel und Gemeinwesenarbeit durch eigene Teilnahme. Gemeinsam denken sie darüber nach, "wo unsere Gesellschaft Menschen Chancen zur Entwicklung gibt oder verbaut, wo die Kirche mitmachen soll und wo nicht, wo sie selbst neue Formen des Zusammenlebens und -arbeitens entwickeln und wo sie ihre Glieder zur Teilnahme an gesellschaftlichen Aktivitäten ermuntern und vorbereiten könnte".

Die sich wechselseitig vermittelnden Erfahrungen aus Übersee und aus Mainz gehen in die Gemeinden, die vielleicht bei der Vorbereitung eines Missionsfestes auf einmal beginnen, ihre Alltagswelt - die neuen Siedlungen, die große Fabrik - als ein Stück Welt zu erkennen, in das der Sendungsauftrag Christi weist. 100 Jahre nach dem Tode David Livingstones, des großen Pioniermissionars, Afrikaforschers und Herolds gegen die Sklaverei, gibt es noch genügend weiße Flecken auf der Weltmissionskarte am Ort, gibt es Götzendienst und Ausweglosigkeit, gibt es Unfreiheit mitten unter uns und durch uns.

Viel mehr Missionare und vor allem und überhaupt Missionarinnen wären nötig: Laien, das Volk Gottes am Ort, Gruppen, denen im gemeinsamen Nachdenken Vergessene einfallen, die Fremden Nächste werden, deren Initiative andere befähigt, die Mut haben, Grenzen zu überschreiten, das Nichtgewohnte zu tun, neue Sprache zu finden und neue Lieder zu singen, die jene erreichen, denen Evangelium noch nicht zur Überraschung geworden ist.

## II. Moratorien und missionarische Möglichkeiten

Nichts aus dem Auftragsbereich Weltmission hat in der BRD während des Berichtsjahres die kirchliche Öffentlichkeit, Gemeinden, Gemeinschaften, Missionsorganisationen und Missionsfreunde so stark beschäftigt, beunruhigt, ja erregt, wie das Wort "Moratorium". Für manche ist es direkt zu einem "Hieb- und Stichwort", zu einem Schibboleth geworden, an dem sich die Geister scheiden und zu unterscheiden sind.

Erste, ihrem Zusammenhang entrissene, mißverständliche oder wenig korrekte Meldungen aus Bangkok, wo vom 28. 12. 72 bis 8. 1. 73 die Weltmissionskonferenz und anschließend die Vollversammlung der Kommission für Weltmission und Evangelisation des Ökumenischen Rates der Kirchen tagte, hatten auf viele wie ein Schock gewirkt. Sollte dies vielleicht der vielberufene Anfang einer neuen Missionsepoche sein, daß eine Weltmissionskonferenz den Kirchen und Missionsorganisationen aus dem nordatlantischen Raum nahelegt oder

empfiehlt, ihr Personal und ihre finanziellen Mittel für die Mission aus anderen Teilen der Welt abzuziehen und sie stattdessen für die Unterstützung militanter Befreiungsbewegungen und Guerilla-Gruppen einzusetzen? Es wäre das Ende. Nicht weil die Mission Christi mit unserem Geld und unserem Personal stünde und fiele, sondern weil so die Mission der Kirche in ihr Gegenteil verkehrt würde.

Die Versammlung in Bangkok hat so nicht gesprochen; und nachdem sich der erste Rauch gelichtet hat, wird man ruhiger über die mit dem Stichwort Moratorium verbundenen Sachfragen reden können, die nicht nur bei der Weltmissionskonferenz zur Diskussion standen.

Ich will hier nicht auf die verschiedenen Erklärungen und Gegenerklärungen eingehen, sondern anhand der Jahresberichte der Mitgliedsorganisationen des DEMA versuchen, den gegenwärtigen Sachverhalt missionarischer Teilhabe und Partnerschaft in Übersee zu beschreiben.

Zunächst einmal: Es gibt Moratorien, Unterbrechungen oder zumindest starke Einschränkungen personeller oder finanzieller Beteiligung einiger evangelischer Missionsorganisationen aus der BRD an der Mission ihrer überseeischen Partnerkirchen bzw. in Ländern der Zwei-Drittel-Welt. Es sind dies allerdings Moratorien, die weder von überseeischen Kirchen erbeten noch von den Kirchen und Missionsorganisationen hier gewünscht wurden.

Vor einigen Monaten ging der Bericht durch die Presse, daß im Zusammenhang mit der Einreise der Kirche der evangelischen Ausländergemeinde in Kabul, Afghanistan, auch zwei Blindenschulen in Kabul und Herat von der Regierung geschlossen wurden. Neun Mitarbeiter wurden wegen "religiöser" Aktivität des Landes verwiesen.

In bezug auf die Mitarbeit deutscher Pastoren und Missionare in den lutherischen Kirchen Südwesafrikas/Namibias ist, wie Dr. de Kleine schreibt, "die südafrikanische Regierung offenbar gewillt ..., in die Konfrontation zu gehen. Drei Pastoren wurden ohne Angabe von Gründen ausgewiesen. Dem Afrika-Referenten der Vereinigten Evangelischen Mission wurde die Einreisegenehmigung wiederholt verweigert. ... Wie soll eine Kirche ihre wachsenden Aufgaben wahrnehmen, wenn ihr an entscheidenden Stellen, z. B. an der theologischen Ausbildungsstätte, die Mitarbeit von überseeischen Mitarbeitern verwehrt wird? Im Paulinum besteht schon jetzt ein echter Notstand. ... Es kann nur ein Notprogramm sein, wenn zwei Mitarbeiter aus Deutschland, die ein Besuchervisum erhalten, Gastvorlesungen halten." Auf dringliche Vorstellungen der Kirchenleitung und der VEM hat die Regierung wenigstens zugesagt, daß sie diesen Fragenkreis überprüfen will.

In Sabah, dessen Bevölkerung zu etwa 1/3 muslimisch und mindestens zu 20 % christlich ist, setzen Regierung und Partei des Premierministers Tun Mustapha ihren radikalen Islami-



sierungskurs fort. Aufenthaltsbewilligungen ausländischer Missionare aller Kirchen werden nicht mehr verlängert. Katholische Priester, die den Ausweisungsbefehl ignorierten, wurden im November gewaltsam deportiert. Im Juni 72 wurde der Basler Missionar Dilger vor Ablauf seiner Aufenthaltsbewilligung ohne Angabe der Gründe des Landes verwiesen. Die Bibelschule für Gemeindeglieder in Tinangol mußte darum geschlossen werden. Von vier Missionsschwestern, deren Aufenthaltsgenehmigung ablief, erhielt nur eine eine Verlängerung bis Januar 1974. Die anderen kehrten endgültig nach Hause zurück. Die drei Polikliniken der Basler Mission wurden der Regierung übergeben, die sonst ihre eigenen Kliniken daneben errichtet hätte. Im Oktober verließ ein von der Basler Mission entsandter Lehrer das Land. Als europäische Mitarbeiter der Protestantischen Kirche von Sabah (PCS) sind noch da: eine Lehrerin, zwei Schwestern, ein Holzexperte, - auch sie nur auf Zeit. Gott sei Dank verfügt die ebenfalls aus der Arbeit der Basler Mission hervorgegangene Chinesenkirche, die Basel Christian Church of Malaysia (BCCM), deren letzter ausländischer Mitarbeiter nach Ablauf seiner Arbeitsbewilligung im Mai dieses Jahres Sabah verlassen hat, über eine genügende Anzahl in Hongkong oder Singapore ausgebildeter Pfarrer. Sie ist deshalb imstande, der PCS, die selbst wohl über ordinierte Gemeindeglieder, bisher aber keine eigenen ausgebildeten Theologen verfügt, auszuweichen. "Es zeigt sich", heißt es im Bericht der Basler Mission, "daß der christliche Glaube die Brücke zwischen den beiden Rassen mit ihren so verschiedenartigen Kulturen bildet." Dies Zusammenstehen ist notwendig, denn politischer Druck und wirtschaftliche Not veranlassen manche Gemeindeglieder, zum Islam überzutreten. Trotz dieser bedrängenden Situation geschieht das Unerwartete, daß manche Gemeinden neue Taufbewerber aufweisen.

"Wir vertrauen darauf", schreibt B. Jenny, "daß die Kirchen Sabahs auch ohne ihre ausländischen Mitarbeiter am Leben bleiben, weil Christus Seiner Kirche die Verheißung gegeben hat, daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen sollen."

Im Tschad mußten die Missionare der Evangelischen Mission im Tschad 1968 ihre Station im gebirgigen Guera wegen starker Rebellentätigkeit verlassen. Kaum war man, nachdem es wieder ruhiger geworden war, zu Beginn des vergangenen Jahres dabei, die Station instandzusetzen, erfolgte ein neuer Überfall. Die Missionare mußten erneut zurückgezogen werden. In der Zwischenzeit wird die Arbeit von einheimischen Mitarbeitern weitergeführt. Die Gemeinde hat sich seit 1968 etwa verdoppelt, obwohl viele treue Mitglieder von den Rebellen ermordet wurden. Fast jeden Monat fliegen die Missionare einige Tage nach Gogmi, um die Mitarbeiter zu schulen und die Gemeindeglieder durch Bibelkurse im Glauben zu vertiefen. Bei diesen Flügen werden auch Lebensmittel zur Linderung der großen Hungersnot mitgenommen. Die medizinische Arbeit auf der Tschadseeinsel Haikelu und die Schulungsarbeit in Fort Lamy sind von den Unruhen nicht betroffen.



Im Blick auf manche Gebiete gibt es Unsicherheit und Besorgnis.

Die anglikanische Kirche in Uganda hätte gern den Marburger Missionar Abraham für eine 2. Dienstperiode in der Schulung von Mitarbeitern in der Jugendarbeit, weil erst dann ein Afrikaner seinen Platz einnehmen könne. Die Entscheidung der Regierung über einen entsprechenden Antrag ist ungewiß. Es gibt Fälle, in denen überraschend die Einreise gewährt wird, andere, in denen eine unмотivierte Ablehnung erfolgt, wieder andere, in denen Missionare ausgewiesen werden.

In Pakistan, wo kürzlich alle Missionsschulen und Hochschulen verstaatlicht wurden, herrscht unter den Mitarbeitern der Wiedenester Mission Ungewißheit im Blick auf ihre Aufenthaltsgenehmigungen.

Die Partnerkirchen in Indien sind über mancherlei Entwicklungen auf dem Gebiet der Gesetzgebung besorgt. Im Herbst des vergangenen Jahres sollte in der Lokh Saba, dem indischen Bundesparlament, ein Gesetz eingebracht werden, das es ermöglicht, die Überweisung von Geldern nach Indien und die Einladung indischer Stipendiaten nach Übersee zu kontrollieren und gegebenenfalls zu unterbinden. Die Behandlung der Gesetzesvorlagen wurde zwar verschoben, aber - heißt es im Bericht der Leipziger Mission - "die Frage bleibt, was die Kirchen in Indien und was wir tun können, damit sie so schnell wie möglich finanziell selbständig werden". Daß seit Jahren kaum Visa für ausländisches Missionspersonal zu bekommen sind, auch wenn dieses von den indischen Kirchen dringend angefordert wird, ist bekannt. Fachleute, die in Indien nicht oder nicht in ausreichender Zahl zur Verfügung stehen, bilden eine Ausnahme.

P. NELLE berichtet über die Joypore-Kirche: "Weit entfernt, einem Moratorium nachzudenken, herrscht Furcht, daß die Vakanten europäischer Missionare und Mitarbeiter noch auf absehbare Zeit nicht von einheimischen Kräften ausgefüllt werden könnten und z. B. in der medizinischen Arbeit zu einem Rückschlag führen würden. Auch die Adivasi-Christen hegen die Befürchtung, daß sie ohne tatkräftige personelle und finanzielle Unterstützung aus Übersee in ihrer Missionsarbeit auf verlorenem Posten stünden."

In den islamischen Ländern Nordafrikas ist christliche Missionsarbeit verboten. Vor wenigen Jahren wurden Hunderte von Missionaren ausgewiesen. Nur noch in wenigen Institutionen kann ein entsagungsvoller christlicher Dienst getan und Menschen das Evangelium von Jesus Christus, dem gekreuzigten und auferstandenen Sohn Gottes, nahegebracht werden. Voraussetzung zu solchem Dienst ist "die Bereitschaft zum Einsatz in Liebe und Langmut, Glauben und Hoffen, auch bei enttäuschenden Erfahrungen" (W. Höpfner).

Das Moratorium in bezug auf China mit seinem 800-Millionen-Volk dauert nun schon 20 Jahre, und es ist trotz oder gerade wegen der gewaltigen Wandlungsprozesse, die sich heute in diesem Land vollziehen, unrealistisch, hier in naher Zukunft eine Änderung zu erwarten. In jedem Fall wären nicht wir

es, sondern die uns fremde, aber ihrem Herrn bekannte Kirche in China, die zuerst den Beitrag zu Gottes Mission unter ihrem Volke zu formulieren und zu verwirklichen hätte.

Unter den Rätseln, die uns durch Mächte und Machthaber dieser Welt gesetzte Moratorien unter der Zulassung Gottes und in seinem Plan zum Heil der Welt aufgeben, sollte uns in der BRD eines besonders nachsinnen lassen: Wozu ist uns sovieles gewährt, sovieles noch möglich an Gemeinschaft, Teilhabe und Partnerschaft in der Mission anderer Kirchen und in anderen Ländern, was denen, die einmal mit uns im DEMA gesessen haben, bis heute versagt ist? Ist uns in allem und zu jeder Zeit bewußt, was wir einst aus dem Moratorium des 2. Weltkrieges meinten gelernt zu haben: "Die Mission ist Christi und nicht unsere" (Weltmissionskonferenz Ghana 1957/58)?

\* \* \*

In seinem "Wort zur Weltmissionskonferenz Bangkok" vom 9. Mai hatte der DEMA am Schluß des 1. Teils festgestellt: "Den Mitgliedern des Deutschen Evangelischen Missions-Tages liegen viele dringende Bitten um Verstärkung unseres missionarischen Einsatzes vor." Davon möchte ich im folgenden einiges nennen.

Der Präsident der Evangelischen Kirche Mekane Yesu in Äthiopien, in deren Weltsynode die Hermannsbürger Mission mitarbeitet, führte in seinem Bericht vor der ECOMY-Vollversammlung am 8. Januar dieses Jahres aus: "Die Behauptung, daß die Zeit der Mission in Äthiopien vorüber sei, ist nicht in Einklang zu bringen mit den Tatsachen und widerspricht den Grundsätzen der ECOMY. In den nächsten 15 bis 20 Jahren werden wir noch viel mehr ausländisches Personal für die Arbeit der ECOMY benötigen. Wir würden mit Freuden heute zehnmal soviele Missionare anstellen, als wir zur Zeit haben, wenn wir sie bekommen könnten. Es ist zwar wahr, daß die Zeit der Missionen, die hier als ausländische Organisationen arbeiten, dem Ende entgegengeht. Aber zu behaupten, daß damit auch die missionarische Arbeit ein Ende habe, widerspricht den wichtigsten Belangen der ECOMY." Die Mission, die von Anfang an lebendiger Ausdruck der jungen Christengemeinden in Äthiopien war, ist nun auch hinsichtlich der Zuständigkeit und Verantwortung für die Mitarbeit ausländischer Kirchen und Missionsorganisationen Sache der einheimischen Kirche geworden. Im Vertrag mit der Hermannsbürger Mission heißt es: "Da die Weltsynode



unabhängig und für die Missionsarbeit in ihrem Gebiet verantwortlich ist, wird die Hermannsburger Mission nur auf Bitten der Westsynode Missionare in die Arbeit der Westsynode entsenden." Die Hermannsburger Missionare sind vom Tag ihrer Ankunft an "volle Glieder und im Dienst der ECMY/Westsynode." Darum liegt auch die "Verantwortung für ihre geistliche Versorgung bei der Westsynode", die einen Teil dieser Verantwortung einem Glied der Missionsgemeinschaft übertragen kann. Dieser Vertrag ist nicht mit dem Ziel geschlossen, die Hermannsburger Präsenz auch unter veränderten Umständen um jeden Preis aufrechtzuerhalten. Das Ziel der Westsynode, "ihre Stellen soweit wie möglich mit gut ausgebildetem nationalen Personal zu besetzen", wird ausdrücklich anerkannt und von der MAH gefördert.

Im November des vergangenen Jahres jährte sich das Datum, an dem vor 125 Jahren Lorenz Wolf als erster Missionar der Norddeutschen Missionsgesellschaft in der heutigen Volta-region Ghanas zum ersten Mal das Evangelium unter dem Ewevolk verkündigte. Er predigte damals über ein Wort aus dem 22. Psalm, das nun das Leitwort der Festpredigt wurde: "Ich will deinen Namen kundtun meinen Brüdern." Eine Predigt-skizze im Festprogramm führt dazu aus: Lorenz Wolf war "der erste Missionar der Kirche, die sich mit jener Predigt ins Leben gerufen sieht und die eben darin ihr Wesen erblickt: Sie entsteht aus der Mission und ist zur Mission bestimmt." "Wenn wir", schreibt P. Damm im Jahresbericht, "nach zwei Weltkriegen und ihren Folgen, nachdem die Völker Ghanas und Togos ihre politische Unabhängigkeit erlangt haben, lange nachdem die evangelische Kirche Togos und die Evangelisch-Presbyterische Kirche Ghanas gezwungen waren, ihre Geschichte mit Gottes Hilfe selbst in die Hand zu nehmen - wenn wir heute an die Mission dieser Kirchen teilhaben, dann weil und soweit wir von ihnen zur Mitarbeit eingeladen worden sind. Es ist erklärtermaßen ihre Mission, und es wäre dann undenkbar, daß wir daneben oder gar gegen ihren Willen 'unsere Mission' trieben." Die Einladungen zur Mitarbeit liegen vor, und zwar in solchem Maße, daß die Norddeutsche Mission Mühe hat, die Mittel und die Personen zu finden. Dabei hat man die Ausbildungsbeihilfen für einheimische Kräfte in Togo erhöht und ist bemüht, überall dort den Platz zu räumen, wo der Kirche eigene Mitarbeiter zugewachsen sind. So wird im nächsten Jahr Pastor Ahovi die große evangelistische Arbeit im Ost-Monogebiet übernehmen. Pastor Köbler, den er ablöst, wird, wenn ihn seine Heimatkirche weiterhin beurlaubt, nicht ohne Arbeit bleiben. Er selbst ist bereit, einen neuen Dienst, in den ihn die Togo-Kirche ruft, zu übernehmen.

Für den nördlichen Sabobabebzirk Ghanas, wo mit Verkündigung und Gemeindeaufbau ein landwirtschaftliches Beratungsprogramm verbunden ist, wird nach Rückkehr von Pastor Winter im nächsten Jahr noch einmal ein deutscher Mitarbeiter für



weitere drei Jahre erbeten. Dann soll ein ghanäischer Pastor aus dem Norden, der sich z. Z. noch in Ausbildung befindet, die Arbeit übernehmen. Der gesunde Ablösungsprozeß geht weiter. Dafür ergeben sich neue Aufgaben oder andere Schwerpunkte.

Die Leipziger Mission berichtet, daß ein Diakon, der bisher im Gonja-Hospital in Nordtanzania arbeitete, nach Hause zurückkehren konnte, "weil eine hinreichende Anzahl qualifizierter afrikanischer Arbeitskräfte vorhanden ist." Andere Mitarbeiter und ihre Familien konnten dagegen im letzten Jahr "nur jeweils einige Monate Kurzurlaub in Deutschland verbringen, weil sie dringend an ihrer Stelle benötigt wurden." Eine ganze Reihe von Neuaussendungen wurde vorgenommen.

Mit Freude kann die MBK-Mission berichten, daß von ihr in Japan begonnene Dienste, wie die Rehabilitierung gefährdeter Mädchen, die Arbeit an Körperbehinderten und die Mitarbeit in der Telefonseelsorge "mehr und mehr von japanischen Christen der verschiedensten Denominationen als eigene Aufgabe erkannt und auch übernommen wird." Die deutschen Mitarbeiter werden damit frei für neue Aufgaben. So wurde die MBK-Mission von Seiten der Provinzbehörde gedrängt, im Zusammenhang mit der therapeutischen Arbeit an alten Menschen in Futtsu einen Beratungs- und Schulungsdienst für Altenpflege in Zusammenarbeit mit den Regierungsstellen aufzubauen, da die Frage nach dem Platz des alten Menschen in der Gesellschaft in den nächsten Jahren auch in Japan zu einem brennenden Problem wird.

Nach 20 Jahren Mitarbeit der Marburger Mission in Nordthailand fragt die Leitung der "Kirche Christi in Thailand", ob nicht die gewiß auch in dem Kirchenbezirk Chiengrai noch großen missionarischen Aufgaben jetzt von den selbständigen Gemeinden dort übernommen werden könnten, damit die Mitarbeiter der Marburger Mission frei würden, mit der Kirche Christi zusammen in anderen Provinzen des Landes, in denen es noch kaum Christen gibt, eine neue Pionierarbeit zu beginnen.

Eine neue Missionsarbeit plant auch die Liebenzeller Mission in Bangladesh. Dabei ist unter anderem an einen Dienst an Blinden und Augenkranken und wirksame Vorbeugungsmaßnahmen gegen Erblindung gedacht. Die Liebenzeller Mission sucht hierin eine Anknüpfung an den alten Auftrag, wie sie ihn einst in der Blindenschule in Changsha, in der chinesischen Provinz Hunan wahrgenommen hatte.

Nach Absprache mit der Evangelischen Kirche Mekane Yesu in Äthiopien und in ihrem Auftrag ist die Berliner Mission der Bitte einer äthiopischen Provinzbehörde gefolgt und hat Anfang 1973 eine Orientierungsreise nach Südäthiopien unternommen, um die Möglichkeiten eines entwicklungsbezogenen

missionarischen Dienstes im südlichen Omogebiet zu prüfen. Ein Bericht darüber liegt jetzt den Partnern vor, und es wird vor allem von ihrer Reaktion abhängen, ob es zu diesem neuen Einsatz der Berliner Mission kommt.

Die Basler Mission erhielt in letzter Zeit zahlreiche Bitten um Mitarbeit von Partnern, zu denen keine traditionellen Beziehungen bestanden. So hat der Christenrat im Sudan gebeten, am kirchlichen Wiederaufbau im Südsudan teilzunehmen. Die Presbyterianische Kirche am Oberen Nil mit Sitz in Malakal wünscht Hilfe bei der Schulung von Religionslehrern und in der Frauenarbeit. Auch qualifizierte Baufachleute sind dringend gesucht.

Mit dem Christenrat in Kenya sind Verhandlungen wegen eines Mitarbeiters im Gange. Die Kimbanguistenkirche in Zaire, mit der bereits die Brüdergemeine der Schweiz zusammenarbeitet, hat auch die Basler Mission um einen Dozenten für ihre Theologenausbildungsstätte gebeten.

Diese Vervielfältigung der Beziehungen - meist nicht auf Dauer und schon gar nicht auf Ausschließlichkeit angelegt - scheint überhaupt eine Form der Teilhabe an der Weltmission zu sein, wie sie von uns in Zukunft in zunehmendem Maße erwartet wird. "Mehr und mehr Kirchen in Übersee", bemerkt J. Rossel, "wünschen neue Beziehungen anzuknüpfen, um aus der einseitigen Abhängigkeit von einer Mission und einem Land herauszukommen."

Aber auch von den traditionellen Partnern liegen mehr Personalanforderungen vor, als derzeit erfüllt werden können. So hat Bischof Zurewe, der im Januar dieses Jahres als erster einheimischer Bischof der Evang. Luth. Kirche in Neuguinea (ELCONG) gewählt wurde, um weitere Missionare für die Schularbeit, für die Ausbildung kirchlicher Mitarbeiter, für die Schwesternausbildung und die Bibelschulen in Dörfern und Distrikten gebeten. Es wäre verfehlt, dies lediglich als Bitten um eine "nicht eigentlich missionarische" zwischenkirchliche Hilfe zu qualifizieren. Die Kirche in Neuguinea ist selbst Kirche in der Mission, Kirche vor großen missionarischen Aufgaben. Die Hilfe, die sie erbittet, ist Hilfe zu eben dieser Mission, die sie mit ihren Mitarbeitern und Gemeinden in die neuen Industriezentren und abgelegenen Bergdörfer trägt. Dem wurde nun auch organisatorisch dadurch Rechnung getragen, daß seit Beginn 1973 die überseeischen Missionskräfte voll in die Kirche integriert sind. Die internationale Gemeinschaft der mitarbeitenden Missionsorganisationen (LMNG), zu der von Deutschland her das Bayrische Missionswerk, die Leipziger Mission und bisher durch diese das Nordelbische Missionszentrum gehören, unterhält nur noch ein Büro in Australien, das sich einzig und allein um die persönlichen Belange der ausländischen Mitarbeiter der ELCONG kümmert.



Die Behörde für Weltmission der Evang.-methodistischen Kirche muß in ihrem Jahresbericht feststellen, daß leider "die Gewinnung von neuen Mitarbeitern nicht so gelungen ist, wie das den Anforderungen unserer Partnerkirchen entsprochen hätte." Sechs zusätzliche Missionskräfte wurden für Sierra Leone, Nigeria, Algerien und Indien gebraucht.

Auch das Missionshaus Wiedenest, das 1972 insgesamt 114 Missionskräfte in Japan, Nepal, Afghanistan, Tanzania, Nigeria, Brasilien und Argentinien unterhielt (1960 waren es erst 46), berichtet, daß fast in allen Gebieten Mitarbeiter fehlen und daß die einheimischen Gemeinden, die mehr und mehr Verantwortung übernehmen, keine Verminderung der finanziellen oder personellen Hilfe wünschen.

Das Evangelische Missionswerk in Südwestdeutschland sucht auf Anforderung der Evang. Kirche in Kalimantan und der Protestantischen Kirche in Bali eine Reihe neuer Mitarbeiter verschiedener Fachrichtungen. Für die Kalimantankirche, deren 10.700 Mitgliedern fast 5.000 Taufanwärter gegenüberstehen, sucht das Evangelische Missionswerk aber auch die Mittel, um ihr den Einsatz einheimischer, indonesischer Missionare zu ermöglichen. Wenigstens 200 würden gebraucht. Sie müßten ausgebildet werden. In einer Vereinbarung des EMS mit der Ostprovinz der Brüdergemeine in Südafrika kommt zum Ausdruck, daß beide Partner den personellen Austausch zu kurzzeitiger oder längerfristiger Mitarbeit hier und dort als vordringlichste Aufgabe ansehen.

Wo bleibt in dem allen das Moratorium? Bis jetzt, so stellte D. Dr. Weeber in seinem Bericht vor der Synode des EMS im Mai 1973 fest, habe keine der mit dem Missionswerk verbundenen Kirchen angeregt, zeitweise von der Entsendung von Mitarbeitern und von finanzieller Unterstützung abzu- sehen. Damit dürfte er den Sachverhalt bei allen Mitglieds- gesellschaften im DEMA getroffen haben. D. Weeber fügt hinzu, und darin folgt ihm z. B. der Direktor der Hermanns- burger Mission in seinem Jahresbericht: "Würde ein solcher Wunsch an uns gerichtet, so wäre er ernsthaft zu besprechen, und niemand wäre befugt, eine entsprechende Vereinbarung als Verrat am Missionsauftrag zu beurteilen. Es wäre eine verkehrte Selbsteinschätzung, wollte sich die abendlän- dische Christenheit als das Missionszentrum der Welt an- sehen, nachdem in Übersee Kirchen entstanden sind, die selbst missionieren wollen und können. Wichtig ist aber, daß keine Kirche oder kirchliche Organisation einer anderen ein solches Moratorium auferlegen kann. Das ist weder beabsichtigt noch geschehen.

War dann die ganze Aufregung umsonst? - zu einem Teil gewiß; und zwar da, wo sie sich an selbstprojizierten Mutmaßungen und Verdächtigungen anderer entzündete. Sie war nicht ver- geblich, wo sie dazu führte, die Tatsache, daß wir noch ge- braucht und gebeten werden, nach der Freiheit und der Ver- antwortung unserer Partner zu hinterfragen.



In Bangkok war die Moratoriumsdiskussion nur ein Unterpunkt in dem großen Fragenzusammenhang nach einer reifen Partnerschaft in der umfassenden Mission Jesu Christi. Daß bei uns "Moratorium" als Reizwort für viele zum Hauptpunkt wurde, spricht vielleicht für sich selbst, spricht dafür, wie vieles wir in der wirklichen Hauptfrage noch zu lernen haben.

"Gemeinsam im Auftrage Gottes. Das läßt sich leicht schreiben und aussprechen. Man wird dem Satz wohl auch gern zustimmen", bemerkt W. Marwede im Hermannsburger Bericht, und er fährt fort: "Dennoch muß festgestellt werden, daß sich die Konsequenzen dieser Erkenntnis nicht abschen lassen."

Es könnte sich lohnen, wenn wir einmal darüber nachdächten, was wir denn in die gemeinsame, weltweite Aufgabe, was wir in die Partnerschaft einzubringen hätten, wenn wir zufällig heute wieder dort stünden, wo wir 1945-48 waren. Vielleicht ginge uns auf, wie leicht wir unsere Mittel und Möglichkeiten mit Gottes Weg in der Welt verwechseln und wie oft wir einfach fromm verklären, was dem Partner als Machtausübung und Beschränkung seines Platzes in der Mission erscheinen muß. Wenn wir dies im Sinn behalten, werden wir vielleicht mit neuen Ohren hören und als Aufruf zu neuem Gehorsam begreifen, was der Zentralausschuß des Rates der Kirchen in Indonesien im Oktober 1972 zur Frage der Partnerschaft in der Mission verabschiedete:

"Wir sind alle zusammen der Leib Christi und Glieder an seinem Leib. So müssen alle Kirchen - ganz gleich wo sie sind - zusammenarbeiten, um der einen allgemeinen Kirche und letztlich Christus zu dienen."

DEMT 1973

Berlin, 10.-13. September

Bibelarbeit: Jes. 58, 1-12  
(Pastorin B. Müller, Kaiserswerth)

-----

Gottes gute Botschaft an die, die ihn suchen - Gottes gute Botschaft an seine Gläubigen. Der Text verläuft in drei großen Abschnitten: Gott weckt, er alarmiert seine Gemeinde (Vers 1), Gott klagt seine Gemeinde an, er hinterfragt seine Gemeinde (Vers 2-5), Gott weist seiner Gemeinde den Weg des Heils und der Heilung (Vers 6-12). Wecken, anklagen, den Weg weisen, Heilung, das ist Gottes Mission an seiner Gemeinde, und in diese Mission ist auch Mission für die Welt eingeschlossen. „Rufe ungehemmt“, übersetzt Westermann. Die Züricher Bibel übersetzt: „Rufe aus vollem Halse, halte nicht zurück.“ Das klingt noch stärker als Luthers Übersetzung „Rufe getrost, rufe ungehemmt.“ Gott beruft so und erteilt so seinen Auftrag. Der unbekannte Prophet aus der Zeit nach dem Exil (nach 538 v. Chr.) wird Töne anschlagen, die auf Leisetreten und freundliche Diplomatie völlig verzichten. Wie das Schopharhorn, die Posaune am Neujahrstage, die Ankunft des neuen Jahres signalisiert, so - in schrillum, gellendem Ton, unüberhörbar laut - erhebt der Prophet seine Stimme, um mit dem Warn- und Alarmruf Gottes die Gemeinde zu wecken. Und die schriftgelehrte Gemeinde, die diese Predigt hört und liest, erkennt den Wortlaut wieder. Auch in früheren Zeiten forderte Gott Propheten heraus. „An deinem Mund das Schopharhorn“ (Hosea 8,1). Damals jedenfalls, so erinnert sich die Gemeinde aus der Tradition, damals zur Zeit des Hosea, wäre es besser gewesen, daß Gottes Volk hätte sich wecken lassen. Es ist doch derselbe Gott, der damals und heute ruft, der den Tod seiner Gemeinde bekämpft, den Tod, der Sünde und Frevel heißt, und der das langsame Hinsterben der Gemeinde an sich selbst meint. Gott klagt seine Gemeinde an, um sie aus dem Prozeß des Sterbens in den Prozeß des Lebens zu geleiten. Zunächst erfährt das Handeln und das Sein der Gemeinde eine Analyse. Bei der Rückkehr aus dem Exil begehen die nach Jerusalem Heimgekehrten bestimmte Gedenktage, historische Gedenktage: Belagerung, Eroberung und Zerstörung Jerusalems. Sie begehen diese Gedenktage als Buß- und Fasttage. Wir wissen das auch aus dem Propheten Sacharja (7; 3, 8, 19). Der Tempel liegt noch zerstört, das kann man aus dem vorliegenden Text schließen; (Vers 12): „gebaut werden von dir uralte Trümmer.“ Außerdem erfahren wir aus diesem Text, der den Gottesdienst der Gemeinde beschreibt, nichts vom Opfergottesdienst im Tempel, der sicher drangekommen wäre. Auch der Rückzug der Exulanten geht fort (Vers 7): „Arme und Heimatlose ins Haus bringen“, oder (Vers 8): „die Herrlichkeit des Herrn wird deinen Zug beschließen.“ Es ist eine Zeit von Umbruch und Veränderung. Solche Zeiten der Unsicherheit sind in der Regel nicht die Zeiten der runden, fertigen, der dogmatischen Antworten, sondern es sind Zeiten von Suchen und Fragen. Fragen z.B. nach der Ausübung und dem Sinn von Gottesdienst; so, wie er früher in Jerusalem gehalten worden war, war er nicht mehr möglich, denn der Tempel lag zerstört. Man konnte keine Opfer mehr feiern. Es geht um die Frage: wie



kann man das Gleiche tun, wenn man es heute ganz anders tun muß. Weiter ist da die Frage nach der Aktivität Gottes in seiner Gemeinde, die Frage nach dem, was Gott seiner Gemeinde gegenüber tut, was er an ihr tut, was er in ihr tut, wie er seine Gemeinde vorwärts bringt. Dann erhebt sich die Frage nach der Anwesenheit Gottes in seiner Gemeinde. „Was tun wir nicht alles, Du siehst es nicht, Du merkst es nicht.“ Die Gemeinde behauptet und verkündet: Gott spricht. Was aber, wenn Gott schweigt oder ganz anders spricht, als die Gemeinde es erwartet. Wann endlich bezeugt die Anwesenheit der Herrlichkeit Gottes in Israels Mitte die endgültige Erlösung aus der Knechtschaft? Wann endlich bringt Gott das wandernde Volk zur Ruhe?

Nun gestatten Sie mir, daß ich einen Sprung tue und mir ein modernes Beispiel suche aus dem Bereich, aus dem ich komme. Sie wissen, daß ich im Diakoniewerk Kaiserswerth arbeite. Die Orientarbeit von Kaiserswerth, die zum Missions-Tag gehört, ist in das Diakoniewerk Kaiserswerth eingegliedert. Kaiserswerth bietet historisch den interessanten Beleg, wie unreflektiert die Väter im vorigen Jahrhundert Mission und Diakonie in eins setzten. Die geschichtliche Entwicklung hat dann für Kaiserswerth das Schwergewicht bei der Diakonie auskommen lassen. Über Mission reden wir dort auch. Wir reden über Mission, wenn wir von unserem kleinen Orientwerk sprechen oder von der Leipziger Mission oder auch, wenn Direktor Menzel von der benachbarten VEM zu uns kommt und einen Vortrag hält. Wie aber steht es um die 1200 Mitarbeiter in Kaiserswerth? Wir bieten das übliche Bild. Am katholischen Niederrhein ist ein großer Teil der Mitarbeiter katholisch, ein anderer Teil ist protestantisch, jedenfalls dem Papier nach, und wir wissen genau, daß ein geringer Teil keiner Konfession angehört. Ein großer Teil „hält sich zur Kirche“; wir sind darin viel besser dran als irgendeine Gemeinde anderswo. Aber wie steht es mit Mission unter diesen 1200 Mitarbeitern, die hauptamtlich Diakonie und Dienstleistungen für die Diakonie betreiben? Ich würde mir unter diesen 1200 Menschen 120, gleich welcher Konfession, wünschen, die mit Intensität theologisch fragten, und von denen dies gelten könnte, was in unserm Text steht: Sie suchen Gott und begehren seine Wege zu erkennen, sie fragen nach Gottes Entscheidungen und bitten darum, ihm nahe zu sein. Denn diese Gruppe würde ja dann andere zum Fragen provozieren: warum das? Warum hören und predigen? Warum Theologie? Warum Diakonie? Warum Mission? Aber dann klingen der Neid und die Sehnsucht auch schon wieder ab, denn Gott klagt seine Gemeinde an, Gott klagt die suchende und die betende Gemeinde an. „Jahwe suchen“, „ihn aufsuchen, um seine Weisungen zu erfahren“, „sich Gott nahen“ - wir kennen diese Sprache aus den Psalmen - diese Ausdrücke bezeichnen das Sich-zu-Gott-halten, so wie es im Gottesdienst geschieht.

Nun muß auch nach dem Exil im Gottesdienst des Volkes Israel noch eine Dialogform geübt worden sein; die Gemeinde, einzelne Gemeindeglieder, stellten Fragen und holten sich sozusagen Gottes Rat und Antwort ein: Antwort erfuhren sie durch Orakel, durch Priester und Propheten. Wir haben eine solche Frage vor uns: „Warum fasten wir und du siehst es nicht?“



Klaus Westermann formuliert in seiner Auslegung „die durch den Propheten vermittelte Gottesantwort läßt in der veränderten Situation ein Prophetenwort laut werden, das die Schärfe, die Klarheit und Freiheit der alten Prophetenworte wieder aufleben läßt“. Schärfe, Klarheit und Freiheit vermitteln der Gemeinde Distanz zu sich selbst und vermitteln auch ihr Klarheit und Freiheit. Die Anklage richtet sich gegen unecht gewordene Frömmigkeit, zweimal in der Negation und Analyse: so wie jetzt nicht! Zunächst (Vers 3b und 4a) wird nicht das Fasten an sich verworfen, sondern verworfen wird, daß dieser Tag nicht überhaupt als ein Tag des Verzichts gilt, auch des Verzichts auf die Fronleistungen des Abhängigen. Hier gibt es eine Textvariante, da kann es nun entweder heißen (Vers 3b): „Alle eure Arbeiter treibt ihr an“, oder es kann heißen: „ihr preßt eure Schuldner“. Auf jeden Fall geht es um eine Leistung von Abhängigen. Geschäftemacherei, Streit, Gewaltanwendung gehen weiter. Dieser Sonntag ist ein Alltag. Er beläst Abhängigkeiten, Zwänge und den Triumpf der Gewalt unverändert. Er gleicht einem verschmutzten Fluß, dessen Wasser umkippt. Dieser Sonntag ist umgekippt in einen schmutzigen Sonntag; denn die, die vor Gott Fasttag halten, die zum Gottesdienst versammelte Gemeinde plagt ihre Mitmenschen. Die Gemeinde selbst versteht es, Beten und Alltagshandeln auseinander zu halten. Die Gemeinde fügt das Fasten noch an. Frömmigkeit, Gottesdienst ist ein Verhalten für sich, so, als ob dies Leben mit Gott ein Leben neben dem Alltagsleben her wäre. Diese Trennung von Leben und Leben, von Verhalten und Verhalten, von Sonntag und Alltag, von Frömmigkeit und angeblichen Sachzwängen bedeutet gleichzeitig auch die Trennung zwischen frommer Gemeinde und Gott selbst. Hier stirbt die Gemeinde an sich selbst, sie kann sich bei Gott kein Gehör mehr verschaffen (Vers 4b).

Aber, nicht durch Reinigen wird der Sonntag gottgefällig (Vers 5). Nun richtet sich der Angriff über die erste Anklage gegen die Entweihung der Fasttage hinaus gegen das Fasten überhaupt. Der Prophet nimmt die alten Begehungsriten der Klage spöttisch unter die Lupe: „Den Kopf hängen lassen wie ein Schilfrohr.“ Jetzt geht es um den Ritus, um die gottesdienstliche Übung, auch wenn sie nicht entweiht würde, es geht um die Übung schlechthin. Formen, rituelle Formen, tradierte Formen von Gottesdienst oder von Fasten, von Opfer, von Selbstquälerei - die Gemeinde mag entscheiden, ob daraus der Tag wird, der Gott gefällt. Vers 5 endet mit einer Frage: „Nennst du das Fasten, einen Tag, der Jahwe gefällt?“ Die Frage stellen heißt sie beantworten.

Wenn Sie mich jetzt fragen: Willst du nun immer noch die Kerngemeinde, die missionarische Zelle für das Diakoniewerk Kaiserswerth, dann müßte ich antworten: Ich will sie, ja, aber so nicht. Gleichzeitig bin ich sehr unsicher, denn ich weiß nicht, ob wir nicht diese Gemeinde sind, eine Gemeinde, die fein säuberlich Sonntag und Alltag, Theologie und Medizin, Theologie und Pädagogik und Gottesdienst und Diakonie und Diakonie und Mission trennt. Ich weiß nicht, ob wir nicht eine Gemeinde sind, die meine Seele vom Leib des Nächsten trennt, und ich bin gar nicht sicher, ob ich jetzt nicht von den koreanischen Krankenschwestern in Kaiserswerth reden muß. Ich bin nicht sicher, ob nicht unsere Gemeinde Züge der Selbstquälerei trägt. Was müssen wir

denn noch leisten? Und noch opfern? Ich bin nicht sicher, ob nicht bestimmte Weisen von Selbstquälerei für uns eine Alibi bedeuten für nicht erbrachte Diakonie. Verzicht kann auch eine Scheinsolidarität zwischen dem Reichen und dem Armen abgeben, die den Reichen beruhigt, dem Armen aber nicht weiterhilft.

Gott weiß den Weg des Heils; die Freiheit des Propheten schafft die Freiheit der Gemeinde, schafft die Freiheit vom Gottesdienst zu einem neuen Gottesdienst, die Freiheit vom Fasten zum Fasten (Vers 6). Westermann betont in seinem Kommentar: „Es heißt nicht, anstatt zu fasten tut jetzt etwas anderes, sondern dies ist das Fasten, das Gott will.“ Warum fasten wir und du siehst es nicht? Die Frage der Gemeinde findet Antwort. Einfach: menschliches Handeln ist das Fasten, das Gott will. Aber die Gemeinde mag diskutieren, die These steht in Frage. Ist nicht dies ein Fasten, wie ich es haben will? Es fällt auf, daß in vierfacher Wendung Befreiung gefordert wird (Vers 6): „Fesseln des Frevels öffnen“, „Knoten des Joches lösen“, „Geknechtete frei zu lassen“, „jedes Joch zerbrechen“. Zur Freiheit zu verhelfen und nicht in Selbstquälerei sich selbst binden, dies stellt der Prophet für die aus Babylon Befreiten als den vornehmsten Gottesdienst heraus. Die Befreiten des Herrn haben Knechtung auf und zerbrechen die Hilfsmittel der Unterjochung. Das nennt die Bibel Fasten. Die dann beschriebenen Werke der Barmherzigkeit kontrastieren den zuvor beschriebenen Werken der Selbstquälerei. Der zuvor freiwillig Hungernde teile sein Brot dem Hungrigen, der in der Asche Hockende bringe Arme, Heimatlose in sein Haus, der in den Sack der Trauer Gekleidete kleide den Nackten. Zusammenfassung: der sich in seinem frommen Begehren Einkapselnde entziehe sich seinem Mitmenschen nicht. Da steht „er entziehe sich seinem Fleisch nicht“. Das kranke Fleisch des Nächsten ist das Fleisch des Frommen, es ist ein Organismus. Der drohende Prophetenspruch schlägt um in die weise Predigt der Versöhnung, des Ausgleichs, der Gerechtigkeit, des selbstverständlichen Mitteilens, Mitlebens (Vers 8-10).

Wenn dies geschieht, dann erübrigen sich die unglücklichen Fragen, dann wird deutlich, wer das Gottesvolk ist, dann kommt seine Identität in einem Prozeß heraus. Das geschieht nicht auf einen Schlag, an einem Tag, sondern allmählich. Sie haben beim Lesen die Steigerung bemerkt. Zunächst: bricht dein Licht wie die Morgenröte hervor, Heilung wächst. Dann heißt es (Vers 10): Im Dunkel erstrahlt dein Licht und dann, deine Finsternis ist wie der helle Tag. Nicht länger mit sich selbst entzweit, grau in grau, in Selbstqual, Sack und Asche, sondern in einem sich verstärkenden Prozeß des Leuchtens, des Geheiltwerdens des ansteckenden Heilungsprozesses gibt sich eine Gemeinde zu erkennen, die in ihrer Mitte die übliche Struktur von Herrschaft, von Treten und Getretenwerden nicht duldet, die dem Hungrigen ihre Seele, ihre Lebenskraft (Vers 10) mitteilt und der Seele des Elenden einen Strom von Kraft vermittelt. Sacharja, der sich mit den gleichen Fasttagen beschäftigt, sagt (8, 19): „Das Fasten soll dem Hause Juda zur Freude und Wonne und zum fröhlichen Festen werden, so liebt nun die Wahrheit und den Frieden.“ Dies ist die missionarische Gemeinde, die wir uns wünschen. Sie muß nicht mehr fragen, denn ihr Heilwerden bedeutet Antwort.



Die Heilung der Gemeinde ist das Zeichen, ist die Probe auf's Exempel für die Wahrheit des prophetischen Wortes. Im Dunkel strahlt das Licht auf, noch ist die Gemeinde nicht angekommen, der Prozeß der Wanderung, der Rückkehr aus den vielfachen Bindungen und babylonischen Gefangenschaften geht weiter. Aber die Gemeinde kann sicher wandern, die Herrlichkeit des Herrn beschließt ihren Zug (Vers 8). Gott beantwortet das Flehen seines Volkes. Der Dialog zwischen Gott und seiner Gemeinde ist wieder in Gang gekommen, die Gemeinde im Gespräch lebt. Das Bild von dem grünen Garten und dem nie versiegenden Quell (Vers 11) stimmt anders als das Bild von der Gemeinde, die den Kopf hängen läßt wie ein Schilfrohr. Ich habe den Eindruck, als wollte der Prophet sagen: Hier ist Sündenfall überwunden. Hier ereignet sich Schöpfung. Die Formulierungen (Finsternis, die vom Licht überstrahlt, sich selbst in Licht verwandelt; der Garten mit dem nie versiegenden Strom) erinnern an die Schilderung der mythischen, der paradiesischen Vorzeit. Es ist, als ob die Gemeinde ein heiles Verhältnis zu ihrem Herrn und Schöpfer widerspiegeln könnte. Die Einheit zwischen Feiertag und Alltag stellt sich ein, die Einheit zwischen dem Leib des Hungrigen und der Seele des Frommen und Satten.

Diese Gemeinde möchten wir uns alle wünschen, die Gemeinde, die an das Wunder glaubt, das ihr aufhilft, das Wunder, das ihr die Ohren öffnet, die Gemeinde, die an das Wunder glaubt, das sie aus den Sackgassen herausholt und sie auf der Wanderung erhält, das Wunder, das die Gemeinde Gottes Willen tun läßt. Die Glieder der Gemeinde werden ein vermeintliches Heil ihrer Seele hingeben für den Leib des Bruders, und sie werden selbst Heilung gewinnen. Diese Gemeinde kann aufbauen (Vers 12), kann aufrichten. Und die Welt reagiert darauf; sie nennt die Gemeinde bei einem neuen Namen: „Lückenvermaurer“, „Risseschließer“, „Hersteller von Niedergerissenen“. Freilich meint der Prophet Jerusalems und des Tempels Trümmer. Aber weist er am Schluß, nachdem er so vehement im Namen Gottes für die Versöhnung des Menschen mit dem Menschen gefochten hat, nicht doch noch einmal auf das Kennzeichen hin, das die Identität des neuen Israel ausmacht? Es ist ja nun ausgesagt, was Gottes Volk sein wird und worin seine Mission besteht: im Geheiltwerden und im Heilen, im Rissevermauern und im Aufrichten des Niedergerissenen. Das Gottesvolk ist zur Zelle der Versöhnung geworden. Und nun kann man nicht mehr hineinfragen in einzelne Konfessionen, Gemeinden, Missionen und diakonische Werke. Hier geht es um die Heilung und um ansteckendes Heilwerden des ganzen Gottesvolkes. Und die Konsequenzen? 1. also doch Diakonie und Mitmenschlichkeit! Oder 2. soll nicht in einer bestimmten historischen Situation auf ein bestimmtes Extrem mit einer anderen Extremlösung geantwortet werden? Und könnte nicht in einer extrem diakonischen Phase zur Freiheit von aller Gesetzlichkeit gerufen werden? 3. Wäre nicht die beste Lösung ein Sowohl-als-auch? 4. Ist dieser Text nicht alttestamentlich scharf und vom Neuen so überwunden: Hat nicht Christus alles für uns getan, und wird er nicht auch fernerhin alles für uns vollenden? Ich glaube, wir müssen diesen Text in seiner Schärfe aushalten; kein Disput verändert seinen Wortlaut. Wir sind gewiß nicht die zunächst geschilderte Gemeinde, aber wir sind auch nicht die zuletzt gezeichnete. Der Text lehrt, nicht allzu sehnüchtig rückwärtsgewandt nach einer Gemeinde Ausschau zu halten, wie sie die ersten Sätze des Textes beschreiben. Er lehrt aber Menschlichkeit in all ihren Ausprägungen bejahen, denn Menschlichkeit kann die Gemeinde im Namen Gottes aus dem Sterben ins Leben führen.



DEMT 1973

Berlin, 10. - 13. Sept. 1973

Wie hat die apostolische Zeit versucht,  
Konflikte zu lösen?

-----

Eine biblische Besinnung

(Abt Dr. A. Schulz, Abtei Schweiklberg)

Verehrte Mitchristen, liebe Freunde!

Ihre Mitgliederversammlung ist bemüht, die Entwicklungen aufzuarbeiten, welche sich der Weltmission nach Bangkok unausweichlich aufdrängen. Dazu hat der Deutsche Evangelische Missions-Rat bereits einen Ansatz entwickelt, der sich in einem Wort "Zur Weltmissionskonferenz Bangkok" vom 9. Mai 1973 artikuliert hat. Ich darf Ihnen versichern, daß sehr viele Aspekte des Problemkreises "Weltmission", die nach dem Zeugnis vom Mai 73 die Ihren sind, zugleich die der römisch-katholischen Kirche sind. Wir stehen unter dem gemeinsamen Herrn, sind Seiner Sendung verpflichtet und leben in der gleichen Zeit.

Die gegenwärtige Lage in den christlichen Kirchen wird durch eine zunehmende Polarisierung innerhalb ihrer eigenen Grenzen mitbestimmt. Das spricht auch Ihre Stellungnahme als Deutscher Evangelischer Missions-Rat sehr offen aus. Dabei ist es Ihr Anliegen, "zur Klärung beizutragen", mit anderen Worten, die aufgebrochenen Konflikte zu lösen oder sie doch einer möglichen Lösung zuzuführen.

Wir täten Ihnen als Mitchristen einer Schwesterkirche nach meinem Dafürhalten keinen guten, d. h. auferbauenden Dienst, wollten wir uns primär in die aktuellen "Sachfragen" "einmischen". Indes bin ich zuversichtlich, daß wir einander auf der geistlichen Grundlage, mittels der Urkunde unseres Glaubens, sehr nahe sind, und zwar durchaus auch im Hinblick auf die heute anstehenden Probleme und Konflikte mit der folgenreichen Polarisierung.

Die apostolische Zeit, die Urkirche, hat - im Gegensatz zu einem weitverbreiteten Klischee über sie - mit vielen Problemen und Konflikten leben müssen. Die meisten Zeugnisse aus der apostolischen Zeit sind weit davon entfernt, Idealtypen zu zeichnen. Sie spiegeln das Leben der konkreten Kirche und suchen, ihrer Entwicklung aus dem Glauben zu helfen. Selbst Ansätze zu einer mehr ironisierenden Darstellung, so vor allem die Bemühungen des lukanischen Schrifttums, die Urzeit der Kirche zu stilisieren, haben es nicht vermocht, darüber hinwegzutäuschen, daß die

Kirche Jesu Christi von Anfang an mit Konflikten zu leben hatte. Sie hat sich freilich nach Ausweis des NT mit dieser Grundbefindlichkeit nicht einfach stoisch abgefunden, sondern war sehr nachdrücklich bemüht, Spannungen zu bewältigen. Dabei werden die Gesichtspunkte, Motive und Grundhaltungen mit ins Spiel gebracht, auf die wir als Kirche Jesu Christi niemals verzichten dürfen; andernfalls liefen wir Gefahr, in vorchristliche Bewältigungsmechanismen zurückzufallen.

Wenn ich in meinem Wort für Sie vor allem dem Apostel Paulus folge, so geschieht das aus verschiedenen Gründen: einmal sind seine Briefe oft unmittelbar durch Konflikte veranlaßt (1 Kor ; 2 Kor; Gal) und bezeugen das Bemühen, sie auch zu bewältigen. Außerdem haben die Paulusbrieve auch quellenkritisch die größte Chance, reale Situationen der frühen Kirche annähernd wirklichkeitsgerecht zu bezeugen. In alledem ist die Weise der Darstellung hinsichtlich ihrer Lebendigkeit gerade für das Thema "Spannungen und Konflikte" nicht zu überbieten, und zwar auch deshalb, weil der Apostel um eine unverblünte Redlichkeit ringt.

Schließlich möchte ich auch nicht verhehlen, daß mir als Christen aus der katholisch geprägten Tradition für Sie und Ihr so vorzüglich von Paulus geprägtes Glaubensverständnis ein Versuch, seine Art, Konflikte in der Gemeinde zu lösen, darzustellen, besonders reizvoll erschien, da ich der festen Hoffnung bin, daß sich gerade hier das gegenseitige Verstehen einstellen würde.

Zur Beschränkung darf ich noch sagen: Unsere erwägenden Überlegungen werden sich auf einige "Fälle" konzentrieren, an denen sich aufzeigen läßt, wie Paulus Konflikte theologischer, gesellschaftlich-kultureller, pastoraler und persönlicher Art zu lösen sucht. Alle diese Momente prägen ja auch die gegenwärtige innerkirchliche Situation und haben ihren Einfluß auf die Probleme der Weltmission. Das sind ja keineswegs nur theologische Probleme, genausowenig wie sie nur als bloße kulturelle Phänomene angegangen werden dürfen. Dabei ist nicht zu übersehen, daß die Quellen selbst bei Paulus im Grunde spärlich fließen und die Probleme zum Teil zeitgebunden und daher für uns nicht unmittelbar zugänglich, die Darstellung einseitig, die weitere Entwicklung eines Fragenkreises oft nicht berichtet ist.

I. 1. Beginnen wir unsere Erwägung mit einer Skizze des grundsätzlichen Problems. Dieses heißt:  
DER DURCH JESUS CHRISTUS ERÖFFNETE HEILSWEG

Der jüdisch-hellenistische Kreis um Stephanus erkannte zuerst die weitreichenden Konsequenzen der Botschaft und des Schicksals Jesu. Nicht der Tempel oder die Zugehörigkeit zu Israel sind künftig für das Heil bedeutsam, sondern der Anschluß an Jesus. Und dieser Kreis war bereit, daraus die Konsequenzen zu ziehen. Es sind Leute dieses Kreises, die



Samaritanern und Heiden das Evangelium predigen und Menschen beider Gruppen in die Kirche aufnehmen allein auf der Grundlage von Glaube und Taufe. So kam es durch die jüdische Autorität zur Verfolgung, die sich allerdings zunächst auf diesen Kreis erstreckte. Die "konservativen", hebräischsprachigen Judenchristen, die an Beschneidung, Tempelkult und Sabbat festhielten, blieben unbehelligt (vgl. Apg 7-11). Die führenden Leute in der Urgemeinde in Jerusalem, die Apostel und auch der Führer der Gemeinde, der "Herrenbruder" Jakobus, nahmen eine vermittelnde Stellung ein; sie erkannten die Aufnahme von Samaritanern und Heiden in die Kirche an und entsandten einen hellenistischen Judenchristen aus dem Levitenstand (!) nach Antiochien, der Paulus zur Mitarbeit holte. Bis dahin hatte man ihn "kaltgestellt", weil man vom Einsatz des Paulus offenbar Nachteile für die jüdenchristlichen Gemeinden Palästinas befürchtete (vgl. Apg 9, 26-30; Gal 1, 18-22). Im heidnischen Gebiet, zusammen mit Barnabas, konnte er wohl nicht schaden. Auch später, nachdem die "gesetzesfreie" Heidenmission des Paulus in großem Maßstab angelaufen ist, hält sich die Urgemeinde in Jerusalem "klug" zurück, weil sie ihre Mission an den Juden nicht gefährden will, und nötigt deshalb Paulus beim letzten Aufenthalt in Jerusalem, ein Gelübde mit Opfer im Tempel auf sich zu nehmen, was dann zu seiner Verhaftung führt.

I. 2. Grundsätzliche Probleme rufen nach grundsätzlichen Lösungen, bei denen die Weise ihrer Durchführung besonders ausführlich dargestellt zu werden verdient.

Die neuen, kühnen Einsichten des Stephanuskreises, die umstürzende Erfahrung des Paulus bei seiner Bekehrung und die Folgerungen, die er daraus zog, daß der Mensch allein durch Gnade und Glauben, nicht durch Beobachten "des Gesetzes" gerecht wird vor Gott, hatten zur Folge, daß es zu Spannungen zwischen Juden- und Heidenchristen in den gemischten Gemeinden außerhalb Palästinas kam, die sich bald ins Grundsätzliche ausweiteten. Fragen tauchten auf wie die folgenden: "Dürfen die Judenchristen auf die Forderungen der jüdischen Religion einfach verzichten?" "Wie können Juden- und Heidenchristen in den Gemeinden so zusammenleben, daß es nicht zu Spannungen und zur Verletzung der konservativen Judenchristen kommt?" Diese Fragen standen auf dem Apostelkonvent zur Debatte. Es kam nach Apg 15 dank des Eingreifens der Apostel, vor allem des Petrus, zu einer mutigen Grundsatzentscheidung und zugleich zu einem pastoralen Kompromiß. Die Heidenchristen wurden nicht verpflichtet, ins Judentum einzutreten und das jüdische Gesetz zu beobachten; zur Ermöglichung der Gottesdienst- und Tischgemeinschaft wurden aber "Kirchenvorschriften" aufgestellt, die sogenannten Jakobusklauseln (vgl. Apg 15, 28f).

2 in Jerusalem nach der Darstellung der lukanischen Apostelgeschichte



Dieser inhaltlich angemessene, mutige und doch zugleich maßvolle Entschluß, der nach Apg 15 erst nach ausführlicher Diskussion einstimmig gefaßt und den einzelnen Gemeinden mitgeteilt wurde, konnte aber nicht verhindern, daß es dennoch zu langwierigen Spannungen und Kämpfen kam, die vor allem Paulus und seinen Gemeinden große Schwierigkeiten bereiteten und zeitweilig sogar den Erfolg der paulinischen Mission in Frage stellten, wie wir aus den Briefen an die Galater und die Korinther erfahren. Denn einerseits bildete sich ein Kreis entschlossener Judenchristen, die sogenannten Judaisten, heraus, der die gesetzesfreie Mission des Paulus ablehnte, Paulus das Apostelamt bestritt und in seinen Gemeinden gegen ihn agitierte. Andererseits machte Paulus die Jakobusklauseln nur dort bekannt, wo ein namhafter judenchristlicher Teil bestand, und zwar vor allem im Randgebiet Palästinas, nicht aber im kleinasiatisch-griechischen Raum, wie aus Gal 3, 6-10 hervorgeht (vgl. Apg 15, 23-29). Zugleich waren die Altapostel um des Friedens unter den Christen wegen bestrebt, so weit wie möglich den Forderungen der Judaisten nachzukommen. Außerdem ging es ja um den Erfolg der Mission unter den Juden.

Dagegen aber machte Paulus aus grundsätzlichen theologischen Überlegungen Front und nötigte Petrus in Antiochien, dem Vorort des Heidenchristentums, auch in der Gemeindepraxis die Konsequenzen aus dem Jerusalemer Entscheid zu ziehen (vgl. Gal 2, 11-21). Er fühlte sich dabei im Gewissen verpflichtet, für die Erlösung auf Grund des Glaubens an die Heilstat Christi allein einzustehen, um nicht die Wahrheit des Evangeliums zu verdunkeln (Gal 2, 16): "Wir haben erkannt, daß der Mensch nicht durch Werke des Gesetzes gerecht wird, sondern nur durch den Glauben an Christus Jesus."

Dieser selbe Paulus aber, der dort, wo es um das Wesen des Evangeliums geht, unerbittlich auf den theologischen "Prinzipien" besteht, dieser ist es, der sich zugleich müht, die Einheit zwischen Heiden- und Judenchristen zu festigen und auch in den Gemeinden denen entgegenzukommen, die aus ihrem Gewissen heraus die christliche Freiheit gegenüber Dingen der heidnischen Religion, wie z. B. das Essen von Fleisch, das heidnischen Göttern geweiht wurde, nicht voll wahrzunehmen vermochten. So verpflichtet er all seine Gemeinden, für die Armen der Gemeinden in Jerusalem und Palästina zu spenden (vgl. Gal 2, 10; 1 Kor 16, 1-4; 2 Kor 8, 9), um auf diese Weise Gemeinschaft zu schaffen und Solidarität zu wahren.

Im Ringen der "Starken", d. h. der Fortschrittlichen in seinen Gemeinden, mit den "Schwachen", d. h. denen, die zum Teil ängstlich religiöse und kulturelle Traditionen festhielten und nicht voll Gebrauch zu machen wagten von der Freiheit der Glaubenden (vgl. 1 Kor 8f), rechnet sich Paulus den Starken zu, unterstützt aber die Position der Schwachen,

insofern er Rücksichtnahme auf deren Gewissen fordert, um sie nicht in Gewissensnot zu stürzen oder sie gar aus der Gemeinde zu treiben. "Gebt acht, daß die Freiheit, die ihr euch nehmt, den Schwachen nicht zum Anstoß wird!" (1 Kor 8, 9). Fortschrittlichkeit ohne Liebe ist nach Paulus nicht förderlich. "Erkenntnis macht hochmütig, Liebe dagegen baut auf" (8, 1). Solche Fortschrittlichkeit, die ohne Takt und Rücksichtnahme einfach verurteilt, abschafft und lächerlich macht, lehnt Paulus ab. Solcher intellektuelle Snobismus, eine Form des alten Menschen, macht schuldig am Mitbruder, "für den Christus gestorben ist" (8, 11).

### I. 3. Das Prinzip des Paulus

Paulus hält wirklich an den von ihm als wahr erkannten Grundgegebenheiten des Evangeliums fest und schafft und gewährt in seinen Gemeinden Freiheit für den Glaubensvollzug, bis an die Grenzen des Möglichen; zugleich aber sorgt er sich um die Einheit aller Christen, gerade auch um Einheit und Zusammenhalt zwischen Heiden- und Judenchristen und geht auch hier bis an die Grenzen des Möglichen. Fortschrittlichkeit um der Fortschrittlichkeit willen ist für Paulus kein erstrebenswertes Ziel. Paulus will Freiheit für alle, auch für die Zögernden, Ängstlichen, Konservativen; das aber ist nur durch gegenseitige Rücksichtnahme möglich. Allerdings darf diese Rücksichtnahme nicht auf Kosten der Gemeinschaft der Christen in den Gemeinden und aller Gemeinden untereinander gehen. Auch die Heidenchristen haben sich um Gemeinschaft mit Jerusalem und den palästinensischen Judenchristen zu bemühen. Darum kann Paulus die in sich sehr spannungsreichen Sätze schreiben (1 Kor 9, 19-23): "Ich konnte mich so, unabhängig von allen, für alle zum Sklaven machen, um möglichst viele zu gewinnen. Den Juden werde ich ein Jude, um Juden zu gewinnen; denen, die unter dem Gesetz stehen, bin ich, obgleich ich nicht unter dem Gesetz stehe, einer unter dem Gesetz geworden, um die zu gewinnen, die unter dem Gesetz stehen. Den Gesetzlosen war ich ein Gesetzloser, nicht als ein Gesetzloser vor Gott, sondern als ein Gesetzesdiener Christi, um die Gesetzlosen zu gewinnen. Den Schwachen wurde ich ein Schwacher, um die Schwachen zu gewinnen. Allen bin ich alles geworden, um jedenfalls einige zu retten. Alles aber tue ich, um am Heil des Evangeliums teilzuhaben."

Diese Grundeinstellung macht es auch verständlich, daß Paulus, obwohl unmittelbar vor Christus berufen und so den übrigen Aposteln gleichgestellt (vgl. 1 Kor 15, 11f), Kontakt mit denen und Petrus sucht, die eine führende Rolle in der Kirche spielen, und daß er ihnen "sein Evangelium" vorlegt, um nicht "vergeblich zu arbeiten" (Gal 2, 1-3). Denn er weiß, der eine Herr und der eine Geist Gottes wollen die eine Gemeinschaft derer, die glauben und als Christen leben. Nur in der Gemeinschaft der Glaubenden ist Christus gegenwärtig, kann er durch seinen Geist voll wirken (vgl. Röm 12; 1 Kor 12-14).



Darum kämpft er auch so energisch gegen Spaltungen (vgl. 1 Kor 1, 10 - 4, 21): "Seid einmütig, duldet keine Spaltungen, seid eines Herzens und eines Sinnes!"; deshalb betont er unermüdlich, daß der Geist Gottes, der Geist Christi auf Einheit hindrängt und Gemeinschaft ermöglicht: "Es gibt verschiedene Gnadengaben, aber nur einen Geist; es gibt verschiedene Dienste, aber nur einen Herrn; es gibt verschiedene Kräfte, aber nur einen Gott: er wirkt alles in allem. Jedem aber wird die Offenbarung des Geistes geschenkt, damit sie andern nützt!" (1 Kor 12, 4-7). "Denn wie der Leib eine Einheit ist, doch viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber... einen einzigen Leib bilden, so ist es auch mit Christus. In dem einen Geist wurden wir durch die Taufe alle zu einem einzigen Leib, Juden und Griechen, Sklaven und Freie; und wir wurden alle mit dem einen Geist getränkt" (1 Kor 12, 12f).

## II. Pauli Verhalten in Einzelfragen - der Stil des Apostels

Um Maßstäbe für ein Leben mit Konflikten zu gewinnen und ihre Lösung nach biblischen Prinzipien zu ermitteln, sind die Hinweise aufschlußreich, die aufzeigen, wie der Apostel Paulus die Bewältigung von Einzelfragen angeht; dabei wollen wir besonders auf das achten, was man den "Stil des Apostels" nennen könnte.

Paulus hütet sich im allgemeinen, vorschnell Regelungen und Gesetze für den Alltag seiner Gemeinden zu schaffen. Er ist nämlich überzeugt, daß dort, wo wirklich Gemeinschaft gelebt wird, das Richtige getan und gefunden werden wird. Er löst die Frage der Stellung der Frau in Gemeinde und Ehe nicht durch grundsätzliche Weisungen, ebenso nicht die Frage von Ehe und Ehelosigkeit oder das Problem der Sklaverei, auch nicht dort, wo es um christliche Herren und christliche Sklaven geht, aber er zeigt das neue Prinzip: "Ihr alle seid durch den Glauben Söhne Gottes in Christus Jesus. Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus als Gewand angelegt. Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau; denn ihr alle seid 'einer' in Christus" (Gal 3, 26 f). Zu alledem ist Paulus darauf bedacht, den neuen Geist schöpferischer Brüderlichkeit ins Spiel zu bringen, aus dem heraus diese und ähnliche Probleme zunächst zwischenmenschlich und dann auch sachlich gelöst werden können. Dieses Prinzip der Lösung von innen, von der neuen, gemeinsam gewonnenen Einsicht in den wirklichen, richtigen Sachverhalt her, daß alle Menschen durch Christus "zur Liebe befreit sind", bestimmt auch sein Verhalten gegenüber den Streitigkeiten von Christen untereinander. Im Einklang mit dem Willen seines Herrn unterstreicht er die Gesinnung, es sei besser, Unrecht zu ertragen als zu tun. Aber wenn sich schon Streitigkeiten "unter Brüdern" nicht vermeiden lassen, dann sollten sie doch innerhalb der Gemeinde ausgetragen und nicht vor heidnische Gerichte gebracht werden (vgl. 1 Kor 6, 1-11).



Und nun ein besonderes Wort zum Stil des Paulus, der allen, die in unserer gegenwärtigen Situation Verantwortung tragen, besonders ans Herz gelegt sei: Paulus weiß wie kaum ein Zweiter im Neuen Testament um seine Vollmacht als Apostel (Gal 1, 1): "Paulus, zum Apostel bestimmt, nicht von Menschen oder durch einen Menschen, sondern durch Jesus Christus und durch Gott, den Vater". Aber er weiß auch, daß sie ihm zum Dienen, nicht zum Herrschen, zum Aufbauen, nicht zum Zerstören gegeben ist (vgl. 1 Kor 3, 5-9; 2 Kor 3, 4-12; 10, 8). Paulus will gewinnen, will überzeugen, will freie Zustimmung aus Einsicht und Mitverantwortung. Darum verzichtet er auf zustehende Vollmachten und Rechte (z. B. auf Unterhalt durch die Gemeinden, 1 Kor 9), darum auch "argumentiert" er und ringt er leidenschaftlich um Zustimmung zu seinem "Argumentieren". Er will als Zeuge Christi überzeugen, als Person Menschen für Christus gewinnen, nicht als Autorität autoritär handeln, ohne allerdings seine Verantwortungen und "sein Evangelium" zu verleugnen. Dies zeigt sich im Ringen mit seinen Gegnern und mit den Gemeinden, die diese gegen ihn beeinflussen (vgl. Gal; 2 Kor), dies zeigt sich vor allem aber im Ringen um die Einheit der Gemeinden (vgl. 1 Kor 1-4) und um die Ausscheidung von unbüßfertigen Sündern aus der Gemeinde (vgl. 1 Kor 5; 2 Kor 2, 5-10). Er bemüht sich auch hier um Zustimmung der Gemeinde zu seinem Urteil, weil er will, daß die Gemeinde ebenfalls energisch Stellung bezieht gegen Sünden, die vom Reiche Gottes ausschließen: "Was mich angeht, so habe ich... mein Urteil über den, der sich so vergangen hat, schon jetzt gefällt: Im Namen unseres Herrn Jesus Christus wollen wir uns im Gebet versammeln und, vereint mit der Kraft unseres Herrn Jesus Christus, diesen Menschen dem Satan übergeben zum Verderben seines Fleisches, damit sein Geist am Tag des Herrn gerettet wird" (1 Kor 5, 3-6). Aus der gleichen Rücksicht meidet der Apostel die Möglichkeit, solche Akte der Disziplinargewalt persönlich auszunützen (2 Kor 2, 5-10): "Wenn aber einer betrübt hat, hat er nicht mich betrübt, sondern... euch alle. Die Strafe, die dem Schuldigen von der Mehrheit auferlegt wurde, soll genügen... Darum bitte ich euch, ihm gegenüber Liebe walten zu lassen. Wem ihr verzeiht, dem verzeihe auch ich. Denn auch ich habe, wenn hier etwas zu verzeihen war, im Angesicht Christi um eurer willen verziehen, damit wir nicht vom Satan überlistet werden."

Ja, Paulus geht noch einen Schritt weiter. Dort, wo er spürt, daß seine Argumente nicht ausreichen, kann er auch darauf verzichten, seinen Willen durchzusetzen. Dafür ist sein Vorgehen gegen die unverschleierte Frauen im Gottesdienst ein eindruckliches Beispiel (vgl. 1 Kor 11, 2-16). Nach vielen Wenn und Aber, z. T. mit überzogenen Argumenten, schreibt Paulus: "Urteilt selbst! ...Wenn aber einer trotzdem am Gegenteil festhalten will: wir und auch die Gemeinden Gottes kennen einen solchen Brauch nicht!" Die Bekämpfung von Irrlehren findet sich bei Paulus noch nicht im strengen Sinn; sie taucht erst in den Spätschriften des Neuen Testaments auf und wirft schwierige Fragen auf, die einmal eigens zu bedenken wären, sicher aber eine Revision der globalen Verketterung und Verurteilung der "Häretiker" fordern.

Fragt man zusammenfassend, wie Paulus Konflikte löst, die sich in seinen Gemeinden stellen, und wie er Konflikte gelöst haben will, so lassen sich hier lediglich einige Hinweise nennen, die der sinngemäßen geistlichen Aneignung bedürfen und dabei zweifellos von uns selber immer wieder ein Stück des sich bekehrenden Selbstverzichtes verlangen:

1. Paulus stellt sich diesen Konflikten und deckt sie nicht zu. Der Apostel geht die Probleme als denkender Christ an und versucht sie - ohne Ängstlichkeit gegenüber religiösen und kulturellen Traditionen - aus der Einsicht in den Geist des Evangeliums und aus der Berücksichtigung der jeweiligen Situation zu lösen.
2. Paulus ist zwar - modern ausgedrückt - "fortschrittlich", aber um der Sache des Evangeliums und um der Freiheit der Menschen willen, nicht aus Eitelkeit und Progressismus. Er läßt weder die Freiheit des einzelnen Christen, noch dessen Recht auf Einsicht und Überzeugung, noch die Sorge um die Einheit der Kirche und der Christen außer acht.
3. Der Apostel weiß um seine Autorität und Verantwortung, aber er "argumentiert", nennt die Gründe für seine Entscheidungen und wirbt um Zustimmung. Er übergeht nicht die Mitverantwortung seiner Christen, sondern ruft sie auf und nimmt sie ernst. Er hütet sich vor vorschnellen Entscheidungen, bereitet diese vielmehr vor und läßt sie nach und nach im Bewußtsein der Betroffenen Zustimmung finden.
4. Paulus läßt auch den "Konservativen" ihr Recht auf Gewissen und Verantwortung und nimmt sie - die seine persönliche Freiheit eher einschränken - als Partner und Christen ernst. Der Apostel wertet oder schreibt niemand ab und ringt um Verständnis, Verständigung, Gemeinschaft.
5. Der Apostel kennt auch Probleme, die er nicht zu lösen vermag, ringt und betet um deren Lösung und stellt sie letztlich Gott anheim.

Alles in allem: Liebe zu Gott und Christus, Ernstnahme der eigenen Verantwortung für die Sache Christi, Ernstnahme der Freiheit des Menschen und Liebe zu den Menschen, Selbstlosigkeit und Dienstbereitschaft, Sorge um das Wohl und Heil der Menschen wie um die Einheit aller Christen, das sind die Grundhaltungen und Prinzipien, mit deren Hilfe Paulus die ihm gestellten Probleme zu lösen versuchte und wie er Konflikte meisterte. Wenn auch mit anderen Sachfragen befaßt, werden wir die heute anstehenden Probleme der Weltmission aus dem gleichen Geist anzugehen haben. -



Bibelarbeit: Apostelgeschichte 1:1-14

(Pastor S. Kumar, Church of South India,  
z.Zt. Missionsakademie an der Universität  
Hamburg)

Weil unser Thema "Weltmission nach Bangkok - Auftrag und Situationen" ist, habe ich den Abschnitt in Bezug auf Mission gegliedert.

- I. Das Zentrum der Mission: Die Person Christi. Vs. 1-3.
- II. Die Kraft für die Mission und der Missionsbefehl:  
Die Verheißung des Heiligen Geistes und ihre Erfüllung.  
Vs. 4-5, 8.
- III. Mission und Hoffnung: Himmelfahrt und Wiederkunft  
Christi. Vs: 6-7, 9-11.
- IV. Vorbereitung für die Mission: Gebetsgemeinschaft.  
Vs. 12-14.

Die Vorworte des Lukasevangeliums und der Apostelgeschichte machen uns klar, daß die beiden Bücher vom selben Autor verfaßt wurden. Dieser Autor, Lukas, war ein Heidenchrist aus der zweiten Generation.<sup>1</sup> Vor einigen Jahren wurde von einigen Kritikern angenommen, daß Verse 1-12 eine Interpolation gewesen seien.<sup>2</sup> Daß solche Voraussetzung falsch ist, kann bewiesen werden, wenn wir die Vorworte einiger Autoren der Zeit des Lukas miteinander vergleichen.<sup>3</sup> Solche Vorworte wurden nicht von den älteren griechischen semitischen Verfassern geschrieben; sie waren üblich während der hellenistischen Zeit unter den Griechen und unter den Römern.<sup>4</sup> Das heißt, daß Lukas der literarischen Methode seiner Zeit folgte, und sicherlich ein gebildeter Mann war. Die Verse 3-8 zeigen den programmatischen Charakter der Apostelgeschichte. Das ist auch nichttypisch lukanisch. Als Polibius seine "Geschichten" geschrieben hat, hat er in seinem Vorwort seine Methode und sein Ziel erwähnt. Hier hat Lukas auch den literarischen Stil seiner Zeit imitiert.

Die Vorworte der beiden Bücher, Evangelium und Apostelgeschichte, machen uns - noch einmal - klar, daß sie das Ergebnis der Forschung des Lukas sind. Hinter seiner Forschung steckt die christliche Seelsorge. Ob Theophilus eine echte Person, ein Zeitgenosse des Lukas war, oder ob dieser Name eine übertragene Bedeutung hatte,<sup>5</sup> kann man auf sich beruhen lassen, das lukanische Ziel ist deutlich. Er hat keine Forschung getrieben um der Forschung willen. Sie war ein



christlicher Dienst an (den) anderen. Lukas war Theologe, Historiker und Forscher im Sinne seiner Zeit und nicht nach unserer heutigen Auffassung. Seine Frömmigkeit scheint oft durch seine Forschungsarbeit und durch seine Theologie hindurch. "So will die Apostelgeschichte als Geschichtsbuch ein Lehr- und Erbauungsbuch sein."<sup>6</sup>

### I. Das Zentrum der Mission. Vs.1-3.

#### (Die Person Christi)

Mit den ersten drei Versen wird das ganze Lukasevangelium zusammengefaßt. "Für Lukas ist die Himmelfahrt als Ende der Geschichte Jesu zugleich der Beginn einer neuen Epoche: der Mission. Die Kirchengeschichte ist für ihn Missionsgeschichte, die ihr Ziel in der weltweiten Verkündigung der Geschichte Jesu hat."<sup>7</sup> In anderen Worten kann man sagen, daß die Apostelgeschichte erzählt, daß der erhöhte Herr seine Aufgabe durch seine Gemeinde auf der Erde fortsetzt. Die Gemeinde Jesu ist in der Welt für die Mission verantwortlich.

Was ist der Inhalt der Mission? Diese Frage wird auch hier in diesen Versen beantwortet. "Was Jesus tat und lehrte" (Vers 1), ist mit dem Kreuz, mit den Erscheinungen des Lebenden Herrn nach seiner Auferstehung und mit dem Reich Gottes (Vers 3) eng verbunden. Jesus, der gekreuzigte und der Lebende Herr, wird als das Zentrum der Mission oder der urchristlichen Verkündigung vorgestellt. Diese Tatsache wird in der Apostelgeschichte immer wieder sichtbar.

"Was Jesus tat und lehrte" ist ein überraschender Ausdruck. Das "Tun" des Herrn steht vor seiner "Lehre" (vgl. Lk.4:18-21 und 10:23-24). In Apg.10:36-38 ist es gerade umgekehrt. Von den vier Evangelien bekommen wir den Eindruck, daß seine Lehre wichtiger als seine Taten im Sinne von Wunder und Zeichen gewesen ist (Mk.1:38f.; Lk4:43f. - vielleicht hat Lukas absichtlich "die Taten" Jesu ausgelassen; Mat.16:1-4; Mk.8:11-13; Lk.11:29-32; Joh.14:10-11 und vgl. 5:36; 20:30f.). Für die Urgemeinde und auch für Lukas waren die Taten Jesu ein Zeichen seiner göttlichen Macht; für sie waren die Taten und die Lehre Jesu untrennbar. Das "Tun" des Herrn gehörte zum Evangelium.<sup>8</sup> Dieser überraschende lukanische Ausdruck spielt eine bedeutende Rolle für uns in unserer Zeit. Es gibt im heutigen Christentum zwei Gruppen von Theologen - eine Gruppe betont hauptsächlich die Verkündigung des Evangeliums und sorgt sich nicht viel um die gesellschaftlichen und politischen Probleme; die andere Gruppe betont sehr die christliche Verantwortung für soziale und politische Fragen und kümmert sich wenig um die Verkündigung des Evangeliums.

Wir brauchen große Weisheit, um in diesem Fall beide Seiten des Evangeliums im Gleichgewicht zu halten. Sonst verlieren wir die Balance und werden einseitig. Einseitigkeit ist nicht das ganze Evangelium. Sie ist ein Mangel in unserer Theologie. Es entspricht unserem christlichen Glauben, solchen Mangel zu überwinden und das ganze Evangelium ernstzunehmen. Unsere Zeit braucht solch ein Evangelium. Jesus hat die Apostel ausgewählt, um solches Evangelium zu verbreiten (Vs. 2). Das heutige Christentum als erwähltes Volk Gottes in Christus trägt die gleiche Verantwortung (vgl. 1 Pet. 2:9-10).

Es ist nicht leicht, die Erscheinungen Christi nach seiner Auferstehung naturwissenschaftlich zu verstehen. Von unserem Standpunkt gibt es viele Probleme in den Berichten der vier Evangelisten. Aber hinter ihnen steckt die unerschütterte Überzeugung der Urgemeinde, daß der gekreuzigte Jesus auferstanden ist. Die Zeitangabe der vierzig Tage zwischen Auferstehung Christi und seiner Himmelfahrt wird nur von Lukas erwähnt. Auch von der Himmelfahrt Jesu berichtet im Neuen Testament einzig Lukas.<sup>9</sup> Wir werden später noch auf dieses Thema zurückkommen. Es gibt viele Erklärungen für die Zeitangabe.<sup>10</sup> Aber was der französische Neutestamentler Menoud in diesem Zusammenhang sagt, scheint mir sehr bedeutsam: Die Absicht ist nicht eine formale Zeitangabe, sondern eine Nachahmung des rabbinischen Gebrauchs - die Zahl vierzig war die Norm für die Gelehrsamkeit der Jünger und die Wiederholung der Lehre ihres Meisters. Die Lehre der Apostel wird authentisch und mit Autorität gezeigt, weil sie vom Auferstandenen selber gegeben wurde.<sup>11</sup> Das Wort 'erschieden' (*ὀφρανόμενος*) kommt nur einmal im ganzen Neuen Testament vor. Aber es wird im Alten Testament, in der Septuaginta, für die Erscheinung Gottes in der Wüste gebraucht (4. Mose 14:14). Vielleicht hat Lukas es in diesem Sinne benutzt: der Auferstandene ist den Jüngern erschienen wie Jahwe den Israeliten in der Wüste. Seine Erscheinungen waren göttliche Manifestationen. Mehrere Erscheinungen waren für die Jünger nötig, da ihre Hoffnung schwach geworden war (vgl. Lk. 24:19-21 und 1. Kor. 15:4-8).

Die Auferstehung Jesu ist ein einmaliges Geschehen in der menschlichen Geschichte. In den Auferstehungserzählungen der Evangelien gibt es Probleme, die wir mit Sicherheit und Zufriedenheit nicht lösen können. Hier werden wir auf etwas ganz Wichtiges hingewiesen. Auf der einen Seite sollen wir nie aufhören zu versuchen, diese Erzählungen neu zu verstehen. Auf der anderen Seite sollen wir sehr vorsichtig sein, uns mit unseren neuen Auslegungen und Erklärungen zufrieden zu geben. Was einmal geschehen ist, kann nie völlig wissenschaftlich erklärt und bewiesen werden. Es gibt Dinge, die über unserer Wissenschaft und unserem wissenschaftlichen Verständnis stehen. Sie sind darum nicht unwissenschaftlich, sondern sie gehen über unsere wissen-



schaftliche Kenntnis hinaus. Die Auferstehung Jesu gehört dazu. Daß die Urgemeinde selbst Schwierigkeiten hatte, sie zu verstehen, wird in den Erzählungen der vier Evangelien deutlich. Erlauben Sie mir, einen Hindu-Philosoph, der später Christ wurde, zu zitieren: "Einige abendländische Theologen haben Schwierigkeiten, an die leibliche Auferstehung Christi zu glauben. Sie haben versucht, anders auszulegen und einige von ihnen leugnen öffentlich im Namen der Wissenschaft und der Ehrlichkeit, daß Jesus auferstanden ist. Einige sagen, daß Jesus lebt, wenn das Evangelium verkündigt wird. So lebt Mahatma Gandhi auch, wenn wir seine Bücher lesen. Noch einige sagen, daß Jesus in unserem Glauben lebt. So lebt auch Jawaharalal Nehru, wenn wir an ihn denken. Von meinem Standpunkt ist Jesus tot, wenn er lebt und leben kann, nur wenn das Evangelium verkündigt wird. Jesus ist tot, wenn er lebt und leben kann, nur wenn ich glaube und wenn wir glauben. Der arme und hilflose Jesus der heutigen Theologen! Weg mit solcher Gefängnischristologie, in der der gestorbene Jesu im Gefängnis unserer Verkündigung und unseres Glaubens eingeschlossen ist. Solchen toten Jesus der abendländischen Theologen brauche ich nicht. Wenn Jesus nicht auferstanden wäre, betet das westliche Christentum einen toten Jesus an? Das ist der alte Animismus in neuer Form in der heutigen christlichen Kirche. Wenn Jesus nicht auferstanden wäre, gehe ich zurück zum Hinduismus, der früher unsere Religion war. Wenn Jesus nicht auferstanden wäre, was hat das westliche Christentum Indien, der Dritten Welt oder überhaupt der Welt anzubieten? Wenn Jesus nicht auferstanden wäre, warum schickt es Missionare nach draußen? Eine Religion zu lehren? Hah, wir haben eine bessere Religion im Hinduismus, und doch haben wir viele Religionen unter uns. Wir brauchen keine zusätzliche Religion vom Abendland, um die Religionszahl in Indien zu vermehren. Wir brauchen mehr als eine Religion - wir brauchen Kraft zum Leben, eine tragfähige Hoffnung, Helfer, die wirklich helfen, einen Tröster, der echt tröstet, und wir brauchen Freude und Frieden, um anderen zu dienen. Dies alles erfahre ich von meinem lebendigen Heiland Jesus. Er lebt, und er lebt auch, wenn ich nicht an ihn glaube und auch, wenn ich ihn nicht verkündige. Er lebt nicht nur in der christlichen Gemeinde, sondern auch außerhalb von ihr." 11a

## II. Die Kraft für die Mission und der Missionsbefehl.

Vs. 4-5, 8.

### (Die Verheißung des Heiligen Geistes und ihre Erfüllung)

Das erste wichtige Wort im Griechischen (*συναγίζόμενος*) in Vers 4 bedeutet entweder 'im Zusammensein' <sup>12</sup> oder 'zum Mahl versammelt'. <sup>13</sup> Die letztere Bedeutung scheint mir hier besser. <sup>14</sup> In diesem Falle bezieht sich Vers 4 auf die Erzählung in Lk. 24:36-49. Während dieser Mahlgemeinschaft

hat Jesus den Auftrag gegeben, in Jerusalem zu bleiben und auf die Geisttaufe zu warten. Nach lukanischer Ansicht gibt es einen Unterschied zwischen Wassertaufe und Geisttaufe, also Geistempfang. Uns ist solcher Unterschied anstößig, aber es ist unbedingt nötig, ihn zu beachten, um die theologische Vorstellung des Lukas zu begreifen. Seiner Auffassung nach gibt es auch eine Wassertaufe ohne Geistempfang. Wassertaufe ist nötig, aber nicht genug; die Geisttaufe ist die Vollendung der christlichen Erfahrung (Apg. 8:16). Es ist unbedingt nötig, mit dem Heiligen Geist erfüllt zu werden, um das christliche Zeugnis ablegen zu können. Man kann unmöglich Jesus bezeugen ohne solche himmlische Kraft. Das Evangelium zu verkündigen, ist eine himmlische Aufgabe. Diese Aufgabe kann niemals mit der irdischen oder menschlichen Kraft erfüllt werden. Was sollen die Apostel tun, um diese himmlische Kraft zu bekommen? Sie sollen warten. Wo? Natürlich in Jerusalem. Warum in Jerusalem? Solche Frage gibt es nicht vom lukanischen Standpunkt aus. Die Heilige Stadt Jerusalem ist das geographische Zentrum der Heilsgeschichte, und die Urgemeinde ist notwendig an sie gebunden.<sup>15</sup> Die zentrale Stellung Jerusalems in der lukanischen Geschichte betont die Kontinuität zwischen der Ära der Israeliten und der Ära der christlichen Gemeinde.<sup>16</sup> Die Betonung Jerusalems paßt in den lukanischen Plan. Darum läßt Lukas die nachösterlichen Erscheinungen in Galiläa mit Absicht aus.<sup>17</sup> In Jerusalem zu bleiben, um die Ankunft des Heiligen Geistes zu erwarten, ist für Lukas eigentümlich.<sup>18</sup>

Unsere Zeit ist eine Zeit der Geschwindigkeit und darum ist unsere Welt heute klein geworden. Heute denken wir an die Reise zum Mond und an die Raumfahrt. Es ist charakteristisch für unsere Zeit, nicht zu warten. Es ist uns peinlich. Vielleicht haben wir noch nicht richtig gelernt, auf Gott zu warten. Wir haben oft so viel Zeit für viele Dinge, aber nicht zum Gottesdienst und zum Gebet. Warten auf Gott auf seine Kraft und Mission sind untrennbar. Wenn wir sie trennen, treiben wir keine Mission, sondern etwas anderes. Bevor wir im christlichen Sinne aktiv sein können, sollen wir vor dem Herrn passiv sein. Auf Gott zu warten, ist niemals verlorene Zeit. Während des Mittelalters haben die Mönche und andere Leute viel gebetet und weniger für die anderen getan. Das war das eine Extrem. Wir haben heute das andere Extrem. Wir haben so viel oder zu viel zu tun und haben keine Zeit für Gott, um auf ihn zu warten.

In Vers 8 sehen wir die Großherzigkeit Jesu im Gegensatz zu der Kleinherzigkeit der Jünger in Vers 6. In Vers 8 ist die Gliederung der Apostelgeschichte angedeutet und auch auf den Plan des Lukas hingewiesen. Die drei geographischen Stufen des Missionsbefehls zeigen den literarischen Aufbau dieses Buches: Jerusalem (Kap. 1-7), Judäa und Samaria (Kap. 8-9) und das Ende der Erde (Kap. 10-28). In Kap. 28 wird Rom als die Hauptstadt der zivilisierten Welt darge-



stellt und daher ist sie 'das Ende der Erde'.<sup>19</sup> Der Missionsbefehl Jesu wird hier klar ausgedrückt. Mir scheint, daß es drei Traditionen des Missionsbefehls gab: die Galiläische Tradition nach Mat. 28:16-20, die keine ausdrückliche Himmelfahrtsgeschichte enthält, die andere Tradition nach Markus 16:15-18 und die lukanische Tradition in Lk. 24:36-49 und Apg. 1:4-8. Es ist aber ebenso möglich, daß Jesus dreimal einen Missionsbefehl gegeben hat, weil die Jünger auch nach der Auferstehung Jesu schwer verstehen konnten. Da er den Jüngern klar machen wollte, wie wichtig die Mission war, hat er vielleicht dreimal solchen Befehl gegeben. Wir brauchen nicht unbedingt zu denken, daß Jesus nur einmal einen Missionsbefehl gegeben hat und daß dieser Befehl von den Evangelisten frei ausgedrückt wurde. Mission heißt 'das weltweite Arbeitsfeld' für die Jünger.<sup>20</sup>

Wie einige meinen, ist der Heilige Geist Ersatz für den Verzug der Parusie. Das ist die Bedeutung der Konjunktion 'sondern' (ἀλλὰ) hier.<sup>21</sup> Er ist das Prinzip der christlichen Existenz in der neuen Ära der Heilsgeschichte, der Ära der Gemeinde und Mission.<sup>22</sup> Auch Conzelmann denkt, daß der Heilige Geist in der Gemeinde die lukanische Antwort auf das Problem der Verspätung der Parusie ist.<sup>23</sup> Aber der Glaube an den wiederkommenden Herrn oder der Glaube an die Wiederkunft des Herrn wird nicht ersetzt, sondern kommt immer wieder in diesem Buch und im ganzen Neuen Testament vor.

Für die Jünger und besonders für Petrus war Jerusalem das schwierigste Gebiet, Zeugnis abzulegen. Der Inhalt des Zeugnisses ist das Wirken, das Sterben, die Erweckung und Erhöhung Jesu.<sup>24</sup> Es war die Stadt, in der ihr Herr gekreuzigt wurde, in der Petrus dreimal seinen Herrn verleugnet hat, und in der die Jünger mutlos geworden und wegelaufen waren, als Jesus verhaftet wurde. Viele in Jerusalem kannten die Jünger und ihre Schwächengut. Trotzdem sollten sie dort beginnen, ihr Zeugnis abzulegen. Unser Jerusalem ist, wo wir wohnen und leben. Das ist auch das schwierigste Gebiet für uns. Das Ende der Erde ist immer leichter. Im Abendland denkt man im allgemeinen so viel an die arme und an die ausgebeutete Dritte Welt ('das Ende der Erde') und nicht so viel an die arme geistliche Lage bei sich selbst. Wir Mitglieder der Dritten Welt sind Euch dankbar für Eure ernste Sorge um uns und Eure Hilfe für uns. Aber vergeßt Ihr nicht Euer Jerusalem, das schon ein Missionsfeld geworden ist? Wir haben in Indien ein ganz kleines Christentum in einem großen Heidentum, d. h. 2,5 % der gesamten Bevölkerung. Es gibt ein großes Heidentum im abendländischen Christentum. Die Christen hier in Eurem Jerusalem brauchen eine neue Kraft von oben, um den Herrn besser zu bezeugen, sonst wird das Heidentum größer werden und das kleine Christentum noch kleiner. Wir sind dem Herrn direkt verantwortlich, und zwar in erster Linie für unser Jerusalem.

III. Mission und Hoffnung. Vs. 6-7, 9-11.

(Himmelfahrt und Wiederkunft Christi)

Die Verse 6-8 geben den Grundton der Apostelgeschichte an. Die Frage, die hier gestellt wird, und die Antwort darauf ist für die lukanische Gemeinde wichtig. Die ganze Apostelgeschichte ist eine ausführliche Erklärung des Lukas für das in Vers 7 und 8 Gesagte. Die Grundlage für diese Frage und ihre Antwort ist die überlieferte Eschatologie Jesu im Lukasevangelium 21 bzw. Parallelen. Dadurch können wir die lukanische Darstellungsmethode besser verstehen.<sup>25</sup>

"Die Frage der Jünger ist bedeutsam. In ihr meldet sich eine Messiasvorstellung, die aus der politisch-nationalen und religiösen Not eines durch Jahrhunderte gedrückten Volkes zu verstehen ist. Der Traum von einstigen Größe und Freiheit und die verheißungsvollen Bilder in den messianischen Weissagungen der Propheten ließen Hoffnungen erstehen, die sich gerade an Jesus entzünden mußten".<sup>26</sup>

"Ein brennendes Anliegen der Urkirche wird darin (d. i. in der Antwort Jesu) berührt.... So liegt in ihr - auch wenn sie keine unmittelbare Auskunft auf die Frage der Apostel hin gibt - eine wichtige Weisung für alles Fragen nach dem Endereignis der Heilsgeschichte".<sup>27</sup>

Es gibt zwei Gruppen von Theologen, die die in Vers 6 gestellte Frage jeweils verschieden interpretieren: eine Gruppe sagt, daß hier der nationale, irdische Messianismus im Sinne einer Theokratie gemeint ist;<sup>28</sup> die andere Gruppe sagt, daß die unmittelbare Parusie im weiteren Sinne gemeint ist.<sup>29</sup> Die Bedeutung der Antwort des Herrn ist folgende: Es gibt Geheimnisse beim himmlischen Vater und vor einer bestimmten Zeit haben seine Kinder kein Recht, diese Geheimnisse zu verstehen oder sie zu enthüllen, obwohl sie vom intellektuellen Standpunkt aus fragen können und wollen. Es gibt wichtigere und praktischere Dinge, mit denen sie sich vorher beschäftigen sollen. Die christliche Mission steht vor der Ankunft Christi. Die Christen sollen Mission treiben, bis Christus wiederkommt. Der Missionsbefehl ist der wichtigste Teil der Abschiedsworte Jesu, und daher ist er sehr bedeutsam für uns, seine Jünger. Mission wird betont, und die Wiederkunft Christi wird nicht übersehen.

Im Zusammenhang mit der lukanischen Vorstellung von der Himmelfahrt gibt es Probleme für uns von der Naturwissenschaft her. Aber die Bedeutung ist klar: Der irdische Jesu, der von den Menschen gekreuzigt und erniedrigt wurde, ist von Gott erhöht worden. Seine physische Gegenwart wurde von den Jüngern genommen. Die Apostelgeschichte ist eine Geschichte der Wirkung des erhöhten Herrn in der Welt durch seine Gemeinde. Der erhöhte Herr ist durch den Heiligen Geist in seiner Gemeinde gegenwärtig. Davon zeugt die Apostelge-



schichte. Die Himmelfahrt ist nicht ein für sich geltendes Ereignis, das neben die Auferstehung tritt und diese ergänzt und krönt, sondern ist engstens mit dem Mysterium der Auferstehung verbunden; sie ist nichts anderes als eine Manifestation des erhöhten Herrn.<sup>30</sup>

Während Jesus gen Himmel fuhr, haben nach lukanischer Vorstellung zwei himmlische Gestalten über die Wiederkunft des Messias gesprochen. Es waren wahrscheinlich zwei Engel, also Mittler und Deuter des Handelns Gottes wie auch sonst in der Bibel. Ihre Aussage ist eine indirekte Antwort auf die direkte Frage der Jünger in Vers 6-7. Hier haben wir einen Hinweis auf eine Spannung der Urgemeinde zwischen der missionarischen Verantwortung und der begierigen Erwartung des wiederkommenden Herrn. Die Wörter 'als sie noch dastanden und ihm nachblickten' sind ein Hinweis auf die praktische Haltung der Kirche zur Zeit des Lukas.<sup>31</sup> Lukas meint, daß die Jünger ihre missionarische Aufgabe tun sollen mit der Hoffnung der Wiederkunft des Herrn oder ohne zu vergessen, daß der Herr, der den Missionsbefehl gegeben hat, sicher wiederkommen wird. Die Worte der Engel waren den Jüngern nicht nur ein Trost, sondern auch eine Ermutigung.

"Der Glaube an die Wiederkehr des Herrn gehört unabdingbar zur Botschaft des Evangeliums, wie er auch in den Paulusbriefen und im ganzen neutestamentlichen Zeugnis sich kundgibt".<sup>32</sup> Persönliche Wiederkehr des Herrn ist einer der zentralen Grundsätze des frühesten Bekenntnisses der Urgemeinde, wie wir in der Apostelgeschichte sehen.<sup>33</sup> Diese Lehre und ihre Vorstellung im Neuen Testament hat in unserer Zeit bei vielen Theologen zahlreiche Fragen verursacht. Ist es unbedingt nötig, an eine persönliche Wiederkehr Christi zu glauben? Warum ist Jesus bisher nicht wiedergekommen, obwohl inzwischen fast 2000 Jahre vergangen sind? Er hat versprochen, daß er 'bald' wiederkomme. Aber er hat es nicht getan. Hat die Urgemeinde ihn mißverstanden und falsch geglaubt? Oder hat Jesus selbst als Mensch mißverstanden? Viele Theologen unserer Zeit haben versucht, diese und ähnliche Fragen zu beantworten. Sie glauben, einige Widersprüche im Neuen Testament zu finden. Darum gibt es heute unter ihnen eine allgemeine Haltung, diese Lehre nicht wörtlich zu nehmen oder sie anders auszulegen. Die Haltung ist folgende: Man wird durch Wissenschaft und Technologie besser und besser, und dadurch wird die Goldene Zeit der menschlichen Hoffnung, nämlich das Messianische Reich, heraufgeführt werden. Eine sehr optimistische Ansicht! Ich wünsche, sie wäre wahr. Die täglichen Zeitungsnachrichten geben uns einen anderen Eindruck. Es ist wahr, daß man in Wissenschaft und Technologie einen unglaublichen Fortschritt gemacht hat. Wir sollen natürlich stolz darauf sein. Wir können heute zum Mond fahren, aber viele Probleme auf unserer Erde können wir nicht lösen. Das ist ein Paradox

unserer Zeit. In einer Hinsicht sind wir schon in der Silbernen Zeit (d. h. Fortschritt in Wissenschaft und Technologie). In anderer Hinsicht sind wir noch in der Steinzeit. In der Steinzeit haben die Menschen miteinander gekämpft und einander getötet. Seit dem Anfang unseres Jahrhunderts brachen hunderte von Kriegen überall auf der Erde aus und Millionen von Menschen haben gelitten und sind getötet worden. Die Zahl der Ehescheidungen, der Morde, der Raubüberfälle, der Entführungen und der Vergewaltigungen nimmt jedes Jahr zu. Es gibt überall viel Angst und Unsicherheit. Keiner kann dem anderen mehr trauen. Dies ist kein Pessimismus. Es ist die Kehrseite unserer Zeit. Die Hoffnung, letzte Hoffnung ist nur eine Intervention Gottes. Diese Intervention wird mit der Wiederkunft unseres Herrn stattfinden. Meiner Auffassung nach hat weder Jesus noch die Urgemeinde diese Lehre mißverstanden. Der Kern dieser Lehre ist, daß jeder Christ so leben soll, als ob der Herr während seiner eigenen Lebenszeit wiederkäme. Ob er während seines Lebens wiederkommt oder nicht, ist nicht seine Sache. Jeder Christ muß mit solcher Erwartung leben. Das ist die einzige Hoffnung der Christen und auch die Hoffnung für die Welt. Der Glaube an den wiederkommenden Herrn ist weder eine Schöpfung noch ein Mißverständnis der Urgemeinde. Die Wiederkunft des Herrn ist eine Verheißung und eine Offenbarung Gottes in der Heiligen Schrift. Gott wird seine Verheißung erfüllen, vielleicht schneller als wir bereit sind zu glauben. Die Gemeinde Christi kann auf diese Verheißung nicht verzichten.



IV. Vorbereitung für die Mission. Vs.12-14.  
(Gebetsgemeinschaft)

Der Schauplatz der letzten Worte Jesu und seiner Aufnahme in den Himmel ist der Ölberg. Der Tempel in Jerusalem und der Ölberg spielen eine sehr bedeutende Rolle in der jüdischen Heilserwartung und in der endzeitlichen Überlieferung.<sup>34</sup> Die Evangelien berichten von wichtigen Szenen im Leben Jesu, die sich mit diesem Berg verbinden, z.B. Gerichtsrede über Jerusalem und über das Ende der Geschichte, Mk. 13:3,26; vom Ölberg aus begann er seinen geheimnisvollen Einzug in Jerusalem, Lk 19:29; er weinte, als er die Stadt erblickte, Lk.19:41; vor seiner Passion im Garten von Gethsemane, Lk. 22:39.

Hier in Vers 14 gibt es eine betende Gemeinde, die uns in der Apostelgeschichte immer wieder vor Augen gestellt wird (vgl. 1:24ff.; 2:42, 4:24ff; 12:5,12; 13:2; 20:36). Vorbild und Weisung des Herrn selber werden darin wirksam.<sup>35</sup> Auch die Paulusbriefe bezeugen eindringlich die Macht der betenden Gemeinschaft (Röm.1:9f.; 8:26f.; 1. Kor. 11:2ff.; 14:12ff.; 2. Kor. 1:11; 9:14; Eph. 3:14ff.; 5:18ff.; 6:18ff.; Philip. 1:3ff.; Kol. 1:3,9; 1. Thess. 1:2f.;<sup>36</sup>). Sie alle verharren einmütig im Gebet wie eine Familie. Das ist etwas, was wir von der Urgemeinde lernen können und sollen. Welche Verbindungen letztlich zwischen dem Handeln Gottes und unserem Gebet gibt, wissen wir nicht. Wir brauchen es auch nicht zu wissen. Gott ist Gott, der unser Gebet hört und in seiner Weise beantwortet. Große Christen und große Missionare sind immer betende Menschen gewesen. Mission und Gebet sind untrennbar; diese Tatsache wird immer wieder in der Apostelgeschichte erwähnt. Gebet ohne Tun oder ohne Menschlichkeit und Aktion ohne Meditation - beide sind unchristlich und unmissionarisch.

Die Betonung der Person Jesu, des gekreuzigten und des auferstandenen Herrn, die Betonung der Kraft von oben, der missionarischen Aufgabe und der Hoffnung sowie eine Betonung der Gebetsgemeinschaft sind heute auch nötig, um treu und erfolgreich Mission zu treiben. Wenn wir diese Tatsachen vergessen, treiben wir etwas anderes als Mission. Der Herr helfe uns in dieser großen Aufgabe, daß wir ihm treu bleiben und dadurch anderen recht dienen.

Schlußgebet

Herr, erbarme Dich über uns, Deine unwürdigen Knechte.  
Vergib uns unsere Untreue und Gebetslosigkeit. Gib uns Kraft von oben, Deinen Willen zu tun und Deinen Heiligen Namen zu verherrlichen. Wir sind Deine Diener und brauchen Dich und Deinen Segen, um andere zu lieben und ihnen zu helfen.  
Im Namen unseres Herrn Jesu Christi. Amen

ANMERKUNGEN

- <sup>1</sup> Campenhausen, H.F. von, Die Entstehung der christlichen Bibel, Tübingen, 1968, S. 47.
- <sup>2</sup> z.B. W.G. Kümmel, Theologische Rundschau, 17, 1948-49, S.9, Ders., 22, 1954, S.196; P.-H.Menoud, Neutestamentliche Studien, Fest. R. Bultmann, Berlin, 1954, S. 148-156.
- <sup>3</sup> z.B. Josephus, Jewish Antiquities, 13.1, 1 und Polibius, Histories; vgl. H.J. Cadbury, The Making of Luke-Acts, New York, 1927, S. 198-99.
- <sup>4</sup> G.H.C. Macgregor, Acts of the Apostles, Interpreter's Bible, 9, S. 23.
- <sup>5</sup> Ibid., S. 24
- <sup>6</sup> U.Wilckens, Das Neue Testament, 2. Aufl., 1971, S.393.
- <sup>7</sup> Ibid., S.395 und vgl. auch S. 392.
- <sup>8</sup> J. Kürzinger, Apostelgeschichte, 1. Teil, Geistliche Schriftlesung, Düsseldorf, 1966, S. 21.
- <sup>9</sup> Wilckens, DNT., S.394.
- <sup>10</sup> z.B. Strack-Billerbeck, 3, S. 511 und 530; 4, S.440; H.Conzelmann, Theology, S. 203 und Haenchen, Apostelgeschichte, Göttingen, 1968, S. 109.
- <sup>11</sup> Neotestamentica et patristica, Festschrift für O.Cullmann, Leiden, 1962, S. 151ff.
- <sup>11a</sup> Ich habe meine Worte in den Mund dieses Philosophen gelegt. Dieser Philosoph ist eine Schöpfung meines Gedankens. Ich habe vom Standpunkt eines bekehrten indischen Philosophen diesen theologischen Gedanken gesehen.
- <sup>12</sup> Kürzinger, op.cit., S. 25.
- <sup>13</sup> Wilckens, DNT., S. 393; vgl. Haenchen, op.cit., S. 104; Foakes-Jackson, The Acts of the Apostles, Moffatt NT Commentary, London, 1940, S. 1; Stählin, Apostelgeschichte, Göttingen, 1966, S. 10.
- <sup>14</sup> F.F.Bruce, The Acts of the Apostles, The Greek Text with Introduction and Commentary, London, 1956, S. 68.
- <sup>15</sup> Conzelmann, op.cit., S. 213; vgl. B. Gerhardsson, Memory and Manuscript, Uppsala, 1961, S.214-22; J.C.O'Neill, Theology of Acts, S. 63-64, 67.
- <sup>16</sup> R.J.Dillon-J.A.Fitzmyer, Acts of the Apostles, Jerome Biblical Commentary, London, 1970, Vol.II., S. 169.



- 17 Aspects of NT Thought, JBC., II., S. 792-4.
- 18 Kürzinger, op.cit., S.26.
- 19 P.-H. Menoud, New Testament Studies, 1954-55; S: 46-47.
- 20 Kürzinger, op.cit., S.29.
- 21 Dillon-Fitzmyer, JBC., II., S. 169.
- 22 Ibid., S. 169.
- 23 Conzelmann, op.cit., S. 136.
- 24 Kürzinger, op.cit., S. 30.
- 25 Dillon-Fitzmyer, op.cit., S. 169.
- 26 Kürzinger, op.cit., S.28.
- 27 Ibid., S.28-29.
- 28 z.B. Macgregor, op.cit., S. 25.
- 29 z.B. F. Musser, Lex tua veritas, Fest. H. Junker, Trier, 1961, S. 297.
- 30 Kürzinger, op. cit., S. 32-33.
- 31 Haenchen, op.cit., S. 119.
- 32 Kürzinger, op.cit., S.34.
- 33 Macgregor, op.cit., S.26.
- 34 Sach. 14:1-2. Vgl. Dillon-Fitzmyer, op.cit., S. 169 und Kürzinger, op.cit., S. 35.
- 35 Kürzinger, op.cit., S. 38.
- 36 Vgl. Ibid., S.38.

Deutscher Evangelischer  
Missions-Rat

2 Hamburg, den 5. November 1973  
Mittelweg 143

D/M1

Eingegangen

- 9. NOV. 1973

Erledigt: 7/12

An

DEMT-Mitgliedsgesellschaften,

Deutsche Indianer-Pioniermission, Gerlingen,

Deutsche Missionsgemeinschaft, Stuttgart,

Schweiz. Indianer Mission, Heerbrugg,

Vereinigung der Deutschen Mennonitengemeinden, Emden,

Katholischer Missionsrat, Aachen,

Internationales Kath.Missionswerk e.V. MISSIO, Aachen,

MISEREOR, Aachen,

ADVENIAT, Essen,

Vertreter römisch-katholischer Missionsorden,

Kirchliches Außenamt der EKD, Frankfurt/M.,

Kammer für kirchl. Entwicklungsdienst der EKD, Hannover,

"Brot für die Welt", Stuttgart,

Evangelische Zentralstelle f. Entwicklungs-Dienst, Bonn,

Vertreter der Missions-Wissenschaft und Völkerkunde,

Kommission für Weltmission und Evangelisation im Ökumenischen  
Rat der Kirchen, Genf,

Kommission für kirchliche Zusammenarbeit im Lutherischen  
Weltbund, Genf, und

an die Referenten der Arbeitstagung.

Sehr verehrte Damen und Herren,

Der Deutsche Evangelische Missions-Rat lädt ein zu einer

Arbeitstagung v. 22. - 24. 1. 1974 in Königstein/Taunus,  
Haus der Begegnung,

mit dem Thema

"Indianerstämme Latein-Amerikas im interethnischen Konflikt".

Gemeinsam mit Vertretern von römisch-katholischen Missionsorden und mit Ethnologen sollen Fragen der Evangeliumsverkündigung und Probleme der Lebensbedingungen der Indios in Nicht-/Anden-Ländern behandelt werden. Wir erhoffen uns u.a. eine Hilfe für die Bewältigung der Fragen über Gewalt und Gewaltlosigkeit im ethnischen Konflikt.



Zu diesem Zweck werden wir verschiedene Erklärungen, wie die von Barbados 1971 und Asunción/Paraguay 1972, sowie die der Römisch-Katholischen Kirche und der Evangelischen Kirche Lutherischen Bekenntnisses in Brasilien von 1972 zur Diskussion stellen.

Wir erwarten Vertreter und Urlauber-Missionare der im indischen Lebensraum aktiven Missionsgesellschaften des Deutschen Evangelischen Missionstages, von anderen evangelischen Missionswerken und katholischen Missionsorden und -werken. Darüber hinaus hoffen wir, Vertreter der Werke im kirchlichen Entwicklungsdienst, der Kommission für Weltmission und Evangelisation im Ökumenischen Rat der Kirchen, Genf, bei uns zu haben.

Den Vorsitz für die Arbeitstagung hat, auf Bitten des Deutschen Ev. Missions-Rats Herr Bischof Dr. Fr. Hübner, Kiel, übernommen.

Das vorläufige Programm ist als Anlage beigelegt. Anmeldeunterlagen, sowie Einzelheiten über Literatur etc. werden in Kürze übersandt. Arbeitsunterlagen würden aufgrund der Anmeldung zugestellt werden.

Wir bitten, den oben angegebenen Termin für diese Tagung zur Teilnahme vorzumerken.

Anlage

Im Auftrag des Vorbereitungs-  
Ausschusses

mit freundlichen Grüßen

*Günter Dulon*  
(Günter Dulon)

Latein-Amerika-Referent

Arbeitstagung des DEMR v.22.-24.1.1974 in Königstein/Ts.

Vorläufiges Programm.

(Referenten angefragt)

22. 1. 1974

abends	Begrüßung	Bischof Dr.Fr.Hübner
	Einführendes Referat	Pfr.D.Grotehusmann
	"Echo auf das Barbados- Symposium"	(Dortmund, fr.Bolivien),

23. 1. 1974

mittags	<u>Pioniermission</u> (historisch)	
	Katholische Mission	P.Dr.Saake (St.Augustin),
	Evangelische Mission	Pfr.Hahn, (Herrnhuter Brüdergemein-e, Bad Boll),
nachmittags	<u>Probleme der Akkulturation</u>	
	Kritische Anfrage der Ethnologen	Dr.M.Münzel(fr.Paraguay, z.Zt. Frankfurt),
	Der Interethnische Konflikt	Dr.U.Wiesemann, (Wycliff, Brasilien, z.Zt.Burbach),
abends	<u>Aus der Sicht eines Indios</u>	H.H.
	oder Filme mit anschl. Diskussion	H. Stute (Mato Grosso, Brasilien, z.Zt.Wiedenest),

24. 1. 1974

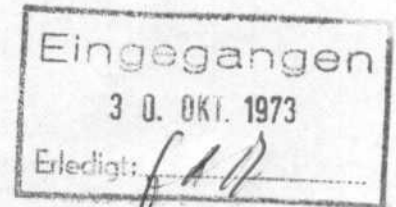
mittags	"Das Verhältnis von paraguayischen Mennonien- ten als Siedlg.Gemein- schaft zu Indiostämmen",	Dr.med.E.G.Hauf, (Para- guay, z.Zt. Hildesheim)
	<u>Mission am Amazonas</u>	P.Dr.Stanikowski, (Brasilien, z.Zt.Bad Godesberg),
nachmittags bis 18 Uhr	Abschließende Verar- beitung der Thematik	Bischof Dr.Fr.Hübner

jeweils Austausch im  
Anschluß an die Referate



D/M1

An  
die Mitgliedsgesellschaften  
des D E M T  
-----



Betr.: Kurse für Erstausreisende und Urlauber 1974

Sehr geehrte Damen und Herren,

Für eine Übersicht von Kursen für Erstausreisende und Urlauber, die für 1974 von den DEMENT-Mitgliedsgesellschaften geplant werden, erbitte ich, möglichst bis zum 10. 12. 73 folgende Angaben:

1. Kursbezeichnung,
2. Zeit, Ort,
3. Thematik bzw. Schwerpunkt,
4. Teilnehmerkreis,
5. Leitung, Mitarbeiter usw.
6. Veranstalter.

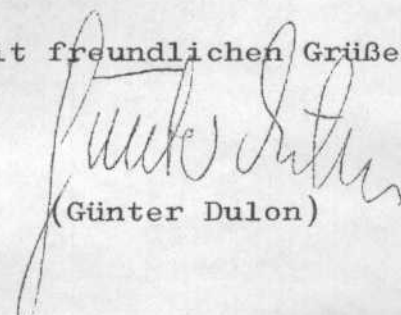
Vielleicht können Sie die eine oder die andere spezielle Thematik für Missionare und ökumenische Dienste in Kursen außerhalb des DEMENT empfehlen.

Wir stellen diese Übersicht zur gegenseitigen Information zusammen. Bisher haben einige Missionare im Heimaturlaub die Gelegenheit zum Besuch dieser Kurse genutzt und davon profitiert.

In diesem Zusammenhang möchte ich noch einmal auf die Konsultation zur Orientierung über die Aktivitäten der 'Selly-Oak-Colleges' vom 17. - 21. 11. 1973 hinweisen. Es ist eine erstmalige Gelegenheit zum Einblick in die Arbeit und zu einer gemeinsamen Auswertung. Mit einer Empfehlung hatten wir früher schon auf diese Konsultation aufmerksam gemacht.

Anlage

Mit freundlichen Grüßen

  
(Günter Dulon)

Hamburg, den 4. Okt. 1973

An die Mitglieder und Fachleute  
des Deutschen Evangelischen Missions-Tages



So spricht der Herr:

"Mein Geist soll unter euch bleiben."

"Fürchtet euch nicht!"

Verehrte Damen und Herren, liebe Brüder und Schwestern!

Mit der Übersendung des von Ihnen erbetenen Berichtes über 40 Jahre im DENT möchte ich Sie alle persönlich noch einmal herzlich grüßen.

Wenn ich zurückblicke, kann ich gar nicht anders, als zuerst für das Wirken seines Heiligen Geistes in unserer Gemeinschaft danken. Gott ist am Werk gewesen und geblieben.

Es ist mir aber auch ein herzliches Bedürfnis, Ihnen allen für die gute Gemeinschaft im Namen Jesu Christi zu danken. Das war durch die Jahrzehnte eine beglückende Erfahrung. Gott schenkt Gemeinschaft, Bruderschaft, Freundschaft.

Herzlich möchte ich Sie bitten, besonders auf die Scheidung der Geister zu achten und mitzuhelfen, daß der DENT vor dem Geist der Verführung bewahrt bleibt. Ich kann nicht verschweigen, daß es mich mit Sorge und Kummer erfüllt, wenn Parteipolitik und Missionspolitik im deutschen Missionsleben um sich greifen. Sie kennen das Wort von Carlyle: "Politik ist Opfer der Wahrheit auf dem Altar der Leidenschaft." Wir haben es ja auch im Missions-Tag erlebt, wie Wahrheit der Leidenschaft zum Opfer fiel. Hier ist der Geist der Kraft und der Liebe und der Zucht besonders nötig.

Miteinander lassen Sie uns Gott um den Heiligen Geist für den Weg der Mission in der Zukunft bitten. Diese Zukunft steht unter Gottes Verheißung. Der kleinen Herde gehört das Reich Gottes.

Gott befohlen

Ihr

NB. Wenn Sie Ihre Missionsblätter mir weiterhin schicken würden, und zwar nach 2 Hamburg 39, Alsterdorfer Str. 386, wäre ich Ihnen dankbar.

erl. r.w. 10.10.73



Pastor Martin Pörksen

### Vier Jahrzehnte

#### im Deutschen Evangelischen Missions-Tag

Ein persönlicher Rückblick auf die Jahre  
1933 - 1973

#### 1. Im Dritten Reich (1933 - 39)

Die erste Zusammenkunft der deutschen evangelischen Missionsgesellschaften im Dritten Reich war die Tagung des Deutschen Evangelischen Missionsbundes (DEMB) in Barmen vom 18.-20.10. 1933. Die Wogen nationaler Begeisterung gingen hoch. In den Kirchen hatten harte Kämpfe begonnen. Die Frage in Barmen war: wird sich die deutsche evangelische Mission den Forderungen der Glaubensbewegung "Deutsche Christen" beugen? Schwierige Verhandlungen hatten seit Monaten stattgefunden; viele rechneten mit handfesten Auseinandersetzungen. So fuhr ich als kommender Mitarbeiter der Breklumer Mission nach Barmen - voller Beschämung gestehe ich es - mit der SA-Uniform im Koffer. Die Uniform blieb im Koffer; hier herrschte ein anderer Geist. In geistlicher Kraft bestand die deutsche evangelische Mission diese Bewährungsprobe.

##### a) Kirche und Mission

Das Ziel der "Deutschen Christen" war klar: eine Mission in einer Kirche. Pastor Reinke von der Norddeutschen Mission vertrat in Barmen leidenschaftlich dieses Ziel als "Landesreferent der Glaubensbewegung Deutsche Christen mit besonderem Auftrag für die Neuordnung des deutschen Missionswesens". Pastor Drießler von der Rheinischen Mission unterstützte ihn als "Referent für Mission in der Reichsleitung der Glaubensbewegung Deutsche Christen", zusammen mit Missionsdirektor Eppelein und Missionar Keyßer aus Neuendettelsau. Schon vor der Barmer Tagung war ein Kompromissvorschlag ausgearbeitet und wurde sofort nach der Rede von Pastor Reinke verworfen. Ein neuer Kompromiss entstand. Da brachte Pastor von Bodelschwingh von der Bethel Mission, der wenige Monate vorher sein Amt als Reichsbischof zurückgegeben hatte, auch diesen Kompromissentwurf zu Fall. Statt aller Kompromisse kam es zu klaren Entscheidungen. Die Vertreter der Deutschen Christen erreichten ihr Ziel nicht, sondern mußten sich mit einer Erklärung zufriedengeben, in der es heisst:

"Wir haben nicht das erreicht, was in dieser Stunde für Kirche und Mission notwendig erscheint."

Dagegen wird ein Ziel (einstimmig) erreicht: "Der Deutsche Evangelische Missions-Tag(DEMT) wird unter Zustimmung aller Vertreter der Missionsgesellschaften konstituiert." Dazu beschliesst die überwältigende Mehrheit des Missions-Tages nach einer leidenschaftlichen Debatte eine Erklärung, über der steht: "Keinesfalls zu veröffentlichen!" und die mit den Worten beginnt: "Die in Barmen zu der Tagung des DEMB versammelten verantwortlichen Vertreter der sämtlichen deutschen Missionsgesellschaften erklären, dass sie Veränderungen der Mitarbeiterstäbe und Vorstände nach kirchenpolitischen, den Lebensgesetzen der äusseren Mission wie aller kirchlichen Arbeit widerstrebenden Maßstäben ablehnen." Das hiess ein klares "Nein" zu den Forderungen der Glaubensbewegung Deutsche Christen. Die Weichen waren jetzt gestellt.

Hier konnte unmittelbar die nächste Zusammenkunft der deutschen Missionsgesellschaften in Tübingen Oktober 1934 fortfahren. Der Kampf der Kirche war härter geworden. Die Bischöfe Meiser und Wurm saßen in Hausarrest. Prof. Heim predigte in Tübingen über das Psalm-Wort "Im Reiche dieses Königs hat man das Recht lieb". Die verantwortlichen Vertreter der Missionsgesellschaften erklärten "persönlich": wir stehen klar zur bekennenden Kirche. Wir sehen in ihr ein Zeichen Gottes dafür, dass unserem Volk das Evangelium nicht verlorengelassen soll. "Wir erklären," so heisst es in diesem Wort der deutschen evangelischen Mission zur gegenwärtigen Stunde, "dass wir uns im Glauben mit dieser Bewegung eins wissen und kämpfen Seite an Seite mit ihr um die Erneuerung unserer Kirche." Noch hatten nicht alle unterschrieben, einzelne waren vorher abgefahren; aber dennoch war der Weg der deutschen evangelischen Mission klar. Der DEMT in Tübingen beschloss: "Die Barmer Vorschläge zur Eingliederung der Mission in die Reichskirche sind für den D.E.M.Tag nicht mehr bindend." Stattdessen gehörten von jetzt an Mission und Bekennende Kirche eng zusammen. Hermannsburg und Barmen, Neuendettelsau und Breklum, das Berliner Missionshaus und andere Missionshäuser wurden geistliche Zentren des Kampfes von Kirche und Mission.

#### b) Staat und Mission

Positiv stellte sich das Dritte Reich mit seinem "positiven Christentum" zu den Kirchen in Deutschland. Das verwirrte viele ernsthafte Christen. Erst ganz langsam wurde immer deutlicher, wohin der Kurs ging. Schon 1933 in Barmen wurde die Mission gefragt, wie sie zum Arierparagraphen des Staates stünde. Es war uns damals völlig deutlich: mit der Judenmission steht und fällt die Mission. Wer die Judenmission preisgibt, der gibt die Mission preis. Wer den Arier-



paragraphen für die Mission bejaht, der verleugnet das Heil in Christus für alle Menschen.

Warum sagt denn das Protokoll von Barmen 1933 über die Verhandlungen in dieser Frage nichts, obwohl doch der Arierparagraph für die Mission von uns klar abgelehnt wurde? Ein Satz des Protokolls erklärt das Schweigen: "Grundsätzlich soll die Vertraulichkeit der Verhandlung bewahrt werden," d.h. es sollen "keine Mitteilungen aus der Diskussion" und sichtlich auch "keine Namensnennung" öffentlich verbreitet werden.

Trotzdem frage ich mich heute, hätten wir nicht als deutsche evangelische Mission in dieser Stunde öffentlich den Arierparagraphen eindeutig ablehnen müssen?

Dazu hat Erich Schick unter dem 20. Okt. 1933 in Barmen "zu Protokoll" gegeben: "Es ist tief zu bedauern, dass die in Barmen versammelten Vertreter der deutschen evangelischen Missionsgesellschaften sich nicht entschliessen konnten, eine Absage an die Übertragung des Arierparagraphen auf die Missionsarbeit bekenntnismäßig zu fundieren. So bedeutsam und dankenswert die tatsächlich erfolgte Ablehnung der Übertragung des Arierparagraphen auf die Missionsarbeit ist, so notwendig wäre doch an dieser Stelle und zu diesem Zeitpunkt ein biblisch fundiertes, bekenntnismäßiges Wort gewesen." Ablehnung "ja", öffentliche Erklärung "nein" - so entschied die grosse Mehrheit. Verschieden urteilten in dieser Frage zwei alte Freunde Erich Schick und Karl Hartenstein, bis ihre Freundschaft in den kommenden Jahren vollends zerbrach.

Die Dämonie des Dritten Reiches, seines "Führers" wie seiner Führung zeigte sich in dem Verhalten der Kirche der Mission gegenüber. Nach aussen zeigte sie Förderung und Unterstützung, nach innen Aushöhlung und Verkümmern. Dazwischen bewegte sich unser mühsamer Alltag in der Mission.

In dem Bericht über die Tagung von Mitarbeitern der Missionsgesellschaften in Tübingen 1934 heisst es: "Das Ergebnis der Aussprache zwischen Missionsdirektor Dr. Knak und dem Schatzmeister der NSDAP, Herrn Schwarz, lautet wie folgt:

1. Das Sammelverbot in diesem Sommer war nicht gegen die Mission gerichtet, es war eine Schonzeit für die überlasteten Geber innerhalb der Bewegung.
2. Die Mission soll nicht ruiniert werden. Wir anerkennen, dass die Kirche Mission treiben muss.
3. Was nicht verboten ist, kann man tun. Es ist nicht notwendig, allzuviel zu fragen.
4. Geschenke jeder Art sind nicht verboten."

Schon <sup>vor</sup> 1934 war die Versorgung der Missionsgebiete schwierig geworden. Die Devisen wurden knapp. Die Kirchen in Übersee

und die Missionare kamen in arge Bedrängnis. So telegraphierte z.B. damals der Verantwortliche der Breklumer Mission von der Jeypore Kirche an die Heimatleitung und bat um sofortige Abgabe der Missionsgebiete an Missionsgesellschaften in Skandinavien oder USA. In dieser Notlage halfen deutsche Missionsfreunde in Dänemark. Ähnlich erging es anderen Missionsgesellschaften. Gab es für die Devisenzuteilung an die Mission durch den Staat eine generelle Lösung? Wieder verhandelte, wie so oft schon in diesen schwierigen Jahren, D. Knak. Die Berliner Mission stellte ihren Rendanten für diese Aufgabe der Devisenbeschaffung und Devisenbewirtschaftung zur Verfügung. Im Jahre 1935 "beschliesst der Missionstag die Einrichtung eines Büros für die Devisenzentrale mit einer vorläufigen Verwaltung von RM 1.500,-- im Monat." Ein Beschaffungszuschlag von 20% für die Devisen ab 1935 wird erhoben. Ein Verteilungsschlüssel wird festgelegt (Zahl der Missionare und Opferkraft der Mission). Eine Devisenkommission wird eingesetzt. Die Devisensachbearbeiter der Missionsgesellschaften treten unter Leitung von Rendant Otto aus Berlin zu einer Konferenz über Buchungsfragen zusammen (Bethel 1936). Es ist beglückend, mitzuerleben, wie die geistliche Handhabung der Devisenfrage die deutsche evangelische Mission zusammenführt; auch die Notlage zwingt zu gemeinsamem Handeln (Herrnhut 1937). So betrug z.B. im Jahre 1937 die monatliche Devisenzuteilung RM 172.000,--. Die Reichsstelle für die Devisenbewirtschaftung berücksichtigte die deutsche Mission; dabei wurde es uns oft nicht leicht, die Bedeutung der Mission für das Deutschtum im Ausland immer neu nachzuweisen. Die Devisenbestimmungen wurden immer unübersichtlicher und ihre Anwendung immer schwieriger. Da wurde in Justizrat Dr. Hahn ein eigener Rechtsberater für die Devisenzuteilung gefunden, der zugleich in Steuerfragen die deutsche Mission beriet. Dass in dem allen die geistliche Linie innegehalten werden konnte, verdankt die deutsche Mission neben anderen besonders Herrn Otto, der sich bisweilen weit vorwagte, z.B. mit der Gründung des Süd-Afrika-Unternehmens "South African Motors" (Neudietendorf 1938).

Streng untersagt wurde die organisierte Aussendung von RM 10,-- an deutsche Missionare in die Missionsgebiete durch Missionsfreunde der Gesellschaften. Trotzdem taten es viele Missionsfreunde und halfen damals manchem Missionar. Im Krieg fand die Devisenzuteilung dann schnell ein Ende. Aber die gewonnene Gemeinschaft blieb und vertiefte sich.

Das Dritte Reich versuchte auch über Einschränkungen der Arbeit in der Heimat die Mission langsam verkümmern zu lassen. So erschienen immer neue Bestimmungen über das "Sammeln". Wieder stellte die Berliner Mission für die Behandlung dieser Fragen einen besonders befähigten Mitarbeiter zur Verfügung, Missionsinspektor D. Wilde. Auch setzte der DEMR zur Beratung dieser Frage eine besondere



Kommission ein. Der DEMR bestimmte schliesslich einen Viererausschuss, der einheitlich alle Fragen der Werbearbeit und Sammeltätigkeit für die Gesamtheit der deutschen Mission beraten und entscheiden sollte. Wilde wurde der Geschäftsführer. So mussten alle Flugblätter dieser Kommission vor der Drucklegung vorgelegt werden. Sorgfältig wurde die Werbe- und Sammelpraxis aller Gesellschaften verfolgt. Uns allen wurde immer deutlicher, wie sehr es jetzt auf gemeinsames Handeln ankam. Dadurch gewann der "Heimatausschuss" immer mehr an Bedeutung. Statt Aushöhlung und Verkümmern erreichte der Staat durch seinen Druck genau das Gegenteil, nämlich eine innere Stärkung. "Je mehr man die Christen unter Druck setzt oder verfolgt, desto stärker werden sie. Stimmt's?" So fragte mich eines Tages in einer schwierigen Verhandlung über Finanzfragen der Mission der Regierungspräsident in Schleswig. Ich konnte nur antworten: "Es stimmt!"

Je näher wir dem Kriege kamen, desto schwieriger wurde auch die Herausgabe missionarischen Schrifttums. Die Schriftleiter der Missionsblätter, Kalender, Zeitschriften, Hefte und Bücher mussten ständig ihre positive Stellung zum Dritten Reich bekunden und zur persönlichen Verhandlung bei der Reichsschrifttumskammer in Berlin erscheinen. Es waren belastende, entwürdigende Vorgänge, die um der Mission willen von uns Mitarbeitern der Mission übernommen wurden. Noch wenige Monate vor Kriegsausbruch hatten wir eine Versammlung der deutschen Missionsgesellschaften im Mai 1939 zu Leipzig. Es ging um die "Personalisierung aller Buchhandelsbetriebe"; praktisch bedeutete das die Loslösung der Buchhandlungen, Verlage und Druckereien von Missionsgesellschaften und Missionsunternehmen. Schon in dieser Frage wurden wir uns zu Leipzig alle einig, "dass nur ein gemeinsames Handeln in Frage kommt und alle Schritte nur in Verbindung mit dem Missionsrat getan werden sollen." Wie wir in diesen Jahren immer wieder in Schulungskursen der Mission unter Beratung der evangelischen Presse auf die rechte Gestaltung der Missionsblätter vorbereitet wurden, und zwar alle gemeinsam, so verstärkte sich die Erkenntnis, dass nur gemeinsames Handeln uns hier helfen würde.

c) "Äussere und Innere Mission"

Wie stark in der Bekenntenen Kirche und der deutschen Mission der Wille zu gemeinsamem Handeln wurde, das zeigte sich schon in der Zusammenarbeit von Äusserer und Innerer Mission. Auf dem DEMT 1935 in Neuendettelsau wandte sich der Deutsche Evangelische Missions-Tag an die Kirchenleitung und die Bruderräte mit der Bitte, den Volksmissionsdienst nach den Erfahrungen der Mission auszubauen. Auch bestellte dieser DEMT eine besondere Kommission für die Volksmission. Dies führte im Laufe der Jahre bei vielen Missionsgesellschaften der deutschen Mission zu einem starken Ausbau volksmissionarischer

Arbeit. So übertrug z.B. die Synode der bekennenden Kirche in Schleswig-Holstein zu Kiel der Breklumer Mission die Geschäftsführung des von ihr gegründeten Amtes für Volksmission. Neuendettelsau und Breklum arbeiteten in der Volksmission eng zusammen. Es kam zu einem ungeahnten Ausbau der Heimatarbeit durch die Veranstaltung von Volksmissionswochen im ganzen Land, Pastorenkonferenzen, Rüstzeiten und vor allem zu einer weitgestreuten Schriftenmission. Hier in der Schriftenmission fanden die Auseinandersetzungen mit dem Nationalsozialismus, "diesem Mythos" des XX. Jahrhunderts, statt. So verfasste Dr. Dunker in Breklum ein Flugblatt mit der Schlagzeile "Blut und Boden - das gibt Blutvergiftung". Die nationalsozialistischen Monatshefte wollten ihn erledigen, indem sie von dem "inzwischen verstorbenen Pastor Dr. Dunker" schrieben. Aber er lebt noch heute 1973 und arbeitet als Volksmissionar und Mitarbeiter in der Äusseren Mission. Hier wirkte die Äussere Mission mit ihren Erfahrungen befruchtend auf den evangelistischen Dienst der Inneren Mission wie seitdem nie wieder.

Wie eng Innere und Äussere Mission zusammenhingen, das zeigten schon die gemeinsamen Richtlinien von Wernigerode (1934/35); darin heisst es:

- "1. Es erscheint für die Lage der Kirche geboten, dass diejenigen freien Vereine der Inneren und der Äusseren Mission, die auf dem Boden von Bibel und Bekenntnis stehen, in fester Fühlung miteinander bleiben, um in den auftauchenden kirchlichen Fragen eine gemeinsame Haltung in Wort und Tat innezuhalten.  
.....
4. Wir wissen uns mit der 'Bekennenden Kirche' in der Gewissheit eins, dass ein Wandel in Personen und Methoden der Kirchenregierung unerlässlich ist, wenn Vertrauen wiederkehren soll und dass eine Kirche nur so lange Kirche Christi sein kann, als nicht Gewalt für Recht, Lüge für Wahrheit, Menschenlehre für Gottes Wort regiert.
5. Um auf dieser Grundlage gemeinsamen Fragestellungen, gemeinsamen Gefährdungen, gemeinsamen Aufgaben gegenüber gemeinsam handeln zu können, setzen wir einen von Pastor von Bodelschwingh vorgeschlagenen Ausschuss ein, der in späterer Fühlung mit dem Genannten das jeweilig Notwendige in die Wege leitet."

So trafen wir uns immer wieder zu gemeinsamen Beratungen. Die Tötung der Behinderten und Geisteskranken, ihre Verschleppung aus den Anstalten, die Abstempelung des "unwerten Lebens" brachte uns in grosse Not. Wir fragten uns nach unserer theologischen Grundhaltung auf einer gemeinsamen Beratung im Harz.

"Ich möchte vor allem die lutherischen Bekenntnisse befragen, ehe ich mich entscheide," sagte Landesbischof Meiser. Spontan erwiderte ihm in seinem unverfälschten schwäbischen Dialekt



Landesbischof Wurm: "Da brauche ich keine Bekenntnisschriften, wenn ich an die kranken Brüder und Schwestern denke; was ich da zu tun habe, das sagt mir mein Heiland so." Diese Jahre enger Zusammenarbeit von Innerer und Äusserer Mission unter der stillen Leitung des Reichsbischofs von Bodelschwingh waren Höhepunkte im gemeinsamen Zeugnis und Dienst von Innerer und Äusserer Mission.

d) Weiterarbeit im Welthorizont

Die deutsche Mission sah sich in dieser Lage einer besonderen Gefahr gegenüber. Sie war in der Heimat so stark gefordert, dass sie in Gefahr geraten konnte, vor der "Heimat-Mission" die "Weltmission" zu vernachlässigen. Aber das geschah nicht. Unter Prof. Schlunks Leitung, unter Dr. Freytags intensiver Mitarbeit, unter dem Rat von Männern wie Ihmels, Knak, Hartenstein, Lokies, Weth u.a. wurde im Welthorizont gearbeitet, als gäbe es keine nationalsozialistische Weltanschauung, die uns immer stärker einengte und von der Welt abzudrängen suchte. Lebhaft wurde gerade während des Dritten Reiches die Frage diskutiert, wie wir auch im Umbruch für die jungen Christen Missionare recht ausbilden könnten. Pläne zur Zusammenführung der Ausbildungsstätten wurden erörtert. Wo die Welt sich schnell verwandelte, die Landkarten nicht mehr zutrafen, wurden Pläne für einen neuen Missionsatlas entworfen. Auf den Missions-Tagen wurden Berichte der nach Übersee gereisten Brüder entgegengenommen und ausgewertet. Jeder mögliche Kontakt mit Übersee und dem Ausland überhaupt wurde sorgfältig wahrgenommen. Es zeigte sich, dass ernst gemeint war, womit die Präambel der Verfassung des DEMA begann: "Die Mission als Bekenntnishandlung der Kirche vor der Welt ist die Trägerin der Botschaft vom Heil in Christus an die Völker." Nach Konstituierung als Verein 1935 in Sebastiansweiler wurde der Deutsche Evangelische Missions-Tag e.V. 1936 in das Vereinsregister des Amtsgerichts Tübingen eingetragen.

Auf dem DEMA 1936 in Bethel berichtete Prof. Richter über die Konferenz der Kontinentalen Missionskonferenz in Hemmen. Eine Weltmissionskonferenz in Asien war geplant. Wir waren "einmütig der Meinung, dass die deutsche evangelische Mission ein Stück Mitverantwortung dafür zu tragen hat, was auf der Konferenz,... geschieht". So wurde in Aussicht genommen, dass besondere Vertreter die Konferenz besuchen sollten, drei aus der Heimat, drei aus den Missionsgebieten. Auch sollte eine Broschüre erarbeitet werden, die nach Übersee geschickt wurde, um eine gemeinsame Stellungnahme der Missionare und der einheimischen Christen anzuregen. Diese Missionskonferenz des Internationalen Missionsrates hat uns dann oft beschäftigt. Es wurde beschlossen, dass die Delegierten sich zu zweit für einen Besuch deutscher und kontinentaler Missionsfelder in Verbindung mit der Konferenz

zur Verfügung stellen möchten. Es ging hier vor allem um einen Dienst, um eine gemeinsame biblische Arbeit, um Austausch von Erfahrungen. Schwierig war die Frage der Mittel für diese Reise, noch schwieriger war die Frage, ob das Reichskirchen-Ministerium Devisen bewilligen und den Abgesandten die Ausreise gestatten würde. Dr. Freytag und D. Knak, D. Dr. Ihmels und Dr. Hartenstein, Gerhard Brennecke und ihre Mitarbeiter sollten fahren. Sie erlebten um die Jahreswende 1938/39 in Tambaram/Madras "das Wunder der Kirche unter den Völkern der Erde". Um diese Zeit, in der Walter Freytag sein Buch schrieb: "Die junge Christenheit im Umbruch des Ostens", steht die deutsche Mission stärker da als zu Beginn des Dritten Reiches. Wir hatten manches erlebt, was uns tief beschämte. So hatte eine Missionsgesellschaft eine andere deutsche Missionsgesellschaft beim Staat angezeigt. Dadurch strich der Staat dieser angezeigten Missionsgesellschaft die Devisenzuteilung. Wir standen unter dem wachsenden politischen Druck und der Verwirrung der Geister, wo Gut und Böse kaum zu unterscheiden waren, oft unter dem Eindruck, wir haben geschwiegen, wo wir reden sollten, wir haben geredet, wo wir hätten schweigen müssen. Leben und durchstehen konnten wir nur in der Gewissheit, dass Gott uns alle Sünde vergibt um Christi willen. Alle Versuche des Staates aber, die deutsche evangelische Mission auszuhöhlen und zu verkümmern, scheiterten. Das Vertrauen auf die Schrift als Gottes Wort, das Festhalten am Bekenntnis der Kirche, als dem dynamischen Bekenntnis heute und hier, das ungebrochene Vertrauen auf Gegenwart und Wirken des Dreieinigen Gottes schloss die deutsche Mission enger zusammen. Da brach der Zweite Weltkrieg aus.

## II. Während des Krieges (1939-45)

### a) Bei Kriegsausbruch

Dunkle Ahnungen erfüllten bei der Weltmissions-Konferenz in Tambaram/Madras einige deutsche Teilnehmer. Sie sahen am Horizont des Weltgeschehens Gewitterwolken aufziehen und fürchteten, das Gewitter könnte sich in einem grausamen Zweiten Weltkrieg entladen. Was würde dann geschehen? Würde wieder wie in und nach dem Ersten Weltkrieg die Politik den Sieg über die Mission davontragen? Würde "das Wunder der Kirche unter den Völkern der Erde" schnell zerstört werden? Würden christliche Brüder erbitterte politische Feinde werden? Es war besonders Karl Hartenstein, dem es als altem Offizier an Vaterlandsbegeisterung wahrhaftig nicht fehlte, der uns nach der Rückkehr aus Madras immer wieder erzählte, wie eine Reihe der Teilnehmer der Weltmissions-Konferenz von diesen Sorgen bewegt wurde und sich einig war, was damals geschah in Verbindung mit dem Ersten Weltkrieg, darf nie wieder geschehen. Männer und Frauen gelobten einander in Madras:



wir bleiben zusammen, wir helfen einander, wir schlagen Brücken auch über feindliche Gräben hinweg, wenn es eines Tages so weit kommt.

Der Krieg brach noch im Jahre 1939 aus. Eine Mitgliederversammlung des DMT war vor Kriegsausbruch nicht einberufen worden. Das Dritte Reich hatte etwas "Blendendes", so dass tatsächlich die Augen vieler in Deutschland und in der Welt geblendet waren. Führende Persönlichkeiten des Dritten Reiches waren Meister in der Kunst der Verstellung. Erst im Oktober 1939 kam es zum Treffen der Missionsgesellschaften, zum Missions-Tag in Leipzig. Bis zum Kriegsausbruch war die Arbeit so weitergegangen. Aussendungen waren erfolgt. Pläne für Besuche in den Missionsgebieten wurden gemacht. So sollte ich z.B. im Winter 1939/40 nach Indien reisen und bei dieser Gelegenheit auch Indonesien besuchen. In grosser Zahl wurden 1939 Missionsfeste gehalten. Wer dachte da an den Krieg? Dabei waren wir 1938 doch nur eben an einem Kriegsausbruch vorbeigekommen.

Ahnungslos fuhr ich August 1939 nach Wörishofen zur Kur. Ahnungslos erschien ich am Morgen des Kriegsausbruchs zur vereinbarten Stunde beim Arzt. Entgeistert sah mich seine Sprechstundenhilfe an und fragte: "Was wollen Sie denn hier - es ist doch Krieg. Der Doktor ist heute nacht einberufen worden. Hören Sie nicht, der Führer spricht gerade?" Und dann hörte ich ..... ich dachte an Indien, an China, an Breklum.

Auf abenteuerlichen Wegen gelangte ich über München in überfüllten Zügen nach Hause. Unterwegs im Zuge traf ich Junker einer Ordensburg. "Krieg gibt es nicht, keinen Weltkrieg! Polen wird überrannt, wir haben in wenigen Tagen gesiegt. England wird nicht wagen, uns anzugreifen, die anderen Staaten auch nicht." Als ich zu Hause aus dem Zug stieg, stand Pastor Dunker da und sagte: "Soeben hat England uns den Krieg erklärt!" Mit dem letzten Benzin fuhren wir nach Flensburg, um mit dem alten Missionsdirektor Piening zu beraten, was jetzt zu tun sei. Von Sonderburg in Dänemark schickten wir Telegramme nach Indien und China mit Vollmachten für die Arbeit draussen.

Es war keine Kriegsbegeisterung wie 1914. Aber viele meldeten sich als Kriegsfreiwillige - ich auch. Nach der Untersuchung sagte der Oberstabsarzt: "Nach Hause! Meinen Sie, im Schützengraben können wir Ihnen Diät bringen?"

Was kam jetzt durch den Krieg auf die Mission zu? Spontan vereinbarten wir Mitarbeiter in der Heimat alle eine Kürzung unserer Gehälter um 10 %. Andere Missionen versuchten anders durchzukommen. Es ging ja vor allen Dingen um die Arbeit der Kirchen und der Missionen draussen. Wie konnte ihnen geholfen werden? Es gelang sogar, alle deutschen Missionare aus dem Nahen Osten in die Heimat zu holen. Doch für die meisten

Missionare in Übersee war die Rückkehr unmöglich. Was würde aus ihnen werden ? Wie sollte es den Gemeinden und Kirchen ergehen ? Viel wurde in diesen Tagen gebetet - bis in das Abendgebet unserer Kinder hinein.

b) Folgen des Krieges

Die unmittelbare Versorgung der Missionsgebiete und der deutschen Missionare durch die Missionsgesellschaften über den DEMR hörte schlagartig auf. Es gab keine Bardevisen mehr. Was das damals bedeutete, kann ermessen, wer bedenkt, unter welchen Einschränkungen die Missionare seit Jahren arbeiteten und wie kümmerlich sie lebten. So erhielten z.B. die Breklumer Missionare in Indien in den Jahren vor dem Krieg 1 Rupie pro Tag pro Person zum Leben. Und die indischen Pastoren, die Katecheten und die Gurus, die Evangelisten ? Wie sollten Gemeinden und Kirchen durchkommen ? Jetzt hörte auch noch die kümmerliche Zuweisung auf. Zusätzlich wurde der unentgeltliche Warenverkehr eingestellt. Gewiss wurden viele Missionare bei Kriegsausbruch oder bald danach interniert. Aber wer sorgte jetzt für die einheimischen Mitarbeiter, für die Gemeinden und Kirchen, die sich nicht selbst unterhalten konnten ?

Hier bemühte sich Herr Otto, Berater vom DEMR, neue Wege der Versorgung zu finden. Er wandte sich an das neutrale Ausland. Die Bitte war nicht vergeblich. Verhandlungen fanden 1939 in Paris statt, an denen auch amerikanische Missionsvertreter teilnahmen. Es war ein völlig anderes Klima als beim Ersten Weltkrieg. Was bei der Weltmissions-Konferenz in Tambaram/Madras geschehen war, wirkte sich jetzt aus. Wir erfuhren in der deutschen Mission nicht nur viel Hilfe von Missionsgesellschaften im neutralen Ausland, sogar Missionsgesellschaften in den Ländern, mit denen sich Deutschland im Krieg befand, erklärten ihre Hilfsbereitschaft. Ein entscheidender Punkt der Weltmission hiess jetzt: Hilfe für verwaiste Missionen. Der erste Ansatz des "Orphaned Missions Fund" (OMF) war entstanden. Es lohnt sich, hier einen Augenblick innezuhalten und dieser weit verzweigten Hilfsarbeit zu folgen.

Orphaned Missions Fund

Der DEMT und Miss Gibson

Wie ernst die Hilfsversprechungen mehrerer Teilnehmer der Weltmissions-Konferenz in Tambaram/Madras 1938 gemeint waren, das zeigte sich wenige Monate später bei Kriegsbeginn. Amerikanische und andere Missionen übernahmen die Verantwortung für verschiedene Missionsgebiete, die bisher mit Deutschland und anderen vom Krieg betroffenen Ländern Verbindung hatten. Der Internationale Missionsrat gründete den Orphaned Missions Fund (OMF).



Hier kann nicht die Geschichte des OMF geschrieben werden, so interessant und lohnend das wäre. Hier sollen nur die Besprechungen zwischen dem OMF und dem DENT Erwähnung finden; vor allem soll dabei der Frau gedacht werden, die vom Internationalen Missionsrat aus auch in Tambaram/Madras dabei war, ihrer Verbundenheit mit der deutschen Mission dann in der Mitarbeit im OMF einen sichtbaren Ausdruck verlieh und bis heute sich der deutschen Mission besonders verbunden weiss - Miss Betty D. Gibson.

Schon bei den ersten Treffen des Deutschen Evangelischen Missions-Rates (DEMR) und des Deutschen Evangelischen Missionstages (DEMT) nach dem Kriege in Hermannsburg 1945 und 1946 waren zusammen mit den Gästen des Internationalen Missionsrates Erwägungen angestellt worden, wie der deutschen Mission beim Neuanfang ihrer Missionare und dem Wiederaufbau der Arbeit geholfen werden könnte. Aus persönlichen Gesprächen mit Miss Gibson nach dem Kriege erinnere ich deutlich, wie gerade sie immer wieder von dieser Frage bewegt war. Sie half uns nicht nur vorbildlich bei unseren Besuchen in England, nein ihr lag vor allem die Hilfe für die Mission in Übersee am Herzen.

Herbst 1948 kam es in Oegstgeest zum Beschluss des Internationalen Missionsrates, für die Zeit von 1949-53 einen 5 Jahres-Plan als Hilfe für die verwaisten Missionen aufzustellen. Der DEMT 1948 in Herborn nahm mit Freuden davon Kenntnis und hörte zugleich, wie der DEMR mit dem Internationalen Missionsrat zusammen in der Fürsorge für die verwaisten Missionen bereits vorgesorgt hatte:

"Auf Anregung des Church World Service (CWS) hat der DEMR dem Evang. Hilfswerk 2 Mill. RM zur Verfügung gestellt. CWS glaubte dadurch in der Lage zu sein, seine Zuwendungen an den Fonds für verwaiste Missionen beim IMR erhöhen zu können, so dass die deutsche Mission die Möglichkeit hätte, durch Anträge beim IMR weitere Mittel für deutsche Missionsfelder zu bekommen. Sowohl die Zahlungen an das Hilfswerk wie die des CWS an den IMR sollen bedingungslos erfolgen. Dass wir dieser Anregung nachgekommen sind, hat nicht dazu geführt, dass wir neue Mittel für die deutsche Mission zur Verfügung bekamen, und zwar deshalb, weil die beim CWS eingelaufenen Gaben um 60 % zurückgingen. Trotzdem hat die Aktion einen wesentlichen Erfolg gehabt. Angesichts unserer Zahlung an das Hilfswerk hielt sich der CWS für verpflichtet und berechtigt, seine Überweisungen an den Fonds für verwaiste Missionen im Unterschied zu seinen anderen Ausgaben nicht zu kürzen. Und dadurch wurde eine Katastrophe für die deutschen Missionare vermieden. In Verhandlungen mit Dr. Albright und Dr. Schiotz wurde festgestellt, dass in Zukunft der Etat des Fonds für verwaiste Missionen beim IMR ebenso wie der des Welt-Lutherbundes für die deutschen Missionen in Fühlungnahme mit dem DEMR festgesetzt wurden. Ferner wurden Möglichkeiten der Gewinnung weiterer Mittel, die zur Verfügung des DEMR stehen sollten, erörtert. Beide Herren bezeugten in diesen Verhandlungen sehr eindrucklich, dass die Unterstützung des Hilfswerks durch die deutsche Mission grosse Bedeutung gehabt hat für die Gefreudigkeit in USA zur Versorgung der deutschen Missionsfelder."

Wie aber konnte dieser 5-Jahres-Plan praktisch anlaufen und kontinuierlich fortgeführt werden, wenn ausgerechnet zu diesem Zeitpunkt Miss Gibson wegen Erreichung der Altersgrenze ausscheiden musste? Es gelang Prof. Freytag und anderen verantwortlichen Männern der Kontinentalen Missions-Konferenz wenigstens zu erreichen, dass Miss Gibson 1949 weiter arbeiten konnte, nachdem sie an der Sitzung des DMT in Hermannsburg teilgenommen hatte. Unter ihrer weisen Beratung wurden "auf Empfehlung der Finanzkommission" über die "Zuteilungen aus dem OMF" folgende Beschlüsse vom DMT gefasst:

- "5a) Bei der Entscheidung über Zuteilungen aus dem Orphaned Missions Fund (OMF) soll nach folgenden Richtlinien verfahren werden: Zur Beurteilung der Dringlichkeit sind zu berücksichtigen:
- aa) die Zahl der in der Feldarbeit stehenden Missionare
  - bb) die tatsächliche Kraft der Gesellschaft, d.h. die Fähigkeit, eine mit Hilfe des OMF begonnene oder wiederbegonnene Arbeit später ggf. aus eigenen Mitteln weiterzuführen;
  - cc) missionarische Notwendigkeiten, die sich abgesehen von aa) und bb) ergeben können;
  - dd) eine Prioritätsreihenfolge der Anträge:
    - 1. Gesellschaften, die bisher vom OMF unterstützt wurden,
    - 2. Gesellschaften, die weder vom OMF noch vom Lutherischen Weltbund (LWF) unterstützt wurden,
    - 3. Alle anderen Gesellschaften, auch die, die vom LWF unterstützt worden sind.
- b) Die Entscheidungen sollen von einer Kommission getroffen werden, deren Mitglieder so auszuwählen sind, dass sie leicht miteinander in Verbindung treten können und nicht Missionen, die vom OMF unterstützt werden, angehören. Vorgeschlagen werden Freytag, Elfers, Pörksen (als Stellvertreter für die Letzteren: Berner, Hartenstein).
- c) Die empfangene Unterstützung durch OMF bzw. LWF verpflichtet uns, dass die Gesellschaften sich schon jetzt auf die spätere Wiederübernahme der eigenen Arbeit vorbereiten, ihre Freunde zum Opfer aufrufen und Ziel und Maß der zukünftigen eigenen Arbeit nicht aus dem Auge verlieren.
- Dazu wird empfohlen:
- aa) Die Gesellschaften sind gehalten, Mittel zur Beschaffung von Devisen zurückzustellen und auf eigenen Sonderkonten zum Abruf bereitzuhalten. Der DMT soll über die Höhe dieser Depositen regelmäßig unterrichtet werden. Diese Meldungen geben einen Anhalt zur Beurteilung gemäß Ziff. a) bb).



- bb) Für das, was die Gesellschaften vom OMF bzw. auf eigenen Antrag vom LWF empfangen haben, sollen Entsprechungszahlungen in DM in Höhe von 5 % der empfangenen Summen an den DEMR geleistet werden, die zur Bildung eines "Betriebsfonds zur Devisenbeschaffung" verwendet werden sollen. Dieser Fonds soll den beteiligten Gesellschaften anteilmäßig gutgeschrieben werden."

Auch der Lutherische Weltbund half der deutschen Mission in umfassender Weise mit grossen Geldmitteln und starkem persönlichen Einsatz, nicht zuletzt von Dr. Schiotz. Nun kam es darauf an, dass beide Zuteilungen (OMF und LWF) gut aufeinander abgestimmt wurden. Auch wurde es nötig, dem LWB wie dem OMF eingehende Berichte aus der Arbeit zu schicken. Deshalb wurde auf dem DMT 1950 "festgestellt, dass es für die Gesellschaften eine selbstverständliche Pflicht der Dankbarkeit sein muss, OMF und LWF Nachrichten aus ihrer Arbeit für die Werbung zur Verfügung zu stellen." Wenn auch Miss Gibson an diesem Missions-Tag 1950 nicht mehr teilnahm, sondern bereits durch ihre Nachfolgerin Miss Dearing vertreten war, so trat in der Versorgung der verwaisten Missionen damit keine Unterbrechung ein.

Jetzt wäre es verlockend, den umfangreichen Briefwechsel zwischen Prof. Freytag und Miss Gibson hier auszuwerten. Der Briefwechsel ist erhalten. Leider muss auch hierauf verzichtet werden. Hier wird deutlich, wie umfassend Miss Gibson sich Gedanken machte über die Lage der verschiedenen Kirchen in Übersee und dabei zugleich für die einzelnen Missionare sorgte, für ihre Heimkehr und was alles damit zusammenhing.

Miss Gibson konnte auch eine einfache Bitte vorgetragen werden. Damals besaß der DMT kein englisches Lexikon, nur Walter Freytag hatte ein kleines, schon veraltetes Taschenlexikon. Miss Gibson kam auch dieser Bitte um ein neues englisches Lexikon freundlich nach, als Prof. Freytag sie ihr vortrug.

Die kleine Kommission (Elfers, Freytag, Pörksen), in der die Fragen des OMF bearbeitet wurden, hat auch über die 5 Jahre des festgelegten Planes hinaus weiter raten und helfen können. Dabei riss auch die Verbindung mit Miss Gibson nicht ab. Vor wenigen Jahren noch nahm Miss Gibson an der Königsfelder Missionswoche teil. Ihr und dem ganzen Internationalen Missionsrat, besonders Dr. Ranson, Dr. Goodall und Dr. Decker, gebührt herzlicher Dank für all das, was sie an Fürsorge und Hilfe unseren orphaned missions und vielen anderen erwiesen. Das "Wunder der Kirche unter den Völkern der Erde" blieb nach dem Zweiten Weltkrieg Wirklichkeit.

Doch zurück zur Lage der deutschen Mission am Anfang des Zweiten Weltkrieges ! Nicht alle deutschen Missionsgesellschaften waren rein deutsche Gesellschaften. Viele hatten Freundeskreise im Ausland. Was würde aus der Basler Mission ? Aus der Ostasien-Mission u.a. ? Auch hatte sich während der letzten Jahre gezeigt, wie schwer jemand, der im Ausland lebte, die Lage einer Mission im Dritten Reich verstehen konnte. Die Schwierigkeiten wurden grösser und die Zusammenarbeit immer notvoller. Jetzt führte der Krieg an mancher Stelle zum Bruch. So musste die völlige Umorganisation der Basler Mission erfolgen. Mit beispiellosem Einsatz begannen die Schweizer Missionsfreunde, Gemeinden und Kirchen jetzt die Aufgaben der ganzen Basler Mission zu übernehmen. In Deutschland entstand die Basler Mission, Deutscher Zweig, mit dem Sitz in Stuttgart. Aber wie konnten die beiden verbunden bleiben ? Es gab wechselnde Verhandlungen. Mehr als 30 Jahre hat es gedauert, bis der Riss in der Basler Mission geheilt wurde.

Inzwischen versuchte der Deutsche Evangelische Missions-Rat (DEMR), alle Missionsgesellschaften und ihre Arbeit fester zusammenzufassen. In Tübingen wurde "für einen bestimmten Fall" vom DEMR beschlossen, im Falle der Auflösung des DEMA "das Vermögen an eine deutsche evangelische Kirche abzugeben mit der Auflage, dass dieses Vermögen auch weiterhin wie bisher ausschliesslich der Ausbreitung des Evangeliums in der Völkerwelt dienen soll."

Ein Jahr darauf erwies sich dieser Beschluss als unnötig. Insgesamt war die Stellung des DEMA inzwischen so gestärkt, dass immer mehr Missionsgesellschaften Anschluss an den DEMA suchten. Dabei mussten einzelne, wie die Adventisten, ihren Aufnahmeantrag zurückziehen. Der Krieg hatte aber für die deutsche Mission noch zwei weitere weitgehende Folgen. Viele Mitarbeiter in der Heimat wurden zum Militärdienst eingezogen. Missionshäuser wurden mit Soldaten belegt, als Lazarette eingerichtet oder für militärische Zwecke benutzt. Aber selbst diese doppelte Einengung konnte der deutschen Mission kaum Schaden zufügen. Die Missionsgemeinde stellte ihre Treue zur Arbeit in der beginnenden Kriegszeit unter Beweis.

c) Mission und Missionare

Wie sah die Lage in den Missionsgebieten nach Ausbruch des Krieges aus ? Darüber versuchte die erste Mitgliederversammlung des DEMA nach Ausbruch des Krieges (Oktober 1939 in Leipzig) sich ein Bild zu verschaffen und konnte dabei folgendes feststellen: "Die Missionsgeschwister mit deutscher Staatsangehörigkeit sind in englischem Kolonialmandatsgebiet interniert, in Südafrika jedoch nicht. Die Leitung der Missionsgebiete ist in den meisten Fällen in die Hände neutraler befreundeter Gesellschaften gelegt oder in die Hände von Missionaren nichtdeutscher Staatsangehörigkeit übergegangen. In den neutralen Ländern ist keine Behinderung der Mission festzustellen. Im Vorderen Orient sind fast alle Missionsarbeiter im letzten Augenblick nach Deutschland zurückgekehrt."



Im einzelnen sind die Geschwister in Westafrika in Agogo (Goldküste), in Kamerun auf Ehrenwort freibelassen. Aus Südwestafrika fehlen genaue Nachrichten, es ist wohl nur mit Internierung der wehrfähigen Männer zu rechnen. In Südafrika stehen die Geschwister unter polizeilicher Aufsicht, arbeiten aber sonst weiter. In Ostafrika sollen 750 Männer interniert sein, frei ist der Missionar Becker, Leipzig, der über 55 Jahre ist. Genaue Nachrichten fehlen in 7 Gesellschaften. Aus Abessinien wird von einem Wachstum der Inlandsarbeit berichtet. In Brit. Indien sind die deutschen Missionare interniert. Die Leitung der Gebiete ist in nichtdeutsche Hände gelegt, die Behandlung der internierten Geschwister ist hier wie in Afrika gut und sehr freundlich und eine Wirkung der Zusammenarbeit vor und nach Tambaram. In Nederl. Indien geht die Arbeit der 4 beteiligten Gesellschaften ungestört fort. Sorge macht auf die Dauer, wie den Geschwistern die notwendigen Mittel zugestellt werden können. In China ist im ruhigen Norden die Mission aufgeblüht, Velbert, Ostasien, im Kriegsgebiet schon schwer durch die erneuten Kämpfe betroffen. Changcha: die Nachrichtenverbindung ist schlecht. In Südchina ist die Mission im Kriegsgebiet sehr behindert. Die Geschwister aus Hongkong befinden sich teilweise im neutralen Macao. In Japan geht die Arbeit ungehindert weiter. Aus Neu-Guinea fehlen Nachrichten. Die beiden Flieger sind nach Holl. Neu-Guinea mit der "Papua" gefahren. Im Vorderen Orient sind aus Ägypten und Palästina (Wiesbaden, Syrisches Waisenhaus, Jerusalem Verein) die deutschen Mitarbeiter vor Ausbruch des Krieges nach Deutschland geschafft. Arabische Mitarbeiter setzen die Arbeit fort. Die Lepsius Mission ist durch die Sandschakbesetzung und die dann folgende Internierung in Syrien schwer betroffen."

DEMT und DEMR versuchten während des ganzen Krieges, so schwierig dies auch war, sich ständig ein Bild von der Lage in den Missionsgebieten zu machen. Missionsdirektor Knak referierte in Herrnhut 1940 über die "Mission in den deutschen Kolonien". Immer wieder beschäftigte den DEMR besonders die Lage in Ostafrika. In den Akten selbst findet sich erstaunlich wenig über das alles. Kein Wunder! Schriftlich durfte in dieser Zeit nur so wenig wie möglich festgehalten werden. Vieles konnte nur mündlich im vertrauten Kreis weitergegeben werden. "Feind hört mit!" hiess es auch hier. Da war es dann eine besondere Hilfe, als im Jahre 1943 der DEMR in Berlin Besuch erhielt von dem schwedischen Pastor Rundbloom, "der wertvolle Aufschlüsse über die Lage in Afrika gegeben hat." Wo sich nach einer solchen Besprechung oder auf Grund einer zuverlässigen Nachricht Möglichkeiten boten, versuchte der DEMR zu helfen. Als die Lage in "Nederl. Indien" nach der Besetzung durch die Japaner für Gemeinde und Kirche besonders schwierig geworden war, verhandelte Missionsdirektor Knak mit der japanischen Botschaft, wie es ermöglicht werden könnte, dass japanische Christen sich in Nederl. Indien für Kirche

und Mission einsetzen könnten. Auf's Ganze gesehen blieb es aber bei kleinen einzelnen Versuchen.

Offiziell war auch die Verbindung zum Internationalen Missionsrat durch den Krieg abgerissen. Aber hin und wieder kam doch eine Nachricht durch. So konnte der DEMR sich in seiner Sitzung vom 8.5.42 mit einem Brief des Internationalen Missionsrates befassen.

Auch die Verbindung zur Kontinentalen Missionskonferenz wurde aufrechterhalten. Mit Freuden konnte über den Besuch gefangener kanadischer Missionare und die missionswissenschaftliche Erweiterung der dänischen Staatsbibliothek in Aarhus berichtet werden. Als Mitglieder des Internationalen Missionsrates sondierten die Missionsdirektoren Knak und Hartenstein bei Prof. Westman und D. Koechlin die Pläne einer Arbeitsbesprechung des DEMR mit kontinentalen Missionsführern. So versuchte schon der DEMR das wahrzumachen, was Missionsleute aus aller Welt in Tambaram/Madras einander gelobt hatten: falls ein Krieg ausbricht, als politische Gegner doch christliche Brüder zu bleiben.

Zunehmend gewann die Unterstützungsaktion für "verwaiste Missionen" an Bedeutung. Wege wurden gefunden, Missionen und Missionare in Japan zu unterstützen. Der DEMR bewilligte für die Mission in Tsingtau eine Summe von jährlich RM 5.000,-. Für die Arbeit der dänischen Mission in Mandschukuo wurde ebenfalls eine Summe bereitgestellt. Ein Hilfsdienst für nicht-deutsche Missionare "im Herrschaftsbereich der Achse" wurde eingerichtet. Wie das Geld jeweils nach draussen kommen sollte oder in welcher Form die Unterstützung erfolgen konnte, das wurde der Erfindungsgabe und dem Einfallsreichtum von Herrn Otto überlassen.

Ein öffentliches und ein geheimes Ereignis beschäftigte die deutsche Mission besonders, als es für den DEMR darum ging, in der politischen Auseinandersetzung die christliche Bruderschaft sichtbar werden zu lassen. Das offizielle Ereignis war die Bombardierung eines Transportschiffes mit Internierten auf dem Wege von Sumatra nach Indien; das Schiff ging unter, 17 evangelische Missionare deutscher Herkunft ertranken. Unersetzliches missionswissenschaftliches Material versank in den Fluten. Da regte Missionsdirektor Buddeberg von der Liebenzeller Mission eine öffentliche Kanzelabkündigung an. D. Knak entwarf sie, der DEMT billigte sie. Die evangelische Kirche wurde gebeten, diese Erklärung von allen Kanzeln am 1. Advent 1942 verlesen zu lassen. Sie lautete:

"Aufruf der Deutschen Evangelischen Heidenmission zum 1. Advent 1942"

Schwerer noch als in den Jahren 1914-18 hat die deutsche evangelische Mission heute unter dem Kriege zu leiden. Es war ein schwerer Schlag, als aus den ehemals deutschen Kolonien die deutschen Missionare vertrieben oder ins Gefangenenlager abgeführt wurden; es war ein noch härterer Schlag, einzigartig in der bisherigen Missionsgeschichte, als bei der Überführung der internierten Deutschen von Sumatra nach Indien eins der Transportschiffe unterging und 17 evangelische Missionare deutscher Herkunft dabei ihr Leben verloren. Seit mehr als 5 Jahren stehen die zahlreichen



deutschen evang. Missionen in China unmittelbar unter den Leiden des Krieges, die mehr als einem Missionar das Leben gekostet und allen in ihrem persönlichen Leben und in ihrem Dienst schwere Glaubensproben auferlegt haben. Nun ist durch den Krieg auch Indien in Unruhe gebracht. Dort sind unsere Missionare mit wenigen Ausnahmen hinter Stacheldraht, gehindert, ihren Gemeinden in diesen neuen Nöten mit Rat und Tat zu Hilfe zu kommen. So stehen unsere Missionen in China, Holländisch-Indien, Neuguinea und Abessinien unter den Schrecken des Krieges, während die Gefangenenlager in Südafrika, Rhodesien, Jamaica, Kanada, Australien, Indien und im Nahen Osten von zerrissenem Familienleben, von zerstörter oder gehemmter Missionsarbeit auf den zahlreichen übrigen Missionsfeldern der deutschen evangelischen Kirche Zeugnis ablegen. Nur auf unseren beiden grossen Missionsfeldern in Südafrika und China kann auch heute noch in weitem Maße Mission getrieben werden, aber auch hier nur unter grossen Erschwerungen und ohne jede Verbindung mit der Heimat.

Diese Verluste, Zerstörungen, Entbehnungen und Bedrohungen verschiedenster Art rufen schon für sich nach unserer Anteilnahme, unserem Eintreten und unserer Fürbitte. Aber noch viel mehr Grund, auf die Missionsfelder hinzublicken, gibt der Gemeinde daheim das Werk, das in dieser Zeit Gott der Herr selbst an den eingeborenen Christen draussen tut. Verlassen von den Missionaren, losgelöst von aller tatkräftigen Hilfe aus der Heimat, selbst mehr und mehr unter den Schrecken des Krieges leidend, bewähren sie ihren Glauben, bringen ihre Opfer, halten ihr Gemeindeleben aufrecht, werben und gewinnen heidnische Landsleute für Glaube und Taufe und bewähren sich so als junge, werdende Kirchen, die willig die Verantwortung für Christi Sache auf die eigenen Schultern nehmen. Fast von allen Missionsfeldern berichten Freunde von treuem Durchhalten und gutem Fortschritt auf den verwaisten oder gehemmten Missionsfeldern. Gott macht sein Wort wahr, wenn er spricht: "Ich will Ehre einlegen unter den Heiden; ich will Ehre einlegen auf Erden" (Ps. 46,11). Das macht uns gewiss auch darin, dass auch in dieser Kriegszeit das Wort Gottes nicht gebunden ist, der Herr durch die Völker geht und sein Reich der Vollenendung näher bringt. Das lässt uns froh Advent feiern und unsere Gedanken voll getrosteten Glaubens auf das Kommen des Herrn richten.

Bisher hat in Deutschland die Gemeinde Christi bewiesen, dass sie ihr Missionswerk nicht vergessen hat noch vergessen will. Dankbar für alle diese Treue bitten wir alle Gemeinden und Missionsfreunde dringend und herzlich, in der treuen Fürbitte nicht müde zu werden und auch fernerhin in der Liebe tätig zu bleiben, damit nach beendetem Krieg die Wunden geheilt und durch wieder geöffnete Türen die Sendboten neu ausgesandt werden können. Gott lasse uns dann Missionare und Gemeinden finden, die in dieser Prüfungszeit gewachsen und gereift sind. Sein Reich komme zu uns, zu ihnen, in aller Welt ! "

Das geheime Ereignis war die Verhaftung des holländischen Missionswissenschaftlers Prof. Dr. Kraemer und seine Festsetzung im Geisellager Oranienburg. Dr. Kraemer, ein erfahrener Missionar, war besonders auch dadurch in der ganzen Ökumene bekannt geworden, dass sein Buch "Die christliche Botschaft in einer nicht-christlichen Welt" die theologische Grundlage für die Verhandlungen auf der Weltmissions-Konferenz in Tambaram/Madras bildete. Jetzt mussten die Deutschen für ihren holländischen Bruder etwas tun. Der in den DEMR während des Krieges eingetretene Prof. Westermann versprach, Versuche der Hilfe zu unternehmen. Dr. Kraemer blieb bewahrt. Er selbst hat uns auf der Kontinentalen Missionskonferenz in Freudenstadt bald nach dem Kriege erzählt, was es damals für ihn in Oranienburg bedeutet hat, in diesem Lager für intellektuelle Geiseln auszuhalten. Immer wieder mussten sie antreten, wenn in Holland deutsche Soldaten erschossen worden waren, abzählen und diejenigen aus ihrer Mitte wurden erschossen, auf die eine vorher bestimmte Zahl zutraf. Immer für einen deutschen Soldaten 10 Holländer. Da haben wir, so sagte Dr. Kraemer, Psalmen ganz anders zu beten gelernt.

Hier gab er uns als Bruder nach dem Kriege die Bruderhand.

Die Pläne Hitlers waren auf Welteroberung gerichtet. So unglaublich es heute klingt, ein Ziel war die Eroberung wesentlicher Teile Afrikas. Erinnerungen an die Kolonialzeit vor dem Ersten Weltkrieg wurden im Dritten Reich wieder lebendig: Deutsch-Ostafrika, Deutsch-Südwestafrika, Togo, Kamerun. Rommels genialer Feldzug in Nordafrika zog die Blicke vieler auf diesen Kontinent. Was würde nach der Eroberung in Afrika werden? Das wurde eine uns von den Politikern aufgenötigte Frage. Die Unterfrage dabei hiess: wie ist das Verhältnis katholischer und evangelischer Missionen zueinander in Afrika? Führende Politiker erklärten: nur wenn katholische und evangelische Missionen sich einigten, sei der Staat bereit, die Frage einer Mitarbeit durch deutsche Missionare in Afrika zu erörtern. So nahmen dann katholische und evangelische Mission Fühlung miteinander auf. Früher waren beide oft kirchenpolitische Gegner gewesen, harte Gegner. Jetzt waren wir während des Dritten Reiches zusammen in der Verfolgung, im Gefängnis, im Konzentrationslager, je mehr Partei und Staat uns bedrängten, uns einander nähergekommen. Katholische Dichter wurden in evangelischen Kreisen oft zitiert. Katholische Briefe und Predigten, wie etwa die Predigten des katholischen Bischofs Galen in München, wurden abgeschrieben und von Hand zu Hand weitergegeben. Die Una-Sancta-Bewegung zog viele an. Konnte es jetzt auch in der Mission zu einer Gemeinsamkeit kommen? Die Verhandlungen zwischen Vertretern der katholischen Missionen und dem DEMR führten dazu, dass eine Karte von Afrika angefertigt wurde, auf der alle katholischen und evangelischen Missionsstationen, Gemeinden und Kirchen verzeichnet waren. Als Grundsatz kommender gemeinsamer Arbeit - den allerdings Rom nicht billigte - wurde vereinbart: verhalten wir uns zueinander wie Abraham und Lot, gehst du zur Rechten, gehe ich zur Linken.



Begeistert berichtete auf dem DEMT in Schmie 1941 Missionsdirektor Hartenstein von diesen so gut verlaufenen Verhandlungen. Nicht alle teilten seine Begeisterung. Er stieß auf manche Skepsis und auf schweigende Ablehnung. Da fragte Dr. Hartenstein direkt den Direktor der Liebenzeller Mission, Pastor Buddeberg: "Sie haben noch gar nichts dazu gesagt, was denken Sie?" "Ich denke darüber nach," antwortete er, "ob auch der Antichrist sich bekehren kann." - Die Verhandlungen liefen weiter. Die Afrika-Konferenz des Reichsforschungsrates 1943 in Leipzig beschäftigte in ihren Ergebnissen später den DEMR. Dann versanken mit dem Abnehmen der deutschen militärischen Macht alle diese utopischen Pläne.

Belustigend war es zu erleben, wie naiv sich das Dritte Reich in mancher Beziehung auf die erhoffte Herrschaft in Afrika vorbereitete. Zur sprachlichen Ausbildung wurden Missionare, wie mein Mit-Konfirmand, der Hermannsburger Missionar Willi Schnack, herangezogen. Er hat mir oft davon erzählt, welche naive Vorstellungen bei denen herrschten, die sich jetzt als Landräte, Präsidenten, Kreisleiter auf Afrika vorbereiteten. Dass dies kein Einzelfall war, erlebte ich selbst in Breklum, als eines Tages einer unserer häufigen "Gäste" von der Gestapo mir erzählte, während er auf das Auszählen der beschlagnahmten volksmissionarischen Schriften wartete: "Ich mache jetzt einen Kursus mit - ich lerne Kamelreiten und Kommandos in Suaheli." "Kommandos in Suaheli?" fragte ich erstaunt. "Ja", sagte er, "ich soll auch nach Afrika, wenn es für uns geschafft ist. Deshalb lerne ich die Kommandos. Bei den Schwarzen genügt das." - Belustigend und erschreckend !

Der DEMR versuchte weiter auf alle mögliche Weise, die Verbindung mit den Missionaren aufrechtzuerhalten. Wo es nur irgendeine Möglichkeit gab, schickte er die Evangelische Missionszeitschrift (EMZ) an die internierten Missionare. Er förderte theologische Kurse in Internierungslagern, wie z.B. im indischen Satara; er setzte sich für die Anerkennung der in den Internierungslagern abgelegten theologischen Examina ein; Vorsitzender einer solchen Examens-Kommission in Indien war der schwedische Bischof Sandegren. Als in der Schweiz ein Missionsrat sich bildete, freute sich der DEMR und suchte Verbindung mit dem Schweizer Missionsrat, um über ihn Kontakte mit den Missionaren und den Missionen zu bekommen. Wieviel haben die deutschen Missionen in diesen Jahren den Missionen im neutralen Ausland zu danken ! Aber aufs Ganze gesehen wurde die Verbindung mit den Missionaren immer lockerer und riss gegen Ende des Krieges völlig ab.

d) Unermüdliche Weiterarbeit in der Heimat

Was draussen geschah, wussten wir weiterhin nicht. Aber das Gebet in der Heimat für Gemeinde und Kirche in Übersee, die Fürbitte für die Missionare ging ununterbrochen fort.

Auch die Verkündigung des Evangeliums, die Sammlung der Missionskreise geschah trotz Fliegeralarm und Bombenabwurf fröhlich weiter. Die enge Gemeinschaft mit der Bekennenden Kirche führte dazu, dass viele nun die Mission aufnahmen und jetzt die Sache Jesu Christi als ihre Sache ansahen. Besonders dieses unerschrockene Bekenntnis zur Sendung Jesu Christi in die Welt der Völker, sowie ihre verstärkte Mitarbeit in der Mission festigte die Gemeinde. Männer fehlten weiterhin, aber die Frauen nahmen in grosser Zahl die Arbeit der Mission auf. Dem trug auch der DEMR dadurch Rechnung, dass er die Arbeitsgemeinschaft für Frauenmission als einen "Unterausschuss des DEMR" anerkannte und ihn beauftragte, Lehrgänge für Missions-schwestern einzurichten. Schnell war hier der Staat mit Einschränkungen bei der Hand. Eine für 1942 in Barmen vorbereitete Schwestern-Missionsfreizeit musste wegen "Reisebeschränkungen" abgesagt werden. Selbst örtliche Tagungen wurden oft rein willkürlich untersagt. Das veranlasste dann den DEMR, die Mitgliederversammlung 1942 wegen der Reisebeschränkungen nicht einzuberufen. Für den DEMT entstand eine lange Pause. Erst nach 5 Jahren konnte 1946 - also nach dem Kriege - der erste deutsche Missions-Tag wieder abgehalten werden.

Die Arbeit ging trotzdem weiter. Die Gaben der Missionsfreunde trafen in den Missionshäusern ein. Wenn der Staat auch den Versuch machte, auf dem Umwege über Steuern die Missionsarbeit zu lähmen, konnte der DEMR durch kluge Verhandlungen, unterstützt von Missionsfreunden in Partei und Staat, diese Versuche abwehren. Überall gab es Einschränkungen. Der Titel "Schatzmeister" durfte in keiner Missionsgesellschaft verwandt werden. Es gab nur einen Schatzmeister: den der Partei. Auch versuchte der Staat eine Zusammenlegung der Missionsverlage zu erzwingen, indem er ihre Existenz von einem Mindestumsatz abhängig machte. Mancher dieser Verlage war Partei und Staat ein Dorn im Auge, weil Missionsverlage und -Druckereien der Volksmission ausführliches Material lieferten. Die Arbeit geschah damals so schnell und so vorzüglich, dass die Gestapo immer 14 Tage zu spät eintraf, wenn die Schriften bereits verteilt und verkauft waren. Zuletzt griff der Staat zu einer radikalen Maßnahme: alle Missionsblätter wurden verboten. Grund: kein Papier mehr !

Besonders schwierig gestaltete sich während des Krieges die Lage für die Hildesheimer Blindenmission. Unter bestimmten Vorwänden wurde ihr der Prozess gemacht und ihre Auflösung verfügt. Als das Vermögen der Hildesheimer Blindenmission liquidiert werden sollte, bemühte sich der DEMR darum, dass ihm das zweckgebundene Vermögen zur sinngemäßen Verwendung übertragen würde.

Überhaupt entfaltete der DEMR eine umfangreiche Tätigkeit in aller Stille. Er betrieb die Altersversorgung der Missionare,



ihre berufsständische Einordnung, ihre Krankenversicherung. Er sorgte für die zurückgekehrten Missionsschwestern, er entwarf Pläne für die Fortbildung der Missionskandidaten und Missionare "im Felde und in der Internierung". Er stellte Missionsgebete für Gottesdienste zusammen. Er nutzte vor allem diese "schöpferische Pause" des Krieges, um literarisch für die Mission tätig zu bleiben. Die Suaheli-Bibel war übersetzt. Jetzt versuchte der DEMR, über Schweden einige 1000 Exemplare nach Afrika zu bringen. Das Wörterbuch der amharischen Sprache war fertiggestellt, aber bei der Internierung seines Verfassers, des Missionars Waßmann, beschlagnahmt. Hier bemühte sich der DEMR um die Sicherstellung des Manuskripts durch sein Mitglied Prof. Westermann. Ebenso war das Dschagga-Wörterbuch für Ostafrika fertiggestellt, aber zur Drucklegung fehlte Papier. Im Auftrage des DEMR fragte Missionsdirektor Knak bei der Schweizer Kirchenmission an, ob sie das fehlende Papier beschaffen könnte. Auch beschloss der DEMR eine Missionskunde herauszugeben, "die Freytag schreiben sollte". Aber Dr. Freytag schlug vor, lieber ein "Sammelwerk" herauszugeben. So blieb der DEMR in all diesen kleinen Bemühungen auch im Verborgenen treu an der Arbeit.

Inzwischen öffneten sich die Missionshäuser immer mehr den Aufgaben der Volksmission und Evangelisation. Vom Berliner Missionshaus aus fand durch einen Studentenpfarrer ein intensiver Reisedienst unter den Studentengemeinden Deutschlands statt. An mehreren Stellen wurden katechetische Kurse eingerichtet. Sie dienten später der Begründung von Seminaren (Ausbildung von Gemeindegemeinderinnen) und Bibelschulen in einer ganzen Reihe von Missionsgesellschaften. Viel Arbeit musste auf diesem Gebiet getarnt und geheim getan werden. Manches konnte nur in den Kirchengebäuden selbst oder nach mündlicher Verabredung in Privathäusern stattfinden. Verbote, Verweise und andere Maßnahmen von Partei und Staat vermochten nicht, das Missionsleben zum Erliegen zu bringen, sondern brachten uns auf immer neue Gedanken. "Es gibt überall Löcher," sagte Pastor v. Bodelschwingh auf einer Missionsrüstzeit für Pastoren, "die dadurch grösser gemacht werden können, dass man den Finger hineinsteckt und mehrfach kräftig umdreht." Als ich in Breklum den 3. Verweis annehmen und unterschreiben sollte, der Ausweisung oder Konzentrationslager bedeutet hätte, weigerte ich mich; wunderbarerweise konnte ich bleiben.

Eines war in dieser Lage für die Mission besonders hilfreich: die Missionskreise, Freundeskreise, Trägerkreise waren weithin nicht organisiert. Es gab da keine Vereine, keine Satzungen, keine Vorstände, keine Mitgliedschaft, keine Mitgliedsbeiträge. Es gab Menschen, die glaubten an Gott, die trauten Jesus Christus die Vollendung seines Reiches zu, beteten für die Missionare und die Mission in aller Welt und opferten dafür. Dass wir nicht organisiert waren, wurde weithin unsere Rettung. Diese "amorphe Masse" war nicht zu fassen. Hier wurde sichtbar, wie unwichtig, wie zweitrangig die Organisation ist, ja, wie

sie in bestimmten Zeiten sogar schädlich sein kann. Wie wir als evangelische Jugend nach dem "Marschverbot" durch das Dritte Reich uns durch die Strassen wälzten in der Form des "Sauhaufens", so fanden sich auch jetzt immer Wege, damit die Arbeit getan werden konnte. Wo die Trägerkreise nicht organisiert waren, da blieben sie am Leben.

e) Vorbereitung auf den Tag X

Der Partei, dem Staat, vor allem der Gestapo in diesem Kirchen- und Missionskampf ein Schnippchen zu schlagen, wurde geradezu zum Sport. Einmal waren die Vertreter der Missionsgesellschaften in Herrnhut versammelt. Plötzlich tauchte die Gestapo auf, um teilzunehmen. Wir wickelten unser Programm daraufhin an einem Tage ab, schlossen die Tagung und fuhren getrennt nach mündlicher Absprache ins Leipziger Missionshaus. Dort setzten wir die Arbeit des DMT fort - ohne Gestapo. Es herrschte in dieser Zeit trotz des Ernstes eine ausgesprochene Fröhlichkeit und heitere Stimmung. Es wurde viel gelacht.

Was aber sollte werden, wenn der Zusammenbruch kam ? Lange schon sahen ihn viele voraus. Als 1940 der Frankreich-Feldzug beendet war und über den Rundfunk das Lied erklang "Nun danket alle Gott", sagte Pastor Dr. Dunker in Breklum zu uns: "Jetzt ist der Krieg verloren" und dann fügte er die Frage hinzu: "Was machen wir dann ? Beginnen wir im Martineum wieder mit einem christlichen Gymnasium ? Setzen wir die Volksmission fort ? Wohin senden wir Missionare ? " Immer wurde bei diesen Zusammenkünften dieser Tag X besprochen und die Zeit danach bedacht. Welche Aufträge hielt Gott für uns nach Kriegsende in der Mission bereit ?

Vorerst aber galt es, den Alltag zu bestehen. Das war oft mühsam genug. Beschlagnahme und Einquartierung lösten einander ab. Der grosse Saal in Breklum lag einmal voller Getreide. Mühsam wurde er freigekämpft. Dann wurde er für die Hitlerjugend beschlagnahmt, die hier übernachtete, um den "Friesenwall" zu errichten. Wieder war er einige Zeit frei. Dann erschien eine Genesenen-Kompagnie mit Soldaten aller Waffengattungen. Es waren traurige Zeichen eines jetzt schon verlorenen Krieges, die wir da erlebten. Die Eiserne Ration der Truppe wurde in unserem Kinderzimmer aufgebaut, weil sie sonst nirgendwo sicher war. Unsere EBzimmerstühle wurden teilweise zersägt, weil das trockene Holz besser war als das nasse, das zur Verfügung stand. Für die Frauen in den Missionshäusern waren diese Zeiten voller Belastungen.

Wir alle mussten ständig umlernen. Vieles konnte nur mündlich weitergegeben werden. Aber auch die Telefone wurden überwacht. Anderes wurde handschriftlich weitergegeben. Je fleissiger wir handschriftliche Aufzeichnungen lasen, desto genauer entdeckten wir das, was zwischen den Zeilen stand. Dann kamen in die grossen Häuser der Mission immer mehr Ausgebombte aus den Städten. In den letzten Monaten des Krieges wollte der Flüchtlingsstrom nicht mehr enden.



Wir wurden immer enger zusammengedrängt. Im Breklumer Missionshaus lebten damals über 70 Menschen. Einige hatten ihre Habe verloren, andere hatten dazu auch ihre Heimat verloren. Diese Heimatvertriebenen wurden in der Mission eine grosse Hilfe. Hervorragende Mitarbeiter stellten sich aus ihren Reihen zur Verfügung, Frauen und später auch Männer. Vor allem wurden sie uns aber geistlich eine Hilfe.

Längst war die Gestapo nicht mehr unser ständiger Gast. Längst war die Behauptung, 10.000 Pastoren sollten ruhig über die Klinge springen, verstummt. In der Bekennenden Kirche gab es handfeste Pläne für den Tag X. Sie bezogen sich auf den Neuaufbau der Kirche und enthielten auch personelle Vorschläge. So schrieb in einem Rundschreiben für diesen Tag X Bischof Dibelius: "Ich empfehle für den Übergang die 70-Jährigen, die werden Sie am schnellsten wieder los." In der Mission aber waren im Gedanken an diesen Tag X solche Pläne nicht erforderlich. Der DEMR war intakt geblieben, auch wenn der DMT Jahre hindurch nicht tagen konnte, überstand er die Krise doch. Für uns war das wichtigste jetzt die geistliche Konzeption, die Frage, was lehrt uns Gott durch diesen grossen Zusammenbruch in Staat, Kirche und Mission? Was bedeutet der Neuaufbruch in der Kirche? Welche Aufträge hält Gott für uns in der Mission bereit? Da war es eine besondere Hilfe, als wir in den letzten Wochen vor Kriegsende Abend für Abend uns in der Kirche versammelten, wir beteten zusammen, das Wort Gottes wurde ausgelegt. Wir lernten es immer besser, unser ganzes Vertrauen am Ende dieser kurzen Epoche, die als das Tausendjährige Reich proklamiert worden war, auf Gott zu setzen, auf Jesus allein.

### III. Unter Walter Freytags Leitung (1946-59)

#### a) Missions-Tage in den Zonen

"Wir dürfen in der Mission unter keinen Umständen da wieder anfangen, wo wir 1939 aufgehört haben", sagte Walter Freytag immer wieder, wenn wir von Neuanfang nach Kriegsende sprachen. Jetzt war es so weit. Der Krieg war zu Ende. Äusserlich war ein neuer Anfang, der an die Zeit vor dem Kriege angeknüpft hätte, völlig unmöglich geworden. Deutschland war in vier Zonen aufgeteilt. Dazu kam die Sonderstellung von Berlin. Reisen über Zonengrenzen hinweg waren erschwert. Übrig blieb nur ein Zusammenkommen in den Zonen selbst. Der Missions-Rat traf sich 1945 in Hermannsburg auf Güterwagen, in Bremserhäuschen, mitgenommen von Autos, die Fahrerlaubnis hatten. Irgendwie wurde es uns möglich, nach Hermannsburg zu gelangen. Im gastfreien Missionshaus der Anstalt trafen wir uns. Dann berieten wir über einen echten Neuanfang. Dr. Freytag lag vor allem sehr daran, dass jetzt nicht alle Missionseminare in alter

Form wieder entstanden, sondern die Mission doch zu einer gemeinsamen Ausbildung kommen möge. Ausführlich hat uns bei einem Hermannsburger Treffen Walter Freytag seine Pläne entwickelt.

Ein Missions-Tag wurde erst im Jahr darauf möglich, wenn auch nur ein Missions-Tag der Britischen Zone. Am 24.5.1946 trafen sich in Hermannsburg die Vertreter der Missionsgesellschaften Barmen, Bethel, Bleckmar, Breklum, Hermannsburg, Neukirchen, Malche-West und Salzuflen unter dem Vorsitz von Walter Freytag. Das grosse Ereignis dieses ersten kleinen Missions-Tages nach dem Kriege war die Anwesenheit englischer Gäste. Mr. Goodall und Miss Gibson waren vom Internationalen Missionsrat aus London dazugekommen. "Unsere Arbeit geht davon aus," sagte Mr. Goodall zu Beginn, "dass nicht die sichtbaren Städte wieder aufgebaut werden, sondern das Reich, das niemand zerstören kann." Dann gab er einen Bericht über die innere Lage der Weltmission. "Die wirkliche Lage wird erst in Jahren übersehbar sein. Das Chaos ist zu gross, um die entscheidenden Linien schon jetzt in voller Klarheit zu sehen ..... wir sollten auf Pläne verzichten. Uns ist nur eine Lampe für den nächsten Schritt unserer Füße gegeben, aber kein Licht für den ganzen Tag ..... das erhöhte Selbstbewusstsein der jungen Kirchen.... gleiche Gehälter für Missionare und Eingeborene ..... Gefahr der Partnerschaft statt der Brüderlichkeit.....Besetzung aller geistlichen Plätze in den Leitungen der jungen Kirche durch Eingeborene..... die Aufgabe eines Missionars: wartend in seinem Haus zu sitzen und ein Beispiel christlicher Geduld zu geben ..... der sich organisierende Widerstand der anderen Religionen .....die mangelnde Einwurzelung im Volksleben ..."

Das war ein aufregender Bericht. Vieles war uns völlig neu. Wir mussten umlernen und umdenken. Danach gab Dr. Freytag seinen Bericht über "Die Lage in unserer deutschen Sicht".

1. Das Kapital, mit dem wir arbeiten: die Missionsgemeinde und ihre Treue ..... zahlreiche Meldungen zum Dienst..... grosse Bereitschaft zum Hören.
2. Die Hemmungen unseres Werks: Lahmlegung des einheitlichen deutschen Missionswerks durch Zonengrenzen ... Lähmung unserer Arbeit durch die Militärregierung (keine Lizenz für Missionsliteratur), Lähmung durch die Lage der Kirche (Verlangsamung jeden neuen Fortschritts, Denunzierungenmöglichkeiten).
3. Unsere Aufgabe ist, Kirche zu bauen von der Mission her.

Am Ende der Aussprache wurde durch die Vertreter des Internationalen Missionsrates uns Hilfe "in sehr herzlicher und verständnisvoller Weise zugesagt." -

"Der DEMA stimmt dem Vorschlag des DEMA der Ostzone zur möglichst baldigen Abhaltung eines gesamtdeutschen evangelischen Missions-Tages zu".



Schon jetzt wird sichtbar, dass "die östlichen Missionsgesellschaften eine organisatorische Verbindung von Kirche und Mission erwägen." Dagegen sehen die westlichen Missionsgesellschaften ihre Zukunft "in der Erhaltung ihrer Selbständigkeit."

Wir waren zu diesem Zeitpunkt davon überzeugt, dass "Eigenart und Bekenntnisgrundlage und Wirkungsmöglichkeit" so am besten gewahrt würden, um als deutsche evangelische Mission den Auftrag der Sendung Jesu Christi in die Welt zu erfüllen.

"Ein Hilfsfonds" für die östlichen Gesellschaften "war durch die westlichen Gesellschaften geschaffen". Jetzt wurde eine flexible Handhabung dieses Hilfsfonds beschlossen. Wo Not ist, soll sofort geholfen werden. Die Sammlung der ostdeutschen Missionsfreunde innerhalb der Britischen Zone "soll ohne Einsetzung von Heimatinspektoraten in einer kirchlich und geistlich fruchtbringenden Weise geschehen." -

Hermannsburg wurde in diesen Jahren ein Sammelpunkt der deutschen Mission. Wir trafen uns dort des öfteren als Missionsleute auch ohne Anfertigung eines Protokolls. Hier in Hermannsburg hatten auch Vertriebene aus dem Osten freundliche Aufnahme gefunden. Herr Otto konnte neben seiner Tätigkeit von Berlin aus jetzt auch seine Arbeit für die ganze deutsche Mission von Hermannsburg aus fortsetzen und sich um eine Gesamtlösung bemühen. Hermannsburg selbst arbeitete beispielhaft. Dr. Elfers, der Hermannsburger Missionsdirektor, machte sich unter Einsatz aller Kräfte an den Neuaufbau der Anstalt. Missionsseminar, Volkshochschule, Evangelische Akademie, Gemeindegemeinschaften und vieles andere mehr entstanden hier neu oder wurden wieder aufgebaut. Es war kein Wunder, dass sich Mitglieder des DEMR hier wohlfühlten, gerade in der vorbildlichen Einfachheit dieser Mission. Für das damalige Tabakskollegium des DEMR war es nicht ohne Bedeutung, dass Dr. Elfers selbst Tabak anbaute. Aber nicht nur des Tabaks wegen kamen wir gern nach Hermannsburg. Hier war gute geistliche Gemeinschaft. Hier erhielten wir brüderlichen Rat. Hier konnten wir miteinander arbeiten, beten und uns in die Schrift vertiefen.

b) Die Weichen wurden gestellt

Auf drei gesamtdeutschen Missions-Tagen in Herborn (1946, 1947, 1948) jeweils im September, wurden die Weichen für die Arbeit der deutschen evangelischen Mission in der nächsten Zeit gestellt. Das erste war eine Konzentration der Kräfte. Missionsdirektor Dr. Freytag übernahm den Vorsitz im DEMR und DEMA, nachdem Universitätsprofessor D. Schlunk mit Rücksicht auf sein Alter den Vorsitz niedergelegt hatte. Der DEMR wurde ergänzt durch die Missionsdirektoren Dr. Rosenkranz und Möller, Missionsinspektoren Ronicke und Vicedom, sowie durch den Geschäftsführer Carl Otto. In Hamburg wurde die Geschäftsstelle eingerichtet "für die Geschäftsführung des DEMA in den westlichen Zonen (!)"; die Leitung hatte Carl Otto. Um sehr

schnell und wirksam gemeinsame Fragen gemeinsam erörtern zu können, wurde "ein Interzonenausschuss gebildet, der aus den Herren Prälat Dr. Hartenstein, Universitätsprofessor D. Schlunk (amerikanische und französische Zone), Missionsdirektor Dr. Freytag, Missionsdirektor Berner (Britische Zone), Missionsdirektor Knak und Missionsdirektor Dr. Ihmels (russische Zone) besteht."

Damit den Missionsgesellschaften in der Ostzone schnell und gerecht geholfen werden konnte, wurde dafür eine Kommission (Elfers, Freytag, Otto) berufen. Die Devisenkommission nahm ihre Beratung zur Devisenversorgung der noch oder wieder in den Missionsgebieten tätigen Missionare auf. Für die Geschäftsführung und Devisenanforderung wurde für 1945 (rückwirkend) und 1946 eine einmalige Umlage von RM 50.000,-- beschlossen. Die gesamte deutsche evangelische Mission in allen Zonen war jetzt mehr als vorher zu gemeinsamem Handeln fähig und voller Freude über die neu geschenkte Gemeinschaft zu gemeinsamem Dienst willig.

Nach dem Vortrag von Prälat Dr. Hartenstein in Herborn, "Was haben wir aus unserem politischen Weg für den Auftrag der Deutschen Evangelischen Mission zu lernen?", beschloss der DEMT auf seiner ersten Mitgliederversammlung nach dem Kriege ein "Wort zur gegenwärtigen Lage der evangelischen Kirche in Deutschland". Verhandlungen über die Wiederaussendung von Missionaren sollten jetzt nicht durch die einzelnen Gesellschaften, sondern durch den DEMR geführt werden, um jede Erschwerung für die Gesamtheit zu vermeiden.

Behutsam wurden erste Fühler zur Kontinentalen Missionskonferenz und zum Internationalen Missionsrat ausgestreckt. Schon 1947 konnte wieder in Herborn voll Freude berichtet werden: die Beziehungen des DEMR zum Internationalen Missionsrat sind gekennzeichnet durch Rheinfelden - Baarn - Whitby. Die 3 Vorschläge von Baarn an den Internationalen Missionsrat betrafen die Treuhänderschaft für die Verwaltung deutscher Missionsfelder, die Zusammenarbeit in Transfer-Fragen und das Verhältnis von Politik und Mission.

Alle drei Vorschläge von Baarn sind in Whitby angenommen worden. Tief bewegt erzählten die deutschen Teilnehmer an der Whitby-Konferenz des Internationalen Missionsrates uns in Herborn von der überwältigenden herzlichen Aufnahme (alles stand und klatschte, als die deutschen Vertreter eintraten) und dem bewundernswerten Eingehen des Internationalen Missionsrates auf unsere sachlichen Anliegen. Whitby brachte, so berichteten uns Freytag und Hartenstein, eine neue Besinnung auf das Wort, die Verkündigung, die Gemeinschaft zwischen Ost und West und auf die Zusammenarbeit zwischen Internationalem Missionsrat und Ökumenischem Rat der Kirchen, sowie entscheidende Gesichtspunkte für die Arbeit gerade der deutschen Mission. Ein Thema hiess: Entnationalisierung. "Kann der deutsche Missionar völlig ver-



gessen, dass er Deutscher ist ?" fragten wir uns in Herborn 1947. "Der Missionar der Zukunft wird das vergessen," sagte leidenschaftlich Dr. Hartenstein.

Der dritte Herborner Missions-Tag (1948) war ein Höhepunkt. Die deutsche evangelische Mission trat wieder ein in die Weltmission. Der Generalsekretär des Internationalen Missionsrates Charles Ranson war zugegen und hielt seinen wegweisenden Vortrag "Towards a missionary strategy". Mit ihm zusammen nahmen teil aus New York Mr. Albright und aus London Miss Gibson vom Internationalen Missionsrat, sowie Dr. Max Warren von der Church Missionary Society, aus USA Dr. Schiotz vom Lutherischen Weltbund und aus Indonesien Pastor Sitompoe und Dr. Srinagar von der Batak-Kirche auf Sumatra. Über die in diesem Jahr stattgefundene Weltkirchenkonferenz (Delegierter Dr. Freytag, Stellvertreter Dr. Hartenstein und D. Knak, Sachverständiger Ihmels) wurde ausführlich berichtet. Zwei wichtige Sonderkonferenzen wurden in Verbindung mit diesem Missions-Tag gehalten: einmal das Treffen der vom Orphaned Missions Fund des Internationalen Missionsrats unterstützten Missionsgesellschaften und sodann eine Sitzung der von der Lutheran World Federation unterstützten Missionen mit Dr. Schiotz. In die Aufgaben und Probleme wurden wir jetzt geradezu hineingestürzt. Die Aussprache machte unsere Hilflosigkeit in dieser Lage deutlich. 15 Jahre waren wir vom Weltgeschehen abgeriegelt gewesen, ja, waren es teilweise noch. Die deutschen Missionare draussen kannten z.T. das Dritte Reich gar nicht aus eigener Anschauung und konnten sich deshalb jetzt schwer zurechtfinden. Die finanzielle Lage war nach wie vor für Gemeinden, Kirchen und Missionare äusserst schwierig.

Hier musste Abhilfe geschaffen werden - das geschah. In England standen ab 1949 jeweils für ein Jahr 4 - 6 Studienplätze zur Verfügung. Ab sofort wurden zweimonatige Besuche deutscher Missionsarbeiter in England vorgesehen. Auf diese Weise kamen viele von uns nach England. Der Orphaned Missions Fund des Internationalen Missionsrates sah auf Grund eines Beschlusses auf seiner Ausschusssitzung in Oegstgeest, an der Freytag, Knak und Hartenstein teilnahmen, ab 1949 einen 5-Jahresplan vor als zwischenmissionarische Hilfe, und das in einer Höhe von 280 Mill. Dollar, obwohl in USA ein Rückgang der einkommenden Missionsgaben zu verzeichnen war. Die Church Missionary Society stiftete anlässlich ihres 150-jährigen Bestehens aus Dankbarkeit für ihre ersten aus Deutschland gekommenen Missionare £ 3.000.-.- für den Besuch führender deutscher Missionsleute in den überseeischen Missionsgebieten. Der Anfang wurde gemacht, als der DEMR von Oktober 1949 bis Juni 1950 Pörksen zu allen deutschsprachigen Missionsmitarbeitern nach Indien schickte. Die "Christian Reconstruction in Europe" stellte Dr. Freytag einen Kraftwagen zur Verfügung, der uns allen im DEMR eine besondere Hilfe wurde. Miss Gibson durfte für eine kurze Zeit ihre verantwortliche Mitarbeit im Internationalen Missionsrat über ihre Pensionierung hinaus, besonders im Interesse der deutschen Mission, fortsetzen, eine grosse Ausnahme ! Mit einem Mal waren wir in der Weltmission wieder dabei. Herborn gab der deutschen Mission einen gewaltigen Auftrieb.

Wir wurden auch gefördert. Church World Service (CWS) regte an, dass der DEMR dem englischen Hilfswerk RM 2.000.000,- zur Verfügung stellen sollte. CWS glaubte, dadurch in der Lage zu sein, seine Zuwendungen an den Fonds für verwaiste Missionen beim Internationalen Missionsrat erhöhen zu können, so dass die deutsche Mission die Möglichkeit hätte, durch Anträge beim Internationalen Missionsrat weitere Mittel für das deutsche Missionsfeld zu bekommen. Verhandlungen über deutsches Missionseigentum wurden mit uns geführt in Hongkong, in Palästina, in Ägypten, in New Delhi etc. "Juni 1948 fand in London eine informatorische Besprechung der an der Mission in Tanganyika beteiligten Gesellschaften statt."

Diese "Mission im Welthorizont" geschah für uns Deutsche unter weithin eingeengten Lebensbedingungen: zerstörte Städte, Besatzungsmacht, Währungsreform und viele Hindernisse mehr. Manches gab es nach wie vor nur auf Karten oder nur auf dem Schwarzen Markt. Und doch vergaß der DEMR über der Aufgabe in der Welt den Alltag der deutschen Mission in keiner Weise. "Herr Carl Otto berichtet über die Maßnahmen zur Wäschebeschaffung für Missionare und Missionshäuser" (Herborn 1948). Eine Literatur-Kommission begann zu arbeiten. Aus der Devisen-Kommission wurde die Finanzkommission. Die Missionsseminaristen schlossen sich zum Bruderbund zusammen. Einstimmig beschloss der DEMT 1948 für ein halbes Jahr  $3/4$  % des monatlichen Einkommens als Umlage, und zwar <sup>in</sup> DM-West für die Missionsgesellschaften im Westen und in DM-Ost für die Missionsgesellschaften im Osten. Steuerfreiheit für die Mission wurde bei fast allen Finanzämtern erreicht; denn "Heidenmission dient kirchlichen Zwecken".

Die Finanzfragen bearbeitete Herr Otto nach völliger Vernichtung der Dienststelle in Berlin-Ost, Friedensstrasse 2, in seiner Wohnung. Die Papierbeschaffung blieb schwierig. Erst nach 10 Jahren konnte das Jahrbuch der deutschen evangelischen Mission 1951 wieder erscheinen. Die Heimkehrertransporte trafen ein. Den Neujahrsgottesdienst im früheren Konzentrationslager Neuengamme 1947 mit den Heimkehrern der Mission wird keiner vergessen, der ihn miterlebte. Mit traurigen Nachrichten über in Krieg und Bombenhagel umgekommene Familienangehörige fuhren wir täglich ins Lager (Freytag, eine Diakonisse, Pörksen). Mit kranken Babies auf dem Arm kamen wir nach Hamburg zurück. Und der Friede ? "Die Frage der Mission in den kommenden Friedensverträgen ist mit der Stelle, die an der Vorbereitung der Verträge arbeitet, besprochen worden" - so hieß es 1948. Das sind jetzt 25 Jahre her. Ist "der Frieden von der Erde genommen ?"

Jahr für Jahr hielt Herr Otto Verbindung mit allen Kontrollrats- und Besatzungsstellen. Noch war ein unentgeltlicher Warenverkehr nach Übersee nicht möglich. "Die Genehmigung des Deutschen Instituts für ärztliche Mission wird bei der französischen Militärregierung betrieben" (1948). Die Arbeit forderte in der Mission immer mehr Einsatz. Für den Vorsitzenden allein war sie nicht mehr zu schaffen. Als "theologischer



Mitarbeiter für Dr. Freytag" wurde Dr. Gensichen berufen. Ordnungsfragen, Verfassungsfragen waren in dieser Lage nicht zu lösen. Trotzdem billigte der DEMT in Herborn (1948) auch ohne Wahlen die Neubildung des DEMR:

1. Freytag
2. Berner
3. Elfers
4. Frick
5. Hartenstein
6. Ihmels
7. Knak
8. P.G.Möller
9. Otto
10. Pörksen
11. Ronicke
12. Rosenkranz
13. Schlunk
14. Vicedom
15. Vogt

Dieser DEMR hatte nun die gesamte Arbeit zu verantworten. Dabei traten noch für lange Zeit Ordnungsfragen in den Hintergrund - so stark, dass wir nicht einmal bei den Sitzungen des DEMR eine Tagesordnung hatten, sondern Prof. Freytag fragte zu Beginn der Sitzung: "Worüber müssen wir jetzt sprechen?" Die Arbeit stand ganz im Vordergrund. Mit den drei Missions-Tagen in Herborn wuchsen DEMR und DEMT zusammen zu einer Arbeitsgemeinschaft, einer Glaubensgemeinschaft und einer Gebetsgemeinschaft.

c) Mission und Kirche

Das war unsere grosse Hoffnung nach dem Kriege, Mission und Kirche würden ganz anders als früher zusammenarbeiten. In der Bekennenden Kirche war das an vielen Stellen selbstverständlich geworden. Kam es auf den verschiedenen Ebenen kirchlichen Lebens zu einer vom Glauben und Leben erfüllten Integration, nicht mehr Gemeinde ohne Mission, nicht mehr Missionsgesellschaften gegen oder neben Landeskirche, nicht mehr Internationaler Missionsrat ausserhalb des Oekumenischen Rates der Kirchen ?

Schon auf dem ersten Missions-Tag in Herborn berichtete D. Knak über das Verhältnis von Mission und Kirchenleitung. Es kam zu Anregungen an die EKID und zur Berufung von Freytag, Hartenstein und Weth in die Kammer für Mission und Oekumene bei der EKID. Aber schon auf dem zweiten Missions-Tag in Herborn hörten wir voller Kummer, dass "der Rat der EKID der Anregung des DEMT, einen 'Tag der Mission' anzuordnen, nicht entsprochen hat". Auf dem dritten Missions-Tag in Herborn wurde mit Betrübnis festgestellt, dass das Verhältnis von Kirche und Mission in dem Entwurf der neuen Grundordnung der EKID nicht befriedigend zum Ausdruck gekommen sei. Im Grunde lag hier schon fest, was am Ende der "Ära Walter Freytag" schmerzlich festgestellt werden musste: das Verhältnis von Kirche und Mission war nicht befriedigend.

Ungewöhnlich viel Kraft, Energie, Einsatz, Zeit ist auf die Lösung dieser Integrationsfrage verwandt worden. Es gab schon früh einen Verbindungsausschuss des DEMR und des Rates der EKID. Ihm legte die Mission (1950) folgendes vor:

1. Wort zur Rassenfrage
2. Oekumenisches Blatt in deutscher Sprache
3. Tagung des Internationalen Missionsrates in Bad Boll
4. Subvention der Weltmissionskarte
5. Frage des 2. EKID-Opfers und Devisenfrage
6. Stellung des Missionars in den Landeskirchen
7. Missionskollekte und Gemeindokollekte
8. Missions- und Kirchentag
9. Altersversorgung eines DEMR-Mitarbeiters

Hier machte also die Mission ganz konkrete Vorschläge zu gemeinsamem Handeln. Auch richtete sie "ein Wort an alle Kirchenleitungen", aber wer hörte darauf? Die Kirchen? Auf den Kirchentagen war kaum Raum für Mission. Nach 10-jährigen Bemühungen beschloss 1958 der DEMT "eine Rundfrage an alle Missionsgesellschaften über ihr Verhältnis zu den Kirchen."

Die Lage war einfach nicht mehr zu übersehen, so mühsam und zähflüssig war das Ringen um die Integration in den einzelnen Landeskirchen und der EKID geworden.

Aber auch im DEMR selbst gab es in der Frage der Integration ernsthafte Auseinandersetzungen. Es herrschte keine klare, einheitliche Vorstellung darüber, wie denn das Verhältnis von Kirche und Mission zukünftig aussehen sollte. Oft standen sich in den Aussprachen darüber Prof. Freytag und Bischof Meyer leidenschaftlich gegenüber.

Im Internationalen Missionsrat war es nicht anders. Die Tagung (1952) des Internationalen Missionsrates in Willingen stand unter dem Thema "The Missionary Obligation of the Church". Wir hofften hier auf einen Durchbruch von der Mission zur Kirche, von der Kirche zur Mission. Es kam trotz aller Bemühungen nicht dazu. Ehrlich, aber schmerz erfüllt, stellte Charles Ranson in Willingen kritisch zum Abschluss fest: wir haben es nicht geschafft. Das lösende Wort zur missionarischen Verpflichtung der Kirche ist uns nicht geschenkt worden.

Dabei war auf beiden Seiten viel guter Wille vorhanden. Nicht wenige Missionsleute wurden in besondere Verantwortungen der Kirche gerufen: Braun, Berlin, als Generalsuperintendent, Ihmels und Hartenstein als Bischofskandidaten für Sachsen und Württemberg, Pörksen als Bischof von Schleswig, der dieses



Amt wenige Wochen nach der Wahl zurückgab, Meyer als Bischof von Lübeck, Hübner als Oberkirchenrat in Hannover, später Bischof von Holstein. Freytag wurde mehrfach dringend von dem Hamburger Nominierungsausschuss der Synode gebeten, sich als Bischof für Hamburg zur Verfügung zu stellen. Es sind noch viele Frauen und Männer, die aus der Mission kamen und in besondere Verantwortung kirchlicher Arbeit gerufen wurden. Aber auch ihnen wurde kein Durchbruch der Kirche zur Mission geschenkt.

Umgekehrt kam es zu neuen Spannungen, als die Integration von Internationalem Missionsrat und Oekumenischem Rat der Kirchen den DEMA beschäftigte. Noch gelang es der sorgfältigen Vorbereitung und behutsamen Art von Walter Freytag, dass auf dem DEMA in Berlin-Spandau (1958) für den "Plan zum Zusammenschluss von Internationalem Missionsrat und Oekumenischem Rat" folgender Beschluss gefasst wurde:

"Mit 48 Stimmen ohne Gegenstimme bei zwei Enthaltungen billigt der DEMA eine Entschliessung zum vorgelegten Plan des Zusammenschlusses von Internationalem Missionsrat und Oekumenischem Rat der Kirchen, die eine Fortführung der laufenden Verhandlungen bejaht." Im Jahr darauf brodelte es unter der Decke. Starke Bedenken wurden laut. Ein Beschluss jedoch wurde nicht gefasst.

Die grosse Hoffnung auf den Durchbruch, auf die Integration von Kirche und Mission hatte sich nicht erfüllt. Es blieb bei kleinen Anfängen und der Bereitschaft, miteinander zu arbeiten. Umgekehrt wurden auch die Anzeichen erster Polarisierung sichtbar.

#### d) Mission im geteilten Deutschland

Äusserlich wuchs der DEMA langsam. Aufgenommen wurden der Evang. Luth. Zentralverein für Mission unter Israel, der Studentenbund für Mission, der Weltweite Evangelisations-Kreuzzug und der Verband der evangelischen Bibelgesellschaften in Deutschland. Als ein zusammenfassendes Organ entstand der Deutsche Evangelische Ausschuss für Israel. Innerlich wuchs der DEMA immer fester zusammen. Trotz der Trennung durch Zonengrenzen konnten die Missionsgesellschaften im DEMA regelmäßig Jahr für Jahr zusammenkommen. Eines fehlten vielen unter uns: die gemeinsame Feier des Heiligen Abendmahls.

Eine Frage erforderte gebieterisch eine Lösung: was wird aus der Berliner Mission im Westen? Andere Missionen aus dem Osten begannen ihre Freunde im Westen zu sammeln und hier eine eigene Arbeit aufzubauen. Berlin hatte das bisher nicht getan. Wie sollte Berlin sich auf die Dauer entscheiden? Auf dem Hermannsburger DEMA (1949) traf der Nachfolger D. Knaks als Berliner Missionsdirektor, Gerhard Brennecke, eine weitreichende Entscheidung: die Berliner Mission bleibt Mission im Osten. Eine eigene Mission im Westen wird nicht aufgebaut. Die Antwort des DEMA war: dann helfen wir im Westen der Berliner Mission im Osten, und zwar alle Missionsgesellschaften des Westens gemeinsam. In einem Beschluss dieses Hermannsburger DEMA heisst es über die "Einordnung der Arbeit der Berliner Mission im Westen:

- a) Der DEMENT empfiehlt den Gesellschaften der westlichen Zonen, nach Möglichkeit die im Westen wohnenden Berliner Missionare für etwa 3-5 Jahre in ihre Dienste zu übernehmen und in ihre heimatliche Arbeit einzugliedern.
- b) Der DEMENT bittet die Westgesellschaften, die Verbindlichkeiten der Berliner Mission für ihre im Westen wohnenden Pensionäre, Witwen und Kinder zu übernehmen.  
Der DEMENT wird dafür einen Notfonds bilden.
- c) Der DEMENT empfiehlt den Westgesellschaften, dass sie, sobald die Möglichkeit der Devisenbeschaffung gegeben sein wird, der Berliner Mission helfen werden, damit die für sie anfallenden Devisen beschafft werden können.  
Die Regelung dieser Devisenbeschaffung wird der Finanzkommission übertragen.
- d) Der DEMENT nimmt zur Kenntnis, dass die Berliner Mission von einer eigentlichen Heimatorganisation im Westen absehen will. Davon wird nicht berührt die persönliche Verbindung des Berliner Missionshauses mit seinen Freunden.

Die Empfehlungen werden bei 5 Stimmenthaltungen angenommen".

Der Berliner Mission war auf diese Weise geholfen. Der DEMENT erhielt hierdurch eine gemeinsame Aufgabe in der Hilfestellung für die Berliner Mission, vor allem in der Unterstützung ihrer Arbeit in Afrika. Wie stark dieser Wille zur gemeinsamen Hilfestellung für die Berliner Mission war, zeigte der in Berlin-Spandau (1959) einstimmig gefasste Beschluss: "Dass die Hilfe für die Berliner Mission in Zukunft prozentual aus allen Einnahmen (DM-West) aufgebracht wird, die die Mitgliedsgesellschaften in Deutschland für die deutsche Mission und den Dienst in jungen Kirchen erhalten. Diese Regelung tritt ab ab 1.1.1960 mit einem Prozentsatz in Höhe von 1% in Kraft." Ein Ausschuss für diese Fragen wurde gebildet (Pörksen, Ronicke, Bannach). Er sollte "sich über den tatsächlichen Bedarf der Berliner Mission orientieren und alle auftretenden Fragen klären." Auf diesen Berliner Ausschuss kamen bald weitere Fragen zu.

Die alten Berliner Missionsfreunde freuten sich über diese Lösung, so schwer ihnen die Trennung von der Berliner Mission auch wurde. Sie wussten jetzt, 1 % aller Missionsgaben in Westdeutschland geht an die Berliner Mission. -

Die Devisenversorgung stieg von Jahr zu Jahr. Die Devisenzuteilung erfolgte generell für die deutsche evangelische Mission; die Aufteilung der Devisen geschah zuerst nach den Schlüsseln A (Orphaned Missions Fund und Fonds der Lutheran World Federation) und B (tatsächliche Opferkraft), später dann nach den Schlüsseln 1) (Heimatopfer) und 2) (Bereitstellung Sonder-Kto.).

Der DEMR, der nach Annahme der neuen Satzung 1952 im Jahre darauf neu gewählt worden war, bewältigte diese Aufteilung der Devisen in geistlicher Kraft ohne nennenswerte Schwierigkeiten.



Amerikanische, britische, französische Zone öffneten sich langsam für den gegenseitigen Verkehr und die Zusammenarbeit; nur die Trennung Ost/West blieb und wurde langsam spürbar. Trotzdem arbeiteten wir alle zusammen. Die Mitarbeiter trafen sich, berieten über Mitarbeit an Schulbüchern, Schaffung von Missionsliteratur, Beteiligung an der Filmarbeit (Matthias-Film-Gesellschaft), Sammlung von Studienmaterial über gemeinsame Missionsgebiete durch Pfarrer Ruf, die Jugend-Missionszeitschrift "Ruf in die Welt", eine Arbeitshilfe für den Religionsunterricht, und vieles andere mehr. Ein Büssener missions-akademischer Heimatarbeiter-Kursus fand begeisterte Aufnahme. Die Kommission für Frauen-Mission arbeitete wieder. Die Arbeitsgemeinschaft für missionarisches Schrifttum machte einen Plan (Jugendkalender und Kinder-Kalender für Mission, Schriftenreihe, Bücher usw.). Eine Studientagung der Missionsreferenten aus Landeskirchen und Freikirchen fand statt. Seminarlehrer-Konferenzen der Missions-Seminare wurden gehalten. Mit den Missions-Seminaren wurde über eine vorthologische Ausbildung, die zum Abitur führte, verhandelt. Die Missions-Konferenzen traten zusammen und bereiteten gemeinsame Studientagungen vor.

In mehreren Städten entstanden ökumenische Studentenwohnheime, in Hamburg dazu das Übersee-Kolleg. In aller Stille arbeitete stetig die Gesellschaft für Missionswissenschaft. Pläne wurden gemacht für einen "Informationskurs für Deutsche, die ins Ausland gehen", der von der Mission für die Kirchen draussen genutzt werden könnte. Eine Arbeitsgruppe "Ausländer in Deutschland" entstand. Die "9 Punkte für die Begegnung mit Ausländern", herausgegeben vom Kirchlichen Aussenamt der EKD, wurden im DEMT lebhaft besprochen. "Wo bleibt da die Mission unter Ausländern?" war die Frage, die immer wieder laut wurde.

Das alles geschah unter der Leitung von Walter Freytag, dem zuerst Dr. Gensichen, dann Dr. Hermelink und Pastor Viering als theologische Mitarbeiter zur Seite standen. Als Vikare arbeiteten im DEMR bis 1959: Jasper (52), Beyerhaus (53), Viering (54), Walther (55), Fontius (56), Buttler (57), Bräsen (58), Schmidt (59), als Sekretärinnen Fräulein Zschaler, Fräulein Ebert u.a., als Geschäftsführer bis 1955 Herr Otto, nach dessen Tod ab 1956 Herr Bannach. In dem 1955 gemeinsam von allen deutschen Missionsgesellschaften errichteten Haus Mittelweg 143 arbeitete auch der Hanseatische Missionsdirektor. Zuerst Dr. Meyer als Nachfolger von Prof. Freytag, ab 1956 Pörksen. Wie stark hier alles personell gebunden war, zeigte die Tatsache, dass wir uns scherzhaft "das Büro Dr. Freytag" nannten.

War schon die Heimatarbeit im geteilten Deutschland kaum zu überschauen, so wurde diese Schwierigkeit noch viel deutlicher, wo es um die Arbeit in Übersee und um die Ökumene ging. Walter Freytag war, man muss das wohl uneingeschränkt sagen, allen im DEMR und DEMT weit voraus und doch tat er diese Riesenarbeit in einer ihm eigenen Weise. "Sie haben in Walter Freytag einen Mann," sagte mir in London Dr. Goodall,

"der hebt die kleinen Dinge im Geschehen der Welt empor und hält sie in das Licht der Ewigkeit. So gewinnen sie die ihnen zukommende Bedeutung." Walter Freytag genoss Vertrauen in Übersee, in der Ökumene und in Deutschland.

e) Mission in Übersee

Das Dritte Reich hatte der deutschen Mission einen schweren Schlag versetzt. "Heute gehört uns Deutschland und morgen die ganze Welt" sang die deutsche Jugend in der Zeit des Dritten Reiches. "Würden deutsche Missionare etwas von dieser Haltung mitbringen?" fragten viele in der Ökumene. Das Mißtrauen, auch der deutschen Mission gegenüber, war in der Welt gross. Jetzt galt es, langsam neues Vertrauen zu erwerben. Freytag, Ihmels, Hartenstein, Elfers, Brennecke, Meyer und viele mehr schlugen hier eine Bresche. Wie waren wir glücklich im DEMA, als wir über die "Verwendung deutscher Missionare in nicht-deutschen Gesellschaften" beraten konnten! Deutsche Missionare wurden gerufen zum Dienst der Verkündigung in aller Welt.

Schon bald wurden wir auch eingeladen, von Deutschland aus die Kurse für Urlaubsmissionare in Château de Bossey zu beschicken. Das taten wir mit Freuden.

Der unentgeltliche Warenverkehr lief wieder an und konnte so ausgebaut werden, dass die Wirtschaftsstelle Evangelischer Missionsgesellschaften (WEM) entstand.

Was lernen wir Deutschen für die Mission der Zukunft aus dem Geschehen in China, fragten wir uns immer wieder in den 50er Jahren. Wir wandten uns an den Internationalen Missionsrat und an den Nationalen Christen-Rat in den USA mit dieser Frage: Was lernen wir alle in der Weltmission aus dem Geschehen in China am Ende der 40er Jahre? Ein China-Komitee wurde 1956 vom DEMA in Breklum gegründet: zum Studium der Missionsgeschichte in China, zur Vorbereitung des Einsatzes unter Auslandschinesen und zur Unterrichtung über die Lage in China. Mit Freuden hörten wir die ersten Nachrichten über die Rundfunksendungen, die von den Philippinen aus auch China erreichten.

Palästina-Werk und Palästina-Fonds beschäftigten durch Jahre hindurch intensiv den DEMA, dazu auch den DEMR. Theologische Literatur entstand in Asien und Afrika. "World Christian Books" wurden von Bischof Stephen Neill herausgegeben. Wo war hier der deutsche Beitrag? In dem "kleinsten Ausschuss" des DEMA berieten hierüber Gensichen und Pörksen, machten Vorschläge, berichteten dem DEMA und entwickelten erste Pläne für den "Berater-Ausschuss für Dozenten-Vermittlung".

Das alles waren Versuche, kleine Versuche, um wieder ein wenig mitzuarbeiten.

Eine grosse Hilfe wurden ab 1950 die Jahrestagungen der Kommission für Weltmission des Lutherischen Weltbundes (CWM). 1949 war die CWM in England (Oxford) gegründet worden.



Dr. Meyer, damals Präsident der indischen Jeypore-Kirche, wurde zur Begründung von allen lutherischen Kirchen Indiens als ihr Vertrauensmann dorthin entsandt. Jahr für Jahr fanden die Tagungen von CWM unter der Leitung von Dr. Schiotz statt, zuerst in Deutschland, später in Skandinavien, Finnland, Palästina, USA und anderswo. "CWM proper", die kleine Kommission der 7 Mitglieder, erweiterte sich schnell zu einem grossen Gremium von Vertretern der Kirchen und Missionsgesellschaften aus aller Welt. Der DEMR nahm an diesen Tagungen fast geschlossen teil; er wurde hier auch als das lutherische Gremium für Deutschland akzeptiert, so dass kein eigener deutscher lutherischer Missionsrat entstand. Wer wissen wollte, was in der Weltmission geschah, der konnte es hier erfahren. Auf diesen Sitzungen der Kommission trafen sich Frauen und Männer lutherischer Kirchen aus aller Welt. Mehr als Verträge und Diskussionen halfen diese persönlichen Begegnungen zu einem neuen Vertrauen. Bruderschaft wuchs heran. Es gab eine neue Zusammenarbeit in der Familie der lutherischen Weltmission. Wir lernten es hier, als Vertreter der Kirchen und der Missionsgesellschaften miteinander Mission zu betreiben. Wenn heute diese Kommission "Commission on Church Cooperation" (CCC) heisst und damit Mission aus dem Namen dieser Kommission verschwunden ist, werde ich die Befürchtung nicht los, dass damit dieser Arbeit die Spitze abgebrochen ist und ihr eigentlicher Inhalt, nämlich die Mission, wieder an den Rand gedrängt wurde. Aber das 1. Jahrzehnt dieser Kommission für Weltmission des Lutherischen Weltbundes wurde ein Höhepunkt der Ökumene, nicht nur der lutherischen Missionsarbeit. Die deutsche Mission schuldet dieser Kommission, nicht zuletzt Dr. Schiotz, viel Dank.

Zu den Zusammenkünften des DEMENT kamen aus der Ökumene und aus Übersee jetzt regelmäßig Vertreter der Missionen und Kirchen. Sie rieten und halfen. Sie sahen unsere Lage und konnten uns besser verstehen. Ein Beweis besonderen Vertrauens war die Einladung von Walter Freytag zum Besuch der East Asia Christian Conference (EACC) in Kuala Lumpur (1959), zu der nur wenige Weisse eingeladen wurden. So wuchs langsam in der Welt ein neues Vertrauen zur deutschen Mission.

f) Mission, unsere gemeinsame Sache

Es lohnt sich, zu dem hiermit erreichten Zeitpunkt am Ende der zuletzt geschilderten Periode einen Augenblick innezuhalten. Neues war geworden in den zurückliegenden einundhalb Jahrzehnten. Hatten die einzelnen Missionen bisher als Gesellschaften nebeneinander mehr oder weniger ein Leben für sich geführt, so war Ende der 50er Jahre ein erstaunliches Maß an Gemeinsamkeit festzustellen:

1. DEMENT

Im DEMENT wurde gemeinsam gearbeitet, gemeinsam gebetet, gemeinsam geglaubt, gemeinsam geplant und gemeinsam beraten von über 50 Missionsgesellschaften, Missionsrats-Mitgliedern und Fachleuten.

2. DEMR

Der DEMR blieb ein Rat ohne Weisungsbefugnis. Aber hier war eine festgefügte Bruderschaft entstanden, deren Rat oft begehrt und auch immer wieder angenommen wurde.

3. Der Stab des DEMR

Der geniale Jan Hermelink und der schon als Vikar im DEMR bewährte Erich Viering bildeten zusammen mit dem Geschäftsführer Helmut Bannach, Max König, Fräulein Ebert, Herrn Sack u.a. ein gutes Arbeitsteam.

4. Das Haus am Mittelweg 143

Gemeinsam errichteten alle Missionsgesellschaften dieses Zentrum in Hamburg. Am 2. Juni 1955 fanden Grundsteinlegung und Richtfest statt, am 8. Dezember des gleichen Jahres die Einweihung.

5. Missions-Akademie

Nach der Führung der "Missionsakademie im Aufbau" durch Dr. Hermelink war Magister Herwig Wagner ihr erster Studienleiter, der für Missionare und Missionarskandidaten, für Vikare und Hilfsgeistliche sowie für Studierende aus Übersee ein Arbeitsprogramm entwarf und für die vita communis sorgte.

6. Wort in der Welt

Aus den "Allgemeinen Missions-Nachrichten" entwickelte sich ein erster Anfang für ein gemeinsames Blatt der ganzen deutschen Mission "Das Wort in der Welt".

7. Devisenversorgung

Gemeinsam wurde beantragt, nach festgelegten Schlüsseln erfolgte die Zuteilung. Die grosse Geldmenge ermöglichte verbilligte Beschaffung der Zahlungsmittel.

8. Kulturfonds

Der Staat gab Gelder im Hinblick auf die Bedeutung der deutschen Mission, und zwar der katholischen wie der evangelischen Mission. Der DEMR sorgte dafür, dass diese Gelder in gerechter Weise allen im DEMT zugute kamen und daß durch die Beschränkung der Verwendung dieser Mittel (Warenlieferungen und Passagen) die Finanzierung der eigentlichen Missionsarbeit trotzdem ausschliesslich durch das Opfer der Heimatgemeinde geschah.

9. Vertretung in der Öffentlichkeit

Dem Staat gegenüber, den Behörden gegenüber, den Gerichten gegenüber entstand hier für den Geschäftsführer ein immer mehr sich ausweitendes Aufgabengebiet, an dem alle Missionen ein besonderes Interesse zeigten.

10. Geschäftsführer-Konferenz

Hier trafen sich regelmäßig die Geschäftsführer aller deutschen Missionsgesellschaften zur Beratung ihrer Sachfragen unter Gebet und biblischer Besinnung. Der Vor-



sitzende des DEMR leitete diese Geschäftsführer-Konferenz, in der sich eine besonders gute Bruderschaft entwickelte.

11. Berlin-Hilfe

Die deutsche Mission hatte im Krieg und in den Jahren danach so viel Hilfe von Missionen aus vielen Ländern empfangen. Jetzt half in Deutschland die Mission im Westen der Mission im Osten.

12. WEM

An dem Entstehen und dem Aufbau der Wirtschaftsstelle Evangelischer Missionsgesellschaften haben Familie Aselmann, Vater und Sohn, sowie die Geschäftsführer Otto und Bannach ein besonderes Verdienst.

13. Deutsche Evangelische Missionshilfe

Entstanden anlässlich des 25. Regierungsjubiläums Kaiser Wilhelms II. im Jahre 1913, bietet sich diese Vereinigung für alle deutschen Missionen auch weiterhin an. Sie wurde besonders tätig für das gemeinsame Missionsblatt und das gemeinsame Jahrbuch.

14. Kommissionen

Je umfangreicher die Aufgaben des DEMR und DEMA wurden, desto mehr entfaltete sich die Kleinarbeit und auch die Vorarbeit in den Kommissionen.

15. Deutsches Institut für ärztliche Mission (DIFAM)

Das Institut ist zwar rechtlich selbständig, aber doch eine Institution der ganzen deutschen evangelischen Mission, die Dr. Samuel Müller durch das Dritte Reich hindurch rettete und Dr. Martin Scheel dann ausbaute.

Das alles war der deutschen Mission gemeinsam. In 1 1/2 Jahrzehnten hatte durch Gottes Güte dieser Aufbau und dieser Ausbau geschehen können. An Kritik von mancher Seite hat es in dieser Zeit nicht gefehlt. Spannungen bis hin zu wirklichen Zerreissproben durchzogen DEMA wie DEMR, besonders dann, wenn es um Kirche und Mission, um die Integration, um das Bekenntnis oder anderes mehr ging. In den letzten Jahren dieses Jahrzehnts hatte Walter Freytag bisweilen das Empfinden, er könne nur noch mit letzter Kraft das alles zusammenhalten. Wer mit ihm zusammenarbeitete und zusammenlebte, sah auch deutlich seine Grenzen. Aber Gott hat diesen Herrnhuter gebraucht beim Aufbau der deutschen Mission, dessen Ruf in die Nachfolge Jesu Christi auch in der Zeit der Bekenntnenden Kirche weithin gehört worden war. Auf dem Höhepunkt seines Wirkens hat Gott Walter Freytag am 24. Okt. 1959 in die Ewigkeit gerufen. Er hatte eben sein 60. Lebensjahr vollendet. Im Haus am Mittelweg standen alle Mitarbeiter an seinem 60. Geburtstag auf der Treppe und sangen ein gemeinsames Lied zum Lobe Gottes. Einer von uns legte die Losung dieses Tages aus,

ohne zu ahnen, was damit zum Ausdruck kam. Die Losung dieses seines letzten Geburtstages hiess: "Der Gerechte ist auch in seinem Tode getrost." Spr. 14, 32

#### IV. Bewahrung und Bewährung (1960-1973)

##### a) Integration und Zusammenarbeit

Walter Freytag war tot. Trauer und Betroffenheit waren gross, das zeigte die grosse Gemeinde in der St. Katharinen-Kirche zu Hamburg. Vor dem Altar stand der Sarg - keine Kränze ! Von der Kanzel sprach Bischof Dr. Witte von Gottes Herrlichkeit, die in dem Verstorbenen so aufleuchtete, dass er es uns leichter gemacht habe, an Jesus Christus zu glauben. Nachher versammelte sich der DEMR. Einmütig wurde der langjährige frühere Leiter der Bethel-Mission, Pastor Ronicke, als Vorsitzender gewählt, "für den Übergang", wie er selbst sagte. Mit vorbildlicher Treue, mit Umsicht und Erfahrung kam Pastor Ronicke dieser Aufgabe nach. Regelmässig kam er nach Hamburg zu den Hauskonferenzen und führte zügig die Sitzungen des DEMR durch. Zwei Missions-Tage wurden von ihm geleitet.

Im Vordergrund stand die Frage der Integration. Wie wird sich der DEMENT zur Integration von Internationalem Missionsrat und Ökumenischem Rat der Kirchen stellen ? Das Gespräch darüber leitete Dr. Hermelink ein mit einem Überblick über die Geschichte der ökumenischen Bewegung. Pastor Ronicke gab die Gesichtspunkte bekannt, die den DEMR in seiner Haltung bestimmt hatten: "Verbindung zur Ökumene" und "Einheit im DEMENT". Für die Aussprache hatte Bischof Meyer in seiner Auslegung des 2. Korinther -Briefes eine biblische Grundlage gelegt, die lange nachwirkte und die Entscheidungen bestimmte.

Drei Beschlüsse fasste der DEMENT 1960:

- " 1) Der DEMENT stimmt der Integration von Weltrat der Kirchen und Internationalem Missionsrat zu und billigt die Umwandlung des IMR in eine 'Kommission für Weltmission und Evangelisation des Ökumenischen Rates der Kirchen' (1 Gegenstimme, 8 Stimmenthaltungen).
- 2) Der DEMENT beschliesst, zu der in New Delhi 1961 neu zu bildenden Kommission für Weltmission und Evangelisation in das Verhältnis der affiliation zu treten (für affiliation 49; für consultative membership 6; Enthaltungen 5).
- 3) Der DEMENT beschliesst die Bildung einer Kommission, die die Frage klären soll, in welcher Weise die Missionen im DEMENT zusammenbleiben können, nachdem die Integration von WCC und IMC vollzogen ist. Sie soll dem nächsten DEMENT entsprechende Vorschläge machen. Den Vorsitz im Ausschuss führt der Vorsitzende des DEMR. Die Mitglieder des Ausschusses sind: Bannach, Batchelor, Brennecke, de Kleine, Harms, Hermelink, Hertel, Hopf, Neumeyer, Pörksen, Ronicke, Paul Schmidt, Schrupp, Paula Schumm, Steubing, Zimmermann (einstimmig)".



Das war das Erbe von Walter Freytag. Die deutsche evangelische Mission wollte weiterhin gemeinsam ihren Auftrag der Sendung in die Welt der Völker ausrichten. Wie aber konnte das geschehen, wenn so starke Gegensätze unter uns vorhanden waren, vor allem in der Stellung zum Oekumenischen Rat der Kirchen.

Der "Zusammenhalte-Ausschuss" unter Pastor Ronickes Leitung vertiefte auch bei gegensätzlicher Stellungnahme zur Ökumene erneut die Gemeinschaft. Der DEMENT 1961 in Berlin-Spandau schlug folgende Satzungsänderung vor:

"In § 4, Abs. 2, wird der folgende Satz eingefügt:  
Es steht den Mitgliedern frei, das grundsätzliche Verständnis und den Umfang ihrer Zusammenarbeit im DEMENT, soweit diese nicht durch die Satzung geregelt ist, in einer diesbezüglichen Erklärung festzulegen."

Einstimmig wurde so beschlossen; neun Jahre wurde davon kein Gebrauch gemacht. Als es im DEMENT ganz kritisch wurde, bewährte sich dieser Satz. Wir blieben zusammen.

Zwei weitere harte Schläge trafen den DEMENT unter Ronickes Vorsitz: auf der Fahrt nach Berlin zum Kirchentag verunglückte der Exekutiv-Sekretär Dr. Hermelink tödlich. Die deutsche evangelische Mission fragte sich angesichts der 3 Gräber - 1955 Carl Otto - 1959 Walter Freytag - 1961 Jan Hermelink - was hat Gott mit uns vor? "Wie lieb muss Gott Euch haben," tröstete Bischof Witte, "dass er Euch das zumutet!"

Als sich wenige Monate nach Jan Hermelinks Tod der DEMENT in Spandau versammelte, trennte eine Mauer durch die Stadt den Westen und den Osten Berlins, trennte damit auch den DEMENT. Wir sangen auf diesem Missions-Tag: "Wenn wir in höchsten Nöten sein und wissen nicht, wo aus noch ein und finden weder Hilfe noch Rat, ob wir gleich sorgen früh und spat, so ist dies unser Trost allein, dass wir zusammen insgesamt Dich anrufen, o treuer Gott, um Hilfe aus der Angst und Not." Ruhig, gläubig, zuversichtlich stand unser Vorsitzender unter uns. Wenn auch die gemeinsame Arbeit im DEMENT nicht <sup>mehr</sup> stattfinden konnte, der DEMR blieb doch lange beisammen. Bruderschaft und Gemeinschaft im Reiche Gottes bedeuten viel. Gemeinsam nahmen wir die Last auf uns. Gemeinsam machten wir uns an die Bewältigung der alltäglichen Aufgaben in den Jahren 1960/61.

Die Missionsakademie führte ihre erste Diplom-Prüfung durch und konnte das Nachbargrundstück in der Rupertistrasse erwerben. Neben den Heimatausschuss West trat der Heimatausschuss Ost. Im Tübinger Deutschen Institut für ärztliche Mission wurde ein Seminar für ärztlichen Dienst geplant. Rentennachzahlung, Rentenberechnung, Fremdreuten- u. Auslandsrenten-Neuregelungsgesetz, wachsender Devisen-Transfer, Senkung der Umlage, Berlin-Hilfe, Erweiterung des Berlin-Ausschusses durch die Missionsdirektoren Kühhirt und de Kleine, Aufruf an die Ärzteschaft in Deutschland, Medikamentensammlung als Beginn der Tübinger "Welt-Apotheke", Berichte der Kommissionen; all das beschäftigte die Missions-Tage 1960 und 1961.

Daneben traten neue Aufgaben an den DEMENT heran. Allen voran die Frage nach unserer Stellung zur staatlichen Entwicklungshilfe. Was hat die Mission damit zu tun? Die staatliche Entwicklungshilfe wird voll bejaht, doch sollten die Mittel daraus nicht über die Mission kanalisiert werden. Diese Meinung des DEMR, wie sie in seiner Entschliessung vom Februar 1961 klar zum Ausdruck kam, wurde dem DEMENT 1961 vorgelegt. Obgleich kein Einspruch erhoben wurde, hielten sich nicht alle Missionsgesellschaften des DEMENT an diese Entschliessung. Der Grundsatz war richtig, die Praxis aber lief anders. "Brot für die Welt" legte dem DEMENT ein Schema für Anträge vor und half in Zukunft, den Nachholbedarf der Mission in Übersee auf manchen Gebieten weithin zu decken.

Organisationen forderten den DEMENT zur Mitarbeit auf: die Arbeitsgemeinschaft für Dienste in Übersee, das Überseeregister, "das in allen Fakultäten ein weites Echo gefunden hat", das Übersee-Kolleg, das sich in Hamburg im Aufbau befand. Gründlich beschäftigte sich der DEMENT in seinen Kommissionen und besonderen Arbeitsgruppen mit Lage und Aufgabe der Mission in Südafrika, Ostafrika, Indien und dem Vorderen Orient. Noch einmal konnte dem Internationalen Missionsrat ein Betrag überwiesen werden in Höhe von DM 25.400,-- für "Younger Church Studies", davon allein DM 5.400,-- aus der "Kranzspende Walter Freytag".

So ging die Arbeit des DEMENT weiter als sei nichts geschehen, aber Kraft und Gesundheit unseres Vorsitzenden, vor allem auch seine Sehkraft, kamen an die Grenze. Wer würde Curt Ronicke ablösen?

#### b) Der Übergang

Der Missions-Tag 1962 war anders als viele Missions-Tage sonst. Er wurde um der Königsfelder Missionswoche, um der Gemeinschaft mit den Brüdern im Osten, um der notwendigen Wahl eines Vorsitzenden willen auf das Frühjahr April 1962 vorverlegt. Sein Thema hiess: New Delhi. Harms, Meyer, Pörksen, Vicedom berichteten. Was hat diese Weltkirchenkonferenz mit der vollzogenen Integration von IMR und Oekumenischem Rat der Kirchen, mit der Aufnahme der russisch-orthodoxen Kirche in den Oekumenischen Rat der Mission neu zu sagen? Worin besteht der neue Anfang der Weltmission? Was müssen wir nach New Delhi in unserer Missionsarbeit anders machen? Eingehend befasst sich der DEMENT mit diesen Fragen.

Das zweite Thema hiess: der neue Vorsitzende. Schon 1960 hatten der damalige Vorsitzende Ronicke und der stellvertretende Vorsitzende im Westen mit dem Hauptpastor von St. Michaelis, Dr. Hans Heinrich Harms, gesprochen, ob er sich bereit finden würde, sich einer Wahl durch den DEMR zu stellen. Dr. Harms war Gemeindepastor in Hannover gewesen, Dozent in Göttingen, Mitarbeiter im Kirchlichen Aussenamt und dann Jahre hindurch stellvertretender Direktor der Studien-Abteilung beim Oekumenischen Rat der Kirchen. Sachlich und



persönlich hatte ihn viel mit Walter Freytag verbunden. Dr. Harms sagte zu. Mit Freuden wählte ihn 1960 der DEMR als Mitglied. So lebte sich Dr. Harms in die Arbeit der Mission ein, legte mehrere Ämter in der Ökumene nieder und erklärte sich dann endgültig zu unserer grossen Freude bereit, das Amt des Vorsitzenden zu übernehmen. Gemeinsam mit den Brüdern im Osten fand die Wahl 1962 einstimmig statt und so hatte der DEMT den Vorsitzenden, der seither über ein Jahrzehnt dieses verantwortungsvolle Amt wahrnimmt. Ihm zur Seite standen als Referenten: Dr. Hoffmann und Dr. Linnenbrink. Bald kam auch Dr. Moritzen hinzu. Als Studiensekretär war Prof. D. Müller-Krüger gewonnen worden, dessen Aufgabenkreis so umschrieben wurde:

1. Studienarbeit (Mission und Ökumene)
2. EMZ-Schriftleitung und Mitarbeit
3. Betreuung des Ferien-Kurses der Missionsakademie

Auf dem Missions-Tag 1962 wurde fleissig in Gruppen gearbeitet:

Der Missionar heute (Beyerhaus)  
Diakonie in den jungen Kirchen (Scheel)  
Politische und soziale "Diakonie" (Motel)  
Stipendiaten aus Übersee (Gensichen)  
Neugestaltung von Missionsfesten und Missions-  
veranstaltungen (Grau)

Nebenausschüsse, vor allem ein "Ausschuss für Fragen der Entwicklungshilfe" wurden an die Arbeit gesetzt. Der Umlagesatz wurde ab 1.1.1962 um ein Drittel von 1,5% auf 1 % der Gesamteinnahmen gesenkt. Ebenfalls gesenkt wurde der Prozentsatz, nach dem die Missionsgesellschaften ihre Hilfe (BMG-Anteil) für die Berliner Missionsarbeit, und zwar von 1% auf 0.75% der Gesamteinnahmen, berechneten

Ohne Krise, ohne Erschütterung geschah der Übergang von Walter Freytag über Curt Ronicke zu Hans Heinrich Harms. Gott war durch seine Mitarbeiter sichtbar am Werk der deutschen Mission. Aber so ruhig blieb es nicht ! -

Es muss einer späteren Beschreibung dieses Jahrzehnts 1963 - 1973 vorbehalten bleiben, aus dem zeitlichen Abstand heraus eine geschichtliche Würdigung und Wertung zu finden. In diesem persönlichen Rückblick fühle ich mich dazu nicht imstande. Die zeitliche Nähe ist zu gross, alles ist noch zu sehr im Fluss. Ich kann nur einige Schwerpunkte in der Missionsarbeit dieses Jahrzehnts hervorheben. Andere wichtige Punkte, wie z.B. die Übersicht über die Tätigkeit des Geschäftsführers, die Arbeit der Kommissionen, die Aufgabe des Exekutiv-Sekretärs und der Referenten, erforderten im Grunde alle ein eigenes Kapitel. Wenn das hier nicht geschieht, so kann ich nur um Nachsicht bitten, wenn vieles unerwähnt bleibt, was eine ausführliche Darstellung verdient hätte. Nur eins sei in dieser persönlichen Betrachtung vorweggenommen: es war ein unerhört reiches Jahrzehnt. Die Verbundenheit im DEMR

und die mit den Stabsmitgliedern des DEMR und der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Weltmission wurde auch über alle Meinungsverschiedenheiten und Gegensätze hinweg immer fester. Die brüderliche Gemeinschaft mit den beiden stellvertretenden Vorsitzenden Brennecke und Menzel war ein Geschenk. Die Freundschaft mit dem Vorsitzenden fand ihre Bewährung in dem gemeinsamen Dienst für die Mission. Das war einmalig schön.

c) Mission und Oekumene

Mit dem ersten von unserem neuen Vorsitzenden geleiteten Missions-Tag (1963) setzte er Schwerpunkte, die für die Arbeit dieses Jahrzehnts bestimmend wurden. Wer war als Gast bei diesem Missions-Tag nicht alles anwesend:

Miss Margret O. Edwards als Vertreterin der Conference of British Missionary Societies, Pasteur Georges Preiss als Vertreter der Pariser Mission, Pfarrer Steffen Meier-Schomburg als Vertreter des Österreichischen Missionsrates, Bischof R.B.Manikam DD, Tamil Evangelical Lutheran Church, India, Ato Hagos Legesse vom Radio Voice of the Gospel, der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Deutschland, Dr.Dr. Hans Luckey, Kirchenrätin Gesa Conring, Missionsreferentin der EKD, Oberkirchenrat G. Klapper, Missionsreferent der VELKD, Pfarrer C. Kemper vom Kirchlichen Aussenamt der EKD, Pfarrer Dr. W. Günther, Geschäftsführer der Württembergischen Ev. Arbeitsgemeinschaft für Weltmission, Pastor H. Gotthardt von der Evangelischen Gemeinschaft in Deutschland, Pastor G. Günther, Missionsbeauftragter der Hannoverschen Landeskirche, Superintendent P.G. Möller, Japankomitee deutscher Missionen, A. Schorzmann, Ring-senior im Bruderring evangelischer Missionseminare, die Damen der Arbeitsgemeinschaft für Frauenmission, Studierende der Missionsakademie, Ehefrauen einzelner Teilnehmer, Urlaubsmissionare und andere von Gesellschaften zusätzlich entsandte Mitarbeiter ohne Stimmrecht.

Welche Themen mit ihrer wegweisenden Bedeutung wurden auf diesem Missions-Tag nicht alle verhandelt:

Der Islam als Frage an die Kirche (van Leeuwen)

Gemeinsames Handeln in der Mission, Berichte von den Situationskonferenzen Madras und Amagisanso (Hoffmann)

Wo steht unsere Kirche und was erwartet sie von der Mission ?



Über die Unionsverhandlungen der Tamil-Kirche mit der Kirche von Süd-Indien  
(Bischof Manikam)

Die CWM-Sitzung in Stavanger (Linnenbrink)

Die Christenheit Afrikas sammelt sich.  
Bericht von der Gesamtafrikanischen Kirchenkonferenz in Kampala (Moritzen)

Gruppenberichte:

Islam	Müller-Krüger
Katholische Missionen	Moritzen
Säkularismus	Hoffmann
Mission und oekumenische Diakonie	Linnenbrink

Dann erfolgte die Annahme der Vereinbarung zwischen der EKD und dem DEMA über die Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Weltmission.

Die Zahl der ökumenischen Gäste auf den Missions-Tagen wuchs weiterhin. Zahlreiche Gäste aus Landeskirchen und kirchlichen Dienststellen kamen hinzu. In den Aussprachen und bei den abendlichen Treffen mit den Gästen wuchs eine gute Gemeinschaft. Von Jahr zu Jahr festigte sich die Verbundenheit. Männer aus der Ökumene behandelten die brennenden Fragen der Mission auf deutschen Missions-Tagen:

Hopewell:	Neuansätze im Ausbildungsfonds für Theologen
Rossel:	Die Vollversammlung der Ostasiatischen Christlichen Konferenz in Bangkok
Hayward:	Die Arbeit christlicher Studienzentren
Schwantes:	Erste Missionstätigkeit in der EKLB (Brasilien)
Potter:	Präsenz, Solidarität und Verkündigung
Strong:	Das Heil der Welt heute
U Kyaw Than:	Partnerschaft der Kirchen in der Weltmission
Hollenweger und Potter im Forumsgespräch:	Das Heil der Welt heute - Auftrag und Ziel der Mission
Tokuzen:	Was fällt einem japanischen Christen am christlichen Leben in Deutschland auf?
Strong:	Das Zeugnis der Kirche in 6 Kontinenten und die Rolle der europäischen und nord-amerikanischen Missionsgesellschaften

Dazu kamen die Referate deutscher Missionare, die in ihrem Urlaub an den Missions-Tagen teilnahmen, sowie die Referate, die auf der Königsfelder Missionswoche von ausländischen und inländischen Referenten gehalten wurden. Die Ökumene kam nach Deutschland. Die deutsche Mission wurde stärker von der Ökumene herangezogen.

Aber gerade das wurde ein Stein des Anstoßes für einige Mitglieder im DEMENT. Sie standen dem Ökumenischen Rat der Kirchen besonders kritisch gegenüber, ja einzelne von ihnen lehnten in aller Form jede Zusammenarbeit mit dem Ökumenischen Rat ab. So konnte die Krise besonders nach Veröffentlichung der Frankfurter Erklärung nicht ausbleiben. Sie kam offen zum Ausbruch, als Dr. Hoffmann auf dem DEMENT 1970 "anstelle eines Jahresberichts" sein Referat hielt "Krise der Weltmission - eine Krise zum Tod oder eine Krise zum Leben ?"

Scharf reagierte darauf Prof. Beyerhaus; "ihm wurde eine Zeitspanne eingeräumt, die Motive der Frankfurter Erklärung zur Grundlagenkrise der Mission zu erläutern." Ein Forumsgespräch führte die Aussprache weiter, die später in zwei Studientagungen fortgesetzt wurde. Hoch gingen wieder die Wogen, als sich der DEMENT mit der Frage des Rassismus befasste. Die Aussprache führte schliesslich zu einem konstruktiven Beschluss (49 "ja", 4 "nein", 2 Enthaltungen). Der Vorsitzende gab auf dem DEMENT 1970 abschliessend seiner Überzeugung Ausdruck, er glaube "nicht, dass durch die zutage getretenen Verschiedenheiten die Einheit im DEMENT in Frage gestellt ist."

Doch die Krise ging weiter. Auf dem nächsten Missions-Tag (1971) teilte der Vorsitzende mit, dass vier Gesellschaften von ihrem Recht, "das grundsätzliche Verständnis und den Umfang ihrer Zusammenarbeit im DEMENT in einer diesbezüglichen Erklärung festzulegen," Gebrauch gemacht hätten: Bibelschule Wiedenest, Weltweiter Evangelisations-Kreuzzug, Allianz-Mission-Barmen, Liebenzeller Mission. Der Vorsitzende sah darin einen positiven Beitrag zur Schaffung klarer Verhältnisse. Der Wille zur Zusammengehörigkeit wurde in diesen Erklärungen von verschiedenen Stellen unterstrichen.

Inzwischen war die Konferenz Evangelikaler Missionen entstanden, hatte einen Kontaktausschuss (heute Vorstand) gebildet und Jahrestagungen abgehalten. Ihr Vorsitzender war der Wiedenester Missionsdirektor Schrupp, der seit vielen Jahren Mitglied des DEMR war. Ihm vor allem ist die immer erneute Zusammenarbeit zu danken. Seit nun Schrupp aus dem DEMR ausschied und den Vorsitz in der Konferenz Evangelikaler Missionen niederlegte, ist die Lage schwieriger geworden. Ich persönlich setze mich als einer, der die Frankfurter Erklärung unterschrieben hat und sich den Evangelikalen ganz verbunden weiss, für eine weitere Zusammenarbeit im DEMENT nach wie vor ein.

#### d) Evangelische und katholische Mission

Viele bezeichnen dies als die "kleine Ökumene", denn "ökumenisch" wird in Deutschland oft die Zusammenarbeit von Katholiken und Protestanten genannt. Diese Zusammenarbeit war besonders schwierig auf dem Gebiet der Mission. Man



denke nur an Nias und Lateinamerika. An dieser Stelle setzte die Arbeit unseres Vorsitzenden ein, der selber als Mitarbeiter der Ökumene besondere Kontakte persönlich hergestellt hatte zwischen Genf und Rom. Der DEMR veröffentlichte 1967 ein Wort "Unser Verhältnis zur römisch-katholischen Kirche". Darauf antwortete Pater Wiedenmann, S.J., auf dem Missions-Tag 1968 während der Königsfelder Missionswoche und erläuterte die allen Mitgliedern zugegangene Antwort des Katholischen Missionsrates. Dabei knüpfte Pater Wiedenmann an das Zweite Vatikanische Konzil, durch das eine neue Situation geschaffen wurde, an. Die katholische Kirche "muss und will zusammen mit den anderen Kirchen den Weg der Erneuerung gehen. Das Ziel ist die Bezeugung des gemeinsamen Herrn". Der gemeinsame Dienst ist "in diesem Prozess des Wachstums, in der Liebe nicht zu unterschätzen." "Gegenseitige Achtung, wechselseitige Teilnahme an den Mitgliederversammlungen, theologische Vertiefung" sind Hilfen auf diesem Wege. Offen haben beide Missionsräte auch ihre Bedenken genannt. Aber trotzdem: "Der Katholische Missionsrat hält die vom DEMR unterbreiteten Vorschläge zum gemeinsamen Handeln in der Mission für durchführbar." Wir wollen in einer "Solidarität der Hoffnung" stehen ohne Mißtrauen wie eine Gemeinde, die Augustinus mit dem Esel verglich, der Christus nach Jerusalem trägt.

In der Erwiderung hob der Vorsitzende den Satz aus der schriftlichen Antwort des Katholischen Missionsrates noch einmal hervor, der auf die Zurückhaltung mancher evangelischer Christen einging: "Wir verstehen diese Zurückhaltung, da es ja gerade um das gemeinsame Zeugnis des eigenen Glaubens geht, den wir auf beiden Seiten als reinen Gehorsam gegenüber dem Wort Gottes in der Heiligen Schrift, auf die hin wir uns gegenseitig anreden, verstehen."

Erste konkrete Schritte waren die gegenseitigen Besuche bei den Mitgliederversammlungen und die Zusammenarbeit der Ökumenischen Kommission des Katholischen Missionsrates und der Catholica-Kommission des DEMR. Es kam zu mancherlei Initiative auf beiden Seiten, es kam sogar zu einer so guten Gemeinschaft, dass die Predigt des evangelischen Bischofs Harms auf der Mitgliederversammlung des Katholischen Missionsrates in Würzburg und der Beitrag des katholischen Paters Wiedenmann auf dem evangelischen Missions-Tag besondere Beachtung fanden. Dennoch wird es noch umfangreicher, besonderer theologischer Arbeit bedürfen, um so viel abzubauen, was uns heute noch trennt, damit wir zu einer gemeinsamen Bezeugung des gemeinsamen Herrn kommen.

Unwillkürlich gehen dabei meine Gedanken 50 Jahre zurück. Als Studenten waren wir 1923 von dem katholischen Pater Graf Naiperg in das Kloster Beuron zu einem Glaubensgespräch für mehrere Tage eingeladen worden: Udo Smidt, der spätere Landessuperintendent von Lippe, Lutz Steil, der im Konzentrationslager umgekommene Pfarrer, u.a. waren dabei. Je näher wir uns brüderlich kamen, je tiefer wir uns in die Fragen katholischer und evangelischer Theologie hineinarbeiteten,

desto deutlicher wurde uns, wie weit wir getrennt waren. Geht uns das nicht heute schon so, wenn wir uns das grundverschiedene Verständnis von "Kirche" auf katholischer und auf evangelischer Seite denken? Trotzdem: es geht in der "kleinen Ökumene" voran. Ist Genf da heute weiter als Rom? Wie weit ist der DEMENT?

e) Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Weltmission (EAGWM)

Schon in New Delhi 1961 war es Frauen und Männern der Kirche sowie der Mission deutlich, dass die Integration des Internationalen Missionsrates und der Ökumenischen Rates der Kirchen für das Verhältnis von Landeskirchen und Missionsgesellschaften in Deutschland Folgen haben würde und haben müsste. Mit ganzer Energie setzte sich auf Seiten der Mission der leitende Bischof Meyer, dessen späteres Ausscheiden aus dem DEMR "auf eigenen Wunsch" (1965) eine fühlbare Lücke hinterliess, für diese Integration ein. Während der Vorbereitungen für die Synode der EKD, die 1963 in Bethel gehalten wurde, forderte Bischof Meyer kompromisslos "nichts ohne die Brüder!" Das bedeutete, dass die Integration so weit vorangetrieben werden sollte, als es uns gelänge, die Mitglieder des DEMENT auf diesen Weg mitzubekommen; reicht doch die Mitgliedschaft im DEMENT weit über die Synode der EKD hinaus. Man denke nur an die lutherischen Freikirchen, die Baptisten, Methodisten, an Wiedenest. In hartem Ringen setzte sich Bischof Meyers These durch. Es kam auf der Synode in Bethel 1963 im ersten Anlauf nicht zu einer vollen Integration als einer Verschmelzung, sondern es kam zur Gründung einer Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Weltmission.

Im Rückblick auf das 10-jährige Bestehen dieser Arbeitsgemeinschaft muss mit Dankbarkeit festgestellt werden:

1. Die Ansiedlung der Arbeitsgemeinschaft in Hamburg war richtig. Frankfurt, Hannover oder Stuttgart waren auch im Gespräch. Die Mitarbeiter der Arbeitsgemeinschaft und des DEMR waren und sind aufeinander angewiesen. Heute ist die Zusammenarbeit so eng geworden, dass sich die Referenten gegenseitig vertreten, ohne dass die Frage der Organisation und der rechtlichen Möglichkeiten restlos geklärt ist. Wer z.B. den Generalsekretär der Arbeitsgemeinschaft besucht, der sucht oft den Exekutiv-Sekretär des DEMR im Anschluss daran auf oder beide führen das Gespräch gemeinsam. Dafür sind im Haus am Mittelweg die Möglichkeiten geschaffen, um eng zusammenzuarbeiten.
2. Die "Liste des Bedarfs" ist heute ein fester Bestandteil im Leben der Kirchen, in ihren Haushaltsplänen, wie im Leben und Etat der Missionsgesellschaften. Hier hat OKR Lohmann als 1. Generalsekretär der EAGWM "bahnbrechende Arbeit im Brückenbau zwischen Kirche und Mission" geleistet. Was die funktionalen Aufgaben der Weltmission angeht, die von keiner einzelnen Landeskirche und Missionsgesellschaft allein geleistet werden können, das ist hier auf



weite Sicht planvoll in Angriff genommen worden. In sechsjähriger Tätigkeit hat OKR Lohmann die evangelistische wie koordinierende Aufgabe des Generalsekretärs wahrgenommen und dabei weit über die Kraft in rastlosem Einsatz gearbeitet. Bei seinem Abschied kam dieser Dank von Seiten der EKD, des DEMR, des Oekumenischen Rates der Kirchen und des Lutherischen Weltbundes und vieler anderer deutlich zum Ausdruck.

3. Darüberhinaus stiess OKR Dr. Florin als Nachfolger des Generalsekretärs Lohmann in zwei Richtungen vor: einmal in die Weite der Ökumene, aus deren Arbeit er kam (Genf und Südafrika), sowie in die Weite des 6. Kontinents (Europa und hier besonders Deutschland). Der Vorstoß in die Weite der Ökumene fand lebhaften Widerhall. Der missionarische Vorstoß in die Weite der Öffentlichkeit fand bei manchen lebhaften Widerspruch. Die Informationsaktion Weltmission (I.A.W.) mit ihren Plakaten, Anzeigen usw. hatte in der Öffentlichkeit ein hörbares Echo, aber in bestimmten Kreisen des DEMT starken Widerspruch gefunden. "Das ist doch eine andere Mission", wurde gesagt. "Kommt es nicht dabei heraus, dass man schliesslich von zweierlei evangelischer Weltmission sprechen muss?" fragte der Kontaktausschuss Evangelikaler Missionen. Trotz starker Gegensätze auf den Missions-Tagen 1971 in Berlin und 1972 in Königsfeld, wobei es besonders in Königsfeld um den "soteriologischen Akzent" der I.A.W. ging, zerbrach der DEMT an dieser Frage nicht. Aber die I.A.W. wurde später vom Verbindungs-Ausschuss eingestellt, jedenfalls in der bisherigen Form. Wie wäre es mit einem Neuanfang, einem echten missionarischen Vorstoß in die Öffentlichkeit unter Beteiligung aller, auch der Evangelikalen?
4. In aller Stille haben sich trotz vieler Widerstände die Referenten der EAGWM um eine Förderung der Integration bemüht in dem Bewusstsein, die EAGWM kann nur ein Übergang sein. Vor allem die beiden regionalen Arbeitsgemeinschaften, die südwestdeutsche und die norddeutsche, haben den Referenten der Arbeitsgemeinschaft viel zu danken. Durch ihre Förderung kam es in verschiedenen Gebieten zu einer regionalen Integration, die jetzt besonders zu behandeln sein wird.

#### f) Integration regional

Den genialen Plan einer regionalen Integration entwarf Dr. Hoffmann als Exekutiv-Sekretär des DEMR auf einer Studientagung der EAGWM\* (1969). Es war deutlich sichtbar geworden, dass die Integration des ganzen DEMT und der gesamten deutschen Christenheit nicht vollzogen werden konnte. Als dann Dr. Hoffmann die regionale Integration vorschlug, fand dieser Vorschlag in fast allen Regionen schnell ein besonderes Interesse. Auf dem Missions-Tag 1971 führte Dr. Hoffmann in die Aussprache über regionale Integration ein, indem er noch einmal auf seine 36-seitige schriftliche Vorlage "Integration

\* ) in Iserlohn

von Kirche und Mission - 10 Jahre nach New Delhi" hinwies. In dieser Aussprache konnten auch die Vertreter Frankreichs und der Niederlande über die Erfahrungen berichten, die sie dort nach vollzogener Integration gemacht hatten. Deutlich wurde, "wie wichtig es ist, bei allen neuen Strukturen in Deutschland die mit den überseeischen Partnerkirchen gemeinsame Teilhabe an der Sendung im Blick zu haben."

Im Laufe dieses Jahrzehnts kam es auf dem Gebiet der regionalen Integration zu folgenden Ergebnissen:

- a) Westdeutschland:  
Vereinigte Evangelische Mission
- b) Bayern:  
Missionswerk der Ev.-Luth.Kirche  
in Bayern
- c) Südwestdeutschland:  
Evangelisches Missionswerk in  
Südwestdeutschland
- d) Nordelbien:  
Nordelbisches Zentrum für Weltmission  
und kirchlichen Weltdienst
- e) Berlin:  
Berliner Missionswerk

Offen blieb die Frage, ob es in Niedersachsen und Bremen bzw. Nordwestdeutschland zu einer "grossen Lösung" kommt in Verbindung mit der Konföderation der Kirchen oder zu einer "kleinen Lösung" mit den beiden Mittelpunkten Hermannsburg und Bremen.

Offen blieb auch die Frage nach einer einheitlichen Lösung in den verschiedenen Regionen. Im Westen taten sich Barmen und Bethel zusammen als Vereinigte Evangelische Mission und wurden das Sendungsorgan der Landeskirchen, vor allem von Rheinland und Westfalen. Im Süden lehnte sich das Bayerische Missionswerk stark an die Ev.-Luth. Kirche in Bayern an. Im Südwesten trat der ökumenische Charakter des Evangelischen Missionswerkes in Südwestdeutschland vor allem durch das Einbeziehen Basels und der Partnerkirchen in Erscheinung. Im Norden wurde für die "freie Glaubensinitiative" ein weiterer Raum geschaffen und neben der Weltmission auch der kirchliche Weltdienst als Aufgabe des Nordelbischen Missionszentrums aufgenommen. In Berlin drängte nach Aufhören der Berlin-Hilfe durch die Missionsgesellschaften besonders die Lage der Berliner Mission auf eine der Situation Berlins angepasste Lösung.

Offen blieb bis heute die Frage nach einer zentralen Struktur. Wie sollte das auch bei so verschiedenen regionalen Lösungen der Integration möglich werden? Aber die meisten Mitglieder waren auf dem DENT 1971 der Überzeugung, dass die "Zeit drängt, um der Sache willen zu einer die regionalen Gliederungen umfassenden und koordinierenden zentralen Struktur zu kommen".



Weder der Beitritt der Kirchen von Oldenburg und von Kurhessen-Waldeck zum Deutschen Evangelischen Missions-Tag 1969, noch die Synode der EKD mit ihrem Struktur- und Verfassungsausschuss, noch viele Beratungen des DEMR zur Strukturfrage mit immer neuen Lösungsvorschlägen, noch zwei Missionsstudententagungen brachten uns in dieser Frage weiter. Welchen Weg findet die neue Synode der EKD während der nächsten Jahre zur Lösung dieser Frage ? Wie wird es möglich sein, mit der Konferenz bekennender Gemeinschaften zu einer neuen Gemeinschaft zu kommen ? Die Bitte wird immer dringlicher: Komm, Heiliger Geist !

g) Missions-Akademie

Über die Jahre 1959 bis 1969 liegt ein ausführlicher Bericht mit mehreren Anlagen vor: "10 Jahre Missions-Akademie 1959 - 1969". Die Fragen, die der scheidende Vorsitzende des Vorstandes der Missionsakademie auf dem Missions-Tag 1971 im Blick auf die Zukunft stellte, waren:

1. Gibt die Missions-Akademie den ausländischen Studierenden die entscheidende Hilfe ?
2. Wie kann die Missions-Akademie besonders für Missionare und Missionskandidaten noch fruchtbarer arbeiten ?
3. Wie hilft die Missionsakademie den Vikaren und Hilfsgeistlichen aus Landeskirchen und Freikirchen zur Entdeckung der missio dei und zur persönlichen Teilhabe an ihr ?
4. Wie kann das Kontaktstudium heranzuführen zu einer Neubesinnung und einer neuen Aufgabenstellung der Mission in unserem Kontinent ?

Aber der Kampf um den Kurs der Missions-Akademie ist nicht zur Ruhe gekommen. Schon vor Jahren schlugen die ideologischen und theologischen Auseinandersetzungen an der Universität ihre Wellen auch in die Missions-Akademie. Nach Pastor Dr. Wille, den die Universität Kampala als Dozenten berief, übernahm Pastor Dr. Justus Freytag, früher Studentenfarrer in Hamburg, dann Dozent in Taiwan, das Amt des Studienleiters. Langsam beruhigte sich in der Missions-Akademie alles und die Studierenden konzentrierten sich auf ihre wissenschaftliche Arbeit. Prof. Margull gelang es, seit dem Sommersemester 1970 im Kontaktstudium ein Seminar alle zwei Wochen an zwei Tagen mit über 40 Teilnehmern durchzuführen. Studenten der Universität, Studierende der Missions-Akademie und Pastoren nahmen daran teil.

Die Polarisierung im deutschen Missionsleben führte 1972 zu einem erneuten Vorstoß gegen die Missions-Akademie. Auf dem DEMA in Königsfeld gab der Vorsitzende folgende Erklärung des Kontaktausschusses Evangelikaler Missionen bekannt:

"Die evangelikalischen Missionen können die Evangelische Missions-Akademie in Hamburg wegen ihrer jetzigen theologischen Ausrichtung zur Zeit nicht mitverantworten; sie können ihre Missionare und Kandidaten und Mitarbeiter aus Übersee nicht auf sie entsenden und sie finanziell auch nicht unterstützen. Sie bitten den DEMR, dafür zu sorgen, dass bei der Missions-Akademie eine theologische Klärung vorgenommen wird."

Als Antwort darauf beschloss der DEMR, eine Evaluierung der Missions-Akademie anzuregen und das Kuratorium der Missions-Akademie zu bitten, eine Auswertung der Arbeit der Missions-Akademie in den vergangenen 18 Jahren zu veranlassen.

Das ist inzwischen geschehen. Das Kuratorium hat eine kleine Kommission an die Arbeit gesetzt. Aber die Entwicklung ist inzwischen weitergegangen. In Tübingen wurde ein "Bibeltreues Missionsforschungs- und Rüstzentrum" begründet, das seine Arbeit zum Wintersemester 1973/74 aufnimmt. Ein Studienleiter ist bereits berufen. Damit ist die zweite Missions-Akademie da - eine Gegen-Akademie zu Hamburg.

Konkurrenz im Reiche Gottes kann etwas Gesundes sein und zu einem ertragreichen Wettstreit führen. Wird es dazu in diesem Fall kommen ?

Die Hamburger Missionsakademie war eine Einrichtung der ganzen deutschen Mission. Mit welcher Begeisterung setzten sich auf dem DEMA in Breklum (1956) alle Missionsgesellschaften für die Einrichtung und die Ausstattung der Missions-Akademie ein. Wenn die Missions-Akademie wieder werden soll, was ihr Begründer Walter Freytag geplant hat, muss Entscheidendes geschehen, und zwar:

1. Klare biblische theologische Ausrichtung,
2. Verminderung der Zahl ausländischer Studierender, damit die Missions-Akademie kein Kolleg für Doktoranden wird,
3. Starke Heranziehung der Missionarskandidaten und Missionare auf Heimaturlaub an die Missions-Akademie,
4. Ausbau der Seminare für Vikare und Jungtheologen aus Deutschland, anderen europäischen Staaten und verschiedenen Kontinenten.

Landesbischof D. Haug, langjähriger Vorsitzender des Kuratoriums der Missionsakademie, hat es wiederholt zum Ausdruck gebracht: es bleibt ein Wunder, wie dieser Wagen läuft, gezogen von vier Pferden: DEMA, EKD, Hamburger Staat, Universität Hamburg. Der DEMA ist gut beraten, wenn er alles daransetzt, diese Missionsakademie an der Universität Hamburg zu erhalten.



Wer dieses letzte Jahrzehnt überblickt, dem wird deutlich, welches Maß an Arbeit zu bewältigen war und was es zu bewahren galt. Dabei ist in diesem Rückblick vieles nicht erwähnt worden, wie zum Beispiel Kirchlicher Entwicklungsdienst, Folgekostenausschuss, China-Arbeitskreis mit seinen Studientagungen und vieles andere mehr. Vor uns liegt der DEMENT 1973 "Weltmission nach Bangkok". Die ganze deutsche Mission geht heute durch ein Feuer der Bewährung hindurch: sie muss sagen und zeigen, was das ist - Heil der Welt heute.

Ein grosses Geschenk in dieser Stunde ist die Tatsache, dass Hans Heinrich Harms Vorsitzender des DEMENT und DEMR geblieben ist, auch als Oldenburg ihn zum Bischof wählte (1967). Er leitet weiter die Hauskonferenzen und liest die Durchschriften der aus dem Hause am Mittelweg ausgehenden Briefe. Ihm gehört das Vertrauen des Stabes; mancher blieb seinetwegen in dieser Arbeit. Ihm gehört das Vertrauen der Missionsgesellschaften. "Obwohl er Bischof ist, nicht weil er Bischof ist", wählte ihn ein Evangelikaler erneut zum Vorsitzenden. Das Vertrauen vieler Landeskirchen gehört diesem Mann, den die Synode der EKD 1973 in den Rat der EKD berief. Dankbar nehmen wir das alles als Geschenk aus Gottes Hand. Mit diesem Mann, der nichts anderes ist als ein gerechtfertigter Sünder wie wir alle, setzen wir im Blick auf die Zukunft der Mission unser ganzes Vertrauen auf den Dreieinig Gott.

Nach vier Jahrzehnten im DEMENT bezeuge ich: reich beschenkt wird, wer sein Vertrauen ganz auf die Gnade Gottes setzt, "der dir alle deine Sünde vergibt und heilt alle deine Gebrechen." Gott zu dienen, als Mitarbeiter Christi "die Menschenfischerei ein Leben lang" zu betreiben und auf die Vollendung des neuen Äon durch Gottes Heiligen Geist in der Wiederkunft Christi zu warten, das macht ein Leben reich. In dieser Mitarbeiterschar Christi gab es beglückende Eruderschaft und herzliche Freundschaft.

Zuletzt bleibt nur der Dank gegen Gott für so viel unverdiente Gnade und der Dank an alle Weggenossen zu dem gleichen Ziel. Unsere Bitte bleibt:

" Dein Reich komme ! "

Hamburg, im August 1973

*Alt. km. Schwere nicht bestellen, z. d. F. 4 10. 10. 73*

DEUTSCHE EVANGELISCHE MISSIONSHILFE

Walther Ruf, Pfr.  
Geschäftsführer

2 Hamburg 13, den 3. Oktober 1973  
Mittelweg 143

An  
die Mitglieder  
des Deutschen Evangelischen Missions-Tages



Verehrte, liebe Schwestern und Brüder,

wir können Ihnen die erfreuliche Mitteilung machen, daß der Rückblick von D. Pörksen auf vier Jahrzehnte Mitgliedschaft im Deutschen Evangelischen Missions-Tag gedruckt wird. Das Manuskript, aus dem der Verfasser während des letzten Missions-Tages die wichtigsten Abschnitte vorgetragen hat, wird in unserem Verlag Anfang Dezember d.J. als Studienheft erscheinen. Der Arbeitstitel: Vier Jahrzehnte deutsche evangelische Mission - 1933 bis 1973.

Pörksen berichtet in diesem Heft nach Quellen und eigenem Erleben über die Entwicklung der deutschen evangelischen Mission während des Dritten Reiches (z.B. Sammlungsverbot, Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Ideologie), während des Zweiten Weltkrieges (z.B. ökumenische Hilfe für die verwaisten deutschen Missionen, Treue der Missionsfreunde), unter der Leitung von Professor D. Walter Freytag in den Jahren 1946 - 1959 (z.B. Verhältnis zu den Kirchen, wachsende Zusammenarbeit der Mission in der Heimat) und in der Zeit hernach (z.B. Entwicklung der Integration bis zur Gründung der regionalen Missionszentren, Entstehung und Tätigkeit der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Weltmission, Arbeit der Missionsakademie Hamburg).

Das Heft kostet bei einem Umfang von etwa 64 Seiten DM 4,--, wobei folgender Mengenrabatt gewährt wird:  
ab 10 Stück 10 % DM 3,60 / ab 50 Stück 20 % DM 3,20 / ab 100 Stück 25 % DM 3,--. (Jeweils zuzüglich Porto.)

Ob Sie nicht dieses Heft Ihren Missionaren und Missionarinnen in Deutschland sowie den Mitgliedern Ihrer Vorstände zu Weihnachten schenken könnten?

Ihre Bestellungen erbitte ich bis 2. November d.J.

Mit herzlichen Grüßen  
Ihr  
*Walther Ruf*  
(Walther Ruf)

B e s t e l l - Z e t t e l

Termin:  
2. November 1973

An Walther Ruf, 2 Hamburg 13, Mittelweg 143

Der/Die Unterzeichnete bestellt für . . . . .

. . . . Stück des Heftes

"Vier Jahrzehnte deutsche evangelische Mission - 1933 bis 1973"  
zu DM 4,-- / 3,60 / 3,20 / 3,00 (jeweils zuzüglich Porto).

. . . . .  
Ort und Datum

. . . . .  
Unterschrift



Wv 23.10.73  
D. Drie

DEMT 1973  
Berlin, 10.-13.9.73

~~2. d. A. 25.10.7~~

Bericht der Arbeitsgruppe III

2. d. A. 25.10.73

D. Drie

Arbeitsgruppe III hatte sich mit der Erneuerung der Kirchen zu beschäftigen unter dem Thema: Gottes gute Botschaft in einer pluralistischen Überfluß- und Leistungsgesellschaft.

Wir haben diesen Versuch zeitweise in parallelen Gruppen gemacht. Daß unsere konkreten Ergebnisse trotzdem reichlich dünn sind, liegt wohl nicht nur an der Zusammensetzung der Gruppe, deren Interessen oft völlig konträr waren, sondern auch an der Sache. Es gibt eben bisher nur wenig konkrete Modelle von Erneuerung. Und auch die wenigen sind nicht einfach übertragbar ohne Rücksicht auf die Situation.

Wir haben uns aber immerhin eine Grundsatzdiskussion über das Missionsverständnis unter uns dadurch erspart, daß wir uns auf die Definition im Arbeitspapier geeinigt haben: "Mission ist unteilbar, umfassend, universal. Sie erstreckt sich nicht ausschließlich auf bestimmte Völker, Kontinente, Rassen. Heilendes Handeln ist überall da gefragt, wo Menschen leben." Dabei wollten wir die Christusgemeinschaft zugleich als Ziel und Ausgangspunkt aller Mission verstanden wissen.

- I. Ein erster Gesprächsgang konzentrierte sich auf die Frage: Welches sind die typischen Merkmale der Situation, von der die Menschen in der BRD geprägt sind?

Wahrscheinlich kann man überall nachlesen, was wir da zusammengetragen haben, aber schlagwortartig sei es noch einmal erwähnt:

Typisch für unsere Situation ist der Pluralismus, die Vielfalt der Meinungen und Existenzverständnisse. Eine ausgeprägte Arbeitsteiligkeit führt zu unterschiedlichen Lebens- und Welterfahrungen und zu einer schwindenden Verantwortung für das Ganze. Im Pluralismus schwinden allgemeingültige ethische Normen, dafür ist die Norm der Gruppe für den Einzelnen kaum noch übersteigbar.

Die Gruppenbildung im Pluralismus vermag die verbreitete Kontaktarmut und Vereinsamung nicht zu überwinden. Ein starkes Sicherheitsbedürfnis und eine allgemeine Angst vor Veränderungen prägen unsere Gesellschaft. Hand in Hand mit dem zunehmenden Leistungsdruck geht eine immer größere Erschöpfung unserer Mitmenschen einher. Die Überflußgesellschaft entwickelt sich mehr und mehr zu einer Überdrußgesellschaft, die auf die

Sinnfrage des Lebens keine Antwort hat. Dem entspricht ein neues - offenes oder verstecktes - religiöses Suchen und ein Verlangen nach Kreativität und Ganzheitlichkeit, da versteckt unter sehr viel äußerer Freiheit die Bevormundung des Menschen durch Regeln, Zwänge und Gesetze mehr und mehr zugenommen hat.

- II. Die Kirche als Gottesdienstgemeinde spiegelt von dieser umschriebenen Wirklichkeit natürlich nur einen ganz kleinen Ausschnitt wider. In der Regel sind in ihr die verunsicherten Gruppen unserer Gesellschaft repräsentiert. Auf diese richtet sich, jedenfalls in den meisten Großstadtgemeinden, das hauptsächliche Bemühen der Kirche.

Beim Versuch, diese sehr engen Grenzen zu überschreiten, ist die Kirche vielleicht auch deshalb so erfolglos, weil sie die versteckten religiösen Fragen und Sehnsüchte der Menschen nicht wahrnimmt, sondern eher Antworten auf nichtgestellte Fragen gibt.

In dem Moment, wo die Kirche versucht, mit dem Konsum- und Produktionszwang unserer Zeit Schritt zu halten, gerät sie eher in Betriebsamkeit und unter die gleichen Leistungszwänge, von denen ja auch dieser DEMENT etwas widerspiegelt. Hat er Kraft und Erneuerung gegeben, oder seufzen wir eher das Ende herbei? Oder schärfer gefragt, verhalten sich Kirchen und christliche Gemeinden nicht selbst häufig heidnisch? Wo wird das deutlich?

Ist uns das Festhalten an erprobten Ordnungen nicht oft wichtiger als das Hören auf den lebendigen Gott? Ist es nicht ein Stück Heidentum, das die Verwaltungsstruktur unserer Landeskirchen bis hin zum Pfarrernrecht total den staatlichen Ordnungen angepaßt ist? Sich mit dem Volk zu identifizieren, Religion des Volkes zu sein, anstatt Kirche für das Volk, das ist die bleibende heidnische Versuchung der Kirche.

Man kann jetzt natürlich fragen, ob die Bezeichnung "Heidentum" für diese Phänomene immer richtig gewählt ist. Geht es nicht mehr um menschliches Fehlverhalten im Raum der Kirche, das unter das "simul iustus et peccator" fällt? Sind nicht bestimmte Neurosen, die Kirche und Gesellschaft prägen, eher krankhaft als heidnisch? Sind es nicht die typischen Sünden der abendländisch-westlichen Kirchen, die wir mit der Bezeichnung "Heidentum" eher verschleiern als demaskieren? Warum z. B. regieren auch in den Kirchen vor allem Geld, akademische Titel und Karrieredenken?, so fragte uns E. Castro.



III. Wie könnte nun die Erneuerung unserer Ortsgemeinde und ihr missionarischer Aufbau aussehen? Wenn wir uns dem "Jerusalem" vor unserer Haustür zuwenden, dann heißt das natürlich nicht "Verzicht auf Weltmission", sondern Ja zu der Unteilbarkeit der Mission. Eine missionarische Erneuerung unserer konkreten Gemeinden verlangt beides: geistliche Vollmacht in Gebet und Verkündigung, die Bitte um den Heiligen Geist, Kraft aus der Stille und auf der anderen Seite eine Strategie. Hierher gehören alle unsere Erfahrungen mit Missionskreisen und Dekanatsmissionsbeauftragten, aber auch die Einsicht, daß eine pluralistische Gesellschaft bei allem Bedauern über Atomisierung verlangt, daß wir uns darauf einstellen. D. h. praktisch, wenn wir noch alle Gruppen auf regionalen Ebenen erreichen wollen, müssen wir ökumenisch-ökonomisch arbeitsteilig tätig werden. Alten-, Kinder-, Ausländerarbeit, Krankenhausseelsorge, Obdachlosenbetreuung werden verschiedene Denominationen derselben Region anvertraut. Die Probleme, die dabei auftauchen könnten, sind jedem deutlich, aber christliche Freiheit leben, heißt mit Phantasie und Mut dennoch kleine Schritte tun.

Was können die Missionen aus ihrer Übersee-Erfahrung für die Erneuerung der Ortsgemeinde beitragen? Vielleicht könnte dieser Dienst personell sein? Jede Mission möge sich überlegen, welche Mitarbeiter sie zurückrufen und vielleicht einer hiesigen Gemeinde zur Mitarbeit anbieten könnte, während sie zunächst weiter das Gehalt trägt, als wäre er noch in Übersee. Die Erfahrungen in Laienpredigt, Dialog im Gottesdienst, gemeinsamem Essen nach dem Gottesdienst etc. sind reichlich. Warum sollte das nicht auch zum Teil für uns hilfreich sein? Vor allem haben wir aber in den ausländischen Christen in der BRD ein lebendiges Angebot der Erneuerung, solange wir sie nicht nur für gelangweilte Gottesdienstbesucher verbrauchen, sondern dabei wiederum an Ausländer denken, die sich vielleicht in dem Moment in unseren Gemeinden zu Hause fühlten, wo ein Afrikaner predigt oder ein Inder im Kirchenvorstand sitzt.

Die Begegnung mit den nicht-christlichen Ausländern in der BRD könnten wir einüben, indem wir zunächst versuchten, wenigstens die Christen in unsere Gemeinden zu integrieren; denn die Gefahr reiner Ausländergemeinden aus Koreanern, Chinesen neben den deutschen Gemeinden wird immer größer. Vielleicht könnte hier der DEMR helfen, indem er wenigstens einmal zusammenstellt, wo überall es bereits diese Ausländergemeinden gibt. Ein regionaler Missionstag ist eine gute Möglichkeit, z.B. die koreanische Gemeinde einschließlich Pfarrer insgesamt zur Begegnung einzuladen. Ein Versuch in Erlangen

hat gezeigt, daß die Kontakte zu Ortsgemeinden und Familien bald so stark waren, daß die Mission sich zurückziehen konnte. Die Initialzündung war gegeben.

Eine Gemeinde, die sich den Ausländern in der BRD zuwendet, seien es Christen oder Nichtchristen, muß sich zunächst darüber im Klaren sein, daß ihre Anwesenheit und damit alle ihre Probleme zu unseren Lasten gehen. Wir werden reicher und reicher auf ihre Kosten, das ist die heidnische Grundstruktur unserer Gesellschaft. Hier muß der Einzelne zu Gehorsam und persönlicher Umkehr gerufen werden, hier muß aber auch die Kirche politisch tätig werden, sonst wird unsere ganze Mission überflüssig. Das Einladen von Gastarbeitern in Familien und Gemeinden, alle Kontaktversuche bis hin zur Schriftenmission, auch eventuell finanzielle Opfer, geschehen auf diesem dunklen Hintergrund einer Kirche und Mission, die durch Schweigen zutiefst mit schuldig geworden ist und immer wieder wird.

Die Mission ist nicht nur eine Frage der Kontakte, sondern auch eine Frage der Haltung. Die Mission ist eine Aufgabe, die uns alle angeht. Wir müssen uns fragen, ob wir bereit sind, unsere Lasten zu tragen und uns zu öffnen für die Bedürfnisse der anderen. Die Mission ist eine Aufgabe, die uns alle angeht. Wir müssen uns fragen, ob wir bereit sind, unsere Lasten zu tragen und uns zu öffnen für die Bedürfnisse der anderen.

Die Mission ist eine Aufgabe, die uns alle angeht. Wir müssen uns fragen, ob wir bereit sind, unsere Lasten zu tragen und uns zu öffnen für die Bedürfnisse der anderen. Die Mission ist eine Aufgabe, die uns alle angeht. Wir müssen uns fragen, ob wir bereit sind, unsere Lasten zu tragen und uns zu öffnen für die Bedürfnisse der anderen.



W. V. 31.8.  
7.9.

Deutscher Evangelischer  
Missions-Rat

2 Hamburg 13  
Mittelweg 143

21. August 1973  
Bu/mm

An die  
Teilnehmer der  
Jahresversammlung des DEMENT 1973



Betr.: DEMENT 1973 - Material für die Arbeitsgruppen  
=====

Sehr verehrte Damen und Herren,  
liebe Schwestern und Brüder!

Anliegend senden wir Ihnen das Material für Ihre Arbeitsgruppe beim DEMENT in Berlin-Spandau. Wir haben durchgehend Ihre 1. Wahl berücksichtigt, auch wenn sich dadurch zahlenmäßig nicht ganz gleichgewichtige Gruppen ergeben haben.

Die Vorbereitungspapiere können nicht mehr sein als Einstimmung und Anregung für das von Ihnen gewählte Thema. Nur wenn sie durch Ihre eigenen Erfahrungen aus bestimmten Situationen, aus der Zusammenarbeit mit Ihren Partnern in der Verkündigung der guten Botschaft Gottes und aus der Begegnung mit ihren Adressaten ergänzt, vertieft oder auch korrigiert werden, können sie für das gemeinsame Gespräch fruchtbar und für unsere Gemeinschaft hilfreich werden.

Wir wären Ihnen dankbar, wenn Sie bereits eigene Gedanken zum Thema - und natürlich die beiliegenden Arbeitsunterlagen - mit nach Berlin brächten.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr *Gerhard Buttler*

(Paul-Gerhardt Buttler)

Anlagen

P r o g r a m m  
 der Mitgliederversammlung  
 des Deutschen Evangelischen Missions-Tages  
 10. bis 13. September 1973  
 im Evangelischen Johannesstift in Berlin-Spandau  
 -----

Thema: Weltmission nach Bangkok - Auftrag und Situationen

Feste Zeiten:

7.45 Uhr	Gebetsgemeinschaften Freies Gebet Thematische Meditation Liturgisches Morgengebet
8.15 Uhr	Frühstück
9.00 - 9.45 Uhr	Bibelauslegung
10.00 - 10.50 Uhr	1. Vormittagssitzung
10.50 Uhr	Obstimbiß
11.10 - 12.00 Uhr	2. Vormittagssitzung
12.00 - 12.15 Uhr	Mittagsgebet
12.30 Uhr	Mittagessen
14.30 Uhr	Nachmittagskaffee
15.15 - 18.00 Uhr	Nachmittagssitzung
18.15 Uhr	Abendessen
19.30 - 21.30 Uhr	Abendsitzung

Alle Mahlzeiten außer dem Obstimbiß werden im Speisesaal des Christophorushauses II, der Obstimbiß im Foyer bzw. in der Cafeteria des Festsaales eingenommen.

Tagungsräume:

Plenarsitzungen einschl. Bibelauslegung:	} Festsaal hinter der Kirche
Gebetsgemeinschaften	
Freies Gebet:	Großer Konferenzraum (Pfarrer Dr. Betz)
Thematische Meditation:	Kleiner Konferenzraum (Pfarrer Dr. Bintz)
Liturg. Morgengebet:	Andachtsraum im Untergeschoß des Christophorushauses II (Miss.Dir. Pfarrer F.W. Hopf D.D.)
Mittagsgebet:	Kirche (Pastor D. Dr. M. Pörksen)
Gruppenarbeit:	Siehe Merkblatt Arbeitsgruppen
Gemeindeabend:	Festsaal hinter der Kirche
<u>Konferenzgeistlicher:</u>	Missionsdirektor Pastor M. Seeberg



Montag, 10.9.73

19.30 - 21.30 Uhr

Eröffnung

Jahresbericht über die Arbeit der deutschen evangelischen Missionen, erstattet vom Exekutivsekretär des DEMR

Aussprache

Dienstag, 11.9.73

7.45 Uhr

Gebetsgemeinschaften

9.00 - 9.45 Uhr

Bibelauslegung Jes. 58, 1-12

Pastorin B. Müller, Kaiserswerth

10.00 - 10.50 Uhr

"Gottes gute Botschaft in den rassistischen Spannungen Namibias"

Referat Pastor M. Ihmäki, Finnland, bis 1972 in Namibia

11.20 - 12.00 Uhr

"Gottes gute Botschaft für den ganzen Menschen in Indien"

Referat Pastor Dr. R. Hummel, Breklum, bis Juli 1973 in Indien

12.00 - 12.15 Uhr

Mittagsgebet

15.15 Uhr

Grußworte

Anschließend

"Gottes gute Botschaft in unserer Situation (BRD)"

Einführung in das Thema

Pastor J. Sachau, Hermannsburg

Vor Beginn der Gruppenarbeit Gelegenheit zu Informationsfragen im Zusammenhang mit den drei Themen

16.00 - 18.00 Uhr

Gruppenarbeit

19.30 Uhr

Vier Jahrzehnte im DEMA - ein persönlicher Rückblick

Missionsdirektor i.R. Pastor D. Dr. M. Pörksen

20.30 - 21.30 Uhr

Gruppenarbeit

Mittwoch, 12.9.73

7.45 Uhr

Gebetsgemeinschaften

9.00 - 9.45 Uhr

Bibelauslegung: "Wie hat die apostolische Zeit versucht, Konflikte zu lösen?"

Abt Dr. Anselm Schulz OSB, Abtei Schweiklberg

10.00 - 10.50 Uhr

Gruppenarbeit

11.10 - 12.00 Uhr

Gruppenarbeit

12.00 - 12.15 Uhr

Mittagsgebet

- 15.15 - 18.00 Uhr     Geschäftssitzung:  
Arbeitsbericht des DEMR, erstattet  
durch den Vorsitzenden  
Nachwahl DEMR  
Bericht des Geschäftsführers  
Rechnungslegung  
Arbeitsbericht der Geschäftsstelle der  
Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für  
Weltmission, erstattet durch den  
stellvertretenden Generalsekretär  
Jeweils Gelegenheit zur Aussprache
- 20.00 Uhr     Abendveranstaltung im Rahmen einer  
Gemeindeversammlung der Kirchengemeinde  
des Ev. Johannesstifts: Christliches  
Zeugnis in den Spannungsfeldern Asiens  
Berichterstatter:  
Pastor G. Fritz, Hamburg (Streif-  
lichter aus Asien)  
Pastor S. Zöllner, Gütersloh (Irian-Jaya)  
Frau G. Buege, Hamburg (China)

Donnerstag, 13.9.73

- 7.45 Uhr     Gebetsgemeinschaften
- 9.00 - 9.45 Uhr     Bibelauslegung Apg. 1, 1-14  
Pastor S. Kumar, Indien, z.Z. Missionsakademie
- 10.00 - 10.50 Uhr )     Gruppenarbeit  
11.10 - 12.00 Uhr )     mit Verabschiedung der Berichte
- 12.00 - 12.15 Uhr     Mittagsgebet
- 15.15 - 18.00 Uhr     Vorlage der Gruppenberichte im Plenum  
Diskussion
- 19.30 - 21.00 Uhr     Berichte und Bilder aus Asien, Afrika  
und Lateinamerika  
Leitung: Pastor D. Dr. M. Pörksen  
Berichterstatter:  
Frau E. Ottmüller, Bad Salzuflen (Japan)  
Pastor A. Nelle, Hamburg (Indien)  
Missionar K. Fiedler, Wiedenest (Tansania)  
Pastor G. Dulon, Hamburg (Lateinamerika)
- 21.00 - 21.30 Uhr     Abschluß

- - - - -

Sondersitzungen siehe Seite 4



Sondersitzungen

(Wenn nicht anders vermerkt, im Johannesstift)  
(Einladungen sind an den jeweiligen Personenkreis ergangen)

Montag, 10.9.73

9.00 Uhr bis nachmittags

Deutscher Evangelischer Missions-Rat  
(Großer Konferenzraum)

Dienstag, 11.9.73

13.15 - 14.00 Uhr

Verwaltungsrat und Herausgeberkreis  
der Deutschen Gesellschaft für  
Missionswissenschaft  
(Großer Konferenzraum)

14.00 - 14.30 Uhr

Mitgliederversammlung der Deutschen  
Gesellschaft für Missionswissenschaft  
(Großer Konferenzraum)

18.45 - 19.30 Uhr

Verbandsausschuß der Missions-  
konferenzen  
(Kleiner Konferenzraum)

Mittwoch, 12.9.73

13.30 - 14.30 Uhr

Vorstand und Kuratorium der  
Deutschen Evangelischen Missions-  
hilfe  
(Kleiner Konferenzraum)

Freitag, 14.9.73

9.15 - 13.00 Uhr  
Nachmittags

Berliner Missionshaus  
Dort Möglichkeit zu weiterer  
Begegnung

15.30 - 22.00 Uhr

Deutscher Evangelischer Missions-Rat  
(Hotel Steinplatz)

Sonnabend, 15.9.73

9.00 - 17.00 Uhr

Arbeitsgemeinschaft für  
Frauenmission  
(Kleiner Konferenzraum)

17.00 Uhr

Arbeitsausschuß der Arbeitsgemeir-  
schaft für Frauenmission  
(Kleiner Konferenzraum)

Deutscher Evangelischer Missions-Tag

10. bis 13. September 1973

Teilnehmerliste

- |  |   |
|--|---|
| 1. AHLERS, Peter, Vikar                                      | Mission Ev.-Luth. Freikirchen<br>Bleckmar   |
| 2. ALBRECHT, Rainer, Pastor<br>Theol. Referent               | Berliner Mission (West)   |
| 3. ALSMEIER, Heinrich, Pastor                                | Altreform. Kirche Niedersachsen   |
| 4. ARNOLD, Walter, OKR                                       | CVJM-Gesamtverband  |
| 5. ARPUTHARAJ<br>Deputy Director                             | Christian Services to<br>Industrial Society, Madras   |
| 6. ASELMANN, Wilhelm<br>Geschäftsführer                      | Wirtschaftsstelle Ev.<br>Missionsgesellschaften   |
| 7. BALZ, Horst, OLKR Dr.                                     | Ev.-Luth. Landeskirche<br>Schleswig-Holsteins   |
| 8. BANNACH, Helmut, Dipl.-Kfm.<br>Geschäftsführer            | Geschäftsstelle DEMR  |
| 9. BAUMEISTER, Benno, Provinzial                             | Weisse Väter/Deutscher<br>Katholischer Missionsrat  |
| 10. BECK, Hartmut, Pfarrer<br>Landesmissionspfarrer          | Ev. Landeskirche in Baden   |
| 11. BENCKERT, Michael, Pfarrer<br>Stellv. Generalsekretär    | Ev. Arbeitsgemeinschaft<br>für Weltmission  |
| 12. BERGNER, Gerhard, Pastor<br>Beauftragter für Weltmission | Ev.-luth. Kirche in Oldenburg   |
| 13. BETZ, Ulrich, Pastor Dr.                                 | Theol. Beirat der Konferenz<br>Evangelikaler Missionen; idea<br>(Informationsdienst der<br>Ev. Allianz) |
| 14. BINTZ, Helmut, Pfarrer Dr.<br>Missionsdezernent          | Mission der Brüdergemeine/DEMR  |
| 15. BÖCKING, Albert<br>Presbyter                             | Ev. Kirche von Westfalen  |
| 16. BÖTTCHER, Walter, Pfarrer<br>Ökumenischer Referent       | Ev. Kirche der Union, Berlin  |



- |  |   |
|--|---|
| 17. BUEGE, Gerda, Missionarin  | Nordelbisches Missionszentrum   |
| 18. BÜRKLE, Horst, Prof. Dr.<br>Schriftführer                                    | Deutsche Gesellschaft für<br>Missionswissenschaft/Univer-<br>sität München (Missions- und<br>Religionswissenschaften) |
| 19. BURCHARTZ, Alfred<br>Missionar   | Evangeliumsdienst für Israel -<br>Südwest   |
| 20. BURFEIND, Joachim<br>Missionar/Dean  | Missionsanstalt Hermannsburg<br>(Südafrika)   |
| 21. BUTTLER, Paul Gerhardt, Pastor<br>Exekutivsekretär                           | Geschäftsstelle DEMR  |
| 22. CASTRO, Emilio, Rev.<br>Direktor   | Kommission für Weltmission und<br>Evangelisation, ÖRK   |
| 23. CHESTERTON, D. R., Rev.<br>General Secretary                                 | United Society for Christian<br>Literature (Vertreter der Con-<br>ference of British Missionary<br>Societies)         |
| 24. le COUTRE, Eberhard, Pastor  | Dienste in Übersee  |
| 25. DAHMLOS, Elisabeth, Schwester  | Berliner Mission (West)   |
| 26. DAMM, Klaus, Pastor<br>Missionsdirektor                                      | Norddeutsche Missions-<br>gesellschaft  |
| 27. DAMMANN, Erwin<br>Missionar  | Mission Ev.-Luth. Freikirchen,<br>Bleckmar (Südafrika)  |
| 28. DULON, Günter, Pastor<br>Theol. Referent                                     | Geschäftsstelle DEMR  |
| 29. EBERT, Ursula  | Geschäftsstelle DEMR  |
| 30. ERK, Wolfgang<br>Redakteur   | Ev. Pressestelle für Welt-<br>mission   |
| 31. FIEDLER, Klaus<br>Missionar  | Missionshaus Bibelschule<br>Wiedenest (Südtansania)   |
| 32. FLACHSMEIER, Horst, Pastor<br>Dr. theol., Dr. med.<br>Ärztlicher Fachberater | Christoffel-Blindenmission<br>im Orient   |
| 33. FLICK, Hans<br>Missionsleiter  | Allianz-Mission-Barmen  |
| 34. FLORIN, Hans-Wilhelm, OKR Dr.<br>Generalsekretär                             | Ev. Arbeitsgemeinschaft für<br>Weltmission  |

- |   |   |
|---|---|
| 34. FORSCHNER, Traugott, Pfarrer                | Württ. Ev. Arbeitsgemeinschaft für Weltmission              |
| 35. FREESE, Reinhard, LKR Dr. Missionsdezernent | Ev. Kirche von Westfalen                                    |
| 36. FREYTAG, Justus, Pastor Dr. Studienleiter   | Missionsakademie  |
| 37. und GATTIN                                  |   |
| 38. FRICZEWSKI, Martin, Sup. a.D.               | Nazarethwerk  |
| 39. FRITZ, Gerhard, Pfarrer Theol. Referent     | Geschäftsstelle DEMR  |
| 40. FRY, Elizabeth, Oberstudienrätin            | Berliner Mission (West)                                     |
| 41. FUGMANN, Wilhelm Missionar                  | Missionswerk der Ev.-Luth. Kirche in Bayern                 |
| 42. von GADOW, Ulf Henning Geschäftsführer      | Nordelbisches Missionszentrum                               |
| 43. GENGNAGEL, Walther, Pfarrer                 | DEMR/Basler Mission - Deutscher Zweig                       |
| 44. GENSICHEN, Hans-Werner, Prof.D.             | DEMR/Deutsche Gesellschaft für Missionswissenschaft         |
| 45. GLÜER, Winfried, Pastor                     | Vereinigte Ev. Mission                                      |
| 46. GOTTHARDT, Jürgen Stellv. Geschäftsführer   | Wirtschaftsstelle Ev. Missionsgesellschaften                |
| 47. GRÖSCHEL, Irene Katechetin                  | Deutscher Katholischer Missionsrat                          |
| 48. GRUHN, Klaus, Pastor Dr. Theol. Referent    | Geschäftsstelle DEMR  |
| 49. GRUNDMANN, Helmut, Pastor Generalsekretär   | Außenmission des Bundes Ev.-Freik. Gemeinden in Deutschland |
| 50. HAEBERLE, Hermann, Pfarrer Leiter           | Ev. Verein für das Syrische Waisenhaus                      |
| 51. HAHN, Hans-Otto, Pfarrer Direktor           | Oek. Abteilung des Diakonischen Werkes/Fachmann des DEMENT  |
| 52. HARMS, Hans Heinrich, D. Bischof            | Vorsitzender des DEMR/DEMENT                                |



- |  |  |
|--|--|
| 53. HASSELHORN, Johannes, OLKR<br>Missionsdezernent                | Ev.-luth. Landeskirche Hannovers                   |
| 54. HEINSIUS, Peter, Pfarrer                                       | Missionswerk der Ev.-Luth.<br>Kirche in Bayern     |
| 55. HEMPEL, Dietrich, Pfarrer                                      | Vereinigte Ev. Mission                             |
| 56. HERM, Daniel<br>Missionsleiter                                 | Missionshaus Bibelschule<br>Wiedenest              |
| 57. HERR, Gertraud<br>Referentin                                   | Basler Mission - Deutscher<br>Zweig                |
| 58. HERRMANN, Henning<br>Missionsinspektor                         | Weltweiter Evangelisations-<br>Kreuzzug            |
| 59. HÖPFNER, Willi, Pfarrer<br>Geschäftsführer                     | Ev. Mission in Oberägypten                         |
| 60. HOFFMANN, Ilse<br>Geschäftsführendes Vorstands-<br>mitglied    | Deutscher Frauen-Missions-<br>Gebetsbund           |
| 61. HOLLM, Uwe, Pastor<br>Generalsekretär                          | Berliner Mission (West)                            |
| 62. HOPF, Friedrich Wilhelm,<br>Pfarrer, D. D.<br>Missionsdirektor | Mission Ev.-Luth. Freikirchen,<br>Bleckmar         |
| 63. HUMMEL, Reinhart, Pastor Dr.                                   | bisher Nordelbisches Missions-<br>zentrum (Indien) |
| 64. HUTAURUK, Raplan, Pastor                                       | Missionsakademie (Batakkirche,<br>Indonesien)      |
| 65. IHAMÄKI, Martti, Pastor  | Finnische Missionsgesellschaft                     |
| 66. JAHN, Christoph, Pfarrer                                       | Ev.-Luth. Mission (Leipziger<br>Mission)           |
| 67. JASPER, Gerhard, Pastor  | Vereinigte Ev. Mission                             |
| 68. KAHRE, Irmgard<br>Oberstudienrätin                             | Berliner Mission (West)                            |
| 69. KASTELAN, Ingrid<br>Referentin                                 | Nordelbisches Missionszentrum                      |
| 70. KATTHAEN, Manfred, Pfarrer<br>Künftiger Geschäftsführer        | Jerusalemsverein                                   |

- |  |  |
|--|--|
| 71. KATTMANN, Michael<br>Missionspfarrer                     | Missionsanstalt Hermannsburg   |
| 72. KEDING, Magdalena, Schwester                             | Deutsches Institut für<br>ärztliche Mission                                |
| 73. KEMPER, Claus, OKR                                       | Kirchliches Aussenamt der EKD  |
| 74. KIEFEL, Gerhard, Pfarrer<br>Stadtmissionsdirektor Berlin | Arbeitsgemeinschaft Missio-<br>narische Dienste                            |
| 75. KLEEFELD, Hans-Gernot, Pfarrer<br>Gemeindereferent       | Missionswerk der Ev.-Luth.<br>Kirche in Bayern                             |
| 76. KLEIN, Norbert, Pfarrer<br>Sekretär                      | EAGWM-Ausschuß für gesell-<br>schaftsbezogene Dienste                      |
| 77. KOHLER, Werner, Prof. Dr.                                | Kirchliche Hochschule Berlin<br>(Missions- und Religions-<br>wissenschaft) |
| 78. KOLLER, Dirk, Pastor<br>Missionspfarrer                  | Ev.-Luth. Mission (Leipziger<br>Mission)                                   |
| 79. v. KRAUSE, Wolfram, KR Dr.                               | DEMR   |
| 80. KRONSHAGE, Heinrich, Pastor                              | Berliner Mission (West)  |
| 81. KRÜGEL, Siegfried, Pfarrer Dr.                           | Ev.-Luth. Mission (Leipziger<br>Mission)                                   |
| 82. KUMAR, Sunanda, Pastor                                   | Missionsakademie (Church<br>of South India)                                |
| 83. KUNZ, Wilhelm<br>Missionssekretär                        | Missionshaus Bibelschule<br>Wiedenest                                      |
| 84. LEHMANN, Hellmut, Pastor i.R.<br>ehem. Missionsinspektor | Berliner Mission (West)  |
| 85. LEIPOLZ, Dietrich, Pfarrer                               | Missionswerk der Ev.-Luth.<br>Kirche in Bayern (Südtansania)               |
| 86. LENZ, Hans, Pfarrer<br>Missionssekretär                  | Mission der Brüdergemeine  |
| 87. LETSCH, Günter<br>Geschäftsführer                        | Basler Mission - Deutscher<br>Zweig  |
| 88. LÖHE, Heinrich<br>Missionsbeauftragter                   | Missionswerk der Ev.-Luth.<br>Kirche in Bayern                             |



- |  |   |
|--|---|
| 39. LÜTZOW, Oskar, Pastor<br>Missionsinspektor                           | Norddeutsche Missions-<br>gesellschaft  |
| 90. MARGULL, Hans Jochen,<br>Prof. Dr.                                   | Missionsakademie (Vors. des<br>Vorstandes)/Universität Hamburg<br>(Missionswissenschaft und ökum.<br>Beziehungen der Kirchen) |
| 91. und GATTIN   |   |
| 92. MASCOFF, Hanna   | Geschäftsstelle DEMR  |
| 93. MEERGANS, Edwin<br>Missionsinspektor                                 | Deutscher Hilfsbund für<br>christl. Liebeswerk im Orient  |
| 94. MEINHARDT, Lydia<br>Mitglied des Geschäfts-<br>führenden Ausschusses | Ev.-method. Kirche, Behörde<br>für Weltmission  |
| 95. MENZEL, Gustav, Pastor<br>Missionsdirektor                           | Vereinigte Ev. Mission/Stellv.<br>Vorsitzender DEMR und DEMA  |
| 96. MICHOLD, Christoph, Pfarrer  | Missionswerk der Ev.-Luth.<br>Kirche in Bayern (Neuguinea)  |
| 97. MÖLLER, Paul Gerhardt, Sup.i.R.<br>Vorsitzender                      | MBK-Mission   |
| 98. MÜLLER, Brigitte, Pastorin   | Orientarbeit von Kaiserswerth/<br>DEMR  |
| 99. MUNDINGER, Johanna, Diakonisse<br>Stellv. Geschäftsführerin          | Marburger Mission   |
| 100. MUSHENYERA, Alphonse, Pastor  | Missionsakademie (Evangelical<br>Lutheran Church in Tansania)   |
| 101. NAGEL, Ingrid   | Geschäftsstelle DEMR  |
| 102. NELLE, Albrecht, Pastor<br>Missionsdirektor                         | Nordelbisches Missionszentrum   |
| 103. und GATTIN  |   |
| 104. NIESEL, Wilhelm, Prof. D.<br>Dr., D.D.                              | Arbeitsgemeinschaft christl.<br>Kirchen in Deutschland  |
| 105. NITSCH, Walter, Pastor<br>Missionsinspektor                         | Missionsanstalt Neukirchen  |
| 106. NUBER, Annette, Pfarrvikarin<br>Jugendreferent                      | Missionswerk der Ev.-Luth.<br>Kirche in Bayern  |
| 107. und GATTE   |   |

- |   |   |
|---|---|
| 108. OKAYAMA, Yoko  | Missionsakademie (Kyodan, Japan)              |
| 109. OLPP, Lucie, Schwester<br>Leiterin der Schwestern-<br>arbeit | Vereinigte Ev. Mission                        |
| 110. OTTMÜLLER, Elisabeth<br>Missionsleiterin                     | MBK-Mission/DEMR                              |
| 111. PAEHL, Johannes, W. W.,<br>Pastor                            | Vereinigte Ev. Mission                        |
| 112. PARDEDE, Jansen, Pastor                                      | Vereinigte Ev. Mission                        |
| 113. PÖRKSEN, Martin, Pastor D.Dr.<br>Hanseat. Miss.Dir. i. R.    | Stellv. Vorsitzender<br>DEMR und DEMT         |
| 114. PÜSCHEL, Johannes, Dr. med.                                  | Deutsches Institut für ärztl.<br>Mission      |
| 115. QUIRING, Horst, Dr. theol.<br>Verlagsleiter                  | Ev. Missionsverlag                            |
| 116. RAGGAN, Renate   | Geschäftsstelle DEMR                          |
| 117. RAHN, Elke   | Geschäftsstelle DEMR                          |
| 118. REUER, August, Missionar                                     | Berliner Mission (West)                       |
| 119. RÖLLINGHOFF, Werner, Dr.med.<br>Chefarzt                     | Deutsches Institut für<br>ärztliche Mission   |
| 120. RUF, Walther, Pfarrer<br>Theol. Referent                     | Geschäftsstelle DEMR                          |
| 121. SACHAU, Jan, Pastor  | Missionsanstalt Hermannsburg                  |
| 122. SCHEEL, Martin, Pastor<br>Dr. med.                           | Deutsches Institut für<br>ärztl. Mission/DEMR |
| 123. SCHEFFLER, Rütger, Pastor                                    | Ev.-luth. Landeskirche Hannovers              |
| 124. SCHEIER, Gerd<br>Missionar                                   | Berliner Mission (West)                       |
| 125. SCHEKATZ, Herbert, Pastor                                    | Vereinigte Ev. Mission                        |
| 126. SCHLAG, Heinrich, mag. theol.<br>Missionspfarrer             | Missionsanstalt Hermannsburg                  |
| 127. SCHLÜTER, Richard, Missionar                                 | Missionsanstalt Hermannsburg                  |
| 128. SCHNEISS, Paul, Pfarrer<br>Geschäftsführer                   | Deutsche Ostasienmission                      |



- |   |  |
|---|--|
| 129. SCHNURR, Hartwig<br>Student  | Studentenmission in Deutschland<br>(Arbeitskreis für Weltmission)    |
| 130. SCHUBERT, Katharina, Oberin<br>Vorsitzende                                   | Morgenländische Frauenmission  |
| 131. SCHÜCKLER, Georg, Dr.<br>Referent  | Deutscher Katholischer<br>Missionsrat                                |
| 132. SCHULZ, Anselm, Abt Dr., OSB   | Deutscher Katholischer<br>Missionsrat                                |
| 133. SCHWARZWÄLDER, Marlis, Schw.<br>Missionsschwester                            | Vereinigte Ev. Mission   |
| 134. SEEGER, Martin, Pastor<br>Missionsdirektor                                   | Gossner Mission  |
| 135. SEIZ, Paul-Gerhard, Akademie-<br>direktor, Vorsitzender                      | EAGWM-Ausschuß für gesell-<br>schaftsbezogene Dienste                |
| 136. SIMPFENDÖRFER, Werner<br>Generalsekretär des Ökume-<br>nischen Leiterkreises | Leiterkreis der Ev. Akademien<br>in Deutschland                      |
| 137. SONDERMANN, Gerhard, Pfarrer   | Ev. Kirche in Hessen und<br>Nassau (Amt für Mission und<br>Oekumene) |
| 138. STIERLE, Harold, Pfarrer   | Württ. Arbeitsgem. für<br>Weltmission                                |
| 139. TECKLENBURG, Martin, Pfarrer   | Ökum.-miss. Institut Berlin  |
| 140. THAUT, Rudolf, Dr.<br>Seminardirektor  | DEMR/Bund Ev.-Freik.<br>Gemeinden                                    |
| 141. van der VEEN, Rein Jan, Pfr.<br>Allgemeiner Sekretär                         | Niederländischer Missionsrat   |
| 142. VICEDOM, Georg, Prof. Dr.<br>D.D., Hochschulprof. a.D.                       | DEMR   |
| 143. VIEHWEGER, Klaus<br>Redakteur  | Leiter der Ev. Pressestelle<br>für Weltmission                       |
| 144. VIERING, Erich, Pastor<br>Vorsitzender                                       | Arbeitsgemeinschaft für<br>miss. Schrifttum                          |
| 145. WAACK, Otto, Pastor Dr.<br>Missionsbeauftragter                              | Ev.-luth. Kirche im Hambur-<br>gischen Staate                        |

- |  |  |
|--|--|
| 146. WAUBKE, Jens<br>Redakteur                     | Vereinigte Ev. Mission   |
| 147. WEBER, Eckard, Pastor<br>Exekutivsekretär     | Ev.-Luth. Mission (Leipziger Mission)                                    |
| 148. WEEBER, Rudolf, D. Dr.<br>Vizepräsident i.R.  | Ev. Missionswerk in Südwest-<br>deutschland (Vors. des<br>Missionsrates) |
| 149. WEISSINGER, Friedrich                         | Ev. Kirche in Hessen und<br>Nassau (Amt für Mission<br>und Ökumene)      |
| 150. WESENICK, Hans Robert, P.<br>Missionsdirektor | Missionsanstalt Hermannsburg/<br>DEMR                                    |
| 151. WIEDENMANN, Ludwig, Pater<br>Dr., SJ          | Deutscher Katholischer<br>Missionsrat                                    |
| 152. WIESE, Hildegard<br>Reiseseekretärin          | Nordelbisches Missionszentrum  |
| 153. WIESINGER, Siegfried<br>Direktor              | Christoffel-Blindenmission<br>im Orient                                  |
| 154. und GATTIN                                    |  |
| 155. WISSING, Wilhelm, Prälat<br>Präsident         | Deutscher Katholischer<br>Missionsrat/Missio Aachen                      |
| 156. WOLFRUM, Helmut, Pfarrer<br>Referent          | Missionswerk der Ev.-Luth.<br>Kirche in Bayern/Bund<br>Ev. Missionare    |
| 157. ZÖLLER, Klaus, Pfarrer                        | Vereinigte Ev. Mission   |
| 158. ZÖLLNER, Siegfried, Pastor                    | Vereinigte Ev. Mission   |
| 159. ZORN, Hannelore<br>Referentin                 | Ev.-Luth. Mission (Leipziger<br>Mission)                                 |
| 160. BECHER, Renate, Pastorin                      |  |
| 161. GUTSCH, Friedhardt<br>AGD-Sekretär            | Studentenmission   |
| 162. HERTEL,<br>Referent                           | Dienste in Übersee   |
| 163. RANKE, Hansjürg, KonsRat i.R.                 | Jerusalemsverein   |



### Arbeitsgruppe I

Thema: Gottes gute Botschaft in Situationen rassistischer Unterdrückung

Tagungsraum: Kleiner Konferenzraum

Einberufer: Pastor Hollm

Weitere Teilnehmer:

Ahlers	Jasper	Schlag
Böttcher	Hopf	Schwarzwälder
Burfeind	Ihamäki	Simpfendorfer
Florin	Kemper	Sondermann
Forschner	Kleefeld	van der Veen
Ereytag	Kubik	Weissinger
Gruhn	Lehmann	Wiese
Hasselhorn	Lenz	Arnold
Flachsmeier	Gutsch	Becher

### Arbeitsgruppe II

Thema: Gottes gute Botschaft für den ganzen Menschen

Tagungsräume: a) Wichernsaal (Treffen der Teilnehmer)  
b) Pestalozzizimmer  
c) Großer Konferenzraum

Einberufer: Pfarrer Dr. Bintz, Prof. Dr. Gensichen, (der Einberufer für die 3. Untergruppe kann infolge Erkrankung von Herrn Dr. Berg erst im Plenum bekanntgegeben werden)

Weitere Teilnehmer:

Balz	Katthaen	Scheier
Baumeister	Keding	Schekatz
Betz	Klein	Schneiss
Bergner	v. Krause	Schnurr
Buege	Kumar	Schückler
Buttler	Kunz	Schulz
le Coutre	Leipolz	Seeberg
Damm	Meergans	Seiz
Dammann	Möller	Stierle
Fritz	Mundinger	Tecklenburg
Fugmann	Nelle	Viering
Glüer	Nitsch	Waack
Gröschel	Okayama	Weber
Haeberle	Olpp	Weeber
Hahn	Paehl	Wesenick
Heinsius	Pörksen	Wiedenmann
Hempel	Püschel	Zöllner
Herm	Quiring	Zöllner
Hummel	Scheel	Zorn
Fiedler		

Arbeitsgruppe III

Thema: Gottes gute Botschaft in einer pluralistischen  
Überfluß- und Leistungsgesellschaft

Tagungsräume: a) Festsaal  
b) Festsaal

Einberufer: Missionsdirektor Menzel, Frau Ottmüller

Weitere Teilnehmer:

Albrecht  
Alsmeier  
Beck  
Benckert  
Böcking  
Burchartz  
Castro  
Dulon  
Flick  
v. Gadow  
Herr  
Herrmann  
Höpfner  
Jahn  
Kiefel  
Kastelan  
Kattmann

Koller  
Kronshage  
Löhe  
Lützow  
Meinhardt  
Michold  
Nuber  
Röllinghoff  
Ruf  
Sachau  
Scheffler  
Thaut  
Vicedom  
Waubke  
Wiesinger



Verschiedene Hinweise

1. Jeder Teilnehmer erhält bei seiner Ankunft folgende Tagungsunterlagen:  
     Programm  
     Teilnehmerliste, Arbeitsgruppenliste  
     Arbeitsmaterial Gruppe III  
     Abrechnungszettel
2. Wir möchten alle Gäste, die ein Zimmer im Parterre bewohnen, dringend bitten, die Fenster bei Eintritt der Dunkelheit zu schließen.
3. Schlüssel für das Gästehaus sind im Bedarfsfall bei der Heimleiterin gegen Hinterlegung von DM 5,- erhältlich. Das Christophorushaus wird um 23 Uhr geschlossen.
4. Ferngespräche im Selbstwähldienst und über Fernamt können vom Tagungsbüro aus geführt werden. Es wird jedoch gebeten, diese nach Möglichkeit von den Fernsprechkzellen (Christophorushaus I, Eingangshalle vor dem Eingang sowie vor dem Festsaal) aus zu führen.
5. Die Duschen in den einzelnen Etagen des Christophorushaus I stehen allen Tagungsteilnehmern zur Benutzung zur Verfügung.
6. Nach den Abendsitzungen stehen kalte Getränke in den Sitzungsräumen neben dem Speisesaal im Kühlschrank gegen Barzahlung bereit. Als Aufenthaltsraum steht abends auch der Wartburgsaal (links vom Eingang im Christophorushaus) zur Verfügung.
7. Wer einen Sitzungs- oder Gemeinschaftsraum als letzter verläßt, wird herzlich gebeten, darauf zu achten, daß die Fenster geschlossen sind und das Licht gelöscht wird.
8. Eine Einkaufsmöglichkeit auf dem Gelände des Johannesstiftes besteht am Ende des Matth.-Claudius -Heimes (Discount-Laden).
9. Abmeldungen von der Teilnahme an einzelnen Mahlzeiten sind in Ausnahmefällen bis spätestens 10.00 Uhr des Vortages im Tagungsbüro möglich.
10. Dem Tagungsbüro wäre es eine Hilfe, wenn es die Abrechnungszettel so frühzeitig wie möglich erhielte, um ggf. Barzahlungen vorbereiten zu können und so den Tagungsteilnehmern Wartezeiten zu ersparen.
11. Es wird darum gebeten, die Zimmer am Abreisetag bis spätestens 11.00 Uhr zu räumen, damit sie für die Nachfolger gerichtet werden können.
12. Wer Reisebrote für die Rückreise mitzunehmen wünscht, möge dies dem Tagungsbüro umgehend, spätestens jedoch bis zum 14.9. 10.00 Uhr aufgeben.
13. Das Tagungsbüro bittet um Rückgabe der Namensschilder bei Abreise.

Gottes gute Botschaft in einer pluralistischen Überfluß-  
und Leistungsgesellschaft

Zitate und Fragen - zusammengestellt nach einem Arbeits-  
papier der Kommission "Gemeindedienst für Weltmission und  
Ökumene"

"Mission ist umfassend, unteilbar, universal. Sie erstreckt sich nicht ausschließlich auf bestimmte Völker, Kontinente oder Rassen. Heilendes Handeln ist überall da gefragt, wo Menschen leben. Wir in der Bundesrepublik bedürfen seiner ebenso wie die Menschen in den (ehemaligen) Missionsgebieten." (Europ. festl. Brüderunität, Thesen zum Missionsverständnis, 1973)

"Weil die Heilsbotschaft der Bibel alle Menschen angeht, muß sie zu allen kommen. Weltweit ist die Aufgabenstellung der Mission, immer aber geschieht Mission in örtlichen Zusammenhängen.

Vor jeder Haustür liegt Neuland, mitten in dem, was bereits da ist. Was will Gott erneuern und wie beteiligt er uns? Hier sind Entdeckungen fällig."  
(aus "Neuland vor der Haustür" Die Ortskirche entdeckt ihre Mission)

1. Adressat der Mission

"Mission hat die sozialen und individuellen Bedingungen, unter denen die Adressaten leben, ernst zu nehmen und in ihren vielfältigen Wirkungen und gegenseitigen Abhängigkeiten zu erkennen und zu berücksichtigen, weil sie die Richtung des missionarischen (heilenden) Handelns bestimmen müssen.

Das bedeutet: Das Verständnis von Mission hat sich auf die Lebenslagen der Menschen zu beziehen, an die sie sich richtet. Es kann nur artikuliert werden unter kritischer Berücksichtigung des Schalom-Verständnisses der jeweiligen Zielgruppe."

(Europ. festl. Brüderunität, Thesen zum Missionsverständnis, 1973)

Frage: Welches sind nach Ihrer Einsicht die typischen Merkmale der Situation, von der die Menschen in der BRD geprägt sind?



## 2. Im Gegenüber zum Heidentum heute

"Wir müssen wieder lernen, das Heidentum zu erkennen. Heidentum ist nicht Atheismus. Heidentum ist: sich beugen vor und sich richten nach den Mächten, die das natürliche Leben beherrschen, solange dieses Leben seinen eigenen Weg geht.

Heidentum ist: statt den Schöpfer und Erhalter des Lebens das Leben selbst anbeten.....

Es geht um Heil oder Unheil. Es geht darum, ob die Menschheit wirklich den Shalom in der Hingabe an die Lebensinstinkte finden kann oder ob dieser Shalom nur vom Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, dem Gott Jesu Christi kommt. Es geht darum, ob die tatsächliche Naturverachtung unserer Gesellschaft durch eine Naturvergötterung die neue Sklaverei bedeutet, oder durch ein ehrfurchtvolles Annehmen der Natur als Schöpfung und als Gabe, für die wir Gott die Verantwortung schuldig sind, überwunden werden muß. Es geht darum, ob wir uns von einem wild gewordenen Eros, der alle echten menschlichen Verhältnisse der Treue und der Nächstenliebe zerstört, mitreißen lassen oder ob wir ihm seinen richtigen Ort im Licht und im Dienst der Agape geben." (W. A. Visser't Hooft in: Ökum. Rundschau 2/1973, 168 f.)

"Wenn wir uns die sogenannten entwickelten Gesellschaften ansehen, stellen wir fest, daß inmitten allen Reichtums der Mensch immer noch an allen Arten von Übeln leidet. Die dem Leben Bedeutung gebenden Werte scheinen in Gefahr zu sein, in dieser Gesellschaft verlorenzugehen. Wir meinen, daß die Geschehnisse in dem reichen Teil der Welt heute zeigen, daß Technik und ökonomisches Wachstum über die Fähigkeit der Menschen, sie zu kontrollieren und verantwortlich zu gebrauchen, hinaus zu einer entgegengesetzten Entwicklung führen, in der der Mensch an neuen Übeln leidet. Die gegenwärtige ökologische oder Umgebungskrise in der Form von physischer und moralischer Verschmutzung zeigt die Gefahr dieser eindimensionalen Entwicklung....

....Nach unserer Ansicht ist eine einseitige materielle Entwicklung nicht nur eine Selbsttäuschung in dem Sinne, daß der Mensch mehr braucht, sondern es ist auch eine Bedrohung der wahren Werte, die das Leben sinnvoll machen, wenn nicht die nötige Aufmerksamkeit gleichzeitig den geistlichen Bedürfnissen gewidmet wird."

(Aus dem Memorandum vom 9. 5. 1972 der Evang. Mekane Yesus-Kirche in Äthiopien)

Frage: Gibt es heidnisches Verhalten, an dem Kirchen und christliche Gemeinschaften der BRD indirekt oder unmittelbar beteiligt sind? Begründen Sie Ihre Ansicht!

### 3. Mission drängt auf Erneuerung

"Bei vielen ist guter Wille da. Aber wir spüren, daß missionarisches Zeugnis nicht einfach in "der Sprache Kanaans" oder in orthodoxen Formeln geschehen kann...

Rückzug in fromme Innerlichkeit:

Pietät ist da. Aber sie strahlt nicht hinaus in die Welt. Das religiöse Tun vieler Christen gleicht der Grabpflege der Frauen am Ostermorgen (Markus 16, 1 ff). Wir pflegen Vergangenes mit Formen, die Vergangenen (und Toten) dienen.

Die Flucht in weltliche Aktivität:

Hier ist man der Welt und ihren Nöten nahe; aber der lebendige Christus entschwindet oft dem Blick.....

Die Gemeinschaft:

Das Zeugnis heute wird primär und vollmächtig durch die Gruppe, die Kommunität geschehen. Individualismus und Vermassung können vom einzelnen allein nicht überwunden werden.

Aktion nach innen u n d Aktion nach außen:

Wie im Leben Jesu brauchen wir diese beiden Pole, Aktivismus allein ist zu kurzatmig; Quietismus ist zu isoliert."  
(Gerhard Kiefel in 'Prioritäten des missionarischen Gemein-deaufbaues')

"Heil ist die Befreiung der Menschen durch Jesus Christus - Befreiung von der Sünde und allen ihren Folgen.

Heil ist aber auch das Werk, das Jesus Christus durch seine Kirche zur Befreiung der Welt von allen Formen der Unterdrückung vollbringt. Dies kann nur geschehen, wenn die Kirche sich erneuert und wächst."

(Bangkok, Sektion III, II, C)

Frage: Die Frage nach der missionarischen Struktur der Gemeinde ist zugleich die Frage nach der Kirchenreform. Wie müssen Zeugnis und Gestalt der Kirche heute aussehen, damit sie den Nöten des Einzelnen und der Gesellschaft besser entsprechen können?

### 4. Bekennen und Solidarität

"....Das Gerichtsurteil gegen unsere Glaubensgenossen erschüttert unseren Glauben nicht, es bestärkt uns mehr und mehr in dem Bestreben, Gott bis zum Ende treu zu bleiben. Wir wissen, daß Sie die Gläubigen nicht umerziehen können. Deshalb wollen Sie sie physisch vernichten. Wir sind mit Freuden bereit, alle Schmähungen von der Welt hinzunehmen.... Wir danken Gott dafür, daß unsere Brüder ihr Leben der Kirche geweiht haben. Wir Jugendlichen folgen ihrem Glauben und gehen den gleichen Weg...."

(Aus dem Offenen Brief von Jugendlichen der Evangeliums-christen-Baptisten aus Odessa an die vier führenden Politiker der UdSSR, 13.5.1969; in: G. Simon, Die Kirchen in Rußland, 1970, S. 200 f.)



Frage: Die Gefahr, sich dem herrschenden System völlig anzupassen, um zu überleben, gibt es nicht nur in autoritär geführten Gesellschaften. Wo erschleichen wir in der BRD als Christen Wohlsein durch Feigheit des Glaubens?

"Wir haben erkannt, daß der Gott, mit dem wir es zu tun haben, in seiner Gerechtigkeit und seinem Frieden alle Menschen und alle Dinge als sein Eigentum fordert. Den Konsequenzen, die sich aus dieser Erkenntnis ergeben, müssen wir uns jetzt stellen und als seine Diener allen Menschen und allen Dingen dieselbe Gerechtigkeit widerfahren lassen. Doch wir alle sind gefangen in einer zerrissenen, ungerechten Welt mit allen ihren Konflikten und all ihrer Verzweiflung.... Wir alle, auch die Kirchen, sind Bestandteile repressiver Systeme, gleichgültig ob im südlichen Afrika oder in den sogenannten Wohlstandsgesellschaften, in denen nur wenige Menschen tatsächlich am Leben ihrer Gesellschaft teilnehmen.

Wenn wir wirklich für uns in Anspruch nehmen, unseren Nächsten zu lieben, können wir dann wirklich weiterhin Strukturen unterstützen, die entmenslichen oder unterdrücken?"

(Philip Potter, "Der Ökumenische Rat der Kirchen - fünfundzwanzig Jahre des Wachstums" in ÖPD Nr. 21/73 S. 13)

Frage: Wie muß heute bei uns kritische Solidarität zum Ausdruck kommen?

5. Die Gemeinschaft der "Ortskirche" als Chance der Mission  
siehe dazu Text von Sektion III, I, 1-3, 7

Frage: Warum braucht die Einzelgemeinde die Erfahrung der "Katholizität" der Kirche und wie kann diese Erfahrung in gemeinsamem Handeln mit anderen Gemeinden an neuen missionarischen Aufgaben Gestalt gewinnen?

#### 6. Konsequenzen der Partnerschaft

"Für uns gibt es in der Urban Industrial Mission (Mission in Industrie und städtischen Ballungszentren) keine Trennung in "Heimatarbeit" und "Missionsfeld", in "Drinnen" und "Draußen". Was wir hier tun, ist Mission und deshalb rufen uns andere Kirchen in der Welt zur Mitarbeit an ihrer Mission... Nur weil wir diese Aufgaben im eigenen Land anpacken, sind wir auch für die Kirchen in Übersee interessant und werden dorthin zur Mitarbeit gerufen."

(Gossner-Mission)

Fragen: Welche Konsequenzen müssten wir aus unserer Zusammenarbeit mit unseren Partnern in Übersee für unser missionarisches Engagement hier ziehen, damit die Partnerschaft an dem einen Auftrag weltweit und zugleich örtlich wirksam werden kann? Wie kann das Engagement unserer Missionswerke befreiend und heilbringend für Gemeinde, Kirche und Gesellschaft werden?

"Fremde" Christen unter uns - Bereicherung oder Verlegenheit?

siehe dazu Text von Sektion III, I, 8 b

"Seit 2 Jahren ist die koreanische Christin Kwang Li in Deutschland. Jetzt sagt sie: 'Meine Seele ist tot. Ich habe keine Christen in Deutschland getroffen. Hat Martin Luther wirklich hier gelebt?'"  
(Gossner-Mission)

Einige Fragen sind aus Konsequenzen-Arbeitspapiere, Bangkok 73 (Nr. 4), zusammengestellt im Auftrag der Evang. Landeskirche in Württemberg, entnommen.



Grundsatzerklärung  
der  
Arbeitsgemeinschaft Kirchlicher Entwicklungsdienst (AGKED)

Vom EKD-Ausschuß "Kirchliche Mittel für Entwicklungsdienst"  
erarbeitet, von der Mitgliederversammlung der AGKED ein-  
stimmig angenommen am 12. 3. 1973

Grundlage und Zielsetzung des Kirchlichen Entwicklungsdienstes  
(KED) als Gemeinschaftsaufgabe der EKD

1. Die Kirche Christi in der Welt hat von Ihrem Herrn den Auftrag, die gute Botschaft von Jesus Christus weiterzutragen. Dieser Auftrag hat seinen Grund in der Missio Dei (Sendung Gottes) und vollzieht sich in Lehre und Leben, in Wortzeugnis und Tatzeugnis als einer untrennbaren Einheit. Sie geht aus von einer Ganzheit im Leben der Nachfolge Jesu Christi und zielt auf eine Ganzheit der menschlichen Existenz unter dem Heil Gottes. An dieser Grundlage haben sich auch die missionarischen und entwicklungsbezogenen Dienste der Kirche immer zu prüfen, damit das Besondere der Aufgabe der Christen in der Welt nicht versäumt und nicht verfälscht wird.
2. Die Weltkirchenkonferenz in Uppsala 1968 hat klar herausgestellt, daß die christlichen Kirchen heute in einer sich entwickelnden Weltgesellschaft stehen und daß die Herausforderungen, die sich daraus ergeben, eine neue Leitlinie der ökumenischen Diskussion und Arbeit bilden werden. Die Christen dürfen und können an den Problemen des Entwicklungskonflikts zwischen den Industrieländern und den Ländern der Dritten Welt nicht vorübergehen: sie sind gerufen, aus ihrem innersten Auftrag heraus und mit den ihnen verliehenen Gaben und Möglichkeiten für "Gerechtigkeit und Frieden" in der Welt mitzuwirken. Die tödlichen Realitäten der ungleichen Verteilung der Güter in der Welt und des weltweiten Gegeneinander stellen die Aufgaben brüderlicher Hilfe auch am fernen Nächsten und erfordern die Verpflichtung, auf **Versöhnung** hinzuwirken, wo es möglich ist.
3. Der Weltrat der Kirchen und der Lutherische Weltbund mit ihren Zentralen in Genf haben die neu gestellten Aufgaben aufgegriffen und ihre Mitgliedskirchen zu lebendiger Zusammenarbeit aufgerufen.

Damit die entscheidenden Grundlagen des Evangeliums nicht verlassen werden und damit den Kirchen nicht die innere Vollmacht verloren geht, sind diese neuen und unabsehbaren Aufgaben eines kirchlichen Entwicklungsdienstes von der Mitte des Glaubens her und in der Gemeinschaft unter den Kirchen ständig zu überprüfen. Auch wenn Religion, Konfession und Rassen eine solche Hilfe nicht einschränken dürfen, so wird sich die Hilfe zunächst in der Gemeinschaft von Kirchen vollziehen. Die gestellten Aufgaben werden teils zentral, teils multilateral, aber auch bilateral gelöst werden. Das Verhältnis der Partnerschaft als der brüderlichen Zusammenarbeit beteiligter Kirchen wird dazu helfen müssen, daß die kirchlichen Trägerstrukturen in der Dritten Welt gestärkt werden.

4. Bei aller neuen Aufgabenstellung wird immer bedacht werden müssen, daß die Missionsgesellschaften und die



Werke der ökumenischen Diakonie schon vor der Weltkirchenkonferenz in Uppsala Aufgaben wahrgenommen haben, die heute - wenn auch in der Bezeichnung nicht voll befriedigend - in dem Arbeitsbegriff Kirchlicher Entwicklungsdienst zusammengefaßt werden. Es ist festzuhalten, daß auch jetzt "Mission" und "Ökumenische Diakonie" in der Nachfolge Jesu nach Matth. 4, 23 als "Lehren, Predigen, Heilen" zusammengehören. Im Grunde werden in neuer Weise und nach neuen Erkenntnissen Ansätze weitergeführt, welche die Mission im erzieherischen, medizinischen, landwirtschaftlichen und sozialen Bereich bereits entwickelt hatte. Fehlentwicklungen in der Vergangenheit sollte man dabei ohne Selbstrechtfertigung zugeben, um das Vertrauen bei den selbständigen Partnerkirchen zu stärken.

5. Die Aufgaben, die sich aus der "Missio Dei" in der gegenwärtigen Weltentwicklung ergeben, sind in besonderer Weise auch den Gliedkirchen in der EKD gestellt. Die einzelnen Landeskirchen mit ihren Gemeinden und Einzelgliedern sind aufgerufen, an dem größten Weltproblem unserer und der zukünftigen Generation aktiv mitzuwirken. Diese Aufgabe kann aber, um unnötige Zersplitterungen und Fehlinvestitionen zu vermeiden, nur als eine Gemeinschaftsaufgabe der EKD - darüber hinaus der ganzen Christenheit in unserem Land - gesehen werden. Die Synoden der EKD 1968 in Spandau und 1973 in Bremen haben dazu ausdrücklich ihre einstimmige Zusage gegeben. Dem trägt eine entsprechende Bereitstellung von Mitteln aus dem Haushalt der Kirchen sowie der Aufruf zum Opfern persönlicher Beiträge Rechnung. Auch die Landessynoden haben für ihre Gemeinden entsprechende Beschlüsse der Mitverantwortung für den kirchlichen Entwicklungsdienst in der Welt gefasst. Daß die Landeskirchen in der Mitverantwortung dieser Mittel noch stärker beteiligt werden, wird Aufgabe weiterer Überlegungen sein.
6. Daß der e i n e Auftrag der "Missio Dei" in der EKD eine gewisse Differenzierung erfordert und arbeitsteilig aufgegliedert ist, mag bedauert werden, ist aber aus historischen Entwicklungen heraus und um der Größe der Aufgabe willen gegenwärtig nicht anders zu lösen. Entscheidend kommt es jetzt darauf an, daß die vorhandenen Träger in engster Weise zusammenarbeiten. Die Arbeitsteilung stellt nicht eine "künstliche Trennung" des e i n e n Auftrags der Kirche dar, sondern erfolgt aus rein praktischen Gründen. Die gegenseitige Verständigung über die gestellten Aufgaben und die Überlegung von Prioritäten sowie die Besinnung über die bestmögliche Wirkung ist dabei unumgänglich.
7. Die "Arbeitsgemeinschaft Kirchlicher Entwicklungsdienst" (AGKED) stellt für diese enge Zusammenarbeit die im Augenblick beste Lösung dar. In ihr sind folgende Träger zusammengefaßt:
  - a) EKD (Ausschuß "Kirchliche Mittel für Entwicklungsdienst", Kammer für Entwicklungsdienst, Kirchliches Außenamt),

- b) Diakonisches Werk der EKD (als Geschäftsführung von "Brot für die Welt"),
- c) Arbeitsgemeinschaft "Dienste in Übersee",
- d) Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Weltmission,
- e) Evangelische Zentralstelle für Entwicklungshilfe.

Aufgabe der "Arbeitsgemeinschaft Kirchlicher Entwicklungsdienst" ist es, die enge Zusammenarbeit der verschiedenen Einrichtungen und Arbeitsstäbe zu fördern und nach den gegebenen Möglichkeiten und Voraussetzungen gemeinsame Richtlinien und Zielvorstellungen zu erarbeiten. Ein Grundkonzept der gemeinsamen Arbeit wird um der Durchsichtigkeit der Arbeit willen und um der Partner in Übersee willen anzustreben sein. Die Bereitschaft zu diesem Lernprozeß darf vorausgesetzt werden.

8. Die Mitarbeit am Weltdienst der Kirchen geschieht auf verschiedene Weise. Es werden finanzielle Mittel für bestimmte Projekte bereitgestellt, und zwar nach Absprache mit Genf, mit "Nationalen Christenräten" oder mit entsprechenden Partnerkirchen. Aber auch nichtkirchliche Organisationen kommen für den kirchlichen Entwicklungsdienst als Partner in Betracht.
- Dafür wird im einzelnen nach bestimmten Richtlinien verfahren. Oft von entscheidender Bedeutung ist die Bereitstellung von Personen zur Mitarbeit und Beratung in den Partnerkirchen durch die Mission und von Fachleuten für bestimmte Aufgaben durch DÜ. Besonders schwierig ist für die überseeischen Kirchen, die oft nur eine kleine Minderheit in ihrer Region darstellen, die Beteiligung an der sozio-ökonomischen, sozialen, kulturellen und politischen Entwicklung ihres Landes. Auch dafür wird entsprechende Hilfeleistung gegeben, ohne daß Leitbilder hochindustrialisierter Länder als Zielvorstellung auf andere Gebiete der Welt übertragen werden dürften.
9. Kirchlicher Entwicklungsdienst hat nicht nur Aufgaben nach draußen in der Welt, sondern kann nur lebendig bleiben, wenn er in rechter Bewußtseinsbildung auch bei uns wirksam ist. Es gilt nicht nur, Information und Werbung zu betreiben oder durch Aktionen solidarische Hilfe in Bewegung zu setzen, sondern auch durch Verkündigung, Unterweisung und Gemeindegearbeit die innere Motivation zu vertiefen und die Gewissen zu schärfen. Lehre und Leben sind auch hier als Einheit zu sehen. Zur Bewußtseinsbildung gehören weiterhin die notwendigen kritischen Auseinandersetzungen mit der eigenen Gesellschaft, sowie eine im Evangelium begründete Kritik gegenüber Parteien und Regierung im Blick auf die staatliche Entwicklungshilfe, gegenüber der Wirtschaft und der Welthandelspolitik im Blick auf die Möglichkeiten der wirtschaftlichen Entwicklung in den Ländern der Dritten Welt. Deswegen hat sich die EKD auch 1972 mit Recht zu den Fragen der Welthandelskonferenz (UNCTAD III in Santiago de Chile) geäußert.



Diese Aufgaben müssen auch weiterhin im Blickfeld der heutigen Christenheit bleiben.

10. In der Diskussion vergangener Jahre hat sich das Begriffspaar "gebende und empfangende Kirchen" eingebürgert, das aufs Ganze des zwischenkirchlichen Verhältnisses gesehen unangebracht ist. Die ökumenische Zusammenarbeit der Christen in der Welt darf nie eine "Einbahnstraße" bleiben, sondern besteht immer in der wechselseitigen Wirkung und in der communio von gleichgestellten Christen und Kirchen. Sie sind alle Haushalter von Gottes guten Gaben. Beiträge zur Förderung einer Entwicklung können nie einseitig wirtschaftlich und materiell gesehen werden. Auch die geistliche Existenz einer Kirche, ihre Gottesdienste und ihre Gebete gehören in dieses Korrespondieren und in diesen Austausch der Gaben mit hinein. Ein Umdenken ist dazu nötig und hilft auch unseren Partnerkirchen in der Dritten Welt besser dazu, ihre Identität und Selbständigkeit zu finden, die sie in der Gemeinschaft der Christenheit auf Erden brauchen.

Über die Wechselbeziehung zwischen der Verkündigung des  
Evangeliums und der menschlichen Entwicklung

Im Januar 1971 verabschiedete die 7. Generalversammlung der Evangelischen Mekane Jesus Kirche eine Resolution, in der sie den Lutherischen Weltbund aufforderte, sich an die Geberorganisationen in Deutschland und anderen Ländern zu wenden im Blick darauf, daß sie ihre Kriterien für Hilfe überprüfen und in ihre Hilfsprogramme direkte Unterstützung für Gemeindegemeinschaft, Schulung von Führungskräften und kirchliche Gebäude einschließt.

Dieses Vorgehen wurde einerseits dadurch angespornt, daß die Kirche sich ihrer eigenen Unfähigkeit bewußt wurde, der schnellwachsenden Gemeindegemeinschaft und den Möglichkeiten für eine Ausweitung der evangelistischen Arbeit in diesem Lande gewachsen zu sein.

Andererseits mußte sich die Kirche immer mehr mit der vorherrschenden Unausgewogenheit der Hilfe von den Kirchen der Überseepartner ernstlich befassen. Es ist wahr, daß die Kirche sich ihrer Verpflichtung mehr und mehr bewußt wurde, unseren Mitmenschen und der Gesellschaft zu dienen, indem sie sich selbst an Projekten gemeinschaftsbezogener und sozialer Art beteiligt hat. Die Kirche konnte sich verantwortlicher Weise nicht die Gelegenheit entgehen lassen, Mittel für Entwicklungsprojekte zu erhalten, ohne den bestmöglichen Gebrauch davon zu machen. Während einer Reihe von Jahren sah es die Kirche deshalb als ihre Verantwortung und als ihr Vorrecht an, solche Projektwünsche auszuarbeiten, die den von den Geberorganisationen bestimmten Kriterien entsprechen. Die Kirche erkennt sehr dankbar die Großzügigkeit der Geberorganisationen bei der Bewilligung von Mitteln an, die der ECMY für viele Entwicklungsprojekte gewährt wurden.

Zugleich aber wurde sich die Kirche in Treue zu ihrem Herrn ihrer Verpflichtung bewußt, das Evangelium den ständig wachsenden Massen zu verkünden, die mehr als Brot erwarten. Die Kirche kann unmöglich schweigen, wo ein echtes geistliches Bedürfnis vorherrscht und die Menschen zu Tausenden in die neu errichteten Kirchen und dorthin strömen, wo es keine Kirchen gibt, um die gute Botschaft zu hören. In der Erkenntnis, daß ihre eigenen Mittel an Personal und Fonds unzureichend sind, wandte sie sich an eine Reihe von Kirchen- und Missionsorganisationen im Westen, ihr zur Hilfe zu kommen. Trotz des ermutigenden Echos, das die Kirche auf diese Bitten hin erhielt, ist sie nicht in der Lage, mit dieser Situation fertigzuwerden.

Sie wandte sich an ihre Überseepartner und Schwesterkirchen im Westen um Hilfe für die Arbeit, die als Hauptverantwortung der Kirche auf dem Gebiet der Entwicklung und der Glaubensverkündigung betrachtet wurde, mußte aber erkennen, daß die Kirchen und Geberorganisationen während der letzten Jahre im Westen wohl bereitwillig bei der materiellen Entwicklung halfen, während anscheinend wenig Interesse vorhanden war, der Kirche bei ihrer primären Verpflichtung, der Verkündigung des Evangeliums, zu helfen.



Vom afrikanischen Standpunkt aus gesehen ist es schwer, die aus dem Westen stammende Aufspaltung und Zweiteilung zu verstehen, die sich in den von den Geberorganisationen festgelegten Richtlinien für Hilfe widerspiegeln.

Die ECMY sah es daher als ihre Verantwortung und als ihre Pflicht an, die Aufmerksamkeit des Lutherischen Weltbundes auf diese, nach unserer Meinung lebenswichtigen Fragen zu lenken. Folglich wandte sich der Präsident der ECMY, H. Emanuel Abraham, am 9. März 1971 schriftlich an den Generalsekretär des ~~ECMY~~, Dr. A. Appel, wobei er die oben erwähnte Resolution der 7. Generalversammlung der ECMY hinzufügte.

— LWB

Die ECMY hat es mit Genugtuung zur Kenntnis genommen, daß das Anliegen der Kirche, wie es in der Resolution bei der Vollversammlung zum Ausdruck kam, vom Lutherischen Weltbund ernstgenommen und daß dem Beachtung beigemessen wird. Wir sind genügend ermutigt, um die in der Resolution dargestellte Bitte zu wiederholen, wie das auch in dem Brief des Präsidenten geschah, und um der Bitte noch mehr Nachdruck zu geben, legen wir ein kurzes erläuterndes Dokument vor, das die Gründe unseres Anliegens im einzelnen erklärt. Hierbei möchten wir uns auf drei Themen beziehen:

1. Unser Verständnis vom Menschen und seinen Lebensbedürfnissen,
2. die alte und die neue Unausgewogenheit der Hilfe aus dem Westen,
3. die gegenwärtige Situation in Äthiopien und ihre Herausforderung für die Kirche.

#### Unser Verständnis vom Menschen und seinen Lebensbedürfnissen

Es ist allgemein bekannt und wird zugegeben, daß wir in einer geteilten und schrecklich ungerechten Welt leben, in der einige Menschen mehr als genug haben und andere nicht genug haben, um überleben zu können. Wir reden heute von "reichen" und "armen" Nationen, von "entwickelten" und "unterentwickelten" oder "sich entwickelnden" Gesellschaften und reden sogar von der "Dritten Welt". Indem wir dies tun, benutzen wir nur allgemein übernommene sozio-ökonomische Maßstäbe, um zu bestimmen, welche Gesellschaft reich oder arm, entwickelt oder unterentwickelt ist. Der Wert des menschlichen Lebens und der Gesellschaft wird normalerweise in Begriffen wirtschaftlichen Wachstums und materiellen Wohlstands, beziehungsweise in Begriffen der Technik und Produktion eingeschätzt. Es scheint, als ob begründet auf dieser materialistischen westlichen Vorstellung von Entwicklung und im Bemühen ein Heilmittel zu finden, zumindest 2 Dinge weitgehend übersehen worden sind:

- a) daß es Werte im menschlichen Leben gibt jenseits der Werte moderner Technologie und wirtschaftlichen Aufstiegs, ohne die die Entwicklung des Menschen niemals bedeutungsvoll und dauerhaft sein wird.
- b) daß der Mensch nicht nur die leidende Kreatur ist, die Hilfe braucht, sondern daß er auch selbst der wichtigste Entwicklungsträger ist.

Nach unserer Ansicht ist eine einseitige materielle Entwicklung nicht nur eine Selbsttäuschung in dem Sinne, daß der Mensch mehr braucht, sondern es ist auch eine Bedrohung der wahren Werte, die das Leben sinnvoll machen, wenn nicht die nötige Aufmerksamkeit gleichzeitig den geistlichen Bedürfnissen gewidmet wird.

Wir wissen, daß wir mehr moderne Technologie benötigen. Wir brauchen mehr technische Ausstattung und das Wissen, wie man damit umgeht. Wir müssen wirksamere Methoden lernen, um die in der Landwirtschaft und anderen Produktionszweigen primitiven Methoden zu ersetzen. Wir müssen immer noch viel von der westlichen Welt lernen und in Empfang nehmen, von den Erfahrungen und den Entdeckungen, die sie auf verschiedenen Gebieten gemacht hat, und wir hoffen, daß die westlichen Kirchen und Organisationen fortfahren, ihren Reichtum an Wissen, Geschicklichkeit und an Geldmitteln mit uns zu teilen.

Wenn uns jedoch Kraft der Richtlinien, die einseitig von den Geberorganisationen bestimmt werden, im wesentlichen gesagt wird, was wir brauchen und was wir nicht brauchen, was gut für uns ist und was nicht, dann haben wir ein ungutes Gefühl und sind wegen unserer eigenen Zukunft besorgt.

Wenn wir auf die sogenannten entwickelten Gesellschaften schauen, stellen wir fest, daß inmitten ihres Überflusses der Mensch immer noch an allen möglichen Übeln leidet. Es scheint, daß die Werte, die das Leben sinnvoll machen, in diesen Gesellschaften in Gefahr sind, verloren zu gehen. Es scheint uns, daß das, was in dem reichen Teil der Welt heute geschieht, auf die Tatsache hinweist, daß Technologie und wirtschaftliches Wachstum, die die Fähigkeit der Menschen zu kontrollieren und sie verantwortlich zu gebrauchen, übersteigen, zu einer entgegengesetzten Entwicklung führt, bei der Menschen neue Übel erleiden müssen. Die gegenwärtige Umweltkrise in der Form einer physischen und moralischen Verschmutzung weist auf die Gefahr unserer eindimensionalen Entwicklung hin.

Wir betrachten die Entwicklung des inneren Menschen als eine Vorbedingung für eine gesunde und dauerhafte Entwicklung unserer Gesellschaft. Wenn unserem Volk nicht zu dieser geistlichen Freiheit und Reife geholfen wird, die es befähigt, die materielle Entwicklung verantwortlich zu handhaben, befürchten wir, daß das, was als ein Mittel zur Vergrößerung des Wohlbefindens des Menschen beabsichtigt war, den gegenteiligen Effekt haben kann und neue Formen des Übels schafft, die ihn zerstören.

Wir glauben, daß eine ganzheitlich menschliche Entwicklung, in der die geistlichen und materiellen Nöte zusammen gesehen werden, die einzig richtige Einstellung zur Frage der Entwicklung in unserer Gesellschaft ist. Das Central Committee des Ökumenischen Rates der Kirchen wies auch darauf hin, als bei dem Treffen in Addis Abeba 1971 festgestellt wurde, daß vom christlichen Standpunkt aus Entwicklung als ein Prozeß der Befreiung verstanden werden sollte, durch die der



Einzelne und die Gesellschaft ihre menschlichen Möglichkeiten in Übereinstimmung mit Gottes Absicht verwirklichen. Charles Elliot geht in seinem Buch "The Development Debate" so weit, daß er sagt: "Ein Humanismus, der in sich selbst abgeschlossen und nicht offen ist für die Werte des Geistes und offen für Gott als deren Quelle, könnte einen offenkundigen Erfolg erreichen. Es ist wahr, der Mensch kann die Welt auch ohne Gott organisieren, aber ohne Gott kann er die Welt letzten Endes nur gegen den Menschen organisieren. Ein exklusiver Humanismus ist ein unmenschlicher Humanismus. Es gibt keinen wirklichen Humanismus außer demjenigen, der für das Absolute offen ist und der um eine Berufung weiß, die dem menschlichen Leben seine wahre Bedeutung verleiht. Weit davon entfernt, das letzte Maß aller Dinge zu sein, kann sich der Mensch nur verwirklichen, indem er über sich hinaus greift. Wie Pascal es so gut gesagt hat: "Der Mensch übersteigt unendlich den Menschen". So ist die geistliche mit der weltlichen Sicht, ja beide miteinander verschmolzen."

Durch die ganze Geschichte der zivilisierten Menschheit hindurch wurde der Mensch von dem Dilemma gequält, daß er zwar wußte, was gut und recht ist, und auch das Richtige tun will, doch stets bei seiner Durchführung versagt. Es wurde deshalb zu Recht gesagt, "daß unser Problem nicht in erster Linie darin besteht, zu wissen, was gut ist. Unser Problem ist es, etwas zu finden, was den Menschen befähigt, das Gute zu tun, wenn er das Gute kennt," (Dr. Alvin N. Rogness, Lutheran Standard Feb. 1, 1972). Paulus sprach darüber im Brief an die Römer, Kap. 7:15-20, allerdings bedeutet das für viele heute erhebliche Mühe, diese ziemlich entartete Sicht des Menschen gelten zu lassen. Der Mensch wird noch immer als das edelste aller Geschöpfe betrachtet, das eine Kraft besitzt, die durch seine höhere Vernunft gelenkt wird. Der Mensch ist einer vernünftigen Antwort fähig; wenn er weiß, was Recht ist, wird er es auch tun. "Wissen ist Tugend" ist das Leitwort dieses ansprechenden Humanismus. Kann die Geschichte ein solches Menschenbild bestätigen? Offensichtlich nicht. Obwohl gewisse schreiende Ungerechtigkeiten beseitigt werden konnten, gibt es, wo immer Menschen leben, weiterhin ungerechte Zustände wie Rassismus, Unterdrückung und Korruption. So ist des Menschen grundlegendes Lebensbedürfnis, nicht nur darüber informiert zu werden was gut und recht ist; des Menschen vorrangiges Bedürfnis ist es, von seiner Selbstsucht befreit zu werden. An dieser Stelle tritt das Evangelium von Jesus Christus als befreiende Macht auf den Plan.

Der andere Gesichtspunkt, der unserer Meinung nach übersehen worden ist und für den innerhalb der gegenwärtigen Richtlinien der Geberorganisationen wenig Raum gegeben wird, ist die Frage nach dem Menschen als eine treibende Kraft im Entwicklungsprozeß. Die grundlegende Frage ist: Wie viele Menschen werden von diesem Projekt Gutes erfahren? Die Gemeinschaft, der das Projekt dienen soll, ist bisher mehr als ein Objekt statt als eine treibende Kraft für die Verbesserung der Verhältnisse betrachtet worden. Diese grundlegende Einstellung hat zwei Probleme zum Ergebnis:

- a) Zu eng und zu genau bestimmte Projekte, für die man Berufsexperten benötigt und die in der Regel notgedrungen weit entfernt von denen sind, die an einem solchen Projekt beteiligt sein sollten.
- b) Zu wenig Möglichkeiten einer langfristigen Unterstützung durch breit angelegte Schulung auf der untersten Ebene.

Um auch den einfachen Mann für ein wirkliches Interesse zu gewinnen, eine treibende Kraft im Entwicklungsprozeß zu werden, muß man dafür sorgen, daß auch mit weniger bedeutungsvollen Gruppen über eine lange Zeitperiode hinweg gearbeitet werden kann. Innerhalb der Struktur der Kirche verweist uns dies auf die Gemeindeebene, wo wir nach unserer Meinung dieses Potential haben. In dem SODEPAX Bericht von der Konsultation im März 1970 in Driebergen wird darauf hingewiesen, daß die Kirche eine einzigartige Möglichkeit hat, Entwicklungsvorstellungen zu verwirklichen. Dort heißt es: "Jeder Pfarrer, der in einer ländlichen Gemeinde arbeitet, könnte potentiell eine verändernde Kraft zugunsten der Entwicklung sein. Jede christliche Frauen- oder Jugendgruppe könnte ein Zentrum für die Verbreitung von Neuerungen werden. Gleichbedeutend wegen seiner durchdringenden Wirkung auf der untersten Ebene könnte die Kirche Zugang für die Demokratisierung der Entwicklung schaffen, indem sie der örtlichen ländlichen Bevölkerung Spielraum läßt, am Vorgang der Entwicklung teilzuhaben und ihr Mitspracherecht wahrzunehmen."

Hier wiederum ist die künstliche Aufteilung zwischen kirchlicher Tätigkeit und Entwicklung ein Hindernis bei dem Versuch, der Kirche das Potential an Menschen, über das sie durch ihre Gemeindestrukturen verfügt, zu entfalten.

Wir geben zu bedenken, daß eine neue Ausgangsposition für Entwicklungshilfe durch kirchliche Kanäle darin bestünde, den Menschen und seine Bedürfnisse als ein Ganzes zu betrachten. Das würde bedeuten, daß die gegenwärtige künstliche Aufteilung von geistlichen und leiblichen Bedürfnissen aus der Welt geschafft wäre und Vorsorge für eine ganzheitliche Entwicklung des Menschen getroffen wird, um ihn zu befähigen, als eine treibende Kraft im Entwicklungsprozeß seine Rolle zu spielen. Nach unserer Meinung ist die allerdringendste und wichtigste Investition, die gegenwärtig in der ECMY benötigt wird, die Gewinnung und Förderung von Mitarbeitern, und hier können wir keine Trennung von Arbeit in der Gemeinde und Entwicklungsprojekten sehen. Sie gehören zusammen, weil auch der Schöpfer den Menschen als ein Ganzes geschaffen hat.

Wir behaupten mit aller Entschiedenheit, daß die Bedürfnisse ausschlaggebend sein müssen für die Entscheidung, wo Hilfe gegeben werden soll, und nicht Kriterien, die von den Geberorganisationen festgelegt wurden und die den Trend in der westlichen Gesellschaft und den westlichen Kirchen widerspiegeln. Es sollte die Not in einer bestimmten örtlichen Situation für die Richtlinien der Hilfe bestimmend sein und



deshalb sollte es eine größere Flexibilität geben, um außergewöhnliche Gelegenheiten aufzugreifen in einer afrikanischen Kirche, die nicht notwendigerweise all die Ansichten westlicher Kirchen und Organisationen teilt.

#### Alte und neue Unausgewogenheit der Hilfe

Der bisherige Nachdruck in der Mission der Kirche lag auf der verbalen Verkündigung des Evangeliums. Alle anderen Tätigkeiten auf dem erzieherischen, medizinischen oder technischen Gebiet wurden als zweitrangig betrachtet oder als Mittel zum Zweck, nämlich als Wege, durch die die Botschaft die Menschen erreichen würde. Im Zuge der Missionsarbeit wurde soziale Verantwortung oder Hilfe zu einer materiellen Verbesserung der Lebensbedingungen der Menschen gewöhnlich nur beiläufig als Nebenergebnisse des Ausdrucks christlicher Liebestätigkeit verstanden.

Der Nachdruck heute liegt auf sozialer Tätigkeit, auf Entwicklung der Gemeinschaft und Befreiung von unmenschlichen Strukturen sowie des Engagements zum Aufbau der Nation. Die Verkündigung des Evangeliums ist ein Nebenergebnis geworden und sollte denen überlassen werden, die ein besonderes Interesse an dem geistlichen Wohlergehen der Menschen haben. Diese beiden Dinge sollen für sich betrachtet werden. Man sagte, daß der christliche Dienst "in sich selbst genug ist." Diese zwei extremen Positionen sind in gleicher Weise schädlich für die örtlichen Kirchen in den Entwicklungsländern, die es als ihre Verpflichtung ansehen, dem ganzen Menschen zu dienen. Es wurde behauptet, daß "falsche Frömmigkeit" für diese frühere Unausgewogenheit in der Hilfe verantwortlich sei und daß "ein Schuldbewußtsein" verantwortlich sei für die neue Unausgewogenheit<sup>\*)</sup>. Anscheinend haben nach der vorherrschenden Ansicht im Westen die Evangelischen Missionen in der Vergangenheit den materiellen und leiblichen Nöten des Menschen nicht die entsprechende Aufmerksamkeit geschenkt und haben sich nur um die Rettung der Seelen bekümmert, und sie hätten nur sehr wenig getan, um Veränderungen in der Gesellschaft zu bewirken; ferner, daß sie sich selbst "Evangelisch" genannt hätten und wo immer sie auch hingingen, erklärten, daß sie dazu da sind, um Nichtchristen zu evangelisieren.

Durch diese Haltung einer falschen Frömmigkeit erzeugten sie ein Bild von Missionsarbeit, als sei diese nur oder bestenfalls hauptsächlich mündliche Verkündigung des Evangeliums.

Das trifft jedoch nicht das wirkliche Bild. Die westlichen Kirchen und die westliche Welt insgesamt wurden durch die Missionen selbst falsch informiert. Obwohl die Missionen einen größeren Teil ihrer gesamten Mittel für soziale Aktivitäten ausgaben, haben sie nie oder in einer verdrehten Form davon berichtet, was auf eine falsche Demut und Frömmigkeit zurückzuführen ist. Man möchte annehmen, sie handelten nach dem Motto: "Deine linke Hand soll nicht wissen, was deine rechte tut." Wir müssen deshalb die Missionen größtenteils für diese entstandene Situation und für das Mißverständnis verantwortlich machen. Das hatte ein gestörtes Verhältnis von Entwicklung und

---

<sup>\*)</sup> bei der Hilfe für die Arbeit der Kirche.

Verkündigung oder von Zeugnis und Dienst, die vom biblischen und theologischen Standpunkt aus untrennbar zusammengehören, zur Folge. Hier liegt nach unserer Meinung ein Gebiet, wo eine genaue Studie der Ära der äußeren Mission einiges Verständnis des ganzheitlichen Entwicklungsvorgehens hervorrufen könnte. Dieses war ja in der Tat ein bedeutender Teil der Missionsarbeit, obwohl dies von allen Beteiligten nicht zugegeben oder richtig verstanden wurde.

Die oben erwähnte falsche Frömmigkeit hatte nicht nur eine verdrehte Information über die Arbeit der Mission zur Folge, sondern auch ein verkehrtes Verständnis der sozialen Tätigkeiten "als Mittel zum Zweck". Das Evangelium wurde nicht als die gute Nachricht für den ganzen Menschen verstanden, und Heil wurde eng individualistisch interpretiert, welches unserem Verständnis des Verhältnisses Gott-Mensch fremd ist. Gott geht es um den ganzen Menschen, und das wird im Evangelium anschaulich gemacht. Die durch die Haltung der Missionare entstandene Unausgewogenheit der Hilfe hatte für die Kirche schädliche Folgen. Die neue extreme Position, die von erst kürzlich entstandenen Geberorganisationen eingenommen wird, hat eine Trennungslinie zwischen Mission und Entwicklung gezogen, die ganz und gar künstlich ist. Dieser neue Nachdruck spiegelt sich in den für die Verteilung der Mittel festgelegten Richtlinien wider.

Man hat behauptet, daß das vorherrschende Verständnis, die Kirche habe weitgehend versagt ihr Mandat in der Welt wahrzunehmen, ein Gefühl der Schande und Schuld zur Folge gehabt hätte. Das wiederum führte zu der Reaktion, dieses Versagen wieder gutzumachen. Als das Motto, "Wir müssen dem ganzen Menschen dienen", angenommen wurde, wurde damit zum Ausdruck gebracht, daß die Kirche in der Vergangenheit nicht dem ganzen Menschen gedient hat. Als etwa vor 20 Jahren die Ungerechtigkeit und Ausbeutung des Kolonialismus allmählich an die Oberfläche kam, löste das in der Kirche Bestürzung und ein Gefühl der Schuld aus. Irgendwie hatte die Kirche das Gefühl, daß sie ihr Handeln in diesen 'Kolonialländern' zu verteidigen hätte. Die Kirche sah sich Fragen und oft den Anklagen gegenüber, "war die Kirche ein Instrument der Unterdrückung?" und war die Kirche so beschäftigt damit Seelen zu retten, so daß die leiblichen und politischen Nöte des Menschen ignoriert wurden? Hat es nicht zu einer einseitigen Ausrichtung der Meinung geführt, in der die passive Unterwürfigkeit als die ideale christliche Haltung angesehen wird und die den Kolonialismus fast widerspruchslos geschehen ließ?

Als die Kirche unter dem Eindruck einer solchen Schuld zu wanken begann (dies wurde immer als eine Unterlassungssünde gedeutet), war der Schrei zu hören: "Dienst am ganzen Menschen." Als die emporkommenden Nationalstaaten begannen, Kontrolle auszuüben über den bisher geduldeten Einfluß in ihren Ländern, war die Kirche plötzlich gezwungen, alle ihre Tätigkeiten, die schon immer stillschweigend da waren, offenzulegen. Gewiß hatte die Kirche immer die medizinische und Bildungsarbeit und andere der Gemeinschaft dienlichen Fortschritte betont, aber in den frühen 60iger Jahren wurde es notwendig, all diese Arbeit augenfälliger zu machen, um sich dem neuen Nationalismus anzupassen und das Bild der "Mission" in den sendenden Ländern aufzupolieren. Dies führte zu einer (vom theologischen Stand-



punkt aus) nicht zu verteidigenden Teilung von Dienst und Zeugnis. Der "eigentliche" Auftrag der Kirche wurde im Dienst gesehen und dieser Dienst war in sich selbst genug. Die weiterreichenden Beweggründe für das Gespräch für die Ausweitung evangelistischer Arbeit und für geistliche Zurechtstellung sollte damit abgetan sein. Diese Dinge sollten getrennt und in einem anderen Zusammenhang verhandelt werden.

Diese übersteigerte Reaktion auf das Versagen der Kirche in der Vergangenheit, sich in sozialen und wirtschaftlichen Fragen zu engagieren, und das Schuldgefühl auf seiten der wohlhabenden westlichen Kirchen, führte zu einer neuen Unausgewogenheit der Hilfe für die jüngeren Kirchen. All das geschah im Westen; aber warum sollte die historische und theologische Entwicklung im Westen der einzig bestimmende Faktor in den Hilfsbeziehungen zwischen den alten und den jüngeren Kirchen sein? Der einheimische Kirchenführer in Afrika ist heute unbelastet von einem "Bild", das aufrechterhalten wird zum Nutzen einer schuldbewußten Trägerschaft "zu Hause". Er ist frei, die Gebote seines Herrn im Kontext der Lage seines Nächsten (die er unmittelbar teilt) auszulegen, ohne sich für die Macht des Evangeliums entschuldigen zu müssen.

So war es eine Fügung, daß wir, die einheimischen Kirchenführer, heute die Unschlüssigkeit und die Ausflucht in der Verkündigung des Evangeliums, deren wir in einigen der Organisationen, die unsere Arbeit unterstützen, gewahr werden, in Frage stellen.

Als die ECMY merkte, daß es an der Zeit sei, die Aufmerksamkeit des LWB auf diese Tatsache zu lenken, tat sie es in der Überzeugung, daß etwas getan werden könnte, um die Hilfe wieder ins Gleichgewicht zu bringen. Es ist unsere feste Überzeugung, daß christlicher Dienst "weder ein Mittel zum Zweck" noch "Selbstzweck" ist, sondern ein integrierter Bestandteil der Gesamtverantwortung der Kirche. Die Teilung zwischen Zeugnis und Dienst oder zwischen Verkündigung und Entwicklung, die uns auferlegt würde, ist in unseren Augen schädlich für die Kirche und wird letztlich zu einem verzerrten Christentum führen.

Jetzt, da wir diese unsere Sorge zum Ausdruck gebracht haben, hören wir schon einige Leute sagen: Warum sollten wir wegen Fehler in der Vergangenheit die Richtlinien (der Hilfe) ändern? Andere sagen: Die augenblickliche Regelung ist nur eine Arbeitsteilung. Man kann nicht alles tun und daher muß es diese Teilung aus praktischen Gründen geben. Unserer Meinung nach sind solche Bemerkungen nur dazu angetan, diesem Streitpunkt aus dem Wege zu gehen, der darin besteht, daß er eine künstliche Trennung von Belangen ist, die zusammengehören.

#### Die gegenwärtige Lage und ihre Herausforderung der Kirche

Unter den vielen bemerkenswerten Entwicklungen, die sich heutzutage in Afrika abzeichnen, ist das schnelle Wachstum der christlichen Kirche wohl eines der überraschendsten. Die beispiellose Ausbreitung des Christentums in ganz Afrika in den letzten Jahrzehnten ist für die verantwortlichen Kirchenführer ganz einfach erschreckend. In seiner gründlichen Analyse der Situation vertrat Dr. David Barrett\*),

\*) International Review of Mission Vol. LIV No 233, Jan. 1970.

gestützt auf zur Verfügung stehende Statistiken, die Meinung, daß sich im Laufe der nächsten 30 Jahre das Schwer-  
gewicht der christlichen Welt von Europa und Nordamerika nach Süden in die Entwicklungskontinente Afrika und Süd-  
amerika verlagern wird. Er macht darauf aufmerksam, daß sich die Mitgliederzahl der Kirchen der westlichen Welt bis zum Ende des zwanzigsten Jahrhunderts verdoppelt haben wird, während die der jüngeren Kirchen um das Siebzehnfache zugenommen haben wird. Wenn wir diese Entwicklung ernst nehmen, fällt damit der ganzen christlichen Welt eine ernste Verantwortung zu. Wenn die geschichtlich gesehen jungen Kirchen in drei Jahrzehnten den "Schwerpunkt" in der christlichen Welt bilden werden, so müssen sie darauf vorbereitet sein.

Dr. Barrett zeichnet einige der Konsequenzen der augenblicklichen Expansion der christlichen Kirche in Afrika auf, und eine davon ist die Notwendigkeit einer dringenden und massiven Hilfe, um einen Zusammenbruch der Kirche auf breiter Front zu verhindern. Bisher wurde sowohl von römisch-katholischer als auch von protestantischer Seite sehr wenig in dieser Richtung geplant. Die Zuwachsraten machen deutlich, daß "viermal so viele Einrichtungen wie kirchliche Gebäude, religiöse Unterweisung für Kinder, Massenproduktion christlicher Literatur, Alphabetisierungsprogramme usw.", dringend benötigt werden.

Was sich in dieser Hinsicht auf unserem ganzen Kontinent im Großen abspielt, trifft auch auf die ECMY zu. Die Probleme, die Dr. Barrett im Hinblick auf das ganze Afrika hervorgehoben hat, sind heute auch unsere Probleme. Wir finden diese Entwicklung alarmierend und betrachten die sich bietenden Möglichkeiten als eine solche Herausforderung, daß wir unser Anliegen mit unseren Schwesterkirchen im Westen teilen müssen, da wir glauben, daß diese sowohl den Wunsch als auch die Mittel haben, uns zu helfen.

An dieser Stelle möchten wir einige Abschnitte aus dem Bericht anführen, den der Generalsekretär der ECMY, Rev. Gudina Tumsa, bei der LWB/CCC Sitzung in Tokyo im letzten Jahr gegeben hat.

"Alarmiert durch die hohe Zuwachsraten, beschloß die Generalversammlung 1969, daß ein Plan ausgearbeitet werden sollte, mit dessen Hilfe die Kirche feststellen könnte, wo sie steht. In den zwei Jahren 1969 und 1970 wurden die zur Beurteilung notwendigen Daten gesammelt. Im Laufe der Ausarbeitung eines Plans erkannte man, daß die Berechnungen für die Jahre 1968-70 eine Zuwachsraten von 15 % ergeben haben. Im Jahr 1970 allein betrug die Zuwachsraten der Mitglieder 27 %. Wenn wir uns jedoch an die bescheidenere Zahl einer Zuwachsraten von 15 % halten, so wird die Mitgliederzahl der ECMY sich bis Ende 1975 ungefähr verdoppelt haben; d.h. daß die ECMY dann ungefähr 285.000 Mitglieder haben wird."



"Um diesem Zuwachs gerecht werden zu können, müssen in diesem Zeitraum 137 Pastoren und 1000 Evangelisten ausgebildet werden. Im Bewußtsein der dringenden Notwendigkeit, die augenblicklichen Gegebenheiten in Äthiopien zu nutzen, faßte unsere 7. Generalversammlung den Beschluß, den Lutherischen Weltbund zu bitten, bei den Geberorganisationen in Europa und den USA vorstellig zu werden, damit sie ihre Kriterien für die Bewilligung von Unterstützung überprüfen und direkte Hilfe für Gemeindearbeit und für die Ausbildung von Führungskräften mit einbeziehen. Damit soll die ECMY in die Lage versetzt werden, mit dem augenblicklichen rapiden Zuwachs fertig zu werden. Es ist der aufrichtige Wunsch der ECMY, daß dieser Antrag den Mitgliedskirchen des Lutherischen Weltbundes zur Mitteilung an die Gemeinden unterbreitet wird, damit sie unsere Probleme und Bestrebungen erfahren. Wir hoffen zuversichtlich und mit Nachdruck, daß der Lutherische Weltbund alles daran setzen wird, um erstens unsere Probleme bei den Kirchen vorzubringen und bekanntzumachen und zweitens die augenblicklichen Geberorganisationen dahingehend zu beeinflussen, daß sie ihre Kriterien für die Bewilligung von Unterstützung neu durchdenken und damit unserem Plan der Ausweitung unserer evangelistischen Arbeit gebührend Beachtung schenken."

"Wir hoffen, daß unsere Schwesterkirchen unsere Bedürfnisse nicht ausschließlich nach ihren eigenen Kriterien und nach den von ihnen aufgestellten Bedingungen messen. Wir wollen Christus verkündigen, weil wir dies als unsere Verpflichtung betrachten. Wir wollen Christus verkündigen, weil unser Volk nach Ihm hungert."

"Wir hoffen, daß es uns mit diesem Dokument gelungen ist, unsere Probleme und die Gründe für unsere Besorgnis klarzumachen und daß der augenblickliche theologische und missiologische Trend im Westen nicht der einzige bestimmende Faktor für die Hilfeleistungen sein wird, sondern daß afrikanische Gesichtspunkte ernster genommen und vor dem Hintergrund der augenblicklichen Situation in Betracht gezogen werden."

Addis Abeba, 9. Mai 1972.

Die Kirchenleitung der ECMY.

Emmanuel Abraham, Fitaurari Baissa Jammo, Emmanuel Gebre Silassie, Ommund Lindtjorn, Berhe Beyene, Menkir Esayas, Gudina Tumsa (General Secretary), Olav Saeveraas (Associate General Secretary).

Deutscher Evangelischer  
Missions-Rat

2 Hamburg 13, den 29. Juni 1973  
Mittelweg 143

Az. 205-200/HHH/E.

Eingegangen

- 5. JUN. 1973

Erledigt:.....

An die  
Mitglieder, Fachleute und Gäste des  
Deutschen Evangelischen Missions-Tages  
-----

W. V. 30. 8.

Sehr verehrte Damen und Herren,  
liebe Schwestern und Brüder!

Hiermit lade ich Sie zur diesjährigen Mitgliederversammlung  
des Deutschen Evangelischen Missions-Tages ein. Vereinbarungs-  
gemäß treffen wir uns vom

10. bis 14. September 1973

*mt. 7 10. 7. 73*

im Evangelischen Johannesstift in Berlin-Spandau.

Diesem Brief ist das vorläufige Programm (Anlage 1) beige-  
fügt. Daraus ersehen Sie, daß die Eröffnungssitzung am  
Montag, 10.9., um 19.30 Uhr beginnt. Der Abschluß in Berlin-  
Spandau ist für den Abend des 13.9. geplant. Für den 14.9.  
sind wir eingeladen, an der Jahresversammlung der Arbeits-  
gemeinschaft Evangelischer Missionen im Haus der Berliner  
Mission teilzunehmen. Das offizielle Programm im Berliner  
Missionshaus soll um 13 Uhr abgeschlossen sein. Der Nach-  
mittag bietet die Möglichkeit zur Begegnung. Darf ich hier  
besonders darauf hinweisen, daß im Anmeldeformular für die  
Mitgliederversammlung des DEMT die Frage, ob Sie ins Ber-  
liner Missionshaus mitkommen, gesondert beantwortet werden  
sollte.

In der Geschäftssitzung wird eine Nachwahl durchgeführt  
werden müssen. Herr Missionsdirektor D. Dr. Pörksen scheidet  
mit dem Ende der diesjährigen Mitgliederversammlung des  
Deutschen Evangelischen Missions-Tages aus dem Deutschen  
Evangelischen Missions-Rat aus. Gemäß § 7, Zf. 3, Abs. b,  
schlägt der DEMR zur Nachwahl den Direktor des Nordelbischen  
Missionszentrums, Herrn Pastor Albrecht Nelle, vor. Gemäß  
§ 7, Zf. 3, Abs. c, fordere ich die Mitglieder des Deutschen  
Evangelischen Missions-Tages auf, den Vorschlag zu prüfen  
und, sofern sie das wollen, andere Namen schriftlich zu  
nennen.

Es laufen z.Zt. noch Verhandlungen über eventuelle Aufnah-  
meanträge, von denen sich im Augenblick noch nicht absehen



läßt, ob es zu formellen Anträgen kommt. Sollte dies der Fall sein, wird Ihnen darüber eine Mitteilung fristgerecht, d.h. spätestens sechs Wochen vor der Mitgliederversammlung (§ 4, Abs. 3 unserer Satzung) zugehen.

Ich bitte die Mitglieder des Deutschen Evangelischen Missions-Tages, wie alljährlich der Hamburger Geschäftsstelle die Vorbereitung der Mitgliederversammlung dadurch zu erleichtern, daß sie ihre stimmberechtigten Vertreter möglichst umgehend nach Hamburg mitteilen. Die für die Mitglieder in Betracht kommenden Stimmenzahlen ersehen Sie aus der Anlage 5. Ebenso bitte ich das Anmeldeformular möglichst bald, spätestens aber bis zum 13. August 1973 nach Hamburg zurückzusenden.

Auch in diesem Jahr spreche ich die Bitte aus, Sie möchten uns zu unserer vollständigen Information die Namen der seit der letzten Mitgliederversammlung des Missions-Tages aus Ihrer Arbeit Heimgerufenen brieflich mitteilen.

Diesem Brief sind folgende Anlagen beigelegt:

1. Vorläufiges Programm
2. Anmeldeformular
3. Anmeldung für Gruppenarbeit
4. Erläuterungen zur Anmeldung
5. Für Mitglieder und Fachleute des DEMENT:  
Liste mit Anzahl der Stimmen

Das Thema der diesjährigen Mitgliederversammlung ist den meisten von Ihnen bereits mitgeteilt worden. Es lautet "Weltmission nach Bangkok - Auftrag und Situationen". Die Aufgliederung des Themas wollen Sie bitte aus den für den 11.9. vorgesehenen Präsentationen ersehen. Daraus ergibt sich auch die Aufteilung der Gruppenarbeit. Ich bitte herzlich, daß Sie alle in der Anlage 3 uns die von Ihnen gewünschte Gruppe mitteilen. Sie würden uns die Arbeit erleichtern, wenn Sie uns auch Ihre zweite Wahl wissen lassen.

Unsere diesjährige Mitgliederversammlung wird für die Gesamtheit des Deutschen Evangelischen Missions-Tages eine besondere Bedeutung haben. Um so dringender ist meine Bitte an Sie alle, in den kommenden Wochen und Monaten in Ihrer Fürbitte unseres Beisammenseins zu gedenken und darin auch die Jahresversammlung der AGEM einzuschließen. Wir sollten - und damit nehme ich eine des öfteren ausgesprochene Bitte wieder auf - auch derer gedenken, die uns Not machen und denen wir Not machen.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr Ihnen sehr ergebener

*J. J. Jarnus*

Anlagen

Erläuterungen zur Anmeldung  
zum Deutschen Evangelischen Missions-Tag 1973  
-----

A) Unterbringung

1. Auch in diesem Jahr steht uns nur eine begrenzte Anzahl von Zimmern im Johannesstift zur Verfügung. Daher sind wir, wie bereits in den letzten 2 Jahren, auf alle verfügbaren Unterkunftsmöglichkeiten angewiesen. Dazu gehört u. a. das Jugendheim. Es ist ein sehr sauberes Haus, hat aber natürlich ("Jugend"heim) Mehrbettzimmer (5 Vierbettzimmer, 3 Sechsbettzimmer, 2 kleine Einzelzimmer) sowie Wasch- und Duschräume. Jeweils zwei Betten stehen übereinander. Für jedes Bett wird ein Schlafsack zur Verfügung gestellt. Außerdem werden wir auf ein kleines Hotel zurückgreifen müssen, das am Spandauer Markt liegt und mit dem Bus vom Johannesstift in 10 Minuten zu erreichen ist.
2. Im Tagungsbeitrag werden für die Übernachtung in Rechnung gestellt:

im Jugendheim	DM 4,--
sonst einheitlich	
im Doppelzimmer	DM 15,--
im Einzelzimmer	DM 18,--

Leider müssen wir für reservierte, aber nicht in Anspruch genommene Zimmer 50 % des Übernachtungspreises bezahlen und daher auch dem angemeldeten Tagungsteilnehmer in Rechnung stellen, wenn die Abmeldung nicht bis zum 24. August 1973 erfolgt. Wir bitten daher alle Tagungsteilnehmer, uns Änderungen der ursprünglich angemeldeten Teilnahmedauer so rechtzeitig mitzuteilen, daß diese Belastung vermieden wird.

3. Tagungsteilnehmer, die mit einer Unterbringung im Jugendheim einverstanden sind, werden gebeten, dies auf dem Anmeldevordruck mit "Ja" zu vermerken. Ebenso bitten wir in der Spalte "Unterbringung außerhalb des Johannesstifts" zu verfahren.
4. In der Anmeldung geäußerten Unterbringungswünschen werden wir, soweit uns dies möglich ist, entsprechen. Sollte es nicht in allen Fällen möglich sein, so bitten wir schon jetzt um freundliches Verständnis.

Die Zahl der Einzelzimmer ist begrenzt. Um alle Anmeldungen berücksichtigen zu können, sollten wir darauf bedacht sein, die Doppelzimmer soweit wie möglich doppelt



zu belegen. Wir bitten Sie um Ihre Mithilfe dadurch, daß Sie den etwaigen Wunsch nach einem Einzelzimmer dahin prüfen und spezifizieren möchten, ob er "notwendig" oder "falls möglich" erfüllt werden soll.

B) Verpflegung

1. Dem Johannesstift müssen wir die genauen Teilnehmerzahlen für alle Mahlzeiten spätestens 15 Tage vor Beginn der Tagung verbindlich liefern. Wir bitten daher alle Tagungsteilnehmer, die an einzelnen Mahlzeiten nicht teilnehmen gedenken, dies im Anmeldevordruck anzugeben. Spätere Abmeldungen von einzelnen Mahlzeiten können nur in besonders dringenden Fällen und in der Abrechnung nur dann berücksichtigt werden, wenn sie dem Tagungsbüro bis spätestens 10.00 Uhr des Vortages zugegangen sind.
2. Die Zeiten für die Mahlzeiten sind aus dem vorläufigen Tagungsprogramm ersichtlich. Im Tagungsbeitrag werden für Verpflegung folgende Preise berechnet:

Frühstück	DM	4,40
Obstimbiss	DM	1,30
Mittagessen	DM	6,20
Nachmittagskaffee	DM	2,90
Abendbrot	DM	5,40

3. Aus Personalgründen kann der Nachmittagskaffee nicht später als 14.30 Uhr serviert werden, ca. 15 Uhr müssen die Tische bereits wieder abgeräumt sein. Wer die Mittagspause durch Verzicht auf die Kaffeemahlzeit verlängern möchte, wird gebeten, die Abmeldung von dieser Mahlzeit auf dem Anmeldeformular gleich zu vermerken.

C) Verbindung innerhalb Berlins

Das Johannesstift ist zu erreichen:

vom Bahnhof Zoo mit dem Bus A 54 bis Endstation Johannesstift in ca. 45 Minuten;

mit der U-Bahn bis U-Bahnhof Ruhleben, dort weiter mit Bus A 54 bis Endhaltestelle in ca. 45 Minuten;

vom Flughafen mit dem Bus A 19 oder 19 E bis U-Bahnhof Wittenbergplatz, dort weiter mit U-Bahn bis Bahnhof Ruhleben, umsteigen in Bus A 54 bis Endhaltestelle in ca. 70 Minuten;

mit dem Auto über Avus-Verteiler in Stadtautobahn Nord bis Ausfahrt Siemensstadt, Nonnendamm-Allee, Falkenseer-Platz, Neuendorfer Straße, Schönwalder Allee in ca. 20 Minuten.

D) Tagungsbüro (Anschrift ab 9. 9. 1973)

Tagungsbüro des DEMENT  
Evangelisches Johannesstift  
Christophorus-Haus  
1000 Berlin 20  
Schönwalder Allee  
Tel.: 030/335 20 90

Hamburg, im Juli 1973

Anmeldung  
zum Deutschen Evangelischen Missions-Tag 1973

Seeborg, . . . Missionsdirektor, . . . Martin . . .  
Nachname Titel Vorname

Missionsdirektor . . . Gossner Mission . . .  
Dienstbezeichnung Institution, die vertreten wird  
(bzw. Teiln. in welcher Eigenschaft)

Ankunft im Johannesstift:

Datum: . . . Uhrzeit etwa: . . . Erste Mahlzeit: . . .

Abreise (aus Berlin-Spandau):

Datum: . . . Letzte Mahlzeit im Johannesstift: . . .

Zwischen der ersten und der letzten Mahlzeit gedenke ich an  
~~allen Mahlzeiten teilzunehmen~~ / an den folgenden Mahlzeiten  
nicht teilzunehmen 1) 2)

. . . Frühstück . . .

Besondere Unterbringungswünsche: . . . entfällt . . . 1)

Jugendheim Ja/Nein 2)

Unterbringung außerhalb des Johannesstifts Ja/Nein 2)

Jahrgang: . . . entfällt

An der Sitzung am 14.9.1973 nehme ich teil / ~~nicht teil~~ 2)  
(s. Begleitbrief)

10. Juli . . . 1973  
Datum

Unterschrift: . . .

Anschrift: . . . Gossner Mission  
1 Berlin 41 (Friedenau)  
Handy: 19/20

- 1) siehe anliegende Erläuterungen
- 2) Nichtzutreffendes bitte streichen

Bitte diese Anmeldung ausgefüllt bis spätestens 13. 8. 73  
an den DEMR, 2 Hamburg 13, Mittelweg 143, senden.

abgesandt am 10.7.73 G



Themen und Material der Arbeitsgruppen

Arbeitsgruppe I

Gottes gute Botschaft in Situationen rassistischer Unterdrückung

Arbeitsmaterial\* : Gewalt und Gewaltanwendung in der Gesellschaft. Eine theologische Thesenreihe zu sozialen Konflikten. Erarbeitet von der Kammer der Evangelischen Kirche in Deutschland für öffentliche Verantwortung. Gütersloh 1973;

u. a.

Arbeitsgruppe II

Gottes gute Botschaft für den ganzen Menschen

Wirtschaftliche Ungerechtigkeit, gesellschaftliche und kulturelle Entfremdung, Armut, Krankheit und Unwissenheit als Herausforderung für die Kirche in der Mission

Arbeitsmaterial\* : a) Der Entwicklungsdienst der Kirche - ein Beitrag für Frieden und Gerechtigkeit in der Welt. Eine Denkschrift der Kammer der EKD für Kirchlichen Entwicklungsdienst. Gütersloh 1973;  
b) Über die gegenseitige Beziehung zwischen Verkündigung des Evangeliums und der Entwicklung des Menschen (Erklärung der Evangelischen Kirche Mekane Yesus in Äthiopien).

Arbeitsgruppe III

Gottes gute Botschaft in einer pluralistischen Überfluß- und Leistungsgesellschaft (BRD)

Arbeitsmaterial\* : Diskussionspapier der DEMR-Kommission "Gemeindedienst für Weltmission und Ökumene" (Heimatkommision).

\* wird Ihnen nach Anmeldung zugesandt

*abgegeben am 10.7.73*

Anlage 3  
zur Einladung zum DMT 1973

Deutscher  
Evangelischer Missions-Rat  
D-2 Hamburg 13  
Mittelweg 143

Anmeldung zur Mitarbeit in den Arbeitsgruppen

Ich möchte in der Gruppe mitarbeiten, die von mir mit einer 1 gekennzeichnet ist. Meine Zweitwahl für den Fall, daß ein zahlenmäßiger Ausgleich erforderlich wird, ist mit einer 2 gekennzeichnet.

Arbeitsgruppe I	(Thema s. Anlage 3a)	- - -
Arbeitsgruppe II	( " " )	- 1 -
Arbeitsgruppe III	( " " )	- 2 -

Bitte bald zurücksenden  
(spätestens bis zum 13. Aug.)

*Viering*  
.....  
Name  
Gossner Mission  
1 Berlin 41 (Friedenau).  
Institutionen werden wird



Vorläufiges P R O G R A M M  
der Mitgliederversammlung  
des Deutschen Evangelischen Missions-Tages  
10. bis 14. September 1973  
im Evangelischen Johannesstift in Berlin-Spandau  
-----

Thema: Weltmission nach Bangkok - Auftrag und Situationen

Feste Zeiten:

7.45	Uhr	Gebetsgemeinschaften	12.00-12.15	Uhr	Mittagsgebet
8.15	"	Frühstück	12.30	"	Mittagessen
9.00- 9.45	"	Bibelauslegung	14.30	"	Nachmittagskaffee
10.00-10.50	"	1. Vormittagssitzung	15.15-18.00	"	Nachmittagssitzung
10.50	"	Obstimbiss	18.15	"	Abendessen
11.10-12.00	"	2. Vormittagssitzung	19.30-21.30	"	Abendsitzung

Montag, 10.9.73

19.30 - 21.30 Uhr

Eröffnung

Jahresbericht über die Arbeit der  
deutschen evangelischen Missionen, er-  
stattet vom Exekutivsekretär des DEMR

Aussprache

Dienstag, 11.9.73

7.45 Uhr

Gebetsgemeinschaften

9.00 - 9.45 Uhr

Bibelauslegung

von einem Vertreter des Deutschen  
Katholischen Missionsrates

10.00 - 10.50 Uhr

"Gottes gute Botschaft in den rassistischen  
Spannungen Namibias"

Referat Pastor A. Maasdorp, Namibia,  
z. Z. Genf

11.20 - 12.00 Uhr

"Gottes gute Botschaft für den ganzen  
Menschen in..." (wegen Referent und  
genauer Themaformulierung wird noch  
verhandelt)

12.00 - 12.15 Uhr

Mittagsgebet

15.15 Uhr

Grußworte

Anschließend

"Gottes gute Botschaft in unserer  
Situation (BRD)"

Einführung in das von der DEMR-Kommission  
"Gemeindedienst für Weltmission und  
Ökumene" (Heimatkommision) erarbeiteten  
Diskussionspapiers

Vor Beginn der Gruppenarbeit Gelegenheit  
zu Informationsfragen im Zusammenhang  
mit den drei Themen

16.00 - 18.00 Uhr Gruppenarbeit  
19.30 - 21.30 Uhr Gruppenarbeit

Mittwoch, 12.9.73

7.45 Uhr Gebetsgemeinschaften  
9.00 - 9.45 Uhr Bibelauslegung Apg. 1, 1-14  
Pastor S. Kumar, Indien, z.Z. Missionsakademie  
10.00 - 10.50 Uhr Gruppenarbeit  
11.10 - 12.00 Uhr Gruppenarbeit  
12.00 - 12.15 Uhr Mittagsgebet  
15.15 - 18.00 Uhr Geschäftssitzung:  
Arbeitsbericht des DEMR, erstattet  
durch den Vorsitzenden  
Nachwahl DEMR  
Bericht des Geschäftsführers  
Rechnungslegung  
Arbeitsbericht der Geschäftsstelle der  
Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für  
Weltmission, erstattet durch den  
Generalsekretär  
Jeweils Gelegenheit zur Aussprache  
Abends Abendveranstaltung im Rahmen einer  
Gemeindeversammlung der Kirchengemeinde  
des Ev. Johannesstifts, Thema: Mission heute

Donnerstag, 13.9.73

7.45 Uhr Gebetsgemeinschaften  
9.00 - 9.45 Uhr Bibelauslegung  
Pastorin B. Müller, Kaiserswerth  
10.00 - 10.50 Uhr } Gruppenarbeit  
11.10 - 12.00 Uhr } Verabschiedung der Berichte  
12.00 - 12.15 Uhr Mittagsgebet  
15.15 - 18.00 Uhr Vorlage der Gruppenberichte im Plenum  
Diskussion  
19.30 - 21.30 Uhr Berichtsabend  
Leitung: Pastor D. Dr. M. Pörksen  
Abschluß

Für Freitag, 14. 9. 73, Beginn 9.15 Uhr, siehe Begleitbrief.

- - - - -

SONDERSITZUNGEN siehe Seite 3



SONDERSITZUNGEN

(Wenn nicht anders vermerkt, im Johannesstift)  
(Einladungen ergehen an den jeweiligen Personenkreis)

Sonnabend, 8.9.73

10.00 - 16.30 Uhr

Ad-hoc-Arbeitskreis der Theologischen  
**Kommission (in der Lebensstraße)**

Montag, 10.9.73

9.00 Uhr bis nach-  
mittags

Deutscher Evangelischer Missions-Rat  
(siehe auch 14. 9.)

Dienstag, 11.9.73

13.15 - 14.00 Uhr

Verwaltungsrat und Herausgeberkreis  
der Deutschen Gesellschaft für  
Missionswissenschaft

14.00 - 14.30 Uhr

Mitgliederversammlung der Deutschen  
Gesellschaft für Missionswissenschaft

18.45 - 19.30 Uhr

Verbandsausschuß der Missionskonferenzen

Mittwoch, 12.9.73

13.30 - 14.30 Uhr

Vorstand und Kuratorium der Deutschen  
Evangelischen Missionshilfe

Donnerstag, 13.9.73

13.30 - 14.30 Uhr

Besprechung betr. Gestaltung und Ver-  
breitung der Jugendzeitschrift  
"Ruf in die Welt"

Freitag, 14.9.73

9.15 - 13.00 Uhr  
und weiter nachmittags

Einladung an alle, siehe Begleitbrief

15.30 - 22.00 Uhr

Deutscher Evangelischer Missions-Rat  
im Stadtzentrum (Abreise 15. 9.)

Sonnabend, 15.9.73

9.00 - 17.00 Uhr

Arbeitsgemeinschaft für Frauenmission

17.00 Uhr

Arbeitsausschuß der Arbeitsgemeinschaft  
für Frauenmission

Mitglieder des DEMENT

=====

Stand Juni 1973

	<u>Stimmenzahl</u>
a) <u>Ordentliche Mitglieder</u>	
1. Allianz-Mission-Barmen	1
2. Außenmission des Bundes Evang.-Freik. Gemeinden	1
3. Basler Mission - Deutscher Zweig	3
4. Berliner Missionsgesellschaft Berlin (West)	3
5. Christoffel-Blindenmission im Orient	1
6. Christusträger	1
7. CVJM-Gesamtverband in Deutschland	1
8. Deutsche Ostasienmission	1
9. Deutscher Frauen-Missions-Gebetsbund - West	1
10. Deutscher Hilfsbund f. christl. Liebeswerk i.Orient	1
11. Evangelische Karmelmission	1
12. Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck	1
13. Evangelische Mission im Tschad (Deutscher Zweig)	1
14. Evangelische Mission in Oberägypten	1
15. Evangelischer Verein für das Syrische Waisenhaus	1
16. Evangelisch-lutherische Kirche in Oldenburg	1
17. Ev.-Luth. Mission (Leipziger Mission) zu Erlangen	2
18. Ev.-methodistische Kirche, Behörde für Weltmission	1
19. Goßner Mission	1
20. Hildesheimer Blindenmission	1
21. Jerusalemsverein	1
22. Liebenzeller Mission	1
(Übertrag	<u>27)</u>



## (Ordentliche Mitglieder, Fortsetzung)

23. Marburger Mission	1
24. MBK-Mission	1
25. Mission der Brüdergemeine	2
26. Mission Evangelisch-Lutherischer Freikirchen	1
27. Missionsanstalt Hermannsburg	4
28. Missionshaus Bibelschule Wiedenest	2
29. Missionswerk der Ev.-Luth. Kirche in Bayern	4
30. Neukirchener Mission	1
31. Norddeutsche Missionsgesellschaft	1
32. Nordelbisches Zentrum für Weltmission und Kirchlichen Weltdienst	1
33. Orientarbeit von Kaiserswerth	1
34. Velberter Mission	1
35. Vereinigte Evangelische Mission	4
36. Vereinigte Missionsfreunde	1
37. Weltweiter Evangelisations-Kreuzzug	1
	<hr/> 53

b) Außerordentliche Mitglieder

1. Bund evangelischer Missionare	1
2. Deutsche Evangelische Missionshilfe	1
3. Deutsche Gesellschaft für Missionswissenschaft	1
4. Deutsches Institut für Ärztliche Mission	1
5. Evangelisches Bibelwerk in der Bundesrepublik	1
6. Ev.-luth. Zentralverein für Mission unter Israel	1
7. Frauenmission Malche	1
8. Kindernothilfe	1
9. Leiterkreis der Ev. Akademien in Deutschland	1
	<hr/> 62

## (Außerordentliche Mitglieder, Fortsetzung)

10.	Missionstrupp Frohe Botschaft	1
11.	Morgenländische Frauenmission	1
12.	Nazarethwerk	1
13.	Studentenmission in Deutschland	1
14.	Verband evangelischer Missionskonferenzen	1
15.	Wycliff	1
		<hr/> 68

c) Deutscher Evangelischer Missions-Rat

1.	Bischof D. Hans Heinrich <u>Harms</u> , Vorsitzender	1
2.	Pastor D. Dr. Martin <u>Pörksen</u> , 1. stellv. Vors.	1
3.	Missionsdirektor Gustav <u>Menzel</u> , 2. stellv. Vors.	1
4.	Direktor Horst <u>Becker</u>	1
5.	Kirchenrat Dr. Christian <u>Berg</u>	1
6.	Pfarrer Dr. Helmut <u>Bintz</u>	1
7.	Pfarrer Walther <u>Gengnagel</u>	1
8.	Prof. D. Hans-Werner <u>Gensichen</u>	1
9.	Generalsekretär Pastor Uwe <u>Hollm</u>	1
10.	Kirchenrat Dr. Wolfram <u>von Krause</u>	1
11.	Frau Pastorin Brigitte <u>Müller</u>	1
12.	Frau Elisabeth <u>Ottmüller</u>	1
13.	Direktor Pastor Dr. med Martin <u>Scheel</u>	1
14.	Seminardirektor Dr. Rudolf <u>Thaut</u>	1
15.	Prof. Dr. Georg F. <u>Vicedom</u> D.D.	1
16.	Missionsdirektor Hans Robert <u>Wesenick</u>	1

Gesamtstimmenzahl: 84

=====

b. w.



Fachleute mit beratender Stimme  
gem. § 8 (2) c der Satzung  
=====

1. Prof. Dr. Dr. Ernst Dammann
2. Direktor/Pfarrer Hans-Otto Hahn
3. Prof. Dr. Walter Holsten
4. Bischof Prof. Dr. Heinrich Meyer D.D.
5. Prof. Dr. Gerhard Rosenkranz
6. Landessuperintendent Johannes Schulze D.D.
7. Prof. Dr. Dr. Gustav Stählin

2. d. A.  
22. 10. 73 D. Dü

P r o g r a m m  
der Mitgliederversammlung  
des Deutschen Evangelischen Missions-Tages  
10. bis 13. September 1973  
im Evangelischen Johannesstift in Berlin-Spandau  
-----

Thema: Weltmission nach Bangkok - Auftrag und Situationen

Feste Zeiten:

7.45 Uhr	Gebetsgemeinschaften Freies Gebet Thematische Meditation Liturgisches Morgengebet
8.15 Uhr	Frühstück
9.00 - 9.45 Uhr	Bibelauslegung
10.00 - 10.50 Uhr	1. Vormittagssitzung
10.50 Uhr	Obstimbiß
11.10 - 12.00 Uhr	2. Vormittagssitzung
12.00 - 12.15 Uhr	Mittagsgebet
12.30 Uhr	Mittagessen
14.30 Uhr	Nachmittagskaffee
15.15 - 18.00 Uhr	Nachmittagssitzung
18.15 Uhr	Abendessen
19.30 - 21.30 Uhr	Abendsitzung

Alle Mahlzeiten außer dem Obstimbiß werden im Speisesaal des Christophorushauses II, der Obstimbiß im Foyer bzw. in der Cafeteria des Festsaales eingenommen.

Tagungsräume:

Plenarsitzungen einschl. Bibelauslegung:	) Festsaal hinter der Kirche
Gebetsgemeinschaften	
Freies Gebet:	Großer Konferenzraum (Pfarrer Dr. Betz)
Thematische Meditation:	Kleiner Konferenzraum (Pfarrer Dr. Bintz)
Liturg. Morgengebet:	Andachtsraum im Untergeschoß des Christophorushauses II (Miss.Dir. Pfarrer F.W. Hopf D.D.)
Mittagsgebet:	Kirche (Pastor D. Dr. M. Pörksen)
Gruppenarbeit:	Siehe Merkblatt Arbeitsgruppen
Gemeindeabend:	Festsaal hinter der Kirche
<u>Konferenzgeistlicher:</u>	Missionsdirektor Pastor M. Seeberg



Montag, 10.9.73

19.30 - 21.30 Uhr

Eröffnung

Jahresbericht über die Arbeit der deutschen evangelischen Missionen, erstattet vom Exekutivsekretär des DEMR

Aussprache

Dienstag, 11.9.73

7.45 Uhr

Gebetsgemeinschaften

9.00 - 9.45 Uhr

Bibelauslegung Jes. 58, 1-12

Pastorin B. Müller, Kaiserswerth

10.00 - 10.50 Uhr

"Gottes gute Botschaft in den rassistischen Spannungen Namibias"

Referat Pastor M. Ihmäki, Finnland, bis 1972 in Namibia

11.20 - 12.00 Uhr

"Gottes gute Botschaft für den ganzen Menschen in Indien"

Referat Pastor Dr. R. Hummel, Breklum, bis Juli 1973 in Indien

12.00 - 12.15 Uhr

Mittagsgebet

15.15 Uhr

Grußworte

Anschließend

"Gottes gute Botschaft in unserer Situation (BRD)"

Einführung in das Thema

Pastor J. Sachau, Hermannsburg

Vor Beginn der Gruppenarbeit Gelegenheit zu Informationsfragen im Zusammenhang mit den drei Themen

16.00 - 18.00 Uhr

Gruppenarbeit

19.30 Uhr

Vier Jahrzehnte im DEMT - ein persönlicher Rückblick

Missionsdirektor i.R. Pastor D. Dr. M. Pörksen

20.30 - 21.30 Uhr

Gruppenarbeit

Mittwoch, 12.9.73

7.45 Uhr

Gebetsgemeinschaften

9.00 - 9.45 Uhr

Bibelauslegung: "Wie hat die apostolische Zeit versucht, Konflikte zu lösen?"

Abt Dr. Anselm Schulz OSB, Abtei Schweiklberg

10.00 - 10.50 Uhr

Gruppenarbeit

11.10 - 12.00 Uhr

Gruppenarbeit

12.00 - 12.15 Uhr

Mittagsgebet

15.15 - 18.00 Uhr

Geschäftssitzung:

Arbeitsbericht des DEMR, erstattet  
durch den Vorsitzenden

Nachwahl DEMR

Bericht des Geschäftsführers

Rechnungslegung

Arbeitsbericht der Geschäftsstelle der  
Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für  
Weltmission, erstattet durch den  
stellvertretenden Generalsekretär  
Jeweils Gelegenheit zur Aussprache

20.00 Uhr

Abendveranstaltung im Rahmen einer  
Gemeindeversammlung der Kirchengemeinde  
des Ev. Johannesstifts: Christliches  
Zeugnis in den Spannungsfeldern Asiens  
Berichterstatter:

Pastor G. Fritz, Hamburg (Streif-  
lichter aus Asien)

Pastor S. Zöllner, Gütersloh (Irian-Iaya)  
Frau G. Buege, Hamburg (China)

Donnerstag, 13.9.73

7.45 Uhr

Gebetsgemeinschaften

9.00 - 9.45 Uhr

Bibelauslegung Apg. 1, 1-14

Pastor S. Kumar, Indien, z.Z. Missionsakademie

10.00 - 10.50 Uhr )

Gruppenarbeit

11.10 - 12.00 Uhr )

mit Verabschiedung der Berichte

12.00 - 12.15 Uhr

Mittagsgebet

15.15 - 18.00 Uhr

Vorlage der Gruppenberichte im Plenum  
Diskussion

19.30 - 21.00 Uhr

Berichte und Bilder aus Asien, Afrika  
und Lateinamerika

Leitung: Pastor D. Dr. M. Pörksen

Berichterstatter:

Frau E. Ottmüller, Bad Salzuflen (Japan)

Pastor A. Nelle, Hamburg (Indien)

Missionar K. Fiedler, Wiedenest (Tansania)

Pastor G. Dulon, Hamburg (Lateinamerika)

21.00 - 21.30 Uhr

Abschluß

- - - - -

Sondersitzungen siehe Seite 4



Sondersitzungen

(Wenn nicht anders vermerkt, im Johannesstift)  
(Einladungen sind an den jeweiligen Personenkreis ergangen)

Montag, 10.9.73

9.00 Uhr bis nachmittags

Deutscher Evangelischer Missions-Rat  
(Großer Konferenzraum)

Dienstag, 11.9.73

13.15 - 14.00 Uhr

Verwaltungsrat und Herausgeberkreis  
der Deutschen Gesellschaft für  
Missionswissenschaft  
(Großer Konferenzraum)

14.00 - 14.30 Uhr

Mitgliederversammlung der Deutschen  
Gesellschaft für Missionswissenschaft  
(Großer Konferenzraum)

18.45 - 19.30 Uhr

Verbandsausschuß der Missions-  
konferenzen  
(Kleiner Konferenzraum)

Mittwoch, 12.9.73

13.30 - 14.30 Uhr

Vorstand und Kuratorium der  
Deutschen Evangelischen Missions-  
hilfe  
(Kleiner Konferenzraum)

Freitag, 14.9.73

9.15 - 13.00 Uhr  
Nachmittags

Berliner Missionshaus  
Dort Möglichkeit zu weiterer  
Begegnung

15.30 - 22.00 Uhr

Deutscher Evangelischer Missions-Rat  
(Hotel Steinplatz)

Sonnabend, 15.9.73

9.00 - 17.00 Uhr

Arbeitsgemeinschaft für  
Frauenmission  
(Kleiner Konferenzraum)

17.00 Uhr

Arbeitsausschuß der Arbeitsgemeir-  
schaft für Frauenmission  
(Kleiner Konferenzraum)

Verschiedene Hinweise

1. Jeder Teilnehmer erhält bei seiner Ankunft folgende Tagungsunterlagen:  
 Programm  
 Teilnehmerliste, Arbeitsgruppenliste  
 Arbeitsmaterial Gruppe III  
 Abrechnungszettel
2. Wir möchten alle Gäste, die ein Zimmer im Parterre bewohnen, dringend bitten, die Fenster bei Eintritt der Dunkelheit zu schließen.
3. Schlüssel für das Gästehaus sind im Bedarfsfall bei der Heimleiterin gegen Hinterlegung von DM 5,- erhältlich. Das Christophorushaus wird um 23 Uhr geschlossen.
4. Ferngespräche im Selbstwähldienst und über Fernamt können vom Tagungsbüro aus geführt werden. Es wird jedoch gebeten, diese nach Möglichkeit von den Fernsprechkzellen (Christophorushaus I, Eingangshalle vor dem Eingang sowie vor dem Festsaal) aus zu führen.
5. Die Duschen in den einzelnen Etagen des Christophorushaus I stehen allen Tagungsteilnehmern zur Benutzung zur Verfügung.
6. Nach den Abendsitzungen stehen kalte Getränke in den Sitzungsräumen neben dem Speisesaal im Kühlschrank gegen Barzahlung bereit. Als Aufenthaltsraum steht abends auch der Wartburgsaal (links vom Eingang im Christophorushaus) zur Verfügung.
7. Wer einen Sitzungs- oder Gemeinschaftsraum als letzter verläßt, wird herzlich gebeten, darauf zu achten, daß die Fenster geschossen sind und das Licht gelöscht wird.
8. Eine Einkaufsmöglichkeit auf dem Gelände des Johannesstiftes besteht am Ende des Matth.-Claudius -Heimes (Discount-Laden).
9. Abmeldungen von der Teilnahme an einzelnen Mahlzeiten sind in Ausnahmefällen bis spätestens 10.00 Uhr des Vortages im Tagungsbüro möglich.
10. Dem Tagungsbüro wäre es eine Hilfe, wenn es die Abrechnungszettel so frühzeitig wie möglich erhielte, um ggf. Barzahlungen vorbereiten zu können und so den Tagungsteilnehmern Wartezeiten zu ersparen.
11. Es wird darum gebeten, die Zimmer am Abreisetag bis spätestens 11.00 Uhr zu räumen, damit sie für die Nachfolger gerichtet werden können.
12. Wer Reisebrote für die Rückreise mitzunehmen wünscht, möge dies dem Tagungsbüro umgehend, spätestens jedoch bis zum 14.9. 10.00 Uhr aufgeben.
13. Das Tagungsbüro bittet um Rückgabe der Namensschilder bei Abreise.



Gottes gute Botschaft in einer pluralistischen Überfluß-  
und Leistungsgesellschaft

Zitate und Fragen - zusammengestellt nach einem Arbeits-  
papier der Kommission "Gemeindedienst für Weltmission und  
Ökumene"

"Mission ist umfassend, unteilbar, universal. Sie erstreckt sich nicht ausschließlich auf bestimmte Völker, Kontinente oder Rassen. Heilendes Handeln ist überall da gefragt, wo Menschen leben. Wir in der Bundesrepublik bedürfen seiner ebenso wie die Menschen in den (ehemaligen) Missionsgebieten." (Europ. festl. Brüderunität, Thesen zum Missionsverständnis, 1973)

"Weil die Heilsbotschaft der Bibel alle Menschen angeht, muß sie zu allen kommen. Weltweit ist die Aufgabenstellung der Mission, immer aber geschieht Mission in örtlichen Zusammenhängen.

Vor jeder Haustür liegt Neuland, mitten in dem, was bereits da ist. Was will Gott erneuern und wie beteiligt er uns? Hier sind Entdeckungen fällig."  
(aus "Neuland vor der Haustür" Die Ortskirche entdeckt ihre Mission)

1. Adressat der Mission

"Mission hat die sozialen und individuellen Bedingungen, unter denen die Adressaten leben, ernst zu nehmen und in ihren vielfältigen Wirkungen und gegenseitigen Abhängigkeiten zu erkennen und zu berücksichtigen, weil sie die Richtung des missionarischen (heilenden) Handelns bestimmen müssen.

Das bedeutet: Das Verständnis von Mission hat sich auf die Lebenslagen der Menschen zu beziehen, an die sie sich richtet. Es kann nur artikuliert werden unter kritischer Berücksichtigung des Schalom-Verständnisses der jeweiligen Zielgruppe."  
(Europ. festl. Brüderunität, Thesen zum Missionsverständnis, 1973)

Frage: Welches sind nach Ihrer Einsicht die typischen Merkmale der Situation, von der die Menschen in der BRD geprägt sind?

## 2. Im Gegenüber zum Heidentum heute

"Wir müssen wieder lernen, das Heidentum zu erkennen. Heidentum ist nicht Atheismus. Heidentum ist: sich beugen vor und sich richten nach den Mächten, die das natürliche Leben beherrschen, solange dieses Leben seinen eigenen Weg geht.

Heidentum ist: statt den Schöpfer und Erhalter des Lebens das Leben selbst anbeten.....

Es geht um Heil oder Unheil. Es geht darum, ob die Menschheit wirklich den Shalom in der Hingabe an die Lebensinstinkte finden kann oder ob dieser Shalom nur vom Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, dem Gott Jesu Christi kommt. Es geht darum, ob die tatsächliche Naturverachtung unserer Gesellschaft durch eine Naturvergötterung die neue Sklaverei bedeutet, oder durch ein ehrfurchtsvolles Annehmen der Natur als Schöpfung und als Gabe, für die wir Gott die Verantwortung schuldig sind, überwunden werden muß. Es geht darum, ob wir uns von einem wild gewordenen Eros, der alle echten menschlichen Verhältnisse der Treue und der Nächstenliebe zerstört, mitreißen lassen oder ob wir ihm seinen richtigen Ort im Licht und im Dienst der Agape geben." (W. A. Visser't Hooft in: Ökum. Rundschau 2/1973, 168 f.)

"Wenn wir uns die sogenannten entwickelten Gesellschaften ansehen, stellen wir fest, daß inmitten allen Reichtums der Mensch immer noch an allen Arten von Übeln leidet. Die dem Leben Bedeutung gebenden Werte scheinen in Gefahr zu sein, in dieser Gesellschaft verlorenzugehen. Wir meinen, daß die Geschehnisse in dem reichen Teil der Welt heute zeigen, daß Technik und ökonomisches Wachstum über die Fähigkeit der Menschen, sie zu kontrollieren und verantwortlich zu gebrauchen, hinaus zu einer entgegengesetzten Entwicklung führen, in der der Mensch an neuen Übeln leidet. Die gegenwärtige ökologische oder Umgebungs Krise in der Form von physischer und moralischer Verschmutzung zeigt die Gefahr dieser eindimensionalen Entwicklung....

....Nach unserer Ansicht ist eine einseitige materielle Entwicklung nicht nur eine Selbsttäuschung in dem Sinne, daß der Mensch mehr braucht, sondern es ist auch eine Bedrohung der wahren Werte, die das Leben sinnvoll machen, wenn nicht die nötige Aufmerksamkeit gleichzeitig den geistlichen Bedürfnissen gewidmet wird."

(Aus dem Memorandum vom 9. 5. 1972 der Evang. Mekane Yesus-Kirche in Äthiopien)

Frage: Gibt es heidnisches Verhalten, an den Kirchen und christliche Gemeinschaften der BRD indirekt oder unmittelbar beteiligt sind? Begründen Sie Ihre Ansicht!



### 3. Mission drängt auf Erneuerung

"Bei vielen ist guter Wille da. Aber wir spüren, daß missionarisches Zeugnis nicht einfach in "der Sprache Kanaans" oder in orthodoxen Formeln geschehen kann...

Rückzug in fromme Innerlichkeit:

Pietät ist da. Aber sie strahlt nicht hinaus in die Welt. Das religiöse Tun vieler Christen gleicht der Grabpflege der Frauen am Ostermorgen (Markus 16, 1 ff). Wir pflegen Vergangenes mit Formen, die Vergangenen (und Totem) dienen.

Die Flucht in weltliche Aktivität:

Hier ist man der Welt und ihren Nöten nahe; aber der lebendige Christus entschwindet oft dem Blick.....

Die Gemeinschaft:

Das Zeugnis heute wird primär und vollmächtig durch die Gruppe, die Kommunität geschehen. Individualismus und Vermassung können vom einzelnen allein nicht überwunden werden.

Aktion nach innen u n d Aktion nach außen:

Wie im Leben Jesu brauchen wir diese beiden Pole, Aktivismus allein ist zu kurzatmig; Quietismus ist zu isoliert."

(Gerhard Kiefel in 'Prioritäten des missionarischen Gemeindeaufbaues')

"Heil ist die Befreiung der Menschen durch Jesus Christus - Befreiung von der Sünde und allen ihren Folgen.

Heil ist aber auch das Werk, das Jesus Christus durch seine Kirche zur Befreiung der Welt von allen Formen der Unterdrückung vollbringt. Dies kann nur geschehen, wenn die Kirche sich erneuert und wächst."

(Bangkok, Sektion III, II, C)

Frage: Die Frage nach der missionarischen Struktur der Gemeinde ist zugleich die Frage nach der Kirchenreform. Wie müssen Zeugnis und Gestalt der Kirche heute aussehen, damit sie den Nöten des Einzelnen und der Gesellschaft besser entsprechen können?

### 4. Bekennen und Solidarität

"....Das Gerichtsurteil gegen unsere Glaubensgenossen erschüttert unseren Glauben nicht, es bestärkt uns mehr und mehr in dem Bestreben, Gott bis zum Ende treu zu bleiben. Wir wissen, daß Sie die Gläubigen nicht umerziehen können. Deshalb wollen Sie sie physisch vernichten. Wir sind mit Freuden bereit, alle Schmähungen von der Welt hinzunehmen.... Wir danken Gott dafür, daß unsere Brüder ihr Leben der Kirche geweiht haben. Wir Jugendlichen folgen ihrem Glauben und gehen den gleichen Weg...."

(Aus dem Offenen Brief von Jugendlichen der Evangeliumschristen-Baptisten aus Odessa an die vier führenden Politiker der UdSSR, 13.5.1969; in: G. Simon, Die Kirchen in Rußland, 1970, S. 200 f.)

Frage: Die Gefahr, sich dem herrschenden System völlig anzupassen, um zu überleben, gibt es nicht nur in autoritär geführten Gesellschaften. Wo erschleichen wir in der BRD als Christen Wohlsein durch Feigheit des Glaubens?

"Wir haben erkannt, daß der Gott, mit dem wir es zu tun haben, in seiner Gerechtigkeit und seinem Frieden alle Menschen und alle Dinge als sein Eigentum fordert. Den Konsequenzen, die sich aus dieser Erkenntnis ergeben, müssen wir uns jetzt stellen und als seine Diener allen Menschen und allen Dingen dieselbe Gerechtigkeit widerfahren lassen. Doch wir alle sind gefangen in einer zerrissenen, ungerechten Welt mit allen ihren Konflikten und all ihrer Verzweiflung.... Wir alle, auch die Kirchen, sind Bestandteile repressiver Systeme, gleichgültig ob im südlichen Afrika oder in den sogenannten Wohlstandsgesellschaften, in denen nur wenige Menschen tatsächlich am Leben ihrer Gesellschaft teilnehmen.

Wenn wir wirklich für uns in Anspruch nehmen, unseren Nächsten zu lieben, können wir dann wirklich weiterhin Strukturen unterstützen, die entmenslichen oder unterdrücken?"

(Philip Potter, "Der Ökumenische Rat der Kirchen - fünfundzwanzig Jahre des Wachstums" in ÖPD Nr. 21/73 S. 13)

Frage: Wie muß heute bei uns kritische Solidarität zum Ausdruck kommen?

5. Die Gemeinschaft der "Ortskirche" als Chance der Mission  
siehe dazu Text von Sektion III, I, 1-3, 7

Frage: Warum braucht die Einzelgemeinde die Erfahrung der "Katholizität" der Kirche und wie kann diese Erfahrung in gemeinsamem Handeln mit anderen Gemeinden an neuen missionarischen Aufgaben Gestalt gewinnen?

#### 6. Konsequenzen der Partnerschaft

"Für uns gibt es in der Urban Industrial Mission (Mission in Industrie und städtischen Ballungszentren) keine Trennung in "Heimatarbeit" und "Missionsfeld", in "Drinnen" und "Draußen". Was wir hier tun, ist Mission und deshalb rufen uns andere Kirchen in der Welt zur Mitarbeit an ihrer Mission... Nur weil wir diese Aufgaben im eigenen Land anpacken, sind wir auch für die Kirchen in Übersee interessant und werden dorthin zur Mitarbeit gerufen."  
(Gossner-Mission)



Fragen: Welche Konsequenzen müssten wir aus unserer Zusammenarbeit mit unseren Partnern in Übersee für unser missionarisches Engagement hier ziehen, damit die Partnerschaft an dem einen Auftrag weltweit und zugleich örtlich wirksam werden kann? Wie kann das Engagement unserer Missionswerke befreiend und heilbringend für Gemeinde, Kirche und Gesellschaft werden?

"Fremde" Christen unter uns - Bereicherung oder Verlegenheit?

siehe dazu Text von Sektion III, I, 8 b

"Seit 2 Jahren ist die koreanische Christin Kwang Li in Deutschland. Jetzt sagt sie: 'Meine Seele ist tot. Ich habe keine Christen in Deutschland getroffen. Hat Martin Luther wirklich hier gelebt?'"  
(Gossner-Mission)

Einige Fragen sind aus Konsequenzen-Arbeitspapiere, Bangkok 73 (Nr. 4), zusammengestellt im Auftrag der Evang. Landeskirche in Württemberg, entnommen.

DEMT 1973  
Berlin, 10.-13. Sept.

Gottes Botschaft  
in den rassischen Spannungen N a m i b i a s

(Pastor M. Ihanäki, Turku/Finnland)

Seit über 100 Jahren sind Missionare, Verkündiger des Wortes Gottes, in Namibia tätig. Wir finnischen und deutschen Christen freuen uns, daß wir gemeinsam in diesem Land den Dienst tun konnten. Und wenn wir jetzt einen Rückblick auf diese Arbeit halten, dann können wir mit dem Apostel sagen, daß unsere Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn. Die Saat ist aufgegangen, davon zeugen die Evangelische Lutherische Kirche (ELK) im Süden und die Evangelisch-Lutherische Ovambokavango-Kirche (ELOK) im Norden von Namibia. Gott sei gepriesen!

In einem finnischen Missionslied heißt es:

"Das Wort des Friedens und der Liebe  
stiftet Frieden auf Erden.  
Zündet die Liebe an,  
Bringt den Streit zu Ende,  
Macht die Nationen zu Brüdern!"

Vor drei Jahren, im Juli 1970, wurde im Ovamboland das 100jährige Jubiläum der Mission gefeiert. 28 Reden wurden gehalten, die folgenden Leitgedanken hatten: Die Verkündigung des Wortes Gottes hat in den vergangenen 100 Jahren Frieden gestiftet, Feindschaft zwischen den Völkern beendet und die Glieder dieser Stämme zu Brüdern und Schwestern in Christus vereinigt.

Das Wort Gottes hat wirklich in den Namibianern Hoffnung und christlichen Glauben erzeugt.

Dr. Seppo Löytty, ein finnischer Missionar, der als Dozent und Rektor am Theologischen Seminar in Otjimbingue/Südwestafrika tätig war, stellt in seiner Dissertation fest, daß die afrikanischen Pastoren in ihren Predigten nur sehr selten über gesellschaftspolitische und soziale Probleme reden. Ihr Hauptgewicht



liegt im individuellen, seelsorgerlichen Bereich. Dem einzelnen predigt der afrikanische Pastor die Versöhnung Christi und den Frieden Gottes, wie er es von den Missionaren gelernt hat.

Aus diesem Grund war es auch nicht erstaunlich, daß die Anhänger der SWAPO gegen Ende der fünfziger Jahre von den Kanzeln als Kommunisten und Anhänger des Teufels gebranntmarkt wurden. Die Verkündigung des Wortes Gottes hat das Volk aber nicht in eine Passivität, in eine Sklavenmoral geführt, sondern echt beunruhigt. Ich habe z. B. mehrere Predigten über den reichen Mann und den armen Lazarus von Afrikanern gehört und kenne nicht einen Fall, wo der afrikanische Prediger unter Hinweis auf die kommende Herrlichkeit die Unterdrückten seines Landes aufgerufen hätte, mit ihrem elenden Zustand zufrieden zu sein. Nein, sie alle haben das Gleichnis so interpretiert, daß man in dieser Zeit alles tun muß, um die trennende Kluft zwischen den Menschen zu überbrücken. Zunächst hat man die Kluft zwischen den Menschen auf die eigenen Verhältnisse bezogen, aber dahinter steht vor allem die Überwindung der Apartheidskluft. Man könnte vielleicht die Frage stellen, warum die Auslegung des Evangeliums nicht eine heftige Kritik der Apartheidsgesetze beinhaltet. Wenn wir eine Antwort auf diese Frage suchen, müssen wir beachten, daß die Afrikaner eine tiefe Ehrfurcht vor allen Autoritäten haben wie z. B. vor ihren Häuptlingen, Unterhäuptlingen und Dorfältesten. Diese Tatsache ist einfach Bestandteil der alten Stammesgesellschaft und von jeher ein fruchtbarer Boden für die christliche Lehre von der Obrigkeit gewesen. Das 13. Kapitel des Römerbriefes, in dem Paulus dieses Thema behandelt, hat man genau gelesen. Darüber diskutierten Pastoren auf Synoden und Studenten auf Tagungen.

In der Bibel hat die Ovambokavango-Kirche die Wurzeln des Gehorsams der Obrigkeit gegenüber gefunden. Das bedeutet aber wiederum nicht, daß die afrikanischen Kirchen alle Gesetze der Weisen gutheißen. Das Evangelium hat sie vielmehr zum dienenden Gehorsam dem Wort Gottes gegenüber geführt und nicht in eine unkritische Demut vor den Gesetzen der Menschen. Von daher ist Bischof Auala zu verstehen, der 1969 in Ongandjera/Ovamboland

die Errichtung der "homelands" in Anwesenheit von Minister Wet Nel scharf kritisierte.

Wenn Polizei und Heer ihre Macht mit modernen Waffen, Verkehrsmitteln und Verhaftungen zur Schau stellten, bemerkten die Christen lakonisch:

"Kalunga oko eli" - Gott ist dennoch da.

Die rassischen Spannungen haben sich in den letzten Jahren mehr und mehr zugespitzt, die Kluft zwischen weißen Herrschern und afrikanischer Bevölkerung zusehends vergrößert. "Die Kirche behauptet, daß in Südwestafrika ein falscher Frieden herrscht", so schrieb eine Südwester Zeitung (Die Suidwester), die die Politik der Regierung voll unterstützt, als sie über den Offenen Brief der Kirchenleitungen an die südafrikanische Regierung berichtete. Die Zeitung wollte diese Aussage ironisch verstanden wissen und ahnte nicht, daß sie den Kern der Sache erfaßt hatte. Der Frieden Südwestafrikas ist kein echter, sondern ein falscher. Daß die einheimische Bevölkerung eben nicht zufrieden mit ihrer Lage ist, war eine völlige Überraschung für die Regierung und die weiße Bevölkerung. Ob die Regierung es nicht bemerkt hat oder nicht bemerken wollte, daß die Atmosphäre immer gespannter wurde? -

Die Namibianer haben kein Stimmrecht und nicht die Möglichkeit der freien Bewegung in ihrem Land. Und so wurde das Programm der "homelands" rücksichtslos durchgeführt gegen den Willen der afrikanischen Bevölkerung. Die Weißen meinten: "Wir kennen unsere Bantus." Aber das war ein Irrtum!

Die verantwortlichen Leiter der Kirchen kannten diese Spannung: Hier die Regierung, die die Zukunft des Landes in rosaroten Farben malte, und dort die erbitterten Afrikaner, die den Haß lernten. In einem Zusatz zum Kirchengebet (Suidwes-Gebet genannt) baten die afrikanischen Christen in ihren Gottesdiensten um das Eingreifen Gottes. Die afrikanische Bevölkerung Namibias - unter ihnen besonders die Studenten und die Kontraktarbeiter - warteten auf eine Lösung von seiten der UNO. Doch die Erwartungen der Afrikaner konnte auch die UNO nicht erfüllen. Schließlich hörte



man ein klares Wort: Der Internationale Gerichtshof in Den Haag gab seinen Beschluß bekannt: Die südafrikanische Herrschaft in Südwestafrika sei illegal.

"Gott hat unser Gebet erhört", sagten die afrikanischen Kirchen im Hirtenbrief ihren Gemeinden. Unterstützt durch den Beschluß des höchsten Gerichtes, fühlten die Kirchen sich verantwortlich, sich an die Regierung zu wenden unter Hinweis auf die Menschenrechte und die Selbständigkeit Namibias. So kam es zum Hirtenbrief an die Gemeinden und zum Offenen Brief an die südafrikanische Regierung.

Der Weg, den die Kirchen vor sich sahen, war vom Evangelium her zu verstehen, führte sie aber in für sie fremde Bereiche. Doch dies wußte man, als man die oben genannten Briefe herausgab. So heißt es im Hirtenbrief:

"Unser Ziel ist es, für die Wahrheit und für eine bessere Zukunft des Landes und seiner Bewohner einzutreten, auch wenn das bedeutet, daß wir leiden müssen."

Am 18. 7. 1971 wurden die Briefe von allen Kanzeln der ELK und ELOK verlesen, an jenem Sonntag, an dem die Prediger der ELOK folgenden Evangeliumstext verlasen: "Ich aber sage euch, daß ihr nicht widerstreben sollt dem Übel, sondern so dir jemand einen Streich gibt auf deinen rechten Backen, dem biete den anderen auch dar". (Matth. 5, 39)

In einer Gemeinde sagte der Prediger vor dem Verlesen des Hirtenbriefs seinen Zuhörern, die hauptsächlich aus Kontraktarbeitern bestanden: "Wenn wir auf die Backe geschlagen werden, sei es von einer Einzelperson oder von der herrschenden Schicht in unserem Land, so haben wir als Christen wenigstens das Recht, - wenn wir die andere Backe auch hinhalten wie Jesus vor Pilatus - zu fragen: Warum schlägst du mich?"

Drei Tage nach Veröffentlichung der Briefe saßen Bischof Auala und ich vor dem südafrikanischen Justizminister und dem Generalkommissar, und man wollte uns verantwortlich für die Konsequenzen der veröffentlichten Briefe machen. Man warf uns vor: Warum sprechen Sie vom Mißlingen Südafrikas bei der Verwirklichung der Menschenrechte, - warum schreiben Sie, daß der Beschluß des

Haager Gerichtshofes eine Gebetsantwort war, - warum betonen die Kirchen nur die negativen Seiten, - warum überschreiten die Kirchen die Schranken ihrer eigentlichen Tätigkeit? Warum ...? Warum ...?

Während des Aufstandes in den nächsten Monaten sah es zuweilen so aus, als hätte das Zeugnis der Kirchen mehr Unruhe als Ruhe geschaffen. Aber dennoch durften wir feststellen, daß nicht nur die Kirchenleiter, sondern auch ihre Gemeinden einen Kampf um Gerechtigkeit mit dem Schwert des Geistes, mit Gottes Wort ausfochten.

Während die Vertreter der Kirchen sich am 18. August 1971 zu einer 4stündigen Diskussion mit dem südafrikanischen Ministerpräsidenten in Windhoek zusammensetzten, versammelten sich an vielen Orten afrikanische Gemeinden zum "Gebet ohne Unterlaß".

Als im Januar 13.000 Kontraktovambos streikten, wurden die großen Streikversammlungen mit Gebet begonnen. Gegen Ende des Streiks wurden viele Arbeiter verhaftet und zu 20 - 30 Mann in 9 qm große Zellen gesperrt. Diese verhafteten Arbeiter beteten bei ihren Morgen- und Abendandachten in ihren Zellen um Frieden und stärkten sich geistlich für die nächsten Verhöre und die Folterungen des Tages. Später erzählten sie mir, wie sie unter der Plage des Tages Kirchenlieder gesungen hätten.

Die Studenten des Ovambolandes machten eine nächtliche Wanderung, um in einer friedlichen Demonstration ihrer Freude Ausdruck zu verleihen über den Beschluß des Haager Gerichtes. Um Mitternacht hielten die jungen Leute an und beteten um Kraft für eine friedliche Demonstration. Diese erbetene Kraft brauchten sie auch, denn die südafrikanische Polizei ging mit Tränengas gegen sie vor. Solche und ähnliche Beispiele könnten beliebig fortgesetzt werden.

Die Druckerei der ELOK in Oniipa diente in besonderer Weise der Verbreitung des Wortes Gottes gemäß dem Wahlspruch des Chefredakteurs: "Evangeli alihe komunta aquhe" (Das ganze Evangelium dem ganzen Menschen). Hier wurde auch das weitverbreitete Ge-



meindeblatt "Omukweta" gedruckt. Aber außer der geistlichen Lektüre publizierte die Druckerei auch zeitgemäße Literatur, so zum Beispiel Artikel über den Kampf der Namibianer um ihre Menschenrechte. Solche Artikel erschienen unter dem Thema: Blick in die Welt! Diese Druckerei wurde im Mai dieses Jahres mit all ihren Maschinen und dem gesamten Bücherlager durch ein Bombenattentat in die Luft gesprengt. Am Tatort hatte man einen Rucksack mit chinesischen Zeitungen zurückgelassen, um die Spuren auf eine falsche Fährte zu lenken. Ein nur allzu durchsichtiges Tarnungsmanöver. Auf den Ruinen der völlig zerstörten Druckerei versammelten sich 7.000 Christen, um gemeinsam das Lutherlied "Ein feste Burg ist unser Gott" anzustimmen. Die 50 Pfarrer der ELOK, die an den Ort der Zerstörung gekommen waren, hielten ihre Gemeindeglieder an, nicht dem Geist der Rache Raum zu geben, sondern allein Gott zu vertrauen, der der Herr der Rache ist. So betete man miteinander: "Herr, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun."

Wir müssen natürlich auch nach der Wirkung der Botschaft Gottes fragen, die sie auf die Weißen des Landes ausübt. Ich habe jetzt nicht die Möglichkeit, ausführlicher darüber zu sprechen, und möchte darum an dieser Stelle auf die Dokumentationen 1 und 2 der Vereinigten Evangelischen Mission in Wuppertal hinweisen. Und dies möchte ich doch sagen, daß es in den ersten Wochen nach Veröffentlichung der beiden Briefe so schien, als habe die weiße Bevölkerung den Kampf der afrikanischen Kirchen als rein politische Aktion interpretiert.

Die Deutsche Evangelisch-Lutherische Kirche in Namibia gab folgende Konsequenz bekannt: "Die Deutsche Evangelisch-Lutherische Kirche (DELK) distanziert sich von dem Offenen Brief, hält aber die Türe für eine geistliche Zusammenarbeit mit den afrikanischen Kirchen auf." Erst einige Zeit später, als man den Schock überwunden hatte, sah auch die DELK mehr und mehr, daß die afrikanischen Kirchen den Schritt in die Öffentlichkeit aus biblischer Verantwortung heraus getan hatten. So kam es zu den Worten eines Teilnehmers an einer Pfarrkonferenz der DELK an die Leitungen der einheimischen Kirchen: "Wir wissen um Miß-

achtung der Menschenrechte in unserem Land, und Ihre Not ist auch unsere Not."

In den letzten zwei Jahren ist die DELK durch große Krisen hindurchgegangen. Es bleibt weiterhin fraglich, ob sich die wenigen Verantwortlichen (Pfarrer und Gemeindeglieder) gegen die Kräfte des deutschen Nationalismus durchsetzen können.

Und die reformierten Burenkirchen? Auch unter ihnen gibt es eine Gruppe, die die politische Aktivität der afrikanischen Kirchen verstand, auch wenn die Majorität ihre Fragen und Zweifel hatte.

Was ich bisher alles berichtet habe, ist natürlich nur eine Seite der Arbeit als Frucht des Evangeliums Gottes. Ein anderer Anlaß zur Freude ist die eigene Missionsarbeit der afrikanischen Kirchen. Die ELOK hat jetzt etwa 120 eigene Missionare, die zum Teil auch in Angola zum Einsatz gekommen sind. Die neue Missionsarbeit der ELK in Botswana ist uns ja bekannt. Die Jugend- und Männerarbeit beider Kirchen ist schon seit Jahren sehr ermutigend. Durch die eindeutige Stellungnahme der Kirche zu politischen und sozialen Fragen des Alltags findet der Kontrakt-ovambo viel eher Zugang zu seiner Kirche, als es bisher der Fall war.

Am Ende des Jahres 1971 sagte mir Bischof Auala nach schweren Reisen und vielen verantwortlichen Gesprächen: "Wann wird die Zeit kommen, in der wir genügend Ruhe zur Verkündigung des Wortes Gottes haben?"

In letzter Zeit hören wir von ständig neuen Verhaftungen. Der Monat August war von Unruhen und blutigen Konfrontationen in Namibia erfüllt. Und daran wird deutlich, daß die Südwester Christen noch lange auf normale, friedliche Zeiten warten müssen. Wir wissen, daß unsere lutherischen Brüder und Schwestern in Namibia einen Gruß schicken, uns solidarisch mit ihnen erklären und ihnen zurufen: "In dem allen überwinden wir weit um des willen, der uns geliebt hat". (Röm. 8,37). Die Kirche Südwestafrikas ist in einen heftigen Sturm geraten, aber ihr Steuer-



mann ist Jesus Christus, der auf der Seite der Schwachen und Unterdrückten steht.

Lassen Sie uns einen zweiten Gruß an den Leiter der ELK, Präses Dr. de Vries, und seine Mitarbeiter richten und ihnen sagen, daß sie an ihrem Glauben festhalten möchten, wie sie ihn einmal bezeugt haben:

"Auf unserer Seite haben wir Ihn, der stärker ist als alle Mächte dieser Welt. Er, der uns gesandt hat in diese Welt der Spannungen, wird uns endlich einen herrlichen Sieg geben" (Dr. L. de Vries im Januar 1973 bei einer Verhandlung in Windhoek).

Und wir wollen auch an die jungen Studenten und die Arbeiter denken, die, befreit durch das Zeugnis von Jesus Christus, den Mut zur Meinungsäußerung haben und oftmals harte Konsequenzen erleiden müssen.

Und was antworten wir Johannes Nangutwala, einem Oppositionsleiter, der seine Zeit meist im Gefängnis verbracht hat? Er bittet in seinem Brief:

"Wir glauben, daß Ihr uns in der Ferne noch helfen könnt. Ihr wißt ja so viel von unserem Land und Volk, Ihr könnt diejenigen informieren, die für uns kämpfen: Schreibt Bücher, in denen Leute von den Schwierigkeiten der Namibianer und der Missionare lesen können. Ich meinerseits - ich mache weiter. Ich spreche für mein Volk und für Namibia. Die Buren versuchen, mir das Leben schwer zu machen, aber mit Gottes Hilfe habe ich es bisher immer tragen können."

Was wollen wir ihm antworten? Was antworten wir den deutschen lutherischen Christen? Und was den weißen südafrikanischen Christen?

Wir dürfen uns darüber freuen, daß Gott auch weiterhin sein Wort, seine gute Botschaft unter den Menschen aller Hautfarben Namibias ausstreut, dem Land der rassischen Spannungen. Der Kampf der afrikanischen Christen Namibias kann uns ermutigen. Er ist uns ein Vorbild und ermahnt zur wahren Selbstprüfung:

Ich lebe nun als Christ in dieser Welt der Gewalt!

Welche Konsequenzen kann ich daraus ziehen?

Wo kommt bei mir zum Ausdruck, daß ich ein Christ bin?

Was kann, darf - und wage ich für meinen Nächsten zu tun ???

### Arbeitsgruppe I

Thema: Gottes gute Botschaft in Situationen rassistischer Unterdrückung

Tagungsraum: Kleiner Konferenzraum

Einberuher: Pastor Hollm

Weitere Teilnehmer:

Ahlers	Jasper	Schlag
Böttcher	Hopf	Schwarzwälder
Burfeind	Ihamäki	Simpfendörfer
Florin	Kemper	Sondermann
Forschner	Kleefeld	van der Veen
Freytag	Kubik	Weissinger
Gruhn	Lehmann	Wiese
Hasselhorn	Lenz	Arnold
Flachsmeier	Gutsch	Becher

### Arbeitsgruppe II

Thema: Gottes gute Botschaft für den ganzen Menschen

Tagungsräume: a) Wichernsaal (Treffen der Teilnehmer)  
b) Pestalozzizimmer  
c) Großer Konferenzraum

Einberuher: Pfarrer Dr. Bintz, Prof. Dr. Gensichen, (der Einberuher für die 3. Untergruppe kann infolge Erkrankung von Herrn Dr. Berg erst im Plenum bekanntgegeben werden)

Weitere Teilnehmer:

Balz	Katthaen	Scheier
Baumeister	Keding	Schekatz
Betz	Klein	Schneiss
Bergner	v. Krause	Schnurr
Buege	Kumar	Schückler
Buttler	Kunz	Schulz
le Coutre	Leipolz	Seeberg
Damm	Meergans	Seiz
Dammann	Möller	Stierle
Fritz	Mundinger	Tecklenburg
Fugmann	Nelle	Viering
Glüer	Nitsch	Waack
Gröschel	Okayama	Weber
Haeberle	Olpp	Weeber
Hahn	Paehl	Wesenick
Heinsius	Pörksen	Wiedenmann
Hempel	Püschel	Zöllner
Herm	Quiring	Zöllner
Hummel	Scheel	Zorn
Fiedler		



Arbeitsgruppe III

Thema: Gottes gute Botschaft in einer pluralistischen  
Überfluß- und Leistungsgesellschaft

Tagungsräume: a) Festsaal *Wichersaal*  
b) Festsaal *Pestalozzi Zim.*

Einberufer: Missionsdirektor Menzel, Frau Ottmüller

Weitere Teilnehmer:

✓ Albrecht  
✓ Alsmeier  
✓ Beck  
✓ Benckert  
✓ Böcking  
✓ Burchartz  
✓ Castro  
✓ Dulon  
✓ Flick  
✓ v. Gadow  
✓ Herr  
✓ Herrmann  
✓ Höpfner  
✓ Jahn  
✓ Kiefer  
✓ Kastelan  
✓ Kattmann

Koller  
Kronshage  
✓ Löhe  
✓ Lützow  
✓ Meinhardt  
✓ Michold  
✓ Nuber  
✓ Röllinghoff  
✓ Ruf  
✓ Sachau  
✓ Scheffler  
✓ Thaut  
✓ Vicedom  
✓ Waubke  
Wiesinger

*Hoffmann*  
*Müller*  
*Krögel*  
*Reuer*  
*Frie.*  
*Kunz, Viedner*  
*Dreitag*

Arbeitsgruppe I

Die Südafrikanische Botschaft hat eine Schrift "Der Weltkirchenratsclub" an Gemeinden in unseren Kirchen verschickt. In dieser Schrift wird der Ökumenische Rat der Kirchen mit unsachlichen Argumenten im Zusammenhang mit seinem Eintreten für die ihrer politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Rechte und Möglichkeiten beraubten schwarzen Bevölkerung im südlichen Afrika in verleumderischer Weise angegriffen. Als assoziiertes Mitglied der Kommission für Weltmission und Evangelisation des Ökumenischen Rates der Kirchen bedauert der Deutsche Evangelische Missions-Tag diese Verunglimpfung und bittet den Deutschen Evangelischen Missions-Rat, in geeigneter Weise der Südafrikanischen Botschaft seine Verwunderung über Stil und Inhalt der Schrift zum Ausdruck zu bringen.

j.



Arbeitsgruppe IUntergruppe 1

Nach einer längeren Diskussion über die Lage in den portugiesischen Provinzen Afrikas, Angolas und vor allem Mosambiks, nach einer weiteren ausführlichen Diskussion über das Wesen des Rassismus in seinen weltweiten Schattierungen versuchte die Gruppe im Blick auf die gute Botschaft Gottes, in den rassistischen Spannungsbereichen die folgenden Punkte als Ausgangspunkt weiterer theologischer Diskussionen zu formulieren:

Ein afrikanischer Professor führte als Antwort auf die Frage nach dem christlichen Beitrag der afrikanischen Freiheitsentwicklung folgendes aus: Die christliche Botschaft von der alle Menschen gemeinsam betreffenden Schöpfung in der Erschaffung des ersten Menschen Adam ist für uns der Beweis dafür, daß es keine Unterschiede geben darf. Die Schöpfung umfaßt alle Weißen und Schwarzen gemeinsam. Sie setzt keine Unterschiede, sie weist den schwarzen Menschen keinen untergeordneten Platz zu. Auch wir Afrikaner sind als Adam am ersten Tage mitgeschaffen, damit wir mit den anderen gemeinsam uns in den Auftrag teilen: Macht euch die Erde untertan.

Auch die christliche Botschaft von der Erlösung am Kreuz und der Auferstehung Christi gilt allen Menschen gleich. Sie ist der Beweis der Liebe Gottes, die keine Unterschiede zuläßt, die die Menschen aller Rassen und aller Völker in gleicher Weise umfaßt. Durch die eine Taufe, die für alle gleich ist, stellt sie uns in die eine Gemeinschaft der Jünger, in den gleichen "Haushalt Gottes". Sie bringt in dem einen Abendmahl alle Menschen an den einen Tisch der Mahlgemeinschaft der Familie Gottes. Das gibt uns die gleiche Würde. Es gibt uns auch den Mut zum Kampf, diese Würde in der Welt durchzusetzen.

Diese Stimme zeigt, in welcher Weise die gute Botschaft in die rassischen Spannungen hineinspricht:

- a) Die gute Botschaft Gottes gilt allen. Sie diskriminiert niemand, sie privilegiert niemand, sie befreit zu der von Gott gegebenen Würde des Menschen: Jeder ist Geschöpf Gottes, zu seinem Ebenbild geschaffen, zur Gemeinschaft mit Gott, zur Verantwortung vor ihm. Damit begreift der Mensch die Wahrheit der Menschenwürde tiefer als alle säkularen Versuche diese, zu formulieren, es vermögen.
- b) Die gute Botschaft Gottes befreit den Menschen zum Ergreifen der Liebe Gottes in Christus. Sie gibt Kraft und Halt auch in Situationen, in denen keine Hoffnung auf Abänderungen möglich ist. Sie verliert nichts an ihrer Realität, wo ungerechte soziale Strukturen und Unterdrückung erlitten werden muß; denn sie reicht bis über den Tod hinaus.

- c) Die gute Botschaft Gottes stellt in die Gemeinschaft des neuen Volkes Gottes, in die "Klanggemeinschaft des Blutes Christi", die alle Rassen- und Völkergrenzen überspringt. Diese Gemeinschaft ist zum Zeugnis der Liebe Gottes gerufen. Das Zeugnis geschieht in Wort und Tat. Zu der Predigt von der Liebe Gottes gehört auch der Ruf zur Buße und zur Selbstkritik, weil wir immer wieder die gute Botschaft zur Rechtfertigung eigener Standpunkte verkürzen und verfälschen und dem ganzen Ernst der guten Botschaft ausweichen. Zum Handeln in der Liebe gehört die wagende Aktion, die die Verkämpfungen und die im Rassismus versteckte Furcht überwinden will.
- d) Die gute Botschaft will neue Wirklichkeiten setzen.
1. Das muß sich in der Gemeinschaft der Kirche im gemeinsamen Gottesdienst realisieren. Getrenntbleiben im Gottesdienst und in der Anbetung ist eine Schändung des Evangeliums. Die Gemeinschaft des Volkes Gottes steht gemeinsam vor Gott. Das heißt nicht, daß in der Gemeinschaft Gottes uniformierend alle Unterschiede ausgelöscht werden, die gute Botschaft befreit vielmehr zu der Entfaltung der Fülle der Gaben eines jeden Einzelnen und jeder Gruppe, zur Entfaltung der eigenen neuen Identitäten "in Christus".
  2. Das muß sich in dem Eintreten der Brüder für die Brüder im gegenseitigen Helfen und Hören aufeinander, sowie im Handeln füreinander realisieren. Das gilt sowohl für die rassistischen Spannungen zwischen verschiedenen europäischen Gruppen wie zwischen verschiedenen afrikanischen und asiatischen Bevölkerungsgruppen. Das gilt auch für das Verhältnis von Europäern zu Afrikanern oder Asiaten und umgekehrt. In der Gemeinschaft der Gemeinde Jesu gilt es beispielhaft für die ganze Welt, die rassistischen Spannungen zu überwinden.
- e) Die Gemeinschaft der Kirche ist von der Liebe Christi her beauftragt, aktiv an der Gestaltung gerechterer Lebensstrukturen mitzuarbeiten und sich intensiv für das Recht aller Unterdrückten und Diskriminierten einzusetzen. Hierzu ist der Mut zu vielfältigem wagemutigen politischen Engagement nötig. Das gilt für den eigenen Bereich der christlichen Gemeinschaft einer jeden Nation, etwa für das Auftreten gegen die latenten oder offenen rassistischen Haltungen in der Bundesrepublik, das geht aber weit über die nationalen Grenzen hinaus, weil heute ein Leben ohne globale politische Verflechtungen nicht mehr möglich ist. Aber jedes Eintreten für Unterdrückte und rassistisch Diskriminierte, etwa in der Zweidrittelwelt, wird unglaublich, wenn das Engagement im eigenen Bereich fehlt.



Zur Situation in Angola und Mosambik

Die Arbeitsgruppe I bittet den Deutschen Evangelischen Missions-Tag zu erklären:

3. Der Deutsche Evangelische Missions-Tag <sup>unterstützt das Recht der Völker auf</sup> stellt sich <sup>hinter</sup> die Missionare, die über die Massaker und die zunehmende Eskalation der Kriegshandlungen in Mosambik und Angola berichteten. ~~Sie handelten nicht leichtfertig, um Sensationen in die Weltöffentlichkeit zu bringen, sondern waren bestrebt, die Weltöffentlichkeit auf untragbare Mißstände hinzuweisen.~~ ja
4. Der Deutsche Evangelische Missions-Tag weist die Christen in der Bundesrepublik auf die vielfältige Not der <sup>Bevölkerung</sup> Schwarzen Angolas und Mosambiks hin, die zwischen den Fronten und in den Fronten zu leben haben, ~~und ruft zur Fürbitte auf und zur Hilfestellung, wo immer das möglich ist.~~ ja
2. Der Deutsche Evangelische Missions-Tag bittet den Deutschen Evangelischen Missions-Rat, alle nur möglichen Schritte zu erwägen, die im Zusammenklang mit der EKD die eigenen politischen Machtträger in der Bundesrepublik beeinflussen können, auf Portugal politisch einzuwirken, um einer weiteren Eskalation des Krieges entgegenzuwirken und den afrikanischen Völkern Unabhängigkeit und Frieden zu geben. unterstützt ja

Arbeitsgruppe I

Gottes gute Botschaft in Situationen rassistischer Unterdrückung  
=====

Die Arbeitsgruppe hat in ihrem Meinungsaustausch die tiefe Sorge um das Auseinanderklaffen von christlicher Verkündigung und christlichem Handeln im Blick auf Situationen rassistischer Art, sowohl im eigenen Lande als auch anderswo in der Welt herausgestellt. Sie steht hierin für sich und für alle einen Ruf zur Gewissenserforschung und Buße.

Aus dieser Sicht heraus legt die Arbeitsgruppe dem DEMT/DEMR folgende Empfehlungen vor:

- 1.) Der DEMT/DEMR wird gebeten, angesichts der jüngsten tragischen Vorfälle in Südafrika, (Erschießung von 11 demonstrierenden Minenarbeitern) in geeigneter Weise umgehend dem South African Council of Churches sein tiefes Mitgefühl und seine Trauer auszudrücken.
- 2.) Der DEMT/DEMR wird gebeten, der Kirchenleitung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche in Südwestafrika in einer Grußbotschaft die brüderliche Verbundenheit in ihrer Situation auszusprechen.
- 3.) Der DEMT/DEMR wird gebeten, dem Joint Committee on Southern Africa aus Anlaß seiner bevorstehenden Sitzung Anfang Oktober 1973 in Johannesburg Grüße und Segenswünsche für seine Arbeit an der Einheit der lutherischen Kirchen in Südafrika auszusprechen und in geeigneter Form zu übermitteln.



4.) Der DEMENT/DEMUR wird gebeten, der EKD und ihren diesbezüglichen Dienststellen, insbesondere dem Kirchlichen Außenamt, die dringende Bitte vorzutragen, alle ihr zur Verfügung stehenden Möglichkeiten auszuschöpfen, um die Einheit der lutherischen Kirchen im südlichen Afrika herzustellen.

3.) Der DEMENT/DEMUR wird gebeten, durch seine Kommissionen nach Mitteln und Wegen zu suchen, um die theologische Studienarbeit an dem Problem der Gestalt einer glaubwürdigen Verkündigung der christlichen Botschaft in Situationen rassistischer Spannungen voranzutreiben.

5.) Der DEMENT/DEMUR wird gebeten, alles zu tun und zu fördern, was dazu beiträgt, in der Arbeit der Mission und im zwischenkirchlichen Dienst von einem protektionistischen "Für-den-anderen-Reden" zu einem gleichberechtigten Miteinander zu kommen.

6.) Der DEMENT/DEMUR wird gebeten, der EKD die ernste Sorge angesichts einer verbreiteten latenten und zum Teil offenen rassistischen Haltung in unserem Land vorzutragen und gegebenenfalls seine Mitarbeit an allen Überlegungen oder Maßnahmen anzubieten, die geeignet sind, hier Abhilfe zu schaffen.

*Leitende (der lutherischen. Dreierische  
Gemeinschaften)*

Arbeitsgruppe II, 1

Die Botschaft des Heils und der Beitrag der Christen  
zur Humanisierung der Gesellschaft

Ausgang des Gesprächs war die Fragestellung des Mekane-Jesus-Papiers nach der Ganzheit des Menschen und die Frage des Kirchlichen Entwicklungsdienstes, wie ihn die Kirchliche Denkschrift und die Grundsatzerklärung der Ag-KED beschreiben.

- 1.) Die gute Botschaft Gottes betrifft den Einzelnen. Sie ruft ihn heraus aus der Welt und sendet ihn wieder hinein in die Welt; sie bewirkt einerseits eine Krisis gegenüber dem Bisherigen und schafft andererseits eine neue Zuwendung zu Mensch und Welt mit dem Ziel der Veränderung. Das Ziel der Veränderung ist eine Welt und sind Menschen nach dem Willen Gottes (Stichworte z. B. Gerechtigkeit, Frieden, Freiheit). Dabei handelt der Einzelne nicht allein, sondern gemeinsam mit anderen im Leibe Christi.
- 2.) Die Möglichkeiten und die Art und Weise des Handelns kamen in folgenden Gesichtspunkten zur Sprache:
  - a) Eine auf Veränderung ausgerichtete Gemeinde wird nur glaubwürdig sein können, wenn sie zuerst bei sich selbst zeichenhaft die Qualität des neuen Lebens darzustellen beginnt. Das gilt für die Kirche am Ort wie für die Gemeinschaft der Kirchen insgesamt.
  - b) Weil Gottes Absicht auf die ganze Welt gerichtet ist, hat die Kirche den Auftrag, das ihr widerfahrene Heil in der Solidarität mit allen Menschen mitzuteilen.
  - c) Wir sehen das Problem, daß einerseits partikuläre Veränderungen bewirkt werden können, daß andererseits aber große Lösungen angesichts der Interdependenz und der Komplexität unserer heutigen Weltgesellschaft nötig sind, wenn wir auch die Wege dafür noch nicht beschreiben können

Unser einziger überseeischer Gesprächsteilnehmer hat kritisch angefragt:

Sollten wir, wenn wir von Entwicklung reden, nicht zuerst von "Entwicklung" in unseren Gemeinden und in unserem eigenen Lande reden. Müßten wir nicht, wenn es um Entwicklungsdienst in Übersee geht, auch die überseeischen Partner unmittelbar am Gespräch hier beteiligen? Inwieweit ist Kirchlicher Entwicklungsdienst Sache der Gemeinden und nicht nur Sache eines kirchlichen Managements?